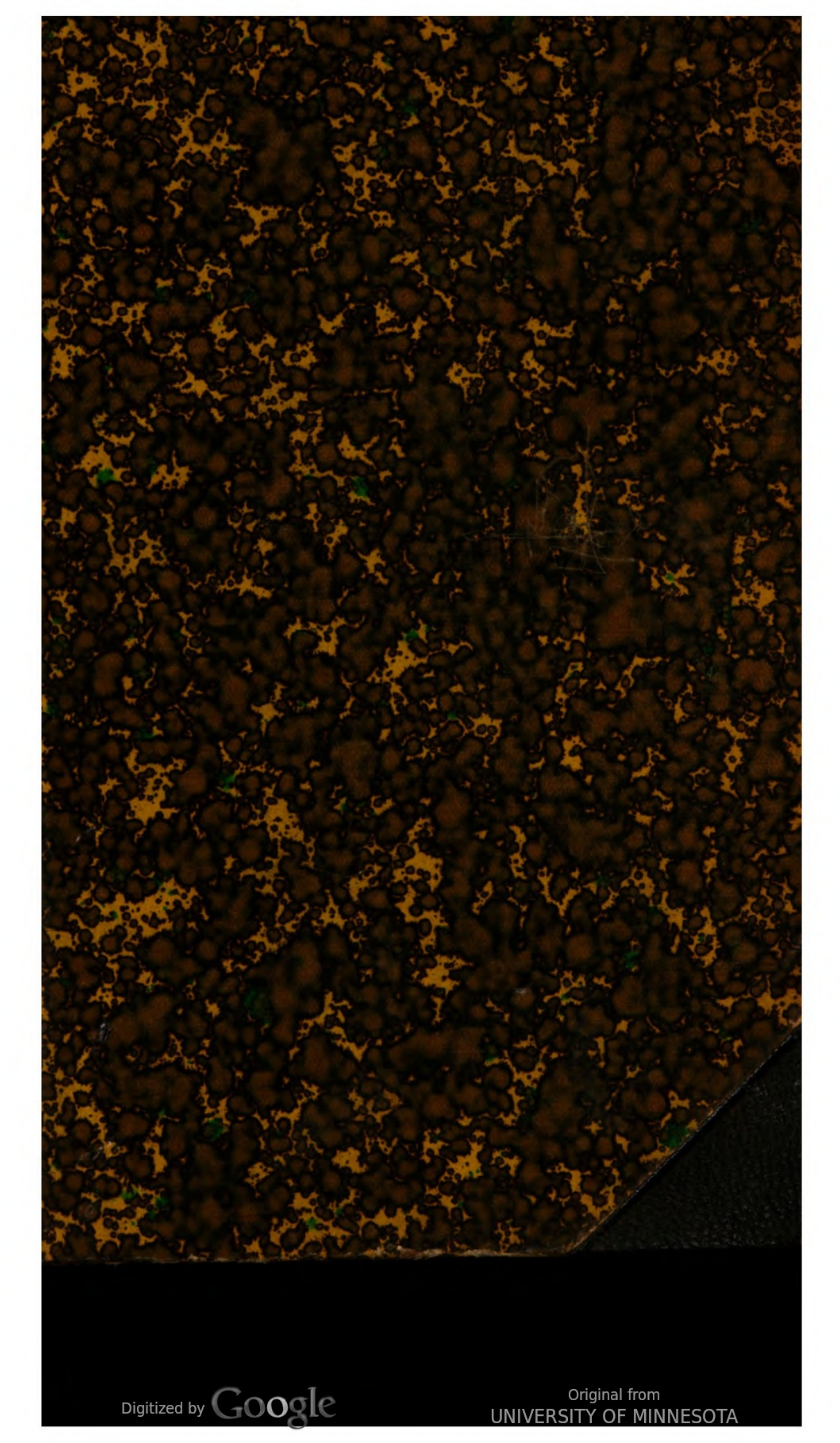
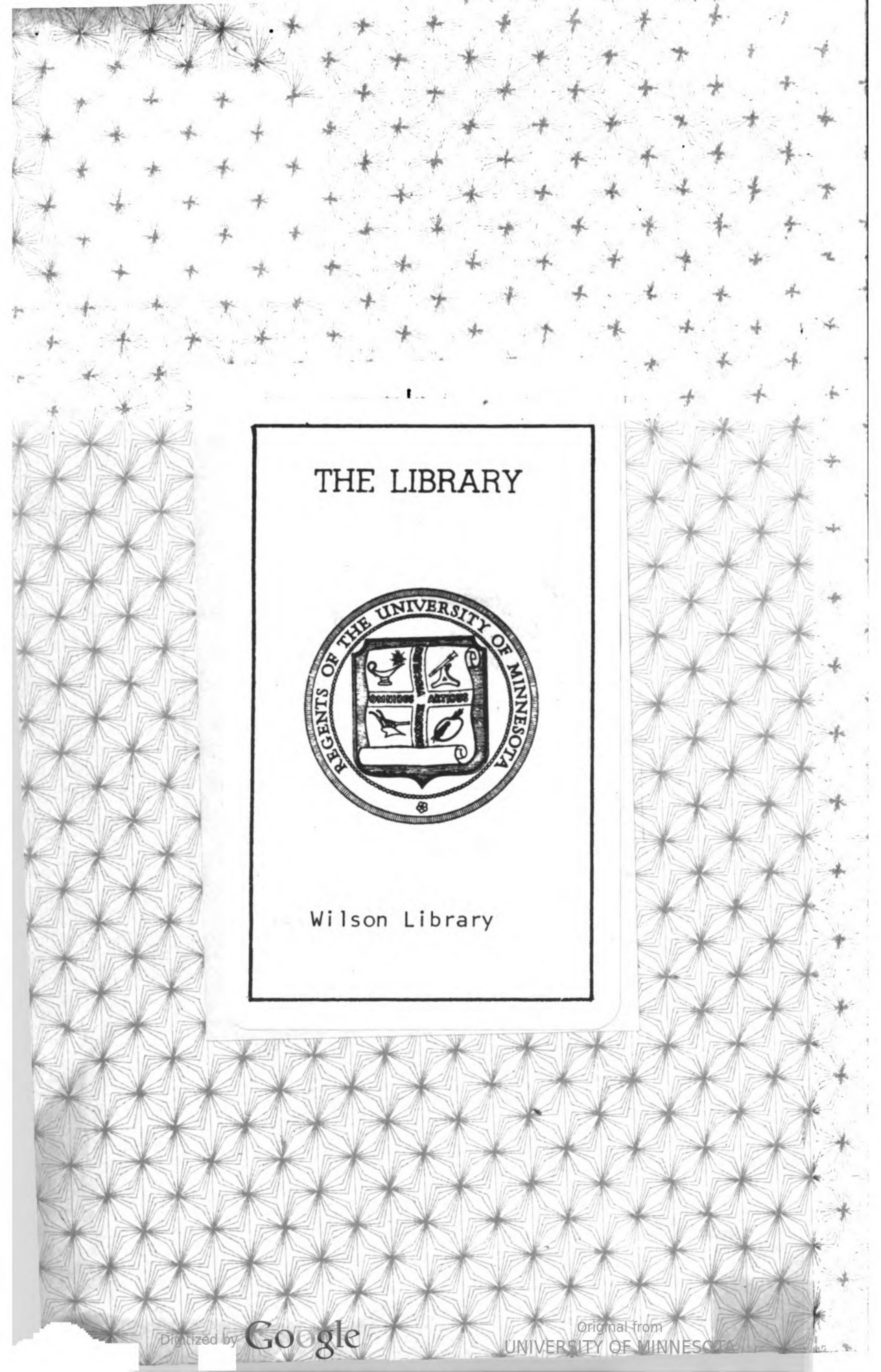




THE LIBRARY
REGENTS OF THE UNIVERSITY OF MINNESOTA
OMNIBUS ARTIBUS
Wilson Library



PALAESTRA: CXXIII.
UNTERSUCHUNGEN UND TEXTE
AUS DER DEUTSCHEN UND ENGLISCHEN PHILOLOGIE,
herausgegeben von **Alois Brandl**, **Gustav Roethe** und **Erich Schmidt**.



Die frühmittelhochdeutsche Wiener Genesis

nach Quellen, Übersetzungsart, Stil und Syntax.

Von

Alfred Weller.

BERLIN.
MAYER & MÜLLER.
1914.

Dem Andenken meiner Eltern.

Vorwort.

Kapitel I und II dieser Arbeit sind bereits 1912 als Berliner Dissertation erschienen. Auch an dieser Stelle sage ich meinem hochverehrten Lehrer, Herrn Professor Dr. Roethe, der die Untersuchung anregte und sie durch wertvolle Ratschläge stetig zu fördern bemüht war, meinen herzlichen Dank. Herrn Dr. Joachim, der zu mehreren stilistischen Abschnitten (Kap. III a 2 β δ ε ϑ ι) bereits einiges Material, das mir recht gute Dienste leistete, gesammelt hatte, möchte ich ebenfalls hier bestens zu danken nicht unterlassen.

Hamm i. Westf., im Dez. 1913.

Dr. A. Weller.

Inhalt.

I. Einleitung.

Den Hauptgegenstand dieser Abhandlung bildet das vielumstrittene Verfasserproblem der Wiener Genesis[1]). Scherers Theorie[2]), wonach sechs Autoren Anteil an dieser Dichtung haben, wurde gestützt und ergänzt durch Roediger[3]), der auf Grund der Rekapitulation 17, 6 ff. den ersten Teil zwei Dichtern zuschrieb. Pniower blieb bei der Sechszahl und suchte in seiner Dissertation[4]) die Berechtigung der Schererschen Hypothese durch eine Untersuchung der beiden ersten Teile darzutun. Denselben Zweck verfolgen im wesentlichen seine späteren Arbeiten über den Noah und Abraham[5]) der Genesis. In dem Abschnitt von der Sündflut und der Episode von Cham sieht er Lieder, die einst „Sonderexistenz“ hatten; die Schilderung des Turmbaus kommt auf Rechnung des Kompilators, „dem wir die Überlieferung der Genesis als eines einheitlichen Werkes verdanken.“ Dementsprechend wird der Versuch gemacht, die erste Partie des dritten Teiles (27, 6—28, 24) in die früheren Strophen aufzulösen. Mit Vogt[6]) bekennt sich Joachim[7]) zur

1) Hoffmann, Fundgr. II, 10—84. Breslau 1837.

2) Scherer, Q. F. 1. Zu Genesis und Exodus. Straßburg 1874.

3) Roediger, Zs. 18, 263 ff. Die Wiener Genesis; Zs. 19, 148 ff. Vogt und die einheitliche Genesis, zur Abwehr.

4) Pniower, Zur Wiener Genesis, Berl. Diss. 1883.

5) Pniower, Zs. 29, 26 ff. (Noah); 30, 150 ff. (Abraham).

6) Vogt, Über Genesis und Exodus. Btr. II, 208 ff., 586 ff.; Literaturblatt für germ. und rom. Philologie, 1885, S. 5—8.

7) Joachim, Zur altdeutschen Genesis. Berl. Diss. 1893.

Einheit des Verfassers, ohne indes das Problem in den Vordergrund zu rücken. Kelle[1]) glaubte die Identität des Autors aus der gleichmäßigen Benutzung des Avitus und besonders des Hrabanus-Kommentars erschließen zu dürfen. Endlich will Dollmayrs Abhandlung über die Sprache der Genesis[2]) die Einheitstheorie indirekt stützen. Erweist sich nun einerseits Pniowers Vorgehen als einseitig, indem von dem wichtigsten Hilfsmittel, der Vergleichung, kein oder doch ein ungenügender Gebrauch gemacht wird (die Diss. vernachlässigt den dritten bis sechsten Teil, die Nachträge beschränken sich auf die früheren Abschnitte, ohne dabei konsequent und erschöpfend zu Werke zu gehen), so müssen andererseits Schlüsse, die lediglich auf dem unsicheren und nie ganz vollständigen Material der Nebenquellen beruhen, als verfrüht gelten. Ferner beweist die Einheit der Sprache allenfalls die Zugehörigkeit der verschiedenen Autoren zu demselben Dialekt. Für die Unterscheidung der Individuen ist die Stiluntersuchung von ungleich größerer Wichtigkeit. Damit waren der vorliegenden Arbeit die Richtlinien gezeichnet. Ihre besonderen Aufgaben bestanden in

a) einer möglichst erschöpfenden Vergleichung der Hauptquelle mit der Dichtung, derart, daß durch eine große Zahl von Quer- und Längsschnitten die Gleichheit oder Verschiedenheit in Anschauung und Übersetzungsmethode für die einzelnen Teile deutlich wird;

b) einer Untersuchung über das Verhältnis des Autors zu den Nebenquellen, nachdem eine auf Vollständigkeit ausgehende Erforschung der noch unbekannten und eine genauere Prüfung der bereits nachgewiesenen Belege stattgefunden hatte;

c) einer derartigen Gruppierung und Bearbeitung des syntaktischen und stilistischen Materials, daß nicht nur

1) Kelle, Geschichte der deutschen Lit. II, S. 21—29.

2) Dollmayr, Die Sprache der Wiener Genesis. Straßburg 1903.

die Analogien innerhalb der einzelnen Teile, sondern auch die tatsächlichen Differenzen der Darstellung gebührend zur Geltung kommen.

Die Inhaltsübersicht faßt Quellenbenutzung, Übersetzungsart und Syntax unter den weitesten Begriff des Stils. Sie läßt eine allmähliche Steigerung der dichterischen Selbstbetätigung erkennen. Die Quellenvergleichung ist natürlich mit den Auslassungen nicht erschöpft, da die Vorlage bei der Darstellung des Stils und der Komposition ebenso den Ausgangspunkt bilden muß. Ich bin mir wohl bewußt, daß in der ausschließlichen Betonung des rein negativen Moments für die Stoffwahl bei der Hauptquelle, des positiven bei den Nebenquellen eigentlich ein logischer Widerspruch liegt. Indes würde eine weitere Hervorhebung dessen, was ausgewählt wird, überflüssige Wiederholungen verursachen, da einerseits die späteren Teile diese Aufgabe lösen, andererseits die Auslassungen schon das wirklich benutzte Material unter die vorteilhafte Beleuchtung durch den Kontrast rücken. Die Kürzungen sind dem dritten Hauptabschnitt (Stil) zugeteilt, da sie mehr ein Gestalten als ein bloßes Abstrahieren (wie die Auslassungen) fordern.

Eine Reimuntersuchung lieferte Dollmayr S. 47 bis 109 (s. oben). Auf eine Darstellung der metrischen Verhältnisse habe ich verzichtet; indes überzeugten mich Stichproben am Normalvers und an den abweichenden zu kurzen und überlangen Zeilen in allen Abschnitten, daß die Ergebnisse meiner anderweitigen Untersuchungen dadurch nicht geändert werden.

Zitiert ist nach Hoffmanns Fundgruben. Die Grenzen der von Scherer geschiedenen Teile, die ich mit römischen Ziffern bezeichne, sind durch folgende Zahlen markiert: I = 10,1—23,17 (dabei Ia = 10,1—17,5, Ib = 17,6—23,17), II = 23,18—27,5, III = 27,6—29,35, IV = 29,36—36,14, V = 36,15—52,18, VI, 52,19—84,21. Bei den Berechnungen dagegen ist Maßmanns Zählung

nach Kurzversen benutzt, da manche Langzeilen unvollständig sind und die Dreireime verschiedene Auffassung zulassen. Außerdem fußt die ganze Untersuchung auf Scherers Schrift, die anderen Ansichten werden nur gelegentlich berührt; dort aber wurde ebenfalls Maßmanns Zählung zu Grunde gelegt. Die Zahl der Kurzverse beträgt danach: I = 1050 (s. Roediger, Zs. 18, S. 263), II = 319, III = 206, IV = 537, V = 1301, VI = 2640 (= 6053). Die Kapitel der Vulgata sind durch römische Ziffern gegeben, die zugefügte Versstelle verhindert eine Verwechslung mit der des Teiles, der außerdem meist in Klammer steht[1]).

1) Abkürzungen: Scherer S. 7 meint die oben zitierte Schrift, Joach., Pniow., die erwähnten Dissertationen etc.

II. Die Stoffwahl.

a. Die Auslassungen der Hauptquelle.

Die Vergleichung mit der Vulgata ist für uns das wichtigste Hilfsmittel, Nachahmung und Produktivität, Kompilation und Kunst, Zeittypus und Individuum zu unterscheiden. Insbesondere geben die Auslassungen bei der Stoffwahl ein deutliches Bild davon, welche Motive und Neigungen bei der Einkleidung des Stoffes in das deutsche Gewand vorwalteten. Die Untersuchung hat darauf zu achten, ob sich dabei für die religiöse, sittliche und heimatliche Vorstellungswelt hier und da individuelle, von der mittelalterlichen Anschauung abweichende Züge finden und ob diese durch die übrigen Teile der Dichtung Bestätigung oder Widerspruch erfahren.

1. Das religiöse Bewusstsein.

α. Die Vorstellung von Trinität, Christus, Gott, Himmel.

Der persönlichen Auffassung des Kirchendogmas und der heiligen Schrift wird man es zuschreiben müssen, wenn Vulg. I, 2 *Spiritus Dei ferebatur super aquas* fortfällt. Die Mitwirkung des heiligen Geistes beim Schöpfungsakt wird erst 13, 27 betont: *also prouchet er* (*der here werchman*) *den leim suîez geuiel in zuein, deme uater iouch deme sune, der sp'c sanctus al mit ime. irne waren doch nieht drî, der eine hete namen drî: der têt in sines*



uater wisheite nach des heiligen geistes geleite uz deme leime einen man nach sineme pilede getan. Schon die Bibel markiert die Wichtigkeit der Menschenschöpfung durch die Anwendung des Pluralis maiestatis (I, 26 *Faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram*), während sonst das *fiat* genügt. Die Kirchenlehrer machen darauf aufmerksam; vgl. Greg. Magn., Migne 79, 687. 13, 5 übersetzt der Dichter: *„Nv tûn wir ouch einen man nach unserem pilidi getan.* Remig. erklärt dies *faciamus* so: Migne 131, 57 *Quod, licet quidam ad angelos referendum dicant, melius tamen ad sanctam Trinitatem refertur.* Im völligen Gegensatz zu Avitus [1]), bei dem der *opifex* der *pater omnipotens* ist (vgl. Av. I, 80), herrscht deshalb bei unserem Dichter die Anschauung, daß die drei göttlichen Personen, die zugleich die *unitas* darstellen, beteiligt waren, doch so, daß dem Sohne im Sinne von Joh. I, 3 f. *Omnia per ipsum facta sunt* etc. der Hauptanteil an der göttlichen Wirksamkeit zukommt. Ähnlich sagt Wolfram Parz. 817, 23 *ime wazzer er ze toufe gienc, uon dem Adâm antlütze enphienc.*

Nun wird in zeitgenössischen und späteren Dichtungen auf Grund solcher neutestamentlichen Stellen Christus als Weltschöpfer κατ' ἐξοχήν dargestellt (vgl. Diemer, Genesis und Exodus II, S. 8; M. S. D. II, S. 172). Das Ezzolied hat die ausgesprochene Tendenz, die Wunder Christi vor seiner Menschwerdung zu betonen und überträgt deshalb die Funktionen vom Vater auf den Sohn (vgl. Diemer [2], Anmerkg. zum Ezzolied, S. 23 f., ferner Einl., S. XV). Im Anegenge gibt dieser sogar Adam das Gebot, nachher zieht er ihn zur Rechenschaft, vgl. Aneg. 14, 61; 18, 23. Solche Absichten liegen unserem Dichter fern. Er vermeidet auf der anderen Seite ebenso sehr, wie Avitus den Vater

---

1) Monumenta Germ. antiq. VI, 2, Avitus. Berlin 1883.

2) Diemer, Beitr. zur ält. deutschen Sprache u. Lit. VI, Wien 1867.

allein als Weltschöpfer und Weltregenten zu bezeichnen (s. Av. I, 14. 46, ferner 149 etc.), was doch der erste Artikel des Symbolums nahe gelegt hätte (vgl. das sächs. und fränk. Taufgelöbnis M. S. D. I, 198 199). Vielmehr hält er sich, wie es in den alth. Glossen und Denkmälern geschieht[1]), an die alttestamentliche Ausdrucksweise; er übersetzt *deus* mit „*got*“, *dominus* mit „*trehtin*“ oder „*herre*“.

Umsomehr dürfte eine Nüance des Persönlichen darin zu erkennen sein, daß an verschiedenen Stellen der Genesis (in I und VI) ein ähnlicher Übergang vom allgemeinen Gottesbegriff zu dem des Sohnes (wie 13, 27 ff. von dem der Dreieinigkeit) stattfindet, daß sich also die Gottesvorstellung unter demselben Gesichtswinkel darstellt. 23, 6 läßt *got Euen unt Adamen im daz paradisum rumen*, — 23, 12 (ders. Satz) *want er wolt fone wibe werden geborn unte ane dem holze der martire gechron*. Die Söhne Jakobs stehen so herrlich vor Pharao da (73, 12), *als ime si got het irchorn, want er wolte uon in werden geborn*. Der Ausdruck *got* läßt den Begriff der Dreieinigkeit, den unbestimmten Gottesbegriff, den von Vater und Sohn in gleicher Weise zu. Dennoch scheint die Beziehung auf die Geburt des Herrn sowie die ähnliche Wendung 78, 16 *Got ni wil nieht haben florn, daz er durch uns wart giborn* (die nichts Befremdliches zeigt, da hier im Sinne des Evangeliums gesprochen wird), zu verraten, daß von vornherein, ohne daß dies im Wechsel des Namens bewußt zum Ausdruck käme, die Gestalt des Erlösers vorschwebt. Diese hätte also in beiden Fällen die jüdische Gottesvorstellung, die wir eher auf den Vater zu übertragen geneigt sind, und die sonst durchgängig in der Dichtung festgehalten ist (s. auch Joachim S. 14 f.), verdrängt; denn 82, 9 ff. wird der Gott Josephs als Gott Vater deutlich vom Sohne unterschieden (also in demselben Teile VI): *dô gestûnt din*

1) Rudolf v. Raumer, Die Einwirkung des Christentums auf die ahd. Sprache, Stuttgart 1845, S. 338. 340.

boge ***an dem starchen gote****, der zebrach daz gebente diner arme iŏch diner hente.* ***Von deme*** *wirt geborn der ze hirte ist irchorn uber al den lîut, der* ***gote*** *scolte wesen liup. Der ist ein sehenter stein* etc. Ähnlich dürften andere Stellen, die Gott als den **Starken**[1]) (El) bezeichnen, auf den Vater gehen, vgl. 11, 34 *der gotes gwalt;* 39 *diu gotes chraft*; desgl. 12, 18. 20; 13, 3; 16, 6; 19, 28; 32, 11. 45; 64, 41; 75, 14. Vgl. außerdem 82, 12 *got* (dem Vater) *liup wesen* mit 11, 14; 26, 28; 39, 13; 81, 37; 84, 19. Als der **bundestreue Gott** (Jehovah) erscheint er 40, 45; 47, 14; 75, 40, wie in der Bibel; als **Gegenstand der Ehrfurcht** (Elohim) 16, 4; 31, 3. 39; 41, 8 etc.

Wendungen wie 23, 16 *deme gotes tôde*, 28, 19 *der gotes martere*, 81, 10 *den dienet got ze flizze mit gaistlichem imbîzze* (Abendmahl) sind mhd. gebräuchlich und lassen keinen Zweifel über die Person. An allen sonstigen Stellen sind Christi Namen genannt: *herre christ* 82, 29; *christ* 28, 16; 78, 5. 42; 80, 28. 36; 81, 5; *sun* 13, 28; *gotes sun* 80, 23. 28; *der magide sun* 80, 22. Der Vater ist als solcher genannt 13, 30; 78, 6. Es sind also im Grunde nur jene beiden Stellen 23, 6 ff. und 73, 12 f., die aus dem gewohnten Rahmen fallen. Hätte der Dichter ausdrücklich sagen wollen, daß Christus die Menschen aus dem Paradiese trieb, so brauchte er ebensowenig wie an jenen anderen Stellen mit dem eigentlichen Namen zurückzuhalten. Dasselbe gilt für 73, 12; hier stand nichts im Wege, ***christ*** zu setzen. Wenn aber der Christus vor seiner Menschwerdung oft als *got* bezeichnet wird, so beweist 13, 28 (*deme sune*), daß diese Benennung nicht notwendig stehen muß, und die übrigen Dichtungen lassen deutlich erkennen, daß Christus und nicht der Vater gemeint ist; vgl. Judith, M. S. D. I, XXXVII, 6, 3 *wir giloubin an den Crist, der dir gischûf alliz daz*

1) Vgl. P. Zeller, Bibl. Handwörterb., Calw und Stuttg. 1893, S. 302.

dir ist etc.[1]). Auf Grund der dargelegten, besonderen Verhältnisse der Dichtung wird man zugestehen, daß in

---

1) Diemer wollte 13, 30 eine Textänderung vornehmen: *der têt in sines uater wisheite* (dafür *gewalte*) *nach des heiligen geistes geleite* (dafür *guote*) .... s. Gen. u. Exod. II; S. 8. Es tritt nämlich in zahlreichen Dichtungen der späteren Zeit, wie dem Anegenge, der Summa Theologiae, in Heinrichs Litanei, der Vor. Genesis etc. die Anschauung zu Tage, daß dem Vater *der gewalt*, dem Sohne *diu wîsheit*, dem Geiste *diu güete* (*minne*) zukomme. Für diese Lehre des Abälard (vgl. Hauck, Realencyclopädie für prot. Theologie, Leipz. 1896, I, S. 17, Seeberg, Dogmengesch., Erlangen und Leipzig 1898, Zweite Hälfte, S. 43), die sein im Jahre 1121 verurteilter Traktat De unitate et trinitate dei verkündete, wird man kaum in dem Verfasser der Genesis einen Vorläufer suchen dürfen, da die frische, vorwärtseilende Erzählung dem in jenen Gedichten beliebten Allegorisieren und Dogmatisieren, dem Auskramen theologischer Gelehrsamkeit, wie sie noch mehr Hartmanns Glaube bietet, durchaus abhold ist. Abstrakte Ausdrücke, wie *des vaters wort* (in jenen Dichtungen, auch bei Wolfram häufig) meidet sie. Wenn 81, 5 Christus *himeliskez brôt* genannt wird, so ist es lediglich die auf das Abendmahl gedeutete Übersetzung des *panis* der Quelle (vgl. 81, 10 oben). Außerdem hält sich der Verfasser mehr konservativ an die Dogmen der älteren Kirchenlehrer. Er bekennt sich zum Nicaeum des Athanasius (s. 13, 29, 82, 9), betont mit Augustin die Tätigkeit Christi als unseres Erlösers (s. obige Stellen), und ist sonst vollständig gefangen genommen von den Anschauungen der Epigonen Gregors (Isidor, Hraban, Beda etc.), aus deren Werken er schöpft. So scheint die von jenen vertretene Lehre des Semipelagianismus (s. Seeberg, Dogg., 2. H., S. 3. 6; bei demselben vgl. noch zu den erwähnten Punkten Dogg., Leipzig 1910, II, 2. Aufl., S. 146, ferner Harnack, Lehrb. d. Dogg., Tübingen 1909, II, 4. Aufl., S. 225, III, 4. Aufl., S. 221, 233, 258, 272 etc.) 21, 38 und 37, 1—4 Raum zu gewinnen. Der Wunder- und Aberglaube jener kritiklosen, auf Gregor, den *doctor angelorum et diaboli* schwörenden Kompilatoren zeigt sich in den blindgläubig übernommenen Nachrichten über die *portenta* 26, 10 ff., der Ansicht von Teufel und Antichrist als verderblicher Dämonen, der Vorliebe für die Engellehre. Trotzdem unterscheidet sich auch hier seine einfache Darstellung wesentlich von dem systematischen Allegorisieren wie etwa in der Vorauer Genesis oder bei Honorius. Man wird also kaum 22, 27 *Nu sculen wir behuten mit unser uisheite* etc. auf den Sohn beziehen dürfen, zumal 13, 30 die Eigenschaft geradezu dem Vater zuspricht. Es wird wohl der gewöhnliche Sinn wie 79, 26 vorliegen.



13, 27 ff., 23, 6 ff., 73, 12 f., 78, 16 ff. nicht nur der Heilsgedanke einen einheitlichen, prägnanten Ausdruck erfährt, sondern daß auch eine sich gleichbleibende Eigenart des Vorstellens, namentlich für 23, 6 ff. und 73, 12 f., in I und VI stattfindet. Außerdem erhält der Gedankenstrom in keinem der angeführten Fälle diese entscheidende, eigentümliche Richtung durch Zuflüsse der Quellen. — Erwähnt sei noch, daß auch VIII, 1 *Adduxit spiritum super terram*, vom Kommentar (s. Remig., Migne 131, 77) auf den Geist Gottes gedeutet und auf I, 2 bezogen, unübersetzt bleibt.

In der Erzählung vom Besuch der Engel bei Abraham zeigt sich eine bemerkenswerte Art der Auslassung. Der Erzvater sieht *drî man* (*tres viros*) vor sein Zelt gehen. Der Sprecher ist Gott (XVIII, 13 *Dominus*, 14 *Deus*). Ähnlich liegen die Verhältnisse in V. Mit Jakob ringt ein Mann (*vir*), der als *Deus* bezeichnet wird (XXXII, 28. 30). Der Autor umgeht beidemal die von der Quelle gebotenen Ausdrücke *got* und *man* und nennt den Sprecher *engel*, 32, 4. 9—47, 38. 42; 48, 1. 3. 5. 16. Der Dichter ist sich dabei bewußt, daß der mit Jakob Kämpfende Gott ist, vgl. 48, 7. 14. Desgl. bei Abraham, vgl. 32, 11; 76, 21 ff. Die Änderung ist um so merkwürdiger, als in IV die beiden Begleiter (*duo Angeli* XIX, 1) und Gott (*Dominus* XVIII, 1, 17) scharf auseinander gehalten werden und in V der Name „Engel“ an der Stelle überhaupt nicht vorkommt. Man könnte daher versucht sein, die Ursache hierfür in der individuellen Anschauung über den auf Erden erscheinenden, mit den Menschen verkehrenden Gott zu suchen. Indessen überschreibt Isidor sein Kapitel: *De lucta Jacob cum angelo*, Migne 83, 266. Remig. erklärt: *Vir iste qui cum Jacob luctabatur, angelus erat* (Migne 131, 110). Nach einer Erwägung, ob Abraham die drei Personen für Menschen gehalten habe, sagt er: *Intelligebat eos esse angelos, cum eos ad coelum redire videbat* (Migne 131, 89).

Daß aber diese Vorstellung der Kommentatoren

(bei denen sie außerdem auch variiert (vgl. Angel., Mign. 115, 182), durchaus nicht bindend für jeden Einzelnen war, zeigt die Vorauer Genesis (s. Diemer, Deutsche Ged. d. 11. u. 12. J., S. 16, 21 ff.). Gott eröffnet Abraham, daß die drei Männer die heilige Dreieinigkeit seien, 16, 24. Weiter heißen sie die *hêrren* 17, 1. 4; 18, 5. Der Sprecher wird dann *got* genannt 18, 14 = W. 32, 4 (s. oben). Jakobs Kampf leitet sie so ein: 28, 12 *got chom uone hymele. in eines engeles bilede.* In der ags. Gen.[1]) spricht der *hâlig god* zu Abraham; vgl. v. 2387.

49, 5 ist *quasi viderim vultum Dei* übersetzt: *daz er den gotes engel an ime hete gesehen*, wahrscheinlich geht das auf den vorher erzählten Kampf. Nur 31, 16 steht die gleiche Benennung *der gotes engel* (*Angelus Domini* XVI, 9). Dagegen ist XXI, 17 ff., XXII, 11 ff. und XXXI, 11 ff. (IV, V), wo die Quelle beim Anruf Hagars, Abrahams und Jakobs mit den Bezeichnungen *Angelus Domini* und *Deus* wechselt, einfach mit *got* übersetzt (32, 35; 33, 13, 45, 2. 12). Die Kommentare verhalten sich hier ungleich. Bei der Auslegung von XXII, 11 fragt Angelom: *Nunquid Abraham propter angelum non pepercit suo filio, et non propter Deum? Aut enim angeli nomine, quo Christus significatus est, qui sine dubio Deus est, et manifeste a propheta dictus est magni consili angelus. Aut quia Deus in angelo, et ex persona Dei angelus loquebatur* (Migne 115, 196). Daraus geht hervor, wie unsicher sogar der autoritative Ausleger in der Beziehung war. Für 32, 35 und 45, 12 fehlt die Erklärung, Diese Art der Auslassung scheint mir daher überzeugend die Einheit von IV und V darzutun. Hier offenbart sich auch die Unzulänglichkeit von Pniowers methodischem Verfahren. Er stellt zwar den Unterschied der Behandlung von 33, 13 und 32, 35 gegenüber 31, 16 fest, aber da er Teil V gar nicht beachtet, so fehlt natürlich die Parallele 45, 12. An zahlreichen

---

1) Grein-Wülker, Biblioth. d. ags. Poesie, Leipzig 1894, Bd. II, S. 422.

anderen Stellen ließe sich ebenso nachweisen, daß die Vergleichung unvollständig durchgeführt ist. Der Grund für die verschiedene Übersetzung von 31, 16 gegenüber allen anderen Stellen aber liegt in der Vorlage begründet; denn XVI, 7 heißt es ausdrücklich: *Cum invenisset eam Angelus Domini iuxta fontem aquae* etc., während in den drei übrigen Fällen der Engel nur redend eingeführt wird, Gottes Eingreifen in das Schicksal Hagars, Abrahams und Jakobs aber pointierter zur Darstellung kommt.

Deuten diese Tatsachen mehr oder weniger auf den gleichen Autor von IV und V, so dürfte weiter das Verhalten des Dichters der Vorauer wie des der ags. Genesis darauf hinweisen, daß die Kenntnis der oft von einander abweichenden Kommentare in diesen Einzelheiten durchaus nicht in demselben Maße vorauszusetzen ist und daß man stets mit strengerer und freier Übersetzung rechnen muß[1]). Konsequenter aber wie das stete *der engel sprach* in IV und V läßt sich kaum eine Übertragung denken. Ferner wird sich die kleine Abänderung in XLVIII, 16 *Angelus, qui eruit me de cunctis malis* = 75, 42 *daz der engil chome der in ofte uz angiste name* auf den Kampf und das Wiedersehen (49, 5) beziehen; sie bezeugt damit die gleiche Anschauung für V und VI.

Religiöse Überzeugung vereint mit kosmologischen Vorstellungen mögen die Auslassung des zweiten Tagewerkes, die man bisher nicht bemerkt zu haben scheint, veranlaßt haben; vgl. 12, 13 *daz was daz eriste tagewerch sin: uil gewaltich ist unser trehtin. Vile michel ist daz gotes wunder. er sprach: „nu werde sunder wazzer uon der erde, daz si trukchen werde. diu gruntfeste si gescaffet, diu steder wole gemachet, diu wazzer da in zwisken rinnen swaso si springen". gote en ist nieht unmaht, daz was der under tach. Ich waiz, er do samenote diu wazzer*

1) In Jansen Enikels Chronik ist es dem Verfasser schon vollständig fremd, daß drei Männer erscheinen und daß der eine der Herr ist. Abraham erblickt einen Engel im Garten, vgl. v. 3695 ff.

gnote etc. Die Reihenfolge ist also: 1. Tagewerk, Ankündigung des 3., Schlußvers vom 2., Ausführung des 3. Der Schlußvers legt den Gedanken nahe, daß auch das zweite Tagewerk geschildert war.

Über das *firmamentum coeli* und die *aquae superiores et inferiores* herrschten bei den Bibelauslegern starke Meinungsverschiedenheiten. Die biblische Auffassung geht auf die ägyptische und babylonische Kosmogonie zurück [1]. Danach ist das Firmament nicht der Luftraum, sondern ein starkes Gewölbe, welches durch besonders darin angebrachte Öffnungen die oberen Wasser durchläßt. Diese sind nicht die Wolken, sondern ein himmlisches Meer, vgl. die Abbildung S. 18 bei Holzinger. In diesem Sinne übersetzt der Verfasser von III die Stelle VII, 11 *cataractae coeli apertae sunt* 27, 27 *ûf taten sih des himeles holer*. Er steht also auf dem Boden der älteren Anschauung. Für Vulg. I, 6—8 lehren Beda und Hraban, daß hier *nostri coeli, in quo fixa sunt sidera, creatio describitur*, vgl. Migne 113, 72, wo Walafrid Strabo die verschiedenen Auffassungen bei Gregor, Augustin, Beda kritiklos aufzählt. Gregor versteht darunter die *angelicae virtutes;* Augustin entscheidet sich nicht für eine Ansicht. Für Hraban vgl. Mign. 107, 449. Isidor gibt im Genesiskommentar nur die allegorische Deutung (Migne 83, 210; 213). Angelom (Migne 115, 118) erklärt: *Nonnulli dicunt firmamentum esse coelum aereum quod dividat aquas nubium ab aquis fluminum. Alii vero intelligi volunt coelum sidereum, sive aethereum, eo quod dividat aquas superiores ab inferioribus.* Nach Remigius sind die oberen Wasser ein *lapis cristallinus, caetera vero inferior (pars) in mare redacta est*, Migne 131, 56; vgl. Konrad von Megenberg, Deutsche Sphaera 56, 23 (Matthaei, Berl. Diss. 1912, S. 99); Hugo v. St. Victor schwankt noch, hält aber die Annahme der oberen Wasser als Wolken für das Wahrscheinliche

---

1) Kurzer Handkommentar zum alten Testament, Abt. I, Holzinger, Freiburg 1898, S. 6.

(Migne 175, 35). So scheint es schon die ags. Genesis aufzufassen; s. v. 150 *Flod waes adaeled under heahrodore halgum mihtum, waeter of waetrum.* Auch die Vorauer Genesis teilt wohl diesen Standpunkt, s. Diemer 5, 10.

Dazu kommt die verwirrende Erklärung über das *coelum* des ersten und zweiten Tagewerkes, vgl. Rem., Migne 131, 54: *Creavit eniim coelum et terram. Coelum non istud visibile firmamentum accipere debemus, sed illud empyreum, id est igneum, vel intellectuale coelum, quod non ab ardore, sed a splendore igneum dicitur, quod statim repletum est angelicis spiritibus de quibus in Job dicitur: Cum me laudarent simul astra matutina et jubilarent omnes filii Dei.* Dazu halte man Isidor, Migne 82, 274: *Nam postquam apostatae angeli ceciderunt, hi* (die guten Engel) *in perseverantia aeternae beatitudinis solidati sunt. Unde et post coeli creationem in principio repetitur: Fiat firmamentum, et vocatum est firmamentum coelum* [1]). Wie verhält

1) Wenn nicht eine Textverderbnis in der Milst. Gen. vorliegt, so könnte man versucht sein, dort einen Zusammenhang mit dieser Lehre der Kommentare zu erblicken, vgl. Diemer I, 3. 5 *'nu belibet ir lie(h)te engele in der vestenunge der himele, und teilen tach unde naht, geben iewederem sin chraft'.* Da hier wie in der Genesis das zweite Tagewerk fortfällt, so dürfte sich in der verschiedenen Auffassung des *firmamentum* am vierten Schöpfungstage ein wirksamer Gegensatz zweier Anschauungen manifestieren. Joh. Rothe ist mit dieser allegorischen Auslegung wohl vertraut; vgl. Liliencron, S. 12: *Die Heberhemischen sprechen, do got die vestickeit des hymmels machte, do geschuff her ouch die engele unde zirte mit on den hymmel.* Daß der Überarbeiter der Gen. in der Milst. Fassung an eine Bevölkerung der Sphären des sichtbaren Weltalls (Ptolemäisches System) gedacht hätte, wie etwa Dante, der im Kristallhimmel die vom Seraph geführten 9 Engelchöre erblickt, die die Welt bewegen (vgl. Paradies, Ges. XXVIII), oder Milton, in dessen Dichtung der Engel Uriel in der Sonne weilt (vgl. Par. lost, Buch IV, 577 ff.), halte ich wegen des Ausdrucks *belibet,* der den Sinn des Kommentars (Isidor, Rem.) durchaus wiedergibt, für fraglicher. Noch weniger dürfte Diemers Annahme zutreffen, der Umarbeiter habe hier aus Sonne und Mond *liehte engel* gemacht (Gen. u. Ex. II, S. 7). Die Gestirne als himmlische Wesen aufzufassen, war dem Sternenkult der Ägypter und Babylonier geläufig (vgl. Volney,

sich nun unser Autor dazu? Den Himmel als die Wohnung Gottes und seiner Engel hat er nach der volkstümlichen Überlieferung geschildert 11, 1—12, 5 (s. M. S. D. II, 806). Dieser Raum wird über dem Himmelsgewölbe gedacht, vgl. 11, 25 (Lucifers Wort) *unde wil den stůl min setzen norderen halp sin ûf dem himele.* Durch den Fall des Teufels wird das Gewölbe zertrümmert, vgl. 11, 35 er (Michael) *tete demo tieuele einen slach*, *daz der himel under ime brast* etc. Es ersteht vor dem 6-Tagewerk wieder, s. 12, 6 *Do daz allez ergiench* (= ergangen war), *got zů sinem werche uiench, er begunde scaffen, himel unde erde machen* (alte Formel, wo *himel* nichts anderes bedeuten kann als die sichtbare Feste). Daß der Dichter mit dem *firmamentum* des zweiten Tages dies Gewölbe meint, erhellt aus 12, 27 *nu wesen lieth ziere in der uestenunge derc himele* (= *in firmamento coeli*, vgl. 13, 23; 30, 37). Demnach folgt der Autor weder der allegorischen, auf Gregor zurückgehenden Auffassung (*firmamentum* = Himmel der Engel), noch der moderneren (Lufthimmel), sondern *firmamentum* ist = *coelum*, d. h. = sichtbares, festes, gestirntes Himmelsgewölbe (bis auf 12, 27 stets *himel* genannt). Es ist daher anzunehmen, daß ihm entweder die nochmalige Erwähnung von dessen Erschaffung als unnütze Wiederholung erschien (vgl. 12, 7), oder daß er sich über den eigentlichen Sinn von Vulg. I, 6—8 bei den verschiedenen darüber herrschenden Ansichten nicht aussprechen konnte oder wollte[1]).

Les Ruines, Paris 1791, S. 233 ff.); ebenso der Vorstellung der Griechen (vgl. Plato). Die Bibel redet vom Feuerleib der Engel; s. Ps. 103, 4. Lucifer ist Engel und Gestirn. Identische Wendungen für Sonne und Lucifer finden sich Gen. 12, 32 und in der Dichtung „Vom Rechte" (Karaj., S. 7, 20 f.). Trotzdem wäre eine solche Anschauung seltsam. Der Ausdruck *teilen* will außerdem nicht dazu stimmen.

1) Alle oben zusammengestellten Lehren über diesen Gegenstand findet man noch erörtert in einer kommentierten venetianischen Edition der Biblia sacra vom J. 1747. S. 4 f.; vgl. ferner Schwane, Dogmengesch. d. mittl. Zeit, Freibg. 1882, S. 217 ff. u. a. a. O.

Möglicherweise war der eingeschobene Vers auch nur ein Notbehelf, um den nicht bibelfesten Leser über die Auslassung hinwegzutäuschen; denn da nun der Ablauf eines jeden Tagewerkes markiert war, so schien alles in der Ordnung zu sein. Andernfalls müßte man nach 12, 13 eine Lücke annehmen und die nachträgliche Einfügung des Schlußverses an die ungehörige Stelle dem Schreiber zur Last legen, was weniger glaubhaft erscheint. Die Milst. Genesis hat denselben Fehler. Die Ausführungen dürften indes gezeigt haben, daß die Teile I und III durch dieselbe Vorstellung vom Firmament, auf die auch die Auslassung des 2. Tagewerkes hinzuweisen scheint, zum wenigsten der Annahme eines Autors nicht widersprechen, ja eher auf denselben Verfasser deuten; denn für Teil I lagen immerhin andere Möglichkeiten vor.

Vielleicht spielt die individuelle Ansicht des Dichters auch 12, 39 mit, wo der Schluß des 5. Tagewerkes unbezeichnet bleibt. In der „Schöpfung“ (Diemer 95, 8) heißt es: *Al des dir mennischi bidorfti. in uimf dagin got uori worhti. andemo sechstin dagi worchter in. dis werilt al ir wart durch in.* Dies widerspricht der Vulgata; denn der sechste Tag bringt die Landtiere und den Menschen hervor. Da aber auch die Erschaffung von Mann und Weib fortbleibt (I, 27) und nach einer zusammenfassenden Darlegung über Gottes Fürsorge für die übrige Kreatur (12, 41—13, 2) die Erschaffung des Menschen erst mit besonderem Nachdruck angekündigt und dann ununterbrochen 13, 5—15, 33 durchgeführt wird, ungeachtet der biblischen Reihenfolge, so kann jene Vorstellung wohl das stillschweigende Übergehen des biblischen Faktums bestimmt haben.

Der Versbau hat dies wahrscheinlich begünstigt; denn bei der Verbindung der Abschnitte ergaben sich symmetrische Fügungen zur Füllung der Langzeile; vgl. 12, 39: *uogele dem lufte, wildiu tier der erde.* So nötigte 11, 7 offenbar der Vers den Dichter, den Chor der *virtutes*

auszulassen, denn die Neunzahl der Chöre widerstrebte der gleichmäßigen Erwähnung von je zwei derselben in einer Langzeile; vgl. 11, 5 *engele* — *hochengele*; 11, 8 *cherubin* — *seraphin*. Einen Grund für alle diese Auslassungen zu suchen, ist man berechtigt, da der Verfasser selten bei Aufzählung ihm bekannter und wichtig erscheinender Gegenstände ein Glied fortläßt.

β. Der modernisierte Gottesbegriff.

Die Emanzipation von engherzigen, alttestamentlichen Anschauungen scheint weitere Auslassungen zu bedingen. Trotz fünfmaliger Erwähnung in der Vorlage (IX, 10--17) werden die Tiere nicht in den Bund Gottes mit Noah einbegriffen. Gleiche Vernachlässigung erfahren sie beim Untergang alles Fleisches (VII, 21 ff.) und bei der Androhung göttlicher Strafe, falls ihr Blut vergossen wird (IX, 4, 5); vgl. damit in I die Bevorzugung des Menschen vor den Tieren bei der Erschaffung (6. Tagewerk). Die mittelalterlich-anthropomorphische Weltanschauung tritt hier zu Tage. Eine Unwahrheit würde darin liegen, wenn Gott noch einmal bei Noah und seinem Geschlecht die Gewalt des Menschen über die ganze Kreatur mit der Feierlichkeit wie in I ausspräche. Nur im paradiesischen Zustand, in vollkommener Unschuld war das möglich. Die Auslassung IX, 2 finde ich daher natürlich. (Anders Pniower, Zs. 29, S. 32.) Die Beschneidung gilt der Bibel als *foedus aeternum*, XVII, 13. Mit zeitgemäßer Charakteristik heißt es 31, 32 *do lert er in die site, daz er sich an siner scante besnite*, 31, 35 *der site ist hiute under iudiskem liute* (IV); vgl. 50, 24 (V); 78, 27 (VI). Nach XLVIII, 4 wird Chanaan dem Volk Israel ewig gehören: *dabo tibi terram hanc et semini tuo post te in possessionem sempiternam* (vgl. XVII, 8). Betrachtete man so Gott als Eidbrüchigen, so könnte ihn das Traumgesicht des Jakob XXXI, 11/12 als Förderer von Intriguen erscheinen lassen, indem er der Betrügerei desselben (geschälte Stäbe) noch Vorschub leistet.

Zum Komplicen von Mördern wird der Höchste gestempelt, wenn er die Frevler an Sichems Geschlecht vor der Rache der Anwohner schützt, indem er einen Schrecken auf diese fallen läßt (XXXV, 5). Das grauenvolle Tieropfer, das Abraham im Symbol die Geschicke seines Geschlechts offenbaren soll, bleibt fort (XV, 9—11). Unwürdig für Gott ist ein Opfer, das auf Leistung und geforderter Gegenleistung beruht. Jakob erinnert Gott an sein Versprechen, XXXII, 12, Gott den Jakob an den Altarbau XXXV, 1. 41, 14—19 wird allerdings diese egoistische Art der Gottesverehrung wie in der Vorlage dargestellt; 47, 13 f. nimmt aber keinen Bezug darauf. Poetische Stellen zerstört dieses Aufräumen, vgl. VIII, 21 *Odoratus est Dominus odorem suavitatis* = 27, 41 *daz oppher stanch sûzze.* Der sinnlich genießende Gott paßt nicht in die christliche Weltanschauung. Die Fortlassung der geheimnisvollen Licht- und Feuererscheinung (XV, 9. 17) war vielleicht in zweiter Linie mit bedingt durch mangelndes Verständnis, was allenfalls auch beim Tieropfer geltend gemacht werden kann.

γ. Die Darstellung der Segnungen und Verheißungen.

In I fehlen die Benediktionen über die Vögel und Fische (I, 22) und über das erste Menschengeschlecht (I, 28). In III zeigt sich demgegenüber ein Unterschied, da hier (27, 38) die Verheißung reicher Nachkommenschaft offenbar den Menschen und Tieren gelten sollte (vgl. VIII, 17). Indes fehlt der Inhalt des Segens auch IX, 1 (28, 2); vgl. IX, 7. — Ebenso mangelt der Hinweis auf die Entwicklung zum großen Volk XII, 2, XVII, 5 in IV, XXVI, 4 und XXXII, 12 in V.

Ferner fällt die Vernachlässigung des universellen Moments in den Verheißungen auf. Für 1. Mose III, 17 könnte man dies noch begreiflich finden, da die Kommentare statt des Ausblicks auf den kommenden Messias die vom Dichter gewählte Betrachtung bevorzugen. Dagegen

dürfte man in Teil III beim Segen über Sem und Japhet wohl eine Ausführung der Art erwarten; vgl. Remig., Migne 131, 79: *De Sem fuerunt patriarchae et prophetae ceterique Patres Veteris Testamenti: de Japhet gentilium multitudo quae in Christum credit;* vgl. Angel., Migne 115, 163. Die majestätische Sprache der Verheißung bei Abraham (IV) XII, 1—3, die von der Beglückung aller Völker spricht, wird zur einfachen Mitteilung von dessen künftigem Geschick: 29, 44 *sprach er wolte ime da geben daz er iemer mit eren mahte leben* (vgl. auch XVIII, 18). Die Bibel sagt: *in te benedicentur universae cognationes terrae,* der Kommentar: Remig., Migne 131, 82 — *quia de ipso Christus erat nasciturus per quem cunctae generationes benedictionem percipere debuerant.* So fällt weiter der Völkersegen im messianischen Sinne bei Isaacs Opferung XXII, 18 fort. In Teil V stellte sich dasselbe für XXVI, 4 (Gott erscheint Isaac) und für XXVIII, 14 (Himmelsleiter) heraus, obwohl auch hier der Kommentar bemerkt: Angel., Migne 115, 212 *benedicentur in te, id est in Christo, quem tu praefiguras* etc. So hält sich weiter der Segen Isaacs über Jakob in V (vgl. XXVII, 28 f.) in der gleichen lokalen, nationalen, nur irdische Güter umspannenden Enge.

Dagegen erscheint die welthistorische Fernsicht, wenn bekannte Gedankenkreise berührt werden. So im Segen über Juda in VI, s. 77, 32. 33, bei der Erklärung des Namens Isaac in IV, vgl. 32, 15 *Ysaac scol er heizzen, al die werlt scol er geurouwen.* Nur auf diese Stelle wird 76, 20 *ub ieht unter in ware — an deme irgienge des er gihiezze Abrahame* zielen, da in IV jede andere Verheißung messianischen Charakters unterdrückt ist. Weil der von Abraham lang ersehnte Isaac in den Kommentaren stets als Vorbild auf Christus gedeutet wird (Remig., Migne 131, 95 *Immolatio Isaac passionem Christi designat*), so gewinnt dies sehr an Wahrscheinlichkeit. VI setzte also hier den Gedanken von IV fort. Die etwas einseitig festgehaltene, aber mehr selbständig

betonte Idee der Menschwerdung des Erlösers wurde unter *α*) für I und VI nachgewiesen. — *Benedicam benedicentibus tibi, et maledicam maledicentibus tibi* fällt in IV (XII, 3) weg, desgleichen in V (XXVII, 29); erst später holt der Autor die Prophezeihung nach (40, 4, 5), an einer sehr passenden Stelle, denn sie kann eine Warnung für den betrogenen, zürnenden Esau sein, seinem Bruder zu fluchen.

δ. Die kirchliche Lehre von der Reue.

Scherer vermißte in II die Darstellung von Kains Buße, nachdem in I das Bußsakrament so stark hervortrat. Die ags. Gen. schildert sie, ohne vorher auf die *contritio cordis* und die *confessio oris* den Wert zu legen. Wir sahen, daß unser Dichter nicht wie jene kritiklos die Auswahl trifft, sondern unter dem Einfluß der kirchlichen Lehre hier nimmt, dort wegläßt. Die Reue Kains ist aber die Judasreue der Verzweiflung, die in schärfstem Gegensatz steht zur göttlichen Traurigkeit, wie sie in I und noch mehr im Eingang von II selbst (23, 31—24, 20) betont wird. Die Gewährung des Kainszeichens, das den Mörder vor Totschlag schützt, könnte sogar als Belohnung der Judasreue aufgefaßt werden. In Wirklichkeit unterstreicht aber der Dichter, daß Gott dem Mörder dadurch Zeit zur wahren Buße geben will, die also jetzt erst beginnt: 26, 3 *Dv̊ ne wolt er in nieht flîesen, er hiez in gen půzen*. Daraus erhellt, daß das vorherige Verhalten nicht als Sinnesänderung und aufrichtige Bekehrung aufgefaßt ist. Auch diese spätere Buße *ne was porgůt, ubel was sin herze iŏch sin můt* (26, 6). Die Gott wohlgefällige Reue dagegen ist das beständige Thema der Predigten, man vergleiche nur die von Berthold von Regensburg; s. auch die Buß- und Beichtformeln, M. Sch. D. I, S. 236—247. Wie in I und im Eingang von II wird auch in III beim Regenbogen auf die Anregung der Vorlagen hin das reuige Gemüt gefordert, dessen Symptom die Thränen sind:

23, 33 *lieze si der zahere nieht beluren* (II), 28, 23 *die riuwigen zahire gebent unsis die töffe widere* (III). In IV wird die Buße augenscheinlich empfohlen im Hinblick auf das Gleichnis vom reichen Mann und dem armen Lazarus (Abrahams Schoß); vgl. 36, 8—14. Desgl. in VI (83, 9—20). Beides geht vielleicht auf Avitus III, 271 ff. zurück.

2. Das sittliche Empfinden.

α. Weglassung von unmoralischen Handlungen und Streitszenen.

Persönlicher Widerwille und Rücksicht auf die Hörer ließen den Dichter folgende Fakta übergehen: die Schändlichkeiten der Sodomiter und die Inceste von Lots Töchtern XIX, die Begehrlichkeit Abimelechs XX, nachdem Ähnliches schon von Pharao erzählt war; der Beischlaf Rubens mit der Konkubine Bala XXV, das Vergehen Onans und die Blutschande des Juda mit seiner Schnur Thamar XXXVIII. Die Teile IV, V, VI sind in dieser Beziehung gleich behandelt. Möglicherweise ließ die Antipathie gegen die Gottlosen auch die Fürbitte Abrahams ausfallen (XVIII, 18—33), die man nach 36, 6 eigentlich erwarten sollte; indes verbot es schon der Zusammenhang mit der Geschichte der Sodomiter. Die Begehrlichkeit Abimelechs in V konnte dagegen erzählt werden, weil es sich nun um Rebekkas Verführung handelt (in IV ist es Sara). Dinas Schändung motiviert die Rache an Sichems Geschlecht und VI nimmt im Jakobssegen Bezug darauf. Dagegen genügte für Rubens Sittlichkeitsverbrechen eine kurze Erwähnung, die aber in VI nötig wurde, um den Verlust des Erstgeburtsrechtes durch die moralische Unreife des Sünders angemessen zu begründen.

Streit und Krieg liebt der Dichter nicht. Das Zerwürfnis der Hirten Isaacs mit denen des philistäischen Königs fällt fort, XXVI, 14 ff. (V); das der Hirten von

Abraham und Lot wird geschildert: 30, 25 *do músen sie sich sceiden unde taten daz mit solehen minnen, daz ire hîwen nîene gebiegen noch ne dorften sament zewerfen* (IV). Bei Jakob und Laban heißt es: 46, 26 *mit guote si schieden*, 31 *unde schieden sich mit lusten*; bei Jakob und Esau: 49, 21 *Mit minnen si sich sciden, noch niemer after diu sament gebiegen* (V). Deshalb wird ihre Freundschaft 52, 22 noch einmal betont: *do wurden uile gelieb die zuene brůder Esau unde Jacob* (IV). Ferner wird in IV wie in VI verschwiegen, daß die ehemals Streitigen gezwungen waren, verschiedene Wohnsitze zu wählen (Lots Abzug nach Sodom, Esaus Auswanderung nach Seir). 49, 17. 23 geschieht die Trennung friedlich wie in der Bibel, vgl. aber für VI cap. XXXVI, 7. 8. *zewerfen* ist der Ausdruck für den Streit 29, 33 (III) und 45, 34 (V), vgl. dazu oben 30, 28 in IV. Der Kampf der Könige bleibt fort XIV.

β. Schonung der handelnden Charaktere.

Die gewollte Idealisierung der Personen soll nicht durch störende Züge leiden. Abrahams Lachen über den angekündigten Sohn (XVII, 17) könnte als Unglaube gedeutet werden. Die Häßlichkeit Lias (XXIX, 17 *lippis erat oculis*) ist gleichfalls verschwiegen; der Dichter ehrt sie, vgl. 42, 30. 82, 43. Von Esaus Frauen, *quae offenderant animum Isaac et Rebeccae* (XXVI, 35, vgl. auch XXVII, 46), wird nichts berichtet, augenscheinlich, um Esau zu schonen. Jakob will den töten, der die *idola* Labans gestohlen hat; dies würde Rachel, die Diebin betreffen, also seine Lieblingsgattin, XXXI, 32. Der Heimkehrende scheint aus Furcht vor dem alten Zorn Esaus die Bemerkung zu umgehen: *suscipe benedictionem, quam attuli tibi* (XXXIII, 11). Vielleicht veranlaßte den Autor das Mitgefühl für die Brüder, die Äußerung: *alius non est super* zweimal zu unterdrücken XLII, 13. 32.

Dagegen bleibt der feine Zug der Bibel, daß Noah nicht dem eigenen Sohn, sondern dem Enkel flucht

(Chanaan statt Cham), unbeachtet; jedenfalls, weil jener als ausgesprochener Bösewicht vom Dichter keine Rücksicht erfährt (III); vgl. Kain (II), Ismael (IV). Deshalb kann man die Auslassung der Namen Simeon und Levi (der Missetäter an Sichem) nicht auf das Zartgefühl des Dichters zurückführen, da er über Frevler überall die volle Schale seines Zornes ausgießt; im Segen wird nämlich ihre Tat rückhaltlos gebrandmarkt. Scherer meinte, daß in V eben ein anderer Verfasser erzähle (S. 53). Ich bringe zunächst beide Stellen zusammen. XXXIV, 25 *duo filii Jacob, Simeon et Levi, fratres Dinae, gladiis ingressi sunt urbem confidenter;* 50, 33 *dó giengen zuene Jacobes sune die dazû waren frume, namen ire wâffen* etc. Noch einmal v. 30: *Jacob dixit ad Simeon et Levi: Turbastis me* etc.; 50, 42: *Jacob si rafste uil ernisthafte* etc. So in V. In VI heißt es XLIX, 5 *Simeon et Levi fratres: vasa iniquitatis bellantia* = 76, 42 *Symeon unte Leuî segenôt er da bi, sprach si waren wich faz* etc. In V konnte der Dichter unter drei Ausdrücken wählen, nicht in VI. Daß er dort den ersten bevorzugt, ist sehr natürlich. Die Zusammenfassung zu zweien ist ganz gewöhnlich in der Genesis, vgl. 46, 27 *beda sine tohter*, 29, 1 *die anderen zuene* (Sem, Japhet); 29, 40 *dei zuei hiwen* (Abraham, Sara); vgl. ferner 36, 20; 42, 1; 52, 22; 61, 42; 64, 39; 75, 11 etc. Auch die syntaktische Stellung hat Parallelen, vgl. 64, 39 *zuene mine sune,* 75, 11 *zuene sini suni*, s. 46, 27. Entscheidend war aber für die Wahl des ersten Ausdrucks wohl der Reim *sune:frume*; denn die einzigen außer diesem Vers noch vorkommenden Bindungen der gleichen Art gehen unmittelbar vorauf, vgl. 49, 41 *innen diu chomen die sune, do ne wart diu bete frume,* 50, 23 *der hêt einlife sune, der si haben mahten michele frume.* Das *confidenter* der Vorlage aber lud von selbst ein zur Wahl dieses Reimpaares. Außerdem duldet diese Stelle keine Vergleichung mit der im Jakobssegen, weil da die Freiheit des Dichters unterbunden ist. Er kann nicht sagen: *zuene Jacobes sune*, denn worauf sollte

sich dann der Segen beziehen? Hier müssen die beiden ausdrücklich hervorgehoben werden. Die Namen der Söhne im Segen lassen sich nur vergleichen mit denen bei der Geburt der Söhne in V, wo der Autor durch die vollständige Aufzählung der Zwölfe dasselbe Interesse bekundet wie in VI, vgl. 42, 32 ff., 76, 27 ff. Scherers subtile Beobachtung kann demnach eine Verschiedenheit von V und VI nicht begründen. Sonst könnte ebenso sehr auffallen, daß XLVIII, 5 *Ephraim et Manasses, sicut Ruben et Simeon reputabuntur mihi* = 75, 17 *daz dine sune erlich Manasses unt Effraim sîn sune min* die Namen Ruben und Simeon fortbleiben, was die Deutlichkeit der Stelle ebenso beeinträchtigt, wie die Auslassung in der von Scherer angezogenen. Damit hätten V und VI denselben Fehler. Die Auslassung bei 50, 42 versteht sich leicht, da Jakob alle Söhne für den Frevel züchtigen will. Daß der Dichter auf die Namen der beiden keinen Nachdruck legt, beweist ferner 51, 3 *Die sine sune antwurten ime* — wo nach Vulgata XXXIV, 31 auf die Anrede des Vaters hin nur die zwei mit *responderunt* gemeint sein können.

γ. Zurücktreten der Nebenfiguren vor den Haupthelden.

Mit dem Abscheu gegen die Bösen, der rücksichtsvollen Teilnahme an den gemischten Charakteren verbindet sich die Bewunderung für die Haupthelden. Alles, was diese nicht näher angeht oder nicht zu ihrer Verherrlichung beiträgt, bleibt unberücksichtigt. Der fromme Henoch (V, 24), wie Elias beliebter Gegenstand der Scholastik und Literatur, ist vergessen. Heber, der Stammvater der Hebräer, findet z. B. in der Vor. Genesis, bei Joh. Rothe, in der Baseler Weltchronik etc. Erwähnung. Fast sämtliche Auslassungen dieser Art wie auch die der vorangegangenen und folgenden Kapitel ließen sich durch eine Fülle der Data aus den beliebten späteren Chroniken vorteilhaft beleuchten. Hier soll nur

der Finger auf das Faktum gelegt werden, daß die Genesis in allen Teilen durch ihr höheres künstlerisches Prinzip für die Stoffwahl ebenso grell absticht gegen die kindliche Freude dieser registerhaften Darstellungen am Erschöpfen des Unbedeutenden, wie sie sonst mit dem Phrasenschwall und Wortgeklingel planloser Allegoristerei frühmhd. Dichtungen schroff kontrastiert. Nimrod, gleichfalls übergangen, war sprichwörtlich, vgl. Hraban, Mign. 107, 528 *Ab hoc exivit proverbium: Quasi Nemrod robustus venator coram Domino*; auch Dante erwähnt ihn: Göttl. Komödie I, 31. Ges., 46—81. Der Schütze Ismael dagegen ist schon stärker hervorgehoben, bei Esau finden wir ein liebevoll ausgearbeitetes Porträt. Man sieht hier, wie der Autor auch in der Breite der Darstellung mit der Vorlage gleichen Schritt hält. Merkwürdig ist es, daß die hohepriesterliche Gestalt Melchisedeks fortbleibt (XIV, 18). Aber er tritt im Kampf der Könige auf, und es kann als ein Zeugnis für die Einheit gelten, wenn der Verfasser die einmal übergangenen Stoffquanta in keiner Weise nach anderen Motiven hin ausnutzt. — Der den Abraham beim Auszug begleitende Lot XII, 5, der Knabe beim Besuch der Engel (*qui festinavit et coxit vitulum*) XVIII, 7, die mit ihm und Isaac zur Opferstätte schreitenden *duo juvenes* XXII, 3, die *viri* Eliesers, *qui venerant cum eo* XXIV, 32, *comites ejus* 59, die Mägde Bala und Zelpha bei der Untersuchung der Zelte durch Laban XXXI, 33, die Brüder Labans bei der Verfolgung XXXI, 23, bei der Schließung des Bundes 46—54, die mit den Brüdern nach Ägypten reisenden Männer XLII, 5, der Dolmetsch XLII, 23 (*quod per interpretem loqueretur ad eos*), die Familienmitglieder Pharaos XLV, 16, L 4, alle müssen den Hauptpersonen weichen. Wir beobachten hier für IV, V und VI das gleiche Verfahren.

Selbst Nebenpersonen, deren Geschick für das der Heroen größere Wichtigkeit hat, fallen fort, vgl. Cetura, die dritte Gemahlin Abrahams, XXV, 1 (IV) (so Esaus Weiber in V u. VI). Auch die schon einmal Erwähnten

verlieren später des Dichters Interesse. Der Ismael von IV kommt in V nicht mehr vor trotz XXV, 17, wo seine *oppida*, die von ihm stammenden *duodecim principes* etc. vermerkt werden. Mehr als der Vater der *chaltsmide* imponiert eben der edle, mächtige Esau, dessen Nachkommen, die 11 Herzöge (52, 27), der Autor von VI ebensowenig hervorzuheben vergißt wie der von V das königliche Gefolge von 400 *heliden gemêiten*. Rebekkas Amme findet in demselben Teil V keine Beachtung mehr. — Abraham wünscht dem Elieser den Engel Gottes als Begleiter (IV); Jakob erkennt die *Angeli Dei* als Reisegefährten (V), vgl. XXIV, 7, XXXII, 1. Beides fehlt.

Gerne aber werden die Nebenpersonen zu Statisten verwendet. Lucifers Schönheit wird gehoben durch Überstrahlen der anderen Engel, 11, 9; die von Rebekka durch den Vergleich mit ihren Mägden, 34, 13, von Joseph durch den mit den schönen Jungfrauen, 82, 4. Die Macht Lucifers erscheint größer durch die Zahl der Genossen, 11, 38; s. 52, 35; 80, 17. Mitunter baut der Dichter Staffelreihen auf: 13, 5 ff., 73, 8 ff.

3. Die heimatliche Vorstellungswelt.

α. Landesverheißungen, Wertschätzung irdischer Güter.

Schon bei den Segnungen wurde auf die Betonung der irdischen Güter hingewiesen. Die Wertschätzung des Bodens und seiner Erzeugnisse scheint auf bäuerliche Kreise zu deuten. Außer XXVI, 4 findet sich keine eigentliche Auslassung bei den Verheißungen; denn XIII, 14. 15. 17 gehört einem nicht beachteten Abschnitt an, XVII, 8 einem sehr gekürzten Kapitel und XXVIII, 4 ist ein Reisesegen. Gute Weide (54, 8), Obst (16, 18), Vieh (an zahlreichen Stellen) etc. werden vom Autor sehr geschätzt. Eine starke Erweiterung gegenüber der Vor-

lage zeigen namentlich Noahs und Isaacs Segen 29, 1 ff. (III) und 39, 6 ff. (V). Auffällig ist bei dieser Sachlage die Auslassung der Verheißung VIII, 22 *Cunctis diebus terrae, sementis et messis, frigus et aestus, aestas et hiems, nox et dies non requiescent.* Den Bauersmann mußte das interessieren.

Die Geschenke, die Rebekka (IV), Esau (V), die Brüder Josephs (VI) erhalten, sind vollständig aufgezählt. Für 71, 2 *Joseph sinen brůderen gebete mit sabeninere wate, îegelîcheme zuei padguvant so man si bezzest da uant. Beniamin gab er finfiu ǒch zehen skillinge* = XLV, 22 *trecentos argenteos cum quinque stolis* ist zu bemerken, daß nicht etwa *cum quinque stolis* fortfiel (Pniower, Joachim). Da sich *finfiu* auf *gewant* bezieht, so sind, wie Scherer richtig übersetzte, 10 Schillinge gemeint.

Nun wurde vermutet, daß der Autor hier die größere Zahl beliebig oder auch durch irgend eine Umrechnung in die kleinere verwandelt habe, um seinem Witz über die geringe Gabe stärkeren Ausdruck zu verleihen. Daß der Dichter die Änderung mit Bewußtsein vornahm, geht in der Tat aus 54, 42 hervor. Joseph wird *umbe zueinzig phenninge* XXXVII, 28 *viginti argenteis* verkauft. Der Pfennig kommt hier demnach dem *argenteus* gleich. Der auf dem Constantinischen Goldsolidus (40 Denare) beruhende merowingische Triens (12 Denare) entsprach dem Silbersolidus oder Schilling, einer Rechnungsmünze (vgl. 71, 5). Der Denar, meist aus Silber geschlagen, wird in den ältesten Urkunden stets mit Pfennig übersetzt (vgl. 54, 42)[1]). Münzverschlechterungen waren häufig. Der Wert des Pfundes Pfennige schwankte nach Zeit und Münzstätte (s. 71, 5)[2]). In Baiern-Österreich existierte

1) Die in der Bibel häufige, unbestimmte Münzbezeichnung *argenteus* (vgl. Concordantiae bibl. sacr., Paris 1838, S. 109), von Luther durch „Silberling“ wiedergegeben, ist irreführend. Das Alsf. Passionsspiel setzt bald Pfennig, bald Schilling dafür; vgl. Grimm, Wb. 9, 150.

2) Halke, Handwörterb. d. Münzk., Berlin 1909, S. 282 ff.; ders.,

seit dem 12. Jhd. nachweislich der *solidus longus* zu 30 Pfg. (langer Schilling)[1]). Unsere Stelle scheint dafür der erste sichere deutsche Beleg zu sein. Daß man den Schilling, dessen Wert nach Ort und Jhd. variierte, nicht gering schätzte, illustrieren zahlreiche Data. Eine Urkunde von 1216 berichtet, daß ein Soldat und dessen Mutter von der Kirche ein Grundstück übernehmen *sub censu sex solidorum longorum annuatim persolvendorum*[2]). Nach einem Zeugnis von 1275 werden für II *porcos* IX *solidi longi* gegeben[3]). Vgl. auch die scenarische Bemerkung im Theophilusdrama[4]) *Der armen kanoniken ein*; sofort darauf: *Der proventerer ein uan ahtein schillingen*. Bei 12 Pfg. auf den Schilling wären das nur 216 Pfg.[5]). — In der kleineren, bequemeren Zahl liegt nichts Auffälliges, da man auch heute lieber 1 Thaler, 3 Mark sagt statt 300 Pfg.; vgl. Milst. Ex. 157, 31.

Ich möchte für wahrscheinlich halten, daß der Autor ein reicher Kanonikus (was schon Vogt vermutete) und jedenfalls adliger Herkunft war. Schon der Ausdruck *fiztûm* (Vicedominus), in der Vorlage nicht genannt, scheint auf das Dom- oder Kollegiatstift hinzuweisen. Diesen Namen führte schon seit den älteren Kirchenschriftstellern der weltliche Adjunkt des Bischofs[6]). Er dürfte

---

Einleitg. i. d. Studium d. Numismatik, Berlin 1889, S. 70, 71, 84, 88 u. a. a. O.

1) Luschin v. Ebengreuth, Allg. Münzkunde, München u. Berlin 1904, S. 154; vgl. die Belege aus den Mon. Boic. und Cgm. bei Schmeller, Bair. Wb., 2. Bd., S. 399.

2) Du Cange VII, S. 519; vgl. auch die Nachweise unter „solidata“.

3) Vgl. Schmeller 2, 399.

4) Hoffmann, Hannover 1853, S. 5.

5) Schiller-Lübben, Mnd. Wb. IV, S. 91 gibt nur Belege für den kurzen Schilling zu 12 Pfennigen.

6) Du Cange VIII, S. 315 ff.

meist dem Adel angehört haben [1]). Das Theophilusdrama kennzeichnet seine einflußreiche Stellung. So ist Joseph ein *fiztûm gualt* (71, 20). Der aristokratische Zug der Dichtung, die Fähigkeit und Neigung, das Zeremoniell darzustellen (IV, V, VI) deuten auf die höfische Erziehung. Zur Kaiserzeit war das Vergeben von Bistümern und Domherrenstellen an jüngere Söhne adliger Herkunft Regel. Viele Kapitel verlangten sogar bei der Aufnahme die adlige Abstammung [2]). Die Bestimmungen der Vita canonica von 816 (Aachen), die dem Stande der Domherren zum Unterschiede von den Mönchen Rangordnung und Privatbesitz ließ, wurden durch Aufteilung der Pfründeneinkünfte in gemeinsame und persönliche (dem einzelnen Geistlichen zukommende) der Erwerbung von Privatbesitz der Canonici noch günstiger. Auch die von Papst Nikolaus II. 1059 in vielen Stiftern durchgeführte strenge Regel über Enthaltsamkeit an weltlichem Gut konnte die schon befestigten Besitzverhältnisse nicht erschüttern. In Esau, Jakob und seinen Söhnen sieht der Verfasser Standesgenossen; sie werden mit *herre* tituliert: 39, 29; 49, 14; 63, 8; 68, 30; 71, 18; 73, 10. Joseph sitzt bei den *herren* 62, 30. So werden die *majores natu* Ägyptens übersetzt 83, 33 (s. 40, 2). Die Söhne Jakobs sind geboren *fon eineme adele* 64, 12. Diesen aber hält der König für einen geistlichen Mann 73, 24. Die höchsten Vasallen Pharaos, Schenke und Bäcker, 57, 35 *herren* genannt, geberden sich, als *iz ne zâme nieht adale* 57, 41. — Auf schöne, kostbare Geschenke wird Wert gelegt: 34, 42 (IV). Jakobs gewaltiger Gabe gegenüber (47, 21 ff.; V) mußte sich Josephs Geschenk an Benjamin erbärmlich ausnehmen, obwohl an eine Verspottung schon deshalb nicht zu denken ist, weil diese den ergrauten Jakob auch treffen müßte; denn es folgt 71, 8: *Sineme uater er sante sam uile scatzes ioch guant.*

---

1) Universallexikon, Bd. 49, S. 407 f.

2) Hauck, Realencyclop. f. prot. Theologie, Bd. 10, S. 36 ff.

Die Worte 71, 6 *iz ne duhte mich poregroz, gebete mir dar mite ein mîn gnoz*, konnte eben nur ein reicher Kanonikus oder Standesherr geistlichen Berufs in den Mund nehmen; nur er konnte von dem Geschenk, das dem Jahreseinkommen mancher Stellen am Domkapitel gleichkam, geringschätzig und sachlich zugleich sprechen[1]). Der *genôz* (c. gen.) ist derjenige, der an Stand, Art, Lage einem anderen gleicht. Die Bemerkung setzt also die Möglichkeit des Gebens, den Reichtum vieler oder aller voraus, die derselben Klasse zugehören. Dies trifft aber nur für die adligen Chorherren und die Bischöfe zu. Sie hatten eigene *mansiones* und empfingen von weltlichen Herren, ihren Standesgenossen, oft große Schenkungen[2]). Die rein sachliche Äußerung wird sogar durch die vorhergehende Zeile eingeschränkt, indem mit der Möglichkeit einer anderen Geldwährung gerechnet wird: *ich ne weiz waz si wagen.* Die Echtheit der Stelle scheint gesichert durch die altertümlichen Worte *padguvant, iöch, pore-* (sehr üblich in der ganzen Dichtung), *gnoz;* s. 52, 36 *ir geziug was groz, si ne heten neheinen gnoz.*

Das Kloster scheidet aus, da Einzelbesitz nicht geduldet war; vgl. auch den häufigen Ausdruck *phaffe*, der gewöhnlich den Weltgeistlichen vom Klostergeist-

---

1) Alex. Müller, Encycl. Handb. des Kirchenrechts, Erfurt 1829, Artikel „Canonici". 873 gestattete Erzbischof Günther von Köln den Kanonikern, über ihr Vermögen zugunsten eines ihrer Mitbrüder frei zu disponieren. Die Chorherren hatten ein sorgenfreies Leben.

2) Breßlau, Jahrb. d. d. Reichs, Konr. II. (1884), II, S. 390. Vgl. auch Pertz, Monum. Germ. hist., Scriptores, B. 11, S. 112. Der Kaiser Heinrich II. bietet Meinwerk, dem Domherrn von Halberstadt, das Bistum Paderborn an. *Illo autem dicente, quid sibi episcopatus ille deberet, qui de bonis propriis excellentiorem construere valeret: Quia hoc, inquit rex, veraciter considero, ideo te inopiae illius misericorditer subvenire desidero. . . .* — Die *canonici in floribus* nannten sich *domini* zum Unterschied von den unbemittelten *fratres.* Mitunter hatten sie Pfründen in verschiedenen Stiftern; vgl. Schneider, Die bischöflichen Domkapitel, Mainz 1885, S. 64, 72 etc.

lichen trennt (14, 16. 74, 16. 36). Bei den Landgeistlichen aber bestand wohl kaum ein solch gleichmäßiger Reichtum. Der Weltadel ist durch den Predigtcharakter ausgeschieden. Von den Chorherren können nur die *capitulares* Propst (Archidiakon), Priester, Diakon, Subdiakon in Betracht kommen, die ordentliche Stellen (Präbenden) inne hatten. — Damit würde der ganze Passus für die einheitliche Gedankenrichtung der Dichtung sprechen. Das Interesse an der Jagd Esaus, an den Freuden der wohlbesetzten Tafel (vgl. 66, 4 *unte werigot gib uns genûch*), die Wertschätzung irdischer Güter (s. Benediktionen, Landverheißungen), die detaillierte Darstellung rein ökonomischer Fragen (Kains rührige Tätigkeit, Josephs Verwaltung), die Betonung der standesgemäßen Heirat, des bischöflichen Reichtums (61, 24), der in I und VI vorschwebende Gedanke an die Belehnung mit dem Ring (14, 15. 61, 11) lassen den Stand des Autors erraten. Manche Domherren waren wirtschaftliche Genies, wie Meinwerk von Paderborn. Zeit und Muße zu weltlichen Geschäften hatten sie in reichem Maße[1]). Zu Pniowers Bemerkung „finsterer Asket“ vgl. unten IIIa, 3α1.

β. Ignorieren exotischer Dinge.

1. von fremden Namen.

Die Personennamen der Geschlechtsregister fallen sämtlich weg: Kains und Seths Nachkommen IV, 17—26 und cap. V (II); das Geschlecht Sems, Chams, Japhets X, XI, 10—26 (III); das von Nahor XI, 27—29, XXII, 20—24, Abrahams Nachkommen von der Cetura XXV, 1—4, von Hagar 12—15, (IV); die Söhne Jakobs von den vier Frauen XXXV, 23—26, die Sippe Esaus XXXVI, 10—43 (V); die Stammtafel von Jakobs Haus XLVI, 8—25 (VI). Den direkten Gegensatz dazu bietet die ags. Genesis, die

1) Ersch und Gruber, Allg. Encyclop., 26. B., S. 387.

alle Register in Verse bringt. Interessant sind dagegen die 72 Sprachen 29, 28 (III); es wird erwähnt, daß Abraham dem 10. Geschlechte seit Noah angehört 29, 36 (IV), daß von Esau 11 Herzöge abstammen 52, 27, daß der Seelen Jakobs 70 waren 72, 14 (VI); alle diese Zahlen stellen die Resümés aus den Geschlechtsregistern dar. Bei dem Dienstpersonal fällt der Eigenname fort. Elieser aus Damaskus ist der *amman* 33, 36, *scalch* 33, 43, *iungeling* 34, 25, *der ysaachis man* 35, 9, *sin man* 35, 26 (IV). Zelpha und Bala, die Nebenfrauen und Mägde Jakobs (XXIX, 24—29), in der Vorlage an zahlreichen Stellen mit ihrem Namen genannt, heißen einfach *diu* 42, 15; 43, 9. 20; 48, 25 *die diuwe unt ire barn* (V). Damit vergleiche man XXXVII, 2 *cum filiis Balae et Zelphae* = 52, 42 *der diuwe barn* (VI). V und VI behandeln also dieselben Eigennamen gleich; mit IV stimmt die Wertschätzung der Dienerrollen.

Unter den wenigen Ländernamen finden sich Chanaan, Ägypten, Palästina 37, 13. 19 (Vorlage). Gesen und Seir fallen als Wohnsitze Jakobs und Esaus nicht weiter auf. Mesopotamien, bei der Brautwerbung XXIV, 10 (IV) und Jakobs Flucht XXVIII, 5 (V) erwähnt, ist übergangen. Erst recht Chaldäa, Senear, Gerar etc. Die von den Ländernamen abgeleiteten Völkernamen fehlen vollständig. Wie ein anderer Autor etwa XV, 20 *Hethaeos et Pherezaeos* etc. (IV) behandelt haben würde, ersieht man aus Ex. 91, 28 ff. wo dieselben 7 Völkernamen auf Grund von 2. Mos. III, 17 sinnlos aufgezählt werden, ja noch einmal ohne Quelle 92, 35 zur Wiederholung kommen. Die Nachrichten über Kains Geschlecht klangen deshalb so glaubwürdig, weil der Verfasser alle Völkernamen bei Isidor wegließ (II). Weder Idumäer noch Israeliten kommen vor; erscheint doch der Name Israel nach 48, 6 erst 83, 12 wieder. Nur die Ismaeliten sind durch die Kommentare, weil verrufen, interessant geworden.

Ortsnamen wie Bethel und Hebron, Bersaba, Haran, Luza, wichtige Nomadenstationen, fehlen in IV—VI; geschichtliche Orte wie Babel und Ninive desgl.; den Begräbnisort Mambre, beim Tode Saras, Abrahams, Isaacs und Jakobs von der Quelle hervorgehoben, läßt der Autor in allen Teilen (IV—VI) fort. Nur Rachels Ruheplatz, das bekannte Bethlehem, hebt er hervor; beim Tode derselben erwähnt er die Jahreszeit, den Lenz (51, 24), was die Schönheit der Stelle erhöht. Der Autor scheint diesen Gegensatz von Tod und Auferstehung gefunden und empfunden zu haben, denn in demselben Teil läßt er anderen Orts die Angabe aus. (Betrügereien Jakobs, XXX, 42). Auch XVIII, 1, 4 (Teil IV) ist die Jahreszeit nicht beachtet *in ipso fervore diei. — requiescite sub arbore.* Die Ortsnamen kommen ausschließlich Ende V und Anfang VI vor. Sichem 54, 7 (VI) erklärt sich durch die voraufgegangene Erzählung 49, 26 ff., (V). Sochot und Seir kommen je einmal im Reim vor, 49, 17. 23 (V). Genau so steht Dothaim als Reimwort, 54, 12. 13 (VI). Alle drei Orte dienen der notdürftigsten Orientierung.

Die 4 Ströme des Paradieses sind nicht geschildert. Euphrat und Tigris haben nicht mehr Interesse für den Dichter als Mesopotamien, Babel, Ninive, Nimrod (bei Avitus und in der ags. Gen. ausführliche Schilderung der Ströme; auch Ezzos Gesang und die Vor. Genesis nennen die Flüsse). Der Dichter ist kein guter Darsteller des feuchten Elements. Die Schilderung des Meeres und der Schiffe ist von Kommentar, Bibel und Reminiszenz beeinflußt 12, 8. 21; 13, 7; 16, 39 (I); 79, 19 ff. (VI). Für die Sündflut (III) hat er keine Farben auf der Palette, obwohl Bibel und Avitus ausgezeichnete Schilderungen boten. Der Euphrat ist, wie in I, so in V (vgl. XV, 18) vergessen.

Dementsprechend sind alle Brunnennamen ausgefallen: XVI, 14 *puteus Viventis et Videntis* (Hagar) in IV, XXIV, 62 (Rebekkas Ankunft) in V, *Puteus juramenti*

XXI, 32 (IV), XLVI, 1 (VI). Der Streit gibt dem Brunnen den Namen: XXVI, 20/21 (V). Die Bedeutung der *putei* für das Nomadenleben ist dem Dichter nicht aufgegangen. Er erkennt nicht ihre Wichtigkeit als Trinkstätten, Rastorte, Orientierungspunkte; vgl. XVI, 7 *juxta fontem aquae in solitudine, qui est in via Sur in deserto* (IV); XXIV, 62 *deambulabat Isaac per viam, quae ducit ad puteum, cujus nomen est Viventis et Videntis* (V). Nach 35, 24 geht Isaac zum Brunnen, um zu sehen, was seine Schnitter tun; daß dieser Weg die Marschroute der erwarteten Braut sei, ist nicht angedeutet. Der Brunnen als Streitobjekt wird deshalb nicht erwähnt, XXI, 25—34 (IV), XXVI, 15—32 (V); es fehlt die Vorstellung des gegrabenen Brunnens; vgl. 32, 35 *da spranch ein sconer brunne.* Nach XXI, 19 *videns puteum aquae* war es jedenfalls ein gegrabener Wasserbehälter; denn der bei Haran (XXIV, 13. 16. 20) und andere werden ebenso *puteus, fons aquae* genannt; poetischer ist allerdings der Quickborn in der Wüste. So mangelt auch die Bemerkung über die Anlage des Brunnens: XXIV, 16 *descenderat ad fontem,* vgl. 34, 15. Die von Lot gewählte wasserreiche Gegend am Jordan (IV) hätte vielleicht ein anderer Dichter erwähnt, ebenso die die Erde berieselnde Quelle (II, 6) in I.

In ähnlicher Weise wird die in der visionären Veranlagung des Morgenländers begründete Namengebung und Namendeutung umgangen. a) bei Orten und Gegenständen: *Bersabee = locus juramenti* XXI, 31, *terra Visionis* XXII, 2 (IV), *Domus Dei* XVIII, 22 (der Stein auf der Flucht), XXXV, 7 (Ort des Altars); *Mahanaim = Castra Dei* XXXII, 2; *Phanuel = Vidi Deum* XXXII, 30, *Sochoth = Tabernacula* XXXIII, 17; *Quercus fletus* XXXV, 8; *Turris Gregis* XXXV, 21 (V); *Planctus Aegypti* L, 11 (VI). b) bei Personen: Die Erklärung fehlt bei *Heva* III, 20 = *mater cunctorum viventium* (I), bei Ismael XVI, 11 *eo quod audierit Dominus afflictionem* (IV). Bei Sara bleibt der ihr zuerst zukommende Name Sarai (XI, 31 u. a. a. O.)

(Reimnot), bei Esau die Erklärung Edom = *rufus* (XXV, 30) fort. Gegen die Bibel wird Abraham gedeutet als *rawa* 83, 11, trotzdem auch die Kommentare erklären *pater multarum gentium*. Aber es wurde schon bei den Segnungen darauf hingewiesen, daß dieser Gesichtspunkt vernachlässigt ist. Die Schilderung vom Himmel als Abrahams Schoß betont auch mehr den ungestörten Frieden in allen drei Epilogen, vgl. 35, 40 ff., 52, 12 ff., 83, 5 ff. (IV, V, VI). Die Auslassung des Krieges der Könige, die Darstellung der Friedensliebe bei Lot bestätigen für IV die Auffassung von VI (83, 11). Nach der Namenstaufe 48, 6 wird Israel erst 83, 12 wieder so genannt. Weder die in V wiederholte Namengebung XXXV, 10, noch die in VI neben Jakob öfters auftretende Bezeichnung Israel hat Einfluß gehabt; vgl. XXXVII, 13. Die Bibel pflegt bei der Geburt der Kinder den Namen derselben von irgend einem Ereignis, einer Stimmung etc. abhängig zu machen. Doch das Medium des Lateins verhüllt oft die Etymologie, so daß mit Weglassung der oft phantasievollen Auslegung nur noch der leere Name bleibt; vgl. in V die trockene Aufzählung der Söhne 43, 21. 22, 38. 39 etc. Anders liegt es, wenn die Vorlage mit der deutlichen Erklärung bei bedeutsamen, den Autor ergreifenden Momenten zur Charakteristik beitragen kann: vgl. 52, 2 *Benomin*, *Beniamin* = XXXV, 18, *Filius doloris*, *Filius dexterae* (V), ferner die Namen im Jakobssegen 76, 42 ff. (VI).

2. von Orientierungen.

Die Weglassung der zahlreichen Orts- und Länderbezeichnungen (s. auch Brunnennamen) machten genaue Richtungsangaben unmöglich. Der Berg Galaad (Zerwürfnis mit Laban) und die Furt Jaboc heißen *berg* und *wazzer*. Eine Ausnahme bildet nur der Berg Ararat 27, 39, den der Dichter, trotzdem Bibel und Kommentar nur von den *montes Armeniae* sprechen, mit dieser jedenfalls schon weit üblicheren Bezeichnung benennt.

Ursprünglich war das Land Armenien damit gemeint, vgl. Jes. 37, 38; Jer. 51, 27 [1]). Ob man von Chanaan nach Ägypten hinabsteigt, von dort aus hinauf, ob Isaac wohnt *in terra australi*, Jakob wandert *in terram orientalem*, ist gleichgültig. Nur einmal heißt es spezieller: 54, 7 *Joseph uile balde lîef zû sichem in daz tal tîef* (VI), vgl. XXXVII, 14 *Missus de valle Hebron, venit in Sichem.* Das Tal bei Hebron ist öfters genannt, vgl. XIII, 18. Nur XII, 6 (IV) redet vom Tal bei Sichem *pertransivit usque ad locum Sichem, usque ad convallem illustrem;* also ein herrlicher Talkessel. Dem entspricht die obige Stelle (54, 7); die Folgezeile bestätigt es: *wande da was der weide gnûg unde was diu selbe gût.* Daraus spricht die bewußte oder unbewußte Reminiszenz. Die Vorlage von IV kannte der von VI demnach recht gut. (Wer denkt hier nicht unwillkürlich an ein tiefes Alpental?) Sonstige Bezeichnungen der Richtung in der Genesis haben andere Bestimmung, vgl. 41, 3—4 = XXVIII, 14.

3. von orientalischen Sitten, Gebräuchen und damit zusammenhängenden Formeln.

Das Nomadenleben forderte für den Kult die Errichtung von Altären an verschiedenen Orten. Aber nur wenn die Erzählung es erheischt, wird davon berichtet 33, 6; 33, 12 (Isaacs Opferung) (IV); ferner heißt es beim feierlichen Gelübde Jakobs 41, 11 *ich weiz er in* (den Stein) *ûfrihte, zû einem altare er in wihte* (V). Bei Noah VIII, 20 (III) versäumt der Dichter ebenso wie bei Jakobs Dankopfer XXXVI, 1, den Altarbau dem Opfer vorangehen zu lassen (V). Noch weniger denkt er daran, wenn die Vorlage darauf verzichtet (Kain und Abel) IV, 3 = 25, 11 ff. (II). Alles andere ist für den Dichter un-

---

1) Wetzer u. Welte, Kirchenlexikon, 2. Aufl. Freiburg 1882, I, S. 1226.

bedeutend: XII, 7. 8; XIII, 18 (IV); XXX, 20; XXXV, 7 (V); XLVI, 1 (VI). Auch von der wiederkehrenden Formel: *invocavit nomen Domini* macht er keinen Gebrauch. Die Einweihung des Altars mit Öl (XXVIII, 18 *fundens oleum desuper*) fällt fort, wenn die Bibel mit weniger Emphase bei dem Vorgang verweilt, XXXV, 14 (derselbe Teil V).

Mit der Aufrichtung von Denksteinen und Altären, der Darbringung von Opfern ist gewöhnlich die Schließung von Bündnissen und Verträgen verknüpft. Auch bei der Zusprechung von Brunnen geschieht dies: XXI, 25—32, XXVI, 12—32. Der Dichter läßt beides fort (IV, V), desgleichen die Übergabe des Erbbegräbnisses in öffentlicher Versammlung XXIII, 3—20 (IV). Jakob errichtet mit Laban und dessen Brüdern einen Steinhaufen, sie benennen ihn in ihrer Sprache *Tumulus testis, Acervus testimonii*, halten eine gemeinsame Mahlzeit, rufen Gott an und opfern. Alles bleibt weg XXXI, 44 ff. (V). Wie hier, so ist auch bei Emor und Sichem das ethische Moment dem sozialen vorgezogen. Überall offenbart sich eine treffliche Auswahl nach der Wichtigkeit der Gegenstände. Gerne vernachlässigt der Autor Äußerlichkeiten, um desto schneller zur Ausmalung des Seelenlebens und zur Fortführung der Handlung zu kommen.

Förmlichkeiten beim Schwur, vgl. XXIV, 2 *Pone manum tuam subter femur meum* (Elieser schwört Abraham) IV, und XLVII, 29 (Joseph schwört seinem Vater) VI sind nicht beachtet. Der Schwur bedeutet nach Remig., Migne 131, 97 *in circumcisione jurare.*

Ignoriert werden die das Nomadenleben charakterisierenden Formeln, die immer wiederkehren: *Profectus*, *egressus*, *recessus*, *peregrinatus est*, *movit*, *tetendit*, *fixit tabernaculum.*

Das Verhüllen der Braut (Rebekka), die häufige Formel *ingressus est ad eam* bleiben fort.

Daß sich die Mädchen vor der Stadt am Brunnen zum Wasserschöpfen einfinden (XXIV, 11. 13), inter-



essiert nicht (IV). Vergessen ist auch, daß alle Herden erst versammelt sein müssen, ehe man den Brunnenmund vom Steine befreit (V). Dagegen versäumt der Autor weder in IV noch in V die jedenfalls heimische Gepflogenheit zu erwähnen, das Vieh am Abend zur Tränke zu führen: 34, 4 *do der abant zů seich, daz fihe man ze trenche treib;* 44, 38 *trůch si mit ime ze abende, da er daz uihe tranchte.* Die Vorlage von IV erwähnt nichts vom Vieh (XXIV, 11), die von V nichts vom Abend, XXX, 38.

Den Beschluß der Lebensbilder macht beim Patriarchen die stehende Formel *mortuus est in senectute bona (senex), congregatus (appositus) est ad populum suum.* Dies wie die kühne Bildlichkeit der Phrase: *possidebit semen tuum portas inimicorum* XXII, 17, XXIV, 60 (IV) fällt weg. Ebensowenig gelingt dem Autor die schwungvolle Sprache von Pharaos Traum XLI, 17 ff. (VI).

In manchen Formeln prägt sich die Unterwürfigkeit des Orientalen gegenüber dem Mächtigen aus. Jakob sagt zu Esau XXXIII, 5: *Parvuli sunt, quos donavit mihi Deus servo tuo;* 14 *Praecedat dominus meus ante servum suum.* Nur an dieser Stelle betont der Dichter den Herren, aber schlichter: 49, 14 *Var du heim herre.* Nur einmal bezeichnet er Jakob als *scalch* 47, 32 (V). Trotzdem hat die Höflichkeit, mit der sich die Brüder begegnen, von der Vorlage aus auf die Dichtung gewirkt. Ähnlich in VI. Die schmeichelnde Sprache des Juda wird mitunter zum Schwulst, XLIV, 24 *ad famulum tuum patrem nostrum;* 18, *Oro, domine mi, loquatur servus tuus verbum in auribus tuis* etc. Zwar erscheint auch bei unserem Dichter Juda demütig bittend, aber doch nicht als niedriger Schmeichler. Das Zeremoniell konnte sich in I—III nicht entfalten, weil nur der engste Familienkreis mit wenigen Personen in Betracht kommt: Adam und Eva, Kain und Abel, Noah und seine Familie. Wo ist da ein Ereignis, das für Darstellung höfischen Wesens brauchbar wäre? In IV bot die Vor-

lage nicht viel; denn der Verkehr mit dem Mächtigen wird bald abgebrochen und der ehebrecherische König ist außerdem feindlich gesinnt. Dasselbe gilt für Isaacs Verhältnis zum König Abimelech in V. In demselben Teil erscheint Jakob als Bittender vor dem ihm wohlwollend gesinnten, mächtigen Esau mit seinen 400 Begleitern, in VI vertritt Juda dieselbe Rolle vor Joseph, dem Vice-König, später erfreuen sich alle der Gönnerschaft Pharaos. Nur bei diesem erweiterten Kulturkreis, der höheren gesellschaftlichen Sphäre, bei vorhandenem Wohlwollen des Mächtigeren und der Aussicht auf versöhnlichen, glücklichen Ausgang konnte die zeremonielle Seite eine solche Stärkung am Schluß von V und in VI erfahren. In IV wird ebenso die höfliche Rede Eliesers vermerkt, wie die der Boten Jakobs in V; vgl. 35, 4; 47, 28; trotzdem hat Scherer Recht, wenn er betont, daß in VI die Umständlichkeiten bei der Erlaubnis zum Reden ganz ungewöhnlich stark hervortreten; darin bieten IV und V keine Parallelen.

γ. Das hohe Alter der biblischen Personen.

Hier stellt sich unser Dichter wieder in schroffen Gegensatz zur ags. Gen. Während dort nicht nur die höchsten Altersgrenzen in ermüdendem Einerlei hergezählt werden, sondern auch noch die Höhe des Lebensalters registriert ist, in dem die Väter bei der Geburt des ersten Sohnes stehn, hebt unser Dichter nur das Glaubwürdige und Wissenswerte hervor. Spielen dort Henoch, Nimrod und der 969 Jahre alte Methusalem dieselbe Rolle wie in der Bibel, so kümmert sich unser Dichter nicht im entferntesten um sie. Alle Lebensalter der vorpatriarchalischen Zeit, selbst die von Adam, Kain, Abel, Seth, Noah, fallen fort, so daß sich hier die Teile I—III wirksam gegen IV—VI abheben. Der Grund liegt offenbar darin, daß sich die Lebensgrenze der Patriarchen nicht allzusehr über die erfahrungsmäßige hinaus erstreckt. Mit Ausnahme von Jakob sind alle Hauptpersonen ver-

treten: Abraham wird 175 (35, 36), Isaac 180 (52, 7), Joseph 110 (84, 6), Sara 127 (33, 28) Jahre alt. Rebekkas, Rachels und Lias Alter nennt die Vorlage nicht. Wenn Jakob mit 130 Jahren schon vom Leid gebeugt ist, dann aber noch 17 Jahre des Glücks erlebt, so sind diese Angaben sogar wirkungsvoller und können der Zusammenfassung entbehren. Auch sonstige interessante Data werden berichtet. Bei der Ankündigung von Isaacs Geburt zählt Sara 90, Abraham 100 Jahre (32, 8). Nach 1 Jahr soll sich die Verheißung erfüllen, 32, 5. 14 (IV). Im blühenden Alter von 30 Jahren ist Joseph Herr in Ägypten, 61, 26 (VI). Die typischen Zahlen werden mit Vorliebe verwandt. Jakobs Dienst dauert 3 × 7 Jahre; vgl. 42, 3. 6. 25; 51, 39 (hier bei der Klage 21 statt 20 in 46, 17. 38), ferner sind erwähnt: 7 Tage der Flucht 45, 33 (V), 7 Tage Trauer 83, 37 (VI), 30 Jahre vor dem Gericht 28, 12 (III), 1000 Jahre 35, 23 (IV).

Indem so die allgemein geltende Weltanschauung des Mittelalters bei unserem Autor durch Schulbildung, Erziehung, Lektüre der Kommentare, Predigtberuf, soziale Stellung etc. eine bestimmtere Modifikation erhält, indem die richtig und öfters poetisch erfaßten Quellenmotive uns einen begabten, zart empfindenden, impulsiven Mann vor Augen stellen, der doch die Rücksichten auf sein Publikum nie aus dem Auge verliert, schauen wir in eine eigenartige, fiktive Welt, in der nicht die monotone Maschinerie des Puppentheaters waltet, sondern in der die in tausendfachen Formen sich auswirkenden Gesetze des wirklichen Lebens gelten. Es hieße dieser Welt Sonne und Frühling rauben, wollte man die alles belebende, kernfrische Persönlichkeit des Autors ignorieren, wollte man überall Schema, Schablone, Anordnung des Schachbretts erwarten. Seine Figuren, obwohl in ihren Ideen konventionell, zeitlich und lokal bedingt,

verraten doch sämtlich den Prometheusfunken echten Lebensfeuers, den ihnen ihr Schöpfer einblies. Dies verkennen, hieße der Dichtung den Rang absprechen, den sie unter den vielen, oft schalen Erzeugnissen der frühmittelhochdeutschen Poesie einnimmt.

Die rein sprachliche Analyse eines Denkmals vermag bei jeder Dichtung einer Übergangszeit Differenzen aufzuzeigen; das bloß gelegentliche Heranziehen der einzigen sicheren Unterlage, der Hauptquelle, ist nicht geeignet, das Wie und Warum aufzudecken. Erst eine intensive Betrachtung aller analogen Erscheinungen der Dichtung, ihres Verhältnisses zu ihrem Mutter- und Nährboden, den Quellen, ist imstande, das Porträt aus dem Zeittypus herauszuarbeiten. So ließen sich bisher alle scheinbaren Unstimmigkeiten bei der Auswahl des Stoffes auf eine tiefer liegende Auffassung zurückführen; sie erschienen als bedingte, differenzierte Gestaltungen einer lebensvollen, poetischen Kraft; sie sind, wenn nicht als geboten, so doch als unauffällig und verständlich nachgewiesen.

b. Die Nebenquellen.

Kelle legte großen Nachdruck darauf, daß der Verfasser in allen Teilen dieselben Bücher zu Rate gezogen habe. Dagegen läßt sich einwenden, daß bei der geringen Zahl der Bände, die den Bestand der Bibliotheken ausmachten, auch mehrere Autoren notwendigerweise ihre Zuflucht zu denselben Hilfsmitteln nehmen mußten. Trotzdem ist natürlich darauf zu achten, ob ein Wechsel, eine stärkere oder geringere Benutzung, eine Bevorzugung dieses oder jenes der wenigen Bücher stattgefunden hat. Insbesondere erforderten Buch II—IV des Avitus eine eingehendere Untersuchung, andererseits mußte festgestellt werden, ob nicht auch Buch I noch Motive für Teil II und III der Genesis hergibt. Da bei den meisten umfangreicheren Entlehnungen mehrere Quellen vorkommen,



so behandle ich sie gesondert, um die nötigen Vergleichungsmöglichkeiten zu erhalten.

1. Verhältnis des Autors zur kirchlichen Literatur und zur Bibel in Teil I—III[1]).

α. Größere Einlagen.

1. Die Erschaffung des Menschen (I).

Pniower wies schon in seiner Dissertation (S. 8) darauf hin, daß von 13,30 ab die Darstellung des Dichters nach Inhalt und Anordnung wesentlich von Avitus abweiche und daß hier ein anderes Buch vorgelegen haben müsse. Joachim nennt in einer Fußnote (S. 7) die Abhandlung des Lactanz „De opificio dei,“ Migne 7, 1ff. Als besonders übereinstimmende Stellen hebt er hervor: cap. VIII für 13, 22, IX für 13, 40, X für 13, 45, XIII für 15, 10. Eine Nachprüfung dieser Data führte mich zu der Überzeugung, daß jene Ausführungen des Lactanz zwar eine, aber nicht die einzige Quelle gewesen sein können. Die Sprache dieses Kompilators erinnert sehr an die des Avitus, er schildert preisend und bewundernd vom ästhetischen und künstlerischen Standpunkt aus die Wunder Gottes in der Schöpfung. Vom VIII. Kapitel ab scheinen die Entlehnungen zu beginnen, da Avitus dem Dichter nicht genug Detail bot. 13, 22 *an zuein beinen sten* ist bei Lactanz zu belegen, Migne 7, 34 *bipedem constituit* — nicht bei Avitus. Indes bieten die folgenden Ausführungen weit mehr Parallelen, als Joachim angibt. Die Rundung des Kopfes ist bei Avitus so beschrieben:

1) Vgl. Pniower S. 5 ff., 33 ff.; Diemer, Beitr. z. ält. deutsch. Spr. u. Lit. VI, LXV—LXXI; Vogt, Beitr. II, S. 291. 292; Scherer, Q. F. 1. S. 11—23; Joachim S. 6—13; Kelle II, 22 ff.

Hinc arcem capitis sublimi in vertice signat (I, 82), bei Lactanz: *Hanc ejus aulam, non obductam porrectamque formavit, ut in mutis animalibus, sed orbi et globo similem; quod omnis rotunditas perfectae rationis est,* vgl. Gen. 13, 33 *daz hŏbit tet er sinewel.* Ebenso folgt darauf die Bedeckung mit der Kopfhaut: *Eo igitur mens et ignis ille divinus tanquam coelo tegitur, cujus cum summum fastigium naturali veste texisset* . . . Gen. 13, 33 *zoch uber den gebel ein uel* (fehlt bei Avitus).

Aus Lactanz erklärt sich die Art der Aufzählung der sieben Löcher am Haupte. Die Duplizität der Glieder des Leibes ist im Verein mit der Einheit desselben als das Meisterwerk Gottes verherrlicht.

Der Mensch hat zwei Hände, zwei Füße, so auch am Haupte, *quod totius divini operis quasi culmen est, et auditus in duas aures, et visus in duas acies, et odoratio in duas nares a summo artifice divisa est* (Migne 7, 42). Dazu stimmt genau in der Reihenfolge:

Gen. 13, 37 *zuei an den oren daz er muge horen*
ioch zuei ougen daz er sehe die getougen;
zuei an der nase daz er stinchen muge.

Die Nützlichkeit des Mundes ist hervorgehoben:

S. 43 *Oris quoque species, et rictus ex transverso patefactus, quam utilis, quam decens sit, enarrari non potest;* Gen. 13, 40 *in deme munde einez, so nutze nist neheinez.*

Für 13, 40 verweist Joachim auf cap. IX, was aber keine Beziehung zu dieser Stelle hat. Vielmehr folgt nun sofort die Behandlung der Sprechvorgänge. Pniower hob bereits hervor, daß keine völlige Übereinstimmung mit Avitus statt hat (S. 8); denn in den Zeilen:

Avit. I, 87 *Flexilis artatur recavo sic lingua palato,*
Pressus ut in cameram pulsantis verbere plectri
Percusso resonet modulatus in aere sermo

wird vielmehr die Funktion des Gaumens betont als die der Zähne. Nun läßt sich erkennen, daß beide Dichter mit verschiedener Auswahl Lactanz benutzten. Dieser erwähnt Lippen, Gaumen und Zähne als die notwendigen Helfer der Zunge beim Sprechen, betont aber besonders die Wichtigkeit der Zähne wie unser Dichter.



Vgl. S. 43: *nec tamen sola potest per se loquendi munus implere, nisi acumen suum palato illiserit, nisi juta vel offensione dentium, vel compressione labiorum: dentes tamen plus conferunt ad loquendum; nam et infantes non ante incipiunt fari, quam dentes habuerint et senes amissis dentibus ita balbutiunt, ut ad infantiam revoluti denuo esse videantur.* Dazu stimmt

Gen. 13, 45: *Suenne si den wint fahit unt in den munt zuhet,*
an den zanen si scefphet daz wort daz si sprichet.

Natürlich spielen fortwährend Fügungen aus Avitus und sonstigen Quellen herein, die die sprachliche Formung der Gedanken beeinflussen.

Vgl. für 13, 46 *den wint fahit und in den munt zuhet* die Wendungen, die bei Isidor und Avitus für die Lunge gebraucht werden (namentlich auch für die folgenden Erörterungen die Übereinstimmungen mit Avitus, die Diemer in den Beitr. zur ält. deutschen Lit., VI. Teil, S. LXV—LXXI zusammengestellt hat; s. oben). Isid., Migne 82, 412 (Etym. lib. XI, cap. I) *et palpitant, et aperiendo se, ut flatum capiant (pulmones).*

Avit. I, 105: *Qui concepta trahens lenti spiramina flatus*
Accipiat reddens, reddat, quas sumpserit, auras.

Die doppelte Aufgabe des Mundes ist bei Lactanz, Hraban, Isidor und anderen Erklärern zu finden:

Gen. 13, 43 *zane zuei geuerte, peinin uile herte,*
daz si daz ezzen prechen, unt daz die zunge spreche.

Lact. S. 43 *cujus* (des Mundes) *usus in duobus constat officiis, sumendi victus, et loquendi.* Die zwei Reihen Zähne: Isid., Migne 82, 404 *duo in dextra maxilla. et duo in sinistra sunt.*

Mit 14, 1 scheint Lactanz verlassen zu sein und eine neue Naht des zusammengestückten Ganzen sichtbar zu werden. Denn obwohl nichts natürlicher ist, als die Gliedmaßen in der vom Dichter getroffenen Anordnung aufzuzählen (14, 1—4), so wirkt doch die autoritative Darstellung des Kirchenvaters meist hemmend auf die Entwickelung individueller Gedankenreihen. Der Mangel organischer Verknüpfung bei Isidor zeigt sich bei unserem Autor, der aus der Masse der Etymologien eine Auswahl trifft, noch stärker. Aus der anschaulicheren Schilderung bei Benutzung hochpoetischer Vorlagen wird jetzt eine lehrhafte Beschreibung auf Grund des nun die

Direktive gebenden Namenregisters. Bei Isidor und Hraban (De universo, Migne 111, 157) folgen auf einander: *humeri* = 14, 1, *brachia* 14, 2, *manus* 14, 3, *digiti* 14, 4.

Die nun folgende Beschreibung der Finger und ihrer Funktion in Vorlage und Genesis veranlaßt mich, nicht wie Kelle Hraban, sondern Isidor als Hauptgewährsmann des Verfassers anzunehmen. Denn jener, obwohl er im VI. Buche, cap. I Isidor fast in allen Punkten ausschreibt, läßt gerade diesen Passus fort. Die Ähnlichkeit beider Stellen ist frappant, vgl. Isid.:

Migne 82, 406 *Primus pollex vocatus, eo quod inter caeteros polleat virtute et potestate. Secundus salutaris seu demonstratorius, quia eo fere salutamus, atque ostendimus. Tertius impudicus, quod plerumque per eum probari insectatio exprimitur. Quartus annularis, eo quod in ipso annulus geritur. Quintus auricularis, pro eo quod eo aurem scalpimus.*

Gen. 14, 7 *so ist der grozeste unter in der nutzeste:*
daz ist der dume, der hilfet in sliume,
wande sie áne in ne mugen sa niuweht gehaben.
Der dá bi stát, ein iegelich ding er zeiget.
der dritte heizet ungezogen, wande er ilit sich furnemen,
suare diu hant reichet, aller eriste er iz pegrifet.
In deme fierden scinent fingelin die zieren,
damite der man spulget sin wib mahilen.
Ouch hat der chunig ze site daz pischtům mahilen darmite,
suelehen phaffen er ze herren wil machen.
Der minneste finger der ne hat ambeht ander
ne wane sos wirt not daz er in daz ore grubilet,
daz iz ferneme gereche suaz iemen spreche.

Dies Buch erklärt also neben Lactanz die plötzliche Abweichung von Avitus. (Für den Daumen s. noch Lactanz, cap. X.) Meine Ansicht fand ich später bestätigt durch eine Abhandlung Wilh. Grimms „Über die Bedeutung der deutschen Fingernamen“, Berlin 1848. Er führt (S. 31) die breitere Isidorsche Fassung und die verkürzte bei Strabo an [1]) und gibt dann den poetischen Text der Genesis (s. o.) wörtlich.

1) Grimm irrt, wenn er meint, daß dieser verkürzte Text auch

Bei der Beschreibung des Rumpfes geht der Dichter zu einem zurückliegenden Teil des Sammelwerkes, schildert die edlen Organe der Brust im Zusammenhang und gibt ihren Zweck an. Für 14, 20 ff. sind die Entsprechungen nicht so genau (*herze*).

Die regelmäßigen Pulsschläge deuten die Gesundheit an, *si quando vero citatiores sunt aut leniores, mortis signa sunt. Sanguis, ex Graeca etymologica nomen duxit, quod vegetetur et sustentetur et vivat:*

Gen. 14, 22 *wirt daz herze geserget, so ist daz leben getrûbet;*
ime ne werde sciero paz, diu sele mûz rumen daz faz.

Dazu 14, 32 *In deme herzen ist unser leben.*

Über Lage von Herz, Lunge, Leber, Milz bietet die Vorlage: *cor pulmoni vicinum est. Splen dictus a supplemento ex contraria parte jecoris, ne vacua existeret.* Vergl. damit:

Gen. 14, 25 *Daz herze hat umbeuangen lebere unt lungen,*
wider selbe dei lit ein milze wola breit.

Avitus hat hier weniger Bestimmtes (I, 102—112).

Es folgt ein Einschub, der augenscheinlich volkstümlich medizinische Weisheit zu verraten scheint, wenigstens gibt Isidor keine Anhaltspunkte:

Gen. 14, 27 *In der lebere hanget ein galle chlebere.*
si ist unsûze, sine wil daz man si nieze.
Swer si uz gerahsinet, suenne si ime uber get,
der ist genern: den mûz rite iouch fieber ferbern,
deme ne mût iouch den lip gelesuht noch fich.

Die altertümlichen Ausdrücke, die alte Konj. *iouch*, die Zwillingsformeln, die unwissenschaftliche Auffassung, alles dies legt das Erfahrungsleben des Dichters als Quelle nahe, vgl. Höfler, Deutsches Krankheitsnamenbuch, München 1899, S. 178: „Die Galle ist nach Anschauung der alten Medizin Urgrund vieler Krankheiten, namentlich der Fieber und des Gallflusses, so daß die Galle selbst schon als *morbus*, Krankheit galt. Die Leber-Galle wurde beim Opfertier als allein unbrauchbar, unrein, gleichsam als ein giftiger Naturfehler herausgenommen, damit die Gallenbittere nicht ins Schlachttier

---

bei Hraban, De Universo, VI. Buch, cap. I vorkomme. Hier findet sich kein Fingername.



auslaufe." Dazu 14, 28. „Die Magengalle ist die beim Erbrechen aus dem Magen entleerte gelbe Galle"; vgl. 14, 29 *uz gerahsinet* = räuspernd ausspuckt [1]). *rite* ist ein altes Wort und deutet noch auf den Dämonenglauben hin. Es gehört zu *rîtan*; nach der ursprünglichen Vorstellung reitet der Dämon den Kranken. Mhd. Wendungen wie *der rite bestuont in, schutte in* etc. lassen die alte Grundanschauung vom feindlichen Angreifer noch durchblicken [2]). Später wird Fieber (*febris*) das gebräuchliche Wort. Der oder das *vîc* bezeichnet Hämorrhoidalknoten. Dieser Terminus, den die Schulmedizin der schwärenartigen Wucherung nach ihrer Ähnlichkeit mit einer Feige (lat. *ficus*) gab, war auch schon im ags. gebräuchlich [3]).

Das 14, 32—35 auftretende anaphorische *uon* und den im Zusammenhang damit erscheinenden Parallelismus möchte ich als verschleiertes Plagiat des Isidorschen Stils ansprechen.

Gen. 14, 32: *In deme herzen ist unser leben, uon der lungene wir den atem nemen,*
uon der lebere daz gesune, uon deme milze lachen wir sliume,
uon der gallen den zorn, des manec man wirt florn.

Der Gedankeninhalt ist dem Sammelwerk entnommen: über *herze* und *lunge* siehe oben. *Jecur, nomen habet eo quod ignis ibi habeat sedem, qui in cerebro subvolat. Inde ad oculos caeterosque sensus et membra diffunditur. Splen ... quem quidam etiam risus causa factum existimant, nam splene ridemus. Felle irascimur.* Dazu kommt aber die Nachahmung im Stil: *splene ridemus, felle irascimur, corde sapimus, jecore amamus,* allerdings mit Kontamination des Inhalts.

---

1) Durch das Ausspucken wird nach dem Volksaberglauben alles empfangene Schlimme ausgestoßen; man vertreibt dadurch die schädlichen Dämonen. Vgl. Wuttke-Meyer, Der deutsche Volksabergl. der Gegenwart, Berlin 1900, S. 184; v. Havorka u. Kronfeld, Vergl. Volksmedizin, Stuttgart 1908/9, Bd. I, S. 32.

2) Moriz Heyne, Deutsche Hausaltertümer, Leipzig 1903, 3. Bd., S. 120.

3) Vergl. Heyne, 3. Bd., S. 134.

In nicht gerade lobenswerter Anordnung trägt nun der Autor das, was ihm Freude macht, zusammen. Noch einmal fängt er bei den Achseln an, um vergessene oder nicht gehörig betonte Dinge in nachholender Schilderung dem Zuhörer vor Augen zu führen. Ich zähle in Kürze die wichtigsten Übereinstimmungen oder Analogien auf.

Gen. 14, 37: *durch die (suegelen) habe ganch beidu maz ioch tranch. Rumen — quo cibus et potio devoratur,* vgl. dazu 15, 6 *suaz slintet der chrage.* Ferner 14, 38: *ab deme (rukke) gent rippe, piugent sich here fure, deme herzen ze were, daz ime stoz noch slag nieht gewerren ne mag = Costas appellari quidam putant, quod ab ipsis interiora custodiantur, ut tota mollities ventris vallata salvetur.* — 14, 21 hatte die Brust schon diese Bestimmung. *Scapula* . . . ist bei Isidor nur angedeutet. Wiederholung von 14, 1; hier ist mehr prosaisch die Zweckmäßigkeit, dort mehr poetisch das künstlerisch Schöne betont, *ahselun — file geliche, wolgetane hente,* vielleicht, weil Lactanz noch nachwirkt. Zur Struktur der Beine vgl.

Gen. 14, 43: *Da auer irwintet der ruke, da stant zuo huffe.*
uon den chliubet sich der lip in zuei bein gelich:
da ze deme chnieraden da sint si gebogen,
daz si sich leichen suenne si scriten.
Nider halb des chnieraden an deme beine stant die waden:
so sich daz bein recche, daz iz niene stet sam ein stecche.

Für die ersten Zeilen ähnelt mehr des Avitus, für die letzten Isidors Darstellung.

Avit. I, 94: *Dividuam partem femur excipit, aptius ut se*
Alternum moveat duplicato poplite gressus.

Isid. *Suffragines, quia subtus franguntur, id est flectuntur, non supra, sicut in brachiis. Crura dicta, quia iis currimus, et gressum facimus. Sunt autem sub genibus usque ad suras.*

Eine Kreuzung der Vorstellungen scheint auch beim folgenden vorzuliegen:

Avit. I, 92 *Succedit stomacho medius, qui tegmine molli*
Inter utrumque latus foveat vitalia, venter.

Dazu I, 102 *Naturale parant tegmen vitalia cordi*
Massaque congestis pendens absconditur extis.

Isid. *Venter est, qui acceptos cibos digerit. Et dictus venter quod per totum corpus vitae alimenta transmittat.*



Gen. 15, 4 *Vnder der rippe scerme* h a n g e t *daz gedarme.*
ein weichiu wamba diu dûuuet daz geweide.
suaz slintet der chrage, daz zime nimet der mage:
waz zimet daz al ze sagene? daz nutzest chumet al ze magene.

Bei Avitus geht die Erwähnung der Rippen voraus; „*hanget*" entspricht „*pendens*", das „*nutzest*" zielt wohl auf die Ernährung des ganzen Körpers durch den Magen (Isid.). Siehe auch Lact. cap. XI.

Für 15, 8 stehen die Bemerkungen bei Isidor zerstreut (*genitalia, testiculi — vesica*). Die Begründung der Scham dürfte auf Lactanz zurückgehen (s. Joachim S. 7).

Den Schluß machen die Füße, die bei Hraban zuletzt genannt sind, bei Isidor schon früher erwähnt werden. Daraus läßt sich indes kein Schluß ziehen, da sich auch bei Hraban kein konsequent durchgeführtes Prinzip für die Reihenfolge einstellt. Man darf dies dem gesunden Sinn des Autors auch ohne Hülfe zutrauen.

Der Ausdruck „*so sich wane*" zeigt in den Versen 15, 15—27 augenscheinlich eine subjektive Ausmalung des von Avitus angeregten Bildes vom *heren werchman* und des biblischen Berichts (Av. I, 114—27, Vulg. II, 7); vgl. 19, 23.

2. Die Schilderung des Paradieses (I).

Hier sind deutlich drei Abschnitte erkennbar: a) Klima und Früchte (16, 15—26), b) Pflanzen (16, 27—37), c) Lage (16, 38—41).

a) K l i m a u n d F r ü c h t e. Zu den von Vogt, Piower und Diemer gebrachten Belegen gebe ich folgende Ergänzungen:

Die Bäume blühen und tragen zugleich Frucht:

Avit. II, 6 *At si curvati fecundo pondere rami*
Mitia submittunt sublimi ex arbore poma,
Protenus in florem vacuus turgescere palmes
Incipit inque novis fetum promittere gemmis.

Gen. 16, 20 *So daz eine zitgot, daz ander stat plůt.*

Erschöpfender als in den von Vogt zitierten Versen I, 236 f. scheinen die Gegensätze des Klimas in folgendem Passus ausgedrückt:

Avit. I, 218 *Non hic alterni succedit temporis umquam*
Bruma nec aestivi redeunt post frigora soles,
Sic celsus calidum cum reddit circulus annum,
Vel densente gelu canescunt arva pruinis.
Hic ver adsiduum caeli clementia servat;
Turbidus auster abest semperque sub aere sudo
Nubila diffugiunt iugi cessura sereno.

Gen. 16, 21 *der riffe iz ne froret, der wint iz ab ne troret,*
diu hitze ne darret, nehein sne im ne wirret.

Daß die Menschen der Speise nicht bedürfen, weil sie kein Hunger quält, steht Avit. II, 14:

Sic epulas tamen hi capiunt escamque requirunt,
Conpellit quod nulla fames nec lassa fovendo
Indigus hortatur conpleri viscera venter.
Et nisi concessum libuisset noscere pastum,
Esuries ignota cibos non posceret ullos
Nullaque constantem fulcirent pabula vitam.

Gen. 16, 25: *den der stanch in chumet, neheines mazzes in gezimet:*
er ist der wunne so sat, daz er ezzen ne mach.

Vom Autor stammt der Gedanke, daß der Duft die Sättigung bewirkt.

b) Pflanzen. Nun setzt Isidor ein. Deutliches Merkmal dafür ist der Umstand, daß die wenigen außer der Lilie und Rose genannten Gewächse bei Avitus, *cinnamon* und *balsam*, sich im ersten jener Isidorischen Kapitel befinden, die von den aromatischen Bäumen und Kräutern handeln. Die indische Heimat ist bei beiden genannt. Ich gebe ein Verzeichnis aller zu belegenden Namen nach der Folge der Abschnitte in der Vorlage:

Isidor, Migne 82, 620 (Etymol. lib. XVII, cap. VIII —XI):

a) De arboribus aromaticis: *thus* (Weihrauch), *myrrha, piper, cinnamomum, casia* (in Glossen *wîchbŏm*), *balsam,*



b) De herbis aromaticis: *nardus, crocus, cyperus* (in Glossen oft als *galgan*, mitunter als *zitwar*), *thymum, galbanum* (*galgan?*) [1]), *heliotropium* (Ringelblume), *satureia* (Quendel), *peonia*, *aristolochia* (*astriza* in Glossen),

c) De oleribus: *lactuca* (Lattich), *nasturtium* (Kresse),

d) De odoratis oleribus: *apium* (Eppich), *feniculum*, *anethum* (Tille), *ruta, salvia, menta.* Man vergleiche:

Gen. 16, 27 *Sinamin unt zitwar, galgan unt pheffer,*
balsamo unt wiröch, timiâm wahset der ouch,
mirrun also uile, so man da lesen wil.
crocus unt ringele, tille iŏch chonele,
mit deme fenechele diu sůze lauendele,
peonia diu gůta, saluaia unt ruta,
nardus unt balsamîta, der stanch wahset so wita.
minz unte epphich, chres unt lattŏch,
astriza unt wichpŏm habent ouch sůzen toum.

Es bleiben als unbelegte Worte zu verzeichnen *balsamîta* und *lauendele*, die sich aber als wohlbekannte deutsche Gartenpflanzen aus Reimnot: *wita*, *fenechele* (es sind reine Reime) und als Mittel zur Ergänzung der die Halbzeile füllenden Zwillingsformel, einer vom Dichter sehr beliebten Technik, ohne Schwierigkeit von selbst ergaben. Zur Abweichung in der Anordnung nötigten Reim und Metrum, manche Bildungen bei der Zusammenstellung zu Paaren werden auf Gewohnheit beruhen, wie das wohl ohne Zweifel bei der altertümlichen, nur einmal vorkommenden *ioch*-Verbindung *tille iŏch chonele* ersichtlich ist. Sonst aber ist die Reihenfolge einigermaßen gewahrt. Manche der in einem Kapitel genannten Blumen sind zu Zweien vereinigt, mit der *minze* beginnt die vorletzte Zeile, die letzte *astriza und wichpŏm* ... fasse ich als nachträgliche Ergänzung auf. Ob man nun mit Pniower eine Glossensammlung annehmen will, die etwa schon die Übersetzung dieser Namen enthielt, (denn die meisten, vielleicht alle Glossare dieser Art sind im letzten Grunde wohl auf Isidor zurückzuführen,) läßt sich zwar

1) Björkman, Die Pflanzennamen d. althochd. Glossen, Ztschr. f. d. Wortf., Straßb. 1904/05, S. 182. Pritzel-Jessen, Die deutschen Volksnamen der Pflanzen, Hannov. 1882, S. 22. 173.



nicht mit voller Sicherheit entscheiden, doch wird wohl niemand bezweifeln, daß ein Dichter, der jenes Kapitel „De partibus corporis humani“ kannte, auch mit diesen Ausführungen des Kirchenvaters in demselben Buche wohl vertraut war. Ferner fand ich die Glossare, die auf uns gekommen sind, nirgends so vollständig, daß alle wie hier auf eine Grundlage zurückgeführt werden konnten. Für die direkte Benutzung Isidors möchte ich noch geltend machen, daß an der einzigen Stelle, wo die dichterische Bemerkung über die Pflanze sich von der vagen Allgemeinheit zur größeren Prägnanz erhebt, das Verb durch eine Entsprechung als möglicherweise übernommen nachgewiesen werden kann:

Gen. 16, 29 *mirrun also uile, so man da lesen wil.* Isid. *Myrrha autem Troglodítica ab insula Arabiae dicta, ubi melior colligitur, et purior.* Der Ausdruck *colligitur* kommt bei Isidor oft vor; bei der Erklärung von *peonia* heißt es: *Hanc quidam glycysiden vocant, quod dulcis saporis sit,* vgl. 16, 32 *peonia diu gûta.* Den Wohlgeruch der Narde betont auch Isidor; desgleichen den der Wurzeln (16, 37).

Aus Obigem dürfte mit Evidenz hervorgehen, daß man darauf verzichten kann, in diesem Herbarium etwa einen Auszug aus Karls des Großen „Capitulare de villis“ zu sehen; ebenso darf man auch keine Abhängigkeit oder Beeinflussung von früheren poetischen Darstellungen des Klostergartens anerkennen, wie etwa der des Walafrid Strabo: „De cultura hortorum“ (Poet. lat. aevi Carol. II 335); auch nicht eine selbständige Verwertung der Darstellungen des Paradises überhaupt, wie des „Hymnus de gloria paradisi“ von Damianus, Mign. 145, 861 oder auch der bei Hraban und Isidor an anderen Stellen gegebenen Züge vom herrlichen Klima des Paradieses, Mign. 111, 334 (Hraban), 82, 496 (Isidor): *non ibi frigus, non aestus, sed perpetua veris temperies.* Vielmehr zeigt es sich, daß Avitus stets den Anstoß gibt zur breiteren Darstellung nach anderen Quellen. Der Übergang erfolgt plötzlich, ohne Vermittlung, vgl. 16, 27; 16, 38. Ebenso abrupt kehrt der Autor zu Avitus zurück 16, 36. Hraban als

geistigen Spender anzunehmen, liegt auch hier keine Veranlassung vor, da es sich noch um Teil I handelt.

c. Nachdem uns der Dichter mit dieser poesiearmen Blumenlese beschenkt hat, folgt die Schilderung der Lage des Paradieses, wozu die Avitischen Verse 193 ff., 211 ff., zwar nicht die konkreteren Züge lieferten, aber doch die Anregung boten (vgl. auch Vogt S. 291).

Avit. I, 193: *Est locus eoo mundi servatus in axe*
Secretis, natura, tuis, ubi solis ab ortu
Vicinos nascens aurora repercutit Indos.

Avit. I, 211: *Ergo ubi transmissis mundi caput incipit Indis,*
Quo perhibent terram confinia iungere caelo,
Lucus inaccessa cunctis mortalibus arce
Permanet aeterno conclusus limite, postquam
Decidit expulsus primaevi criminis auctor etc.

Gen. 16, 38: *Der selbe garto stat ostene an der werlte orte.*
daz tieffe wentel mere dar ubere gat, manich hoch berch da uor stat.
der garte stat so hohe, daz ime bigat der mane.

Die Hauptgedanken sind demnach schon ausgesprochen: Lage im Osten, Nähe des Himmels, Entlegenheit, Abgeschlossenheit. Die Brücke zum spezielleren Kommentar ist von da leicht geschlagen (s. Scherer S. 13, Remigius von Auxerre):

Migne 131, 60 *Eden ad ortum, ex quo possumus conjicere paradisum in Oriente situm. In quacunque autem orbis parte sit, scimus eum terrenum esse, et interjecto Oceano et montibus oppositis a nostro orbe longe remotissimum. Est enim in altissimo loco situs pertingens usque ad lunarem circulum.*

Aber auch bei Walafrid Strabo findet sich der gleiche Wortlaut; vielleicht hat ihn auch Isidor irgendwo.

3. Die Nachkommen Kains (II).

Diese Einlage deutet mit ihren ethnographischen Ausführungen ähnliches Interesse an, wie der anthropologische und botanische Exkurs von I. Nun läßt sich zeigen, daß auch hier Avitus das Motiv hergab; es steckt nämlich zwischen jenen Hexametern, die von der



Lage des Paradieses reden. Daraus geht hervor, daß auch II aus dem I. Buche des Avitus schöpfte, und zwar benutzte der Autor dieselbe Stelle; vgl. Avit. 193—217. Die schwarze Farbe, die schimmernden, funkelnden Augen [1]), die schrecklichen Glieder, die verzerrten Gesichter, alles steht dort, wenn auch ohne feineres Detail:

Avit. I, 196 *Hic gens ardentem coeli subteriacet axem,*
Quam candor fervens albenti ex aethere fuscat.
His semper lux pura venit caeloque propinquo
Nativam servant nigrantia corpora noctem.
Attamen in taetris splendentia lumina membris
Captivo fulgore micant visuque nitente
Certior adcrescit conlatis vultibus horror:

Gen. 26, 20 *Svmeliche flurn pe garewe ir sconen uarwe,*
si wurten suarz unt egelich. den ist nehein liut gelich:
dei ŏgen in scinent, die zêni glîzent;
suenne si si lazent plecchen, so mahten si iŏch den tiufel screchen.

Bis auf die bleckenden Zähne, die sogar dem Teufel Furcht einflößen, ist dort alles zu finden.

Wie aber die diesen Versen voraufgehenden und folgenden Zeilen über die Lage des Paradieses, die weiteren über die Pflanzen den Dichter nach ausführlicheren Berichten anderer Schriftsteller greifen ließen, wie früher die Erwähnung der Sinnesorgane am Haupt die Beschreibung des ganzen Körpers nach der Realencyklopädie mit sich brachte, so veranlaßte hier die in der Mitte jener ersten, der geographischen und naturwissenschaftlichen Darlegungen stehende ethnographische Andeutung die Schilderung der Nachkommen Kains. Und wie das Pflanzenregister absieht von dem bei Isidor ausdrücklich betonten örtlichen Vorkommen und der praktischen Verwendung der Gewächse, so werden hier alle in der Vorlage erwähnten Völkernamen übergangen und alles

1) Teufel und böse Geister erscheinen nach dem Volksaberglauben als Tiere mit feurigen Augen; vgl. Wuttke-Meyer, Der deutsche Volksabergl., Berlin 1900, S. 37. 473; s. auch Selma Lagerlöf, Gösta Berling, Leipz. (Insel-Verlag) 1909, 1. Bd., S. 182.

wird den poetischen, religiösen und praktischen Zwecken dienstbar gemacht.

Die Einzelheiten über dies wunderliche Gelichter finden sich bei Hraban, Migne 111, 197 in dem VII. Kap. (De portentis) (s. Kelle, Lit.-Gesch. II, 24). Dieser hat sie natürlich von Isidor, wo sie im XI. Buch, nur durch ein Kapitel von den Mitteilungen über den Körper des Menschen und seine Teile getrennt, ebenso aufgezählt sind. Über Hautfarbe, funkelnde Augen und fletschende Zähne steht aber nichts in diesen Abschnitten; ohne Zweifel ist also hier Avitus maßgebend. Da der Wortlaut von Kelle nicht zitiert wird, so lasse ich ihn folgen:

Isid., Migne 82, 421 (Etymol. lib. XI, 3. Kap.) *Cynocephali appellantur eo quod canina capita habeant ... Blemmyas in Lybia credunt truncos sine capite nasci, et os et oculos habere in pectore. Alios sine cervicibus gigni, oculos habentes in humeris. Panotios apud Scythiam esse ferunt, tam diffusa aurium magnitudine, ut omne corpus ex eis contegant. ... Artabatitae in Æthiopia, proni, ut pecora, ambulare dicuntur. Sciopodum gens fertur esse in Æthiopia, singulis cruribus, et celeritate mirabili, quos inde σκιόποδας Graeci vocant, eo quod per aestum in terra resupini jacentes, pedum suorum magnitudine adumbrentur.*

Gen. 26, 13: *sumeliche heten hŏbet sam hunt, sumeliche heten an den brusten den munt,*
an den ahselun dei ougen, dei mûsen sich des hŏbtes gelŏben,
sumeliche heten so michel oren daz si sich damite dachten.
Etlicher het einen fûz unt was der uile grôz,
da mite lîuf er so balde sam daz tîer da ze walde.
Etlichiu par daz chint, daz mit allen uieren gie sam daz rint.

Der Einschlag des Wunderbaren, Abergläubischen, Spuk- und Dämonenhaften, den Augustins Doktrin durch Gregor den Großen empfing (s. Seeberg, Dogmengesch. II, 2. B., S. 12. 13), wurde von den unselbständigen Kompilatoren bereitwillig übernommen. Unser Autor ist ihr gläubiger Jünger.



4. Die Deutung der Regenbogenfarben (III).

Für die Eigenart der Ideenverbindung ist bis jetzt weder anregendes Motiv noch Beleg nachgewiesen (s. Joachim S. 9). Sie zeigt aber dieselbe Entstehung wie die früheren Auslegungen. Der Geber des Hauptgedankens ist auch hier Avitus. Denn obwohl er mehrere Farben nennt und eine illustre Hymne anstimmt zum Preise der Offenbarung göttlicher Gnade, so wird doch der Blick besonders auf Christus hingelenkt und die Wichtigkeit der Taufe, das Abbild der die Erde reinigenden Flut, an zwei Stellen hervorgehoben. Daß wir diesen in der Taufe erlangten Zustand der Reinheit durch Tränen bewahren können, dadurch Rückfälle in die Sünde vermeiden und somit dem höllischen Feuer entgehen, ist alles gesagt.

Avit. IV, 618: *Sic unum genitor iurans baptisma sacrabat,*
Vt semel ablutum lymphis purgantibus orbem,
Sic sperare reos lavacrum non posse secundum.

Avit. IV, 648: *Istum corde vide, quisquis baptismate lotus*
Ad caelum liber culpis pereuntibus exis.
Namque legis: 'Forma vos, inquit apostolus, ista
Salvabit lavacrum, prisci cum tempore Noe
Conclusas lignis animas discriberet octo'.
Conparat ille datum, tu servans dilige donum,
Hoc votis precibusque gerens, hoc fletibus optans,
Ne redeant peccata tibi, ne mersa leventur,
Mortua ne surgant, ne debellata rebellent,
Ne post ablutum valeant discrimina crimen;
Et flammam timeas, quo iam non suppetit unda.

Damit schließt des Avitus viertes Buch. Ich stelle die Gen.-Stelle daneben:

Gen. 28,21 *Mit deme selben blůte gewinnen wir widere die tǒffe,*
die wir so dikche uliesen, so wir uns mit sunden bewellen.
die riuwigen zahire gebent unsis die tǒffe widere,
daz si daz helle uîur erleskent.

Wie man sieht, kommen die Schlüsse überein; man könnte sagen: hier endigt Teil III.

Die Beziehung von Blut und Wasser, von Taufe und Abendmahl auf die Farben des Regenbogens aber, die in der Summa Theologiae (M. Sch. D. XXXIV, 22) und Hartmann (vom Glauben 1033 ff.) wieder auftaucht (s. Joachim S. 9), stammt höchst wahrscheinlich auch aus einer Realencyklopädie, vgl. Beda Venerabilis, De natura rerum, Migne 90, 252:

In arcu vero duo sunt colores principales, viridis scilicet, id est aquosus et rubeus: in quibus nimirum designatur aperte aqua baptismatis, et sanguis redemptionis, vel gratia Spiritus sancti. Per haec duo ab omnibus emundamur peccatis. De quibus duobus mysteriis tota Ecclesia cingitur, et per haec in novitatem gratiae Dei renovatur. Vel per duos colores possumus intelligere duo judicia: unum, quod factum est per aquam: atque aliud, quod faciendum est per ignem.

Vgl. auch die Deutung von *stola* und *pallium* weiter unten im Jakobssegen. Merkwürdige Übereinstimmung mit der hier erscheinenden Gedankenfolge hat die „Schöpfung“ (Diemer, 98, 2 ff. und 100, 8 ff.).

Die Vorstellung von der Seitenöffnung des Herrn fand vielleicht einen Angelpunkt im ersten Buche des gallischen Bischofs:

Avit. I, 162 *Qui cum passurus ligno sublimis in alto*
Penderet nexus, culpas dum penderet orbis,
In latus extensi defixit missile lictor.
Protenus exiliens manavit vulnere lympha,
Qua vivum populis iam tum spondente lavacrum
Fluxit martyrium signans et sanguinis unda,

obwohl die Verbindung hier etwas anders ist. Zu beiden Stellen vgl.

Gen. 28, 14: *Daz zeichen ist also lussam, daz stát also unuerborgen;*
daz ist grûne unde rôt, daz bezeichent wazzer unde blût
dei christe uz der sîte fluzzen, dô sí ime mit spere wart durchstochen.
uon diu sculen wir miscan zû dem wazzere den win,
suenne man die misse singet unde der gotes martere gedenchet:
daz wirt ze ware ze blûte uf dem altare. (Fortsetzung siehe oben.)

An dieser Stelle tritt eine Wiederholung der Anschauung



ein, daß die Taufe die seelische Reinigung dokumentiert, vgl. 20, 29 ff. (I); ein drittes Mal wird darauf hingewiesen 78, 29 (VI).

5. Die Stände, Chams Schadenfreude und deren Verurteilung (III).

Daß der Verfasser nicht drei Stände unterscheidet, sondern die Knechte nur den Freien gegenüberstellt, abweichend von der in anderen Literaturwerken (vgl. Vorauer Gen.; Scherer S. 23) vertretenen Meinung, liegt und kann nur liegen an Avitus. Bei den in die Arche eintretenden Personen sind noch keine Gegensätze zwischen Sklaven und Herren vorhanden. Diese entstehen erst durch Chams Schuld.

Avit. IV, 404: *Nam servos nondum dederat natura vocari*
Nec dominos famulis discernere noverat ordo.
Primus enim maculam servili nomine sensit
Huius natorum medius, qui forte cachinno
Distectum petiit misero spectamine patrem
Materiamque sui risit deformior ortus
Et plus iam turpis nudato simplice nequam.
Quod postquam sanctus potuit cognoscere Noe,
Natum germanis famulum dedit. inde repertum
Tale iugum; cuncti nam semine nascimur uno.
Servitii certe causam fecisse reatus
Cernitur et liber peccans fit crimine servus:
Si rursum nexu famulus stringatur honestus,
Natales faciens sibimet iam nobilis hic est.

Bei einer anderen, natürlich von der Bibel gegebenen Gelegenheit ist dieser Gedanke eingeflochten. Die Anordnung bei Avitus ist dem Autor gleichgültig; denn diese fünfte Einlage steht dort vor der vierten. In der Genesis und bei Avitus wird Cham verflucht (anstatt Chanaan in Bibel und Kommentar).

Gen. 29, 11: *Vone chames sculde wurden aller êrist scalche.*
ê wâren si alle eben, urî unde edele.
châmes hůhes unde spottes uile manige inkulten des.

Die Anschauungen decken sich; die Ausdrücke kommen überein. Auch die breite Ausführung von Chams pietätlosem Verhalten 28, 27—33 wird dadurch erklärt, desgl. das Urteil über den Spötter 29, 14—18; denn von der Schadenfreude sagt die Schrift nichts, ebensowenig tadelt sie. Nach allem ist Pniowers Theorie über Lücken, Zutaten, Strophen etc. in Teil III doch sehr unwahrscheinlich.

β. Anderweitige Entlehnungen.

Die Betrachtung der Haupteinlagen lehrt, daß I und II die anregenden Gedanken von derselben Stelle in Buch I empfingen und daß III aus Buch IV schöpfte. Ferner griff Ia Motive aus Buch II auf (s. Paradies), III schien bei der Deutung der Farben auf Buch I zurückzugehen. Es erübrigt, die noch nicht nachgewiesenen weiteren Einflüsse aus Avitus für I—III aufzuzeigen. Dabei ist zu prüfen, ob ähnliches Vor- oder Zurückgreifen innerhalb der vier Bücher stattfindet.

Teil I.

Der Gedanke, die Engelschöpfung überhaupt darzustellen, muß von Avitus ausgegangen sein, vgl. II, 38 *Angelus hic dudum fuerat* — 47 *Quique creaturae praefulsit in ordine primus* = 11, 9 *Do hiez er werden einen engel der scain uz den anderen allen.* Diese und andere Wendungen, namentlich auch das Motiv, daß die Menschen die Stelle der Gefallenen einnehmen sollen, erregten die Erinnerung an die Chöre der Engel. Ihre Namen finden sich bei Isidor und bei vielen Kommentatoren; vgl. Etym. lib. VII, cap. V (De angelis): *angeli*, *archangeli*, *throni*, *dominationes*, *virtutes*, *principatus*, *potestates*, *cherubim et seraphim.*

Bei der Schilderung von Lucifers Übermut hat für den Wortlaut sicher Jesaias XIV, 12/14 eher eingewirkt als Avitus II, 42 ff.

Jes. 14, 13: *In coelum conscendam, super astra Dei exaltabo solium meum, sedebo in monte testamenti, in lateribus Aquilonis. Ascendam super altitudinem nubium, similis ero Altissimo.*

Avit. II, 42: *'Divinum consequar, inquit,*
Nomen et aeternam ponam super aethera sedem
Excelso similis summis nec viribus impar'.

Gen. 11, 22: *ich pin alsame hêre, ich ne wil unter ime wesen nie mere.*
ich pin also scone, ich wil mit minem chore
ebengewaltich ime wesen, ich wil âne in genesen
unde wil den stůl min setzen norderen halp sin
ûf dem himele, ich wil iz ime haben ebene.

Pniower (S. 14) sprach die Vermutung aus, daß der Dichter ebensowohl Jes. gefolgt sein könne. Das prägnantere *solium* für *stůl* (= Thron; vgl. 11, 6 *throni* = *gestůle;* dieselbe Übersetzung 61, 7 *des stůles unt des namen* = XLI, 40 *regni solio*) sowie die Wendung *in lateribus aquilonis* = *norderen halp* lassen hier kaum Zweifel über die benutzte Vorlage.

Die begeisterte Schilderung des Avitus über die Wunder der Schöpfung mag ferner der erregende Faktor für die stammelnden Ausdrücke der Bewunderung bei unserem Autor gewesen sein, wenngleich die sprachliche Formulierung andere Herkunft anzeigt.

Unwahrscheinlich ist es nicht, daß in den eingestreuten Notfüllungen 11, 39 *uil michel ist diu gotes chraft,* 12, 13 *uil gewaltich ist unser trehtin* (12, 20 desgl.), 12, 14 *Uile michel ist daz gotes wunder,* Anklänge der psalmodierenden Rezitation im liturgischen Gottesdienste durchtönen, vgl. Psalm 103, 24 *Quam magnificata sunt opera tua, Domine!*[1]) oder Psalm 135, 4 *Qui facit mirabilia magna solus,* oder der kirchlichen Hymnen, wie etwa der feierlichen: *Magna et mirabilia opera tua sunt, dominus deus omnipotens*[2]). Scherer machte für 36, 12 *Des*

1) Die Notkersche Übersetzung dieser Stelle dürfte die vorgetragene Ansicht bestätigen; vgl. Piper, Die Schriften Notkers, 2. Bd., S. 439: *Hêrro fáter uuiêo míchellîh dîniu uuerch sint. ánderiu nesint ín gelîh;* s. Gen. 10, 5: *dem gotes wuntere ist niwetclich.* Ähnlich 135, 4: *Der micheliû uuúnder eîno tuôt* (Piper, S. 570).

2) Vgl. Daniel, Thesaurus hymnologicus, Leipzig, 1855. Bd. IV, S. 15. Über ähnliche Hymnenanfänge vgl. Chevalier, Repetit. hymnologic., Louvain, 1897, Tom. II, S. 65. 66.

magen wir wol urô sin daz so gût ist unser trehtin auf das Osterlied „Krist ist erstanden“ aufmerksam.

Den gleichen Ausgangspunkt (vgl. das häufigere *omnipotens* I, 14. 46) dürften die anderen prosaischeren Lückenbüßer haben, obgleich auch die Kommentare in Betracht kommen. Die Zeilen

10, 7 *Ane got en ist niweth mangel, er was ie an anegenge*

klingen ähnlich wie die Erklärungen, die die Kirchenschriftsteller bei der Auslegung der zehn Namen Gottes geben; vgl. Isidor: Etymol. lib. VII, cap. I (De Deo): *fortis est, et sufficiens ad omnia perpetranda ... aeternus est, hoc est, quia exordium non habet;* ähnlich so für 12, 18: *gote en ist nieht unmaht: nulla infirmitate opprimitur.*

Eine weitere Entlehnung aus dem Werke des Avitus glaube ich für 12, 16

diu gruntfeste si gescaffet, diu steder wole gemachet,
diu wazzer da in zwisken rinnen swaso si springen

feststellen zu können; denn außer dem Umstand, daß Avitus wie unser Autor das zweite Tagewerk fortläßt, tritt bei beiden die Vorstellung der Gestade auf. Man vgl.

Avit. I, 14: *Iam pater omnipotens librantis pondere verbi*
Undique collectis discreverat arida lymphis
Litoribus pontum constringens, flumina ripis:
Iam proprias pulchro monstrabat lumine formas.

Sonst aber weichen Gedankengang und Diktion doch wesentlich ab. Dagegen findet man beides in Psalm 103, 8—10:

Ascendunt montes, et descendunt campi in locum, quem fundasti eis. Terminum posuisti (den Wassern), *quem non transgredientur, neque convertentur operire terram: Qui emittis fontes in convallibus: inter medium montium pertransibunt aquae.*

Die Anordnung ist gleich. Für *diu gruntfeste* verweise ich auf Ps. 103, 5 *qui fundasti terram super stabilitatem suam*, Ps. 135, 6 *qui firmavit terram super aquas.* Man vergl. Notkers Übersetzung: 135, 6 *Der dîa erda gefestenôta óbe uuázzere*, 103, 8 *In mítti déro bergo rínnent hína diû uuázzer* (Piper, Die Schriften N., 2. Bd., S. 570. 435). Die Tiere des Feldes und des Waldes werden auch hier genannt, desgl. der Löwe (vgl. 103; 11. 21 u.

Gen. 13, 12. 13), ferner entspricht 13, 7 *daz wite mere* Ps. 103, 25 *Hoc mare magnum, et spatiosum manibus;* 12, 38 *uische wenige unde michele* Ps. 103, 25 *Animalia pusilla cum magnis;* endlich 15, 39 *michel uunter in habete, daz der fisk in deme wazzer spilete* Ps. 103, 26 *Draco iste, quem formasti ad illudendum ei.*

In der mit hübscher Kleinmalerei ausgeführten Schilderung der Herrschaft über das Meer und über die unvernünftige Kreatur sind die Zusammenhänge mit Avitus unverkennbar, vgl. I, 61 *Bruta domet*, I, 64 *Subiciat pelagus saevum*, I, 65 *cui bestia frendens serviat*, I, 68 *Festinent*, obwohl mit Kontamination, da sich *îlen* auf das Meer, *festinent* auf *iumenta* bezieht. Trotzdem zweifle ich, ob man mit Pniower alles Übrige auf das Verdienst des Dichters setzen darf. Intuitive Schöpfung scheint mir bei einem dem Autor offenbar nicht aus Anschauung bekannten Gegenstande, wie dem Meere, kaum denkbar. Es ist nicht unmöglich, daß darin die ratio zu finden ist für die uns Modernen befremdliche, mehr im Abriß gegebene Darstellung der Sündflut. Ich wies schon auf die Anklänge hin, die auch hier aus Psalmen herüberzudringen scheinen. Die Verse:

Gen. 13, 7 *deme sich daz wite mere nieht irwere,*
daz er darinne neme al des in gezeme.
iz ne si niener so tîef, daz ime dar inne si liep,
iz ne ile dare da er ime hare,
uerneme waz er welle, tů daz file snelle

erinnern an den Durchzug durch das rote Meer (Ex. 14, 22), wo das Wasser die ganze Nacht geteilt stehen bleibt, nachdem Moses seine Hand ausgestreckt hat (*quasi murus*). Noch deutlicher an das Meerwandeln und die Stillung des Sturmes: Marc. 6, 49, Matth. 8, 26 *Tunc surgens, imperavit ventis et mari, et facta est tranquillitas magna.* 27: *Qualis est hic, quia venti et mare obediunt ei?* Auch an den wunderbaren Fischzug ist man bei 13, 8 versucht zu denken. Christus, der zweite Adam, entsprach kraft seiner Sündlosigkeit diesem Ideal eines anerkannten Ge-

bieters über die Natur. Die Herrschaft über die Tiere ist ein in der Bibel öfter besprochenes Thema, vgl. Jesaias XI, wo der ewige Friede unter den Kreaturen prophezeit wird, ferner Jac. III, 7; besonders ähnlich sind die Schlußverse mit Marc. 16, 18:

Gen. 13, 17 *Dehein wurm si so freissam, er ne si im gehorsam. daz dehein êiter si so pittir, daz ime scade oder wider ime chraft habe* = *serpentes tollent, et si mortiferum quid biberint, non eis nocebit.*

Der Mensch soll nach 13, 21 den Tieren furchtgebietend erscheinen: — *aller gescepfte forhtlich.* Die vorschwebende Wendung ist jedenfalls in 1. Mos. IX, 2 zu sehen, wo wegen der erneuten Herrschaftsverleihung an Noah der ganze Zusammenhang ähnlich ist: *terror vester ac tremor sit super cuncta animalia terrae* etc.

Wie der Mensch die ersten Gehversuche macht und die Wunder der Schöpfung anstaunt, führte schon Pniower auf Avitus zurück (S. 11). Aber auch für die nun erfolgende Übergabe der Herrschaft an den Menschen und die von Gott geforderte Gegenleistung muß aufs neue der gallische Bischof die Anregung gegeben haben. Denn erst wenn man die Langzeilen I, 133—137 zu den von Pniower angezogenen Stellen I, 65 ff. hinzunimmt, ist der in Gen. 15, 42—16, 5 niedergelegte Gedankeninhalt erschöpft. Ich gebe die Ergänzungen:

Avit. I, 133 '*Haec quae mundanis cernis pulcherrima rebus*
Incrementa novis ornatum tensa per orbem,
Solus habe totisque prior dominare fruendo.
Tu mihi, cuncta tibi famulentur; maximus ordo est,
Te parere pio, qui subdidit omnia, patri'.

Gen. 15, 42 „*du solt in minen stal disses phlegen al*
du solt sin alles wesen herre: waz bedarftu denne mere?
„ 16, 3 *wis du mir untertan, nieht mag dir wider stan.*
Ich pín dín got. unze du behaltest min gebot,
so bist tu untotlich alsame ich".

Auch die direkte Rede bei beiden deutet die Entlehnung an. Denn der Gehorsam des Menschen ist zwar auch schon I, 69—72 angedeutet, aber in anderer Verbindung: Gott erwartet, daß der Mensch seine Blicke



anbetend zum Herrn des Himmels erheben werde. — Ia und Ib holen hier ähnliche Gedanken von derselben Textstelle. Ib greift dabei zurück, wie 11, 1 ff. vorwegnahm. Die Zeile *Ich pín dín got* gibt kurz die Avitische Ausführung über Abgötterei I, 138—143.

16, 9 *also daz pûch chuit* ist doch wohl die Bibel gemeint, nicht, wie Vogt wollte, Avitus, denn Anschluß und Fortsetzung sind in der Bibel zu belegen, nicht bei jenem. Auch eine Übereinstimmung mit der Avitischen Anordnung würde nicht beweiskräftig sein, da der Autor diese selten befolgt; vgl. Vulg. I, 31; II, 1 u. 2. Gott sieht, daß seine Werke gut sind, — er ruht am siebenten Tage. Bei Avitus folgt Erschaffung des Weibes; es geht voraus die Warnung vor Abgötterei. Daß die Verse

Avit. I, 144: *Interea sextus noctis primordia vesper*
Rettulit alterno depellens tempore lucem

die bis dahin ungebräuchliche Formulierung

Gen. 16, 10: *der sehste tach so frante mit iegelichen abante*

beeinflußt haben, ist nicht anzunehmen, da es zudem keine Übersetzung ist; in VI wechselt *Dû si die rede feranten* (64, 28) mit *Dû er iz fole redite* (84, 17). Es ist also sehr wahrscheinlich, daß überhaupt keine Abhängigkeit vorliegt. Für das Problem hat die Frage keine Bedeutung, da das *pûch* wie in anderen Dichtungen bald Bibel, bald Kommentar meint (vgl. 24, 38; 79, 43), die Abhängigkeit von Avitus überhaupt aber bisher nicht bezweifelt wurde noch je angefochten werden dürfte.

Für den Stand der Unschuld ist die bei vielen Kommentatoren an dieser Stelle beliebte Form der Fragestellung in die Darstellung hineingeflossen, ein Beweis dafür, wie „leicht" alle diese Reminiszenzen des Belesenen im Bewußtsein „bei einander wohnten".

Vgl. Hraban, Migne 107, 486 *Erat autem uterque nudus, Adam scilicet et uxor ejus, et non erubescebant, et merito. Quid enim puderet, quando nullam legem senserunt in membris suis repugnantem legi mentis suae?* desgl. Walafr. Str., Migne 113, 90; Remigius, Migne 131, 63; vgl. Gen. 18, 11.



Die Rekapitulation 17, 6 ff. hat das Motiv teuflischer Mißgunst offenbar von Avitus II, 77 ff. geborgt. Nun schließt sich an dessen Gedankengang eine Fortführung, derart, daß die Menschen im Paradies eine große Nachkommenschaft erzeugen werden, die das Erbe der Verstoßenen antreten, indem sie ohne Tod *zů den himelisken gnaden* fahren.

Vgl. dazu Greg. Magnus, Migne 75, 664: *Ad hoc in paradiso homo positus fuerat, ut si se ad conditoris sui obedientiam vinculis charitatis astringeret, ad coelestem angelorum patriam quandoque sine carnis morte transiret ... illuc procul dubio parentes primi, si in conditionis suae statu perstitissent, etiam sine morte corporum transferri potuissent.*

Diese Kombination der Gedanken beweist, daß der Dichter hier eigene Wege geht. Das Stoffliche, nicht das Formale, die Teile, nicht deren Verknüpfung gehören Avitus, Isidor und den Kommentaren. Die Behauptung Kelles, daß der Autor den Versen II, 1—181 bei Avitus seine rückschauenden Gedanken entnommen hätte, scheint mir daher, sofern damit eine Nachahmung in der Komposition konstatiert wird, nicht zutreffend. Ist nicht die Erzählung von Lucifers Fall in I a, die gleichfalls aus diesem Abschnitt schöpft, ebenso ein Erzählen ab ovo? Wie dort, so wird 17, 6 ff. der Gedanke durchaus selbständig weiter gesponnen, gänzlich verschieden von Avitus; denn dieser fügt die poetisch wirkungsvollen Momente zwanglos aneinander, ohne auf ihre historische Folge sonderlich zu achten; unser Autor geht Schritt für Schritt vorwärts und erstrebt Verständlichkeit, Deutlichkeit, Vollständigkeit. Daß jener sein I. Buch mit der Schilderung des Paradieses wie die Dichtung schließt, kann an dieser Stelle rein zufällige Übereinstimmung sein. Denn die „bischöfliche Anordnung“ ignoriert der deutsche Dichter früher wie später vollständig; warum sollte er sich hier auf einmal darum kümmern? Die Bibel allein gibt ihm die Direktive für die Reihenfolge. Die sinnreiche Umstellung aber der Namengebung der Tiere und der Erschaffung des Weibes beweist, daß der Verfasser, wenn

er einmal diesen Führer verläßt, nicht mechanisch, sondern nach Gründen vorgeht. — II, 77 ff. bei Avitus (Neid des Teufels) entspricht der Stelle nach erst 18, 12 (s. weiter unten); daß dies hier schon vorweggenommen, später wiederholt wird, zeugt ferner dafür, daß das Zurückkommen auf gleiche Gedanken innerhalb I b der Rekapitulation 17, 6 ff. jedes Befremdende für das Vorhergehende nimmt. Sind doch der Ratschluß Gottes und die Erschaffung des Menschen aus Lehm schon in I a zweimal berichtet worden; viele andere Motive wiederholen sich ebenso in den späteren Teilen. Über den wahrscheinlichen Grund der Repetition vgl. Kap. IV ζ.

Die Versuchung ist wieder stark von Avitus beeinflußt; doch haben die Kommentare an mehreren Stellen eingewirkt. Der Teufel stellt die Frage, damit die Menschen keine Entschuldigung nach der Tat haben.

Vgl. Hraban, Migne 107, 487: *Ideo prius interrogavit serpens et respondit hoc mulier, ut praevaricatio esset inexcusabilis, neque ullo modo dici posset id quod praeceperat Deus oblitam fuisse mulierem;* ferner Remig., Migne 131, 64, wo dasselbe betont wird, weniger in Isidor (s. Kelle II, S. 24).

Der Anfang der Versuchung 18, 12 ist besonders verwandt mit Avitus II, 77:

Gen. 18, 12 *Dô der ferwazen den man sach niezzen*
die manechfalten gnade, der er wart ane,
dû begund er ime erbunnen der himelisken wunnen.

Avit. II, 77 *Vidit ut iste novos homines in sede quieta*
Ducere felicem nullo discrimine vitam,
Lege sub accepta famulo dominarier orbi
Subiectisque frui placida inter gaudia rebus:
Commovit subitum zeli scintilla vaporem
Excrevitque calens in saeva incendia livor.

Auch der Bau der Periode ist gleich. Die Gedanken sind aber Allgemeingut. Scherer wies sie bei Angel. nach; sie finden sich indes überall.

Die Synonyma für den Teufel haben in der Vorlage kein rechtes Gegenüber; denn die Variation des monoton wiederkehrenden biblischen *serpens* durch *vipera* II, 136,

anguis II, 137, *coluber* II, 169, *draco* III, 114 bietet kein Äquivalent für die wuchtigen Schimpfwörter *ubil âtem*, *ubil hunt*, *wurm ungehiure*, *ferwâzen*. Doch dürfte eine Stimmungsübertragung durch *brutum* II, 163, *belua* II, 164, *monstrum* 165 und neben letzterem besonders II, 56 *horrendum monstrum* nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen sein. Die Anfänge der Zeilen klingen oft an: 18, 17 = II, 136; 18, 33 = II, 168; 18, 39 = II, 183; 20, 16 = III, 114.

Der Versucher wendet sich an die *credula femina*.

Gen. 18, 25: *an dem erestem stoze sprach er ir zû uile sûze.*
Av. II, 169: *'Suavibus o pollens coluber dulcissime dictis ...*

Hochmütig äußert sie sich über die geringen Schwierigkeiten, die mit der Erfüllung des Gebotes verknüpft sind:

Gen. 18, 37 *daz wir daz eine obez miden: daz mugen wir lihte erliden.*
Av. I, 318 *Non inmensa loquor; facilis custodia recti est.*

Auch hier beobachte man wieder das Zurückgehen auf Buch I.

Der Stoff, womit die Blätter zusammengenäht werden, ist in beiden Gedichten erwähnt:

Avit. III, 12 *Umbrosis propter stabat ficulnea ramis*
Frondentes diffusa comas, quas protenus Adam
Umentem capiens raso de cortice librum
Adsuit et viridi solatur veste ruborem.

Der deutsche Dichter ändert den Bast in *smelehen* 19, 23; auch hier steht *so sich wane* (vgl. 24, 35).

Über das Verhör vgl. Scherer (S. 14. 15). Die Gedanken, die dieser über den Anruf Adams durch Gott, den Vorteil des Bekenntnisses, die Torheit des Lügners aus Angelom heranzieht, kommen in vielen Kommentaren vor, vgl. Greg. Magnus, Migne 76, 231.

Das treibende Moment ist aber auch hier von Avitus ausgegangen. Dort wird gesagt, daß der Herr wohl wußte, wo Adam war.

Avit. III, 74: *Tum sic terribili primum deus increpat ore*
Atque, ubi sit, miserum noscens interrogat Adam.
Gen. 19, 36: *Er wesse wole wa er was.*



Avitus gibt nicht nur das Motiv her, daß Gott im Falle des Bekenntnisses die Sünde vergeben hätte, sondern er hat auch die dreimalige Hervorhebung des Gedankens (zweimal in I und einmal in II) veranlaßt.

Avitus III, 90: *Ille ubi convictum claro se lumine vidit*
Prodidit et totum discussio iusta reatum,
Non prece submissa veniam pro crimine poscit,
Non votis lacrimisque rogat nec vindice fletu
Praecurrit meritam supplex confessio poenam.

Dies findet sich in 19, 33—39; 21, 31—40; 23, 31—40. Gerade aber weil die letzte Stelle ihre Ausdrücke von hier entnimmt, so ist der Schluß auf den gleichen Autor von I und II durchaus zulässig. Die Tränen sind dort wie hier hervorgehoben, auch die Gedankenfolge stimmt:

Gen. 23, 31: *Wante ne was si ime geuallen an den fůz unt hate ime gechlaget ir grůz,*
lieze si der zahere nieht beturen unz iz ime maht erbarmen,
hete ime weinnent an gelegen unz er ire sculde hate uergeben?
hate doch gesprochen daz si sin gebot hate uerbrochen,
iz ruwe si harte, si bůzt iz gerne etc.

Das Abwälzen der Schuld auf den Herrn ist in der Bibel (III, 12) längst nicht so stark pointiert wie bei Avitus und in der Genesis:

Avit. III, 98 *'Heu male perdendo mulier coniuncta marito!*
Quam sociam misero prima sub lege dedisti,
Haec me consiliis vicit devicta sinistris,
Haec sibi iam notum persuasit sumere pomum.
Ista mali caput est, crimen surrexit ab ista.
Credulus ipse fui, sed credere tu docuisti
Conubium donans et dulcia vincula nectens.'

Gen. 20, 5 *„du gabe mir eine gnozzinne, diu gab mir iz ze niezenne,*
ich ne hete sín inbizzen, nehete si iz é gezzen.
Dů si mír iz bót, dů az ich iz durch not."
er wolt die sculde wellen uf sine gesellen:
er want, so inpraste der sculde rache.

Gegenüber der Annahme Scherers, daß die Ausführungen über Haupt und Ferse als Anfang der Sünde

und Ende des Lebens ihre Motive Angelom entnehmen, betone ich, daß sie Allgemeingut der Predigt und vieler Kommentare sind.

S. 15 will Scherer 20, 27 *Ich wâne aller dinge daz höbet si anegenge* verändern in *„aller sunten"*. Ich glaube aber, daß dies nicht die Absicht des Dichters war, mag es gleich implicite darin ausgesprochen sein. Es scheint mir mehr eine geläufige Definition vorzuliegen. Wahrscheinlich würde eine stärkere Berücksichtigung des Kloster- und Domschulwesens manche Entlehnung richtiger beurteilen lassen. So äußert Johann von Salisbury den Wunsch, es möchten die Definitionen Isidors in den Schulen auswendig gelernt werden, vgl. Hauck, Realencycl. für prot. Theologie 9, 452. Der katechetische Unterricht hatte oft Gelegenheit, auf solche Erklärungen einzugehen und die „Interrogationes et responsiones" bei vielen Kommentatoren, namentlich in Genesin (s. Alcuin, Migne 100, 513) dürften das noch wahrscheinlicher machen. Der öfter, wie an dieser Stelle, gebrauchte Ausdruck *ich wane* scheint auf solche nicht direkt durch Nachlesen der Quelle erzeugte, sondern mehr in der Erinnerung festgehaltene Meinung zu deuten. Ferner wird die Predigt reichlich auf diesen Punkt zu sprechen gekommen sein. Daß aber obige Definition wirklich existierte, erhellt aus Hraban in dem schon erwähnten Kapitel „De homine et partibus ejus", Migne 111, 144: *Invenitur et aliquando nomine capitis primatus cujuslibet officii designari.* Darauf werden alle möglichen Beispiele aufgezählt; vgl. Gen. 82, 30: *Der houbet sis du Ioseph* (nämlich der Patriarchen und Propheten), was geradezu ein Beweis ist, daß der Verfasser von I wie von VI gern mit diesem Bilde veranschaulicht; denn 82, 30 hat die Quelle nichts davon.

Erwähnt sei ferner, daß auch das Bild des zerrissenen Tuches, womit die Reue verglichen wird (21, 4), Avit. III, 393 ff. vorkommt, wenngleich weder hier noch Matth. 9, 16 ein völlig entsprechender Parallelismus für den Avitischen Ideengang nachzuweisen ist. Für die Ver-

schwisterung der Ansichten 21, 26—30 (unser Verhalten gegenüber dem Versucher) mit denen der Kommentatoren sei auf Hraban, Migne 108, 583 verwiesen. Auch des Avitus VI. Buch „De virginitate“ ermuntert zur Standhaftigkeit; vgl. VI, 373 ff. u. a. a. O. Überhaupt zeigt dies Gedicht an mehreren Stellen einen ähnlichen Gedankenfortschritt wie Gen. 20, 29—21, 30; vgl. VI, 430—438.

Auch die prophetische Ausschau auf den kommenden Messias ist höchstwahrscheinlich auf das Konto des Avitus zu setzen:

Avit. III, 20 *Et tamen adveniet tempus, cum* ***crimina ligni***
Per lignum *sanet purgetque novissimus Adam*
Materiamque ipsam *faciat* ***medicamina vitae:***
Qua mors invaluit, leto delebere letum.

Gen. 23, 11 *want er daz wolte úfscalten, ze bezzereme zite gehalten;*
want er wolt fone wibe werden geborn unte ***ane dem holze der martire gechron,***
daz er den dar ana uerchargte der uns an ***deme holze beualte,***
daz der Adames uál der é gie uber al
uertiligot wurde an deme gotes tôde, der aller sunde was ane.

Teil II.

Verrät demnach der erste Teil eine ziemlich systematische Ausnutzung des lat. Originals, so läßt sich in Teil II, obwohl Avitus sein Thema nicht behandelt, an weiteren Punkten die Berührung mit ihm wahrscheinlich machen. So deutet gleich die etwas eigenartig geratene, realistische Schilderung der Schwangerschaft auf die gleich breite Ausführlichkeit im Vorbild hin.

Avit. III, 143: *'Moxque ubi concipiens fetum persenserit alvus,*
Ventris onus gemitu testaberis ac tibi clausum
Anxia crescentem portabunt viscera fascem:
Donec transacto fastidia tempore conplens
Naturale malum partu sub vindice pendat
Producens vitam proles, sic poena parentis.
Quid diversa loquar post iam discrimina matris?
Nam cum praeduro mulier confecta labore
Optatam subolem tali produxeris ortu,
Lugebis vacuos nonumquam orbata dolores'.

Gen. 23, 20: *daz ne benam ire ufrost noh hunger, sine wurde eines chindes swanger.*
ê si den gebare, so ward ire ofto sware.
maniges si geluste, swelihiz si dere uerwiskte:
daz tet ire uile we. also got ire foresagete ê,
so chom si in unmaht, so was churz ire chraft,
so was si fure tot: daz was ein michel not.
daz treip salle neun manode uolle.
so nie nehein tach churzer noh langer gelach,
sine wante wenegez wib daz si begeben mûse den lip.
daz mûse so sin, want ir da zû drote unser trehten.

Die letzte Zeile verweist geradezu auf jene Stelle, wo Avitus den Herrn das alles selbst sprechen und androhen läßt, während es die Vulgata mit einem Satze abtut (III, 16), so daß sich der Autor unbewußt mehr auf Avitus, als auf das Schriftwort beruft; vgl. De virginitate VI, 163 ff. Diese Stelle ist noch bestimmter als jene. Es wird auf Eva hingewiesen, die Dauer der Schwangerschaft, die Todesgefahr bei der Geburt besprochen, s. v. 166, 173, 181 ff.

Der Dichter von II gibt viel mehr Eigenes als der von I (vgl. Kains und Abels Beruf).

Die Erde, *diu é was rein unt maget* (26, 1) ist durch Kain verflucht. Dieser im Mittelalter sehr verbreitete Gedanke dürfte doch, weil er häufiger bei Avitus auftritt, von bestimmendem Einfluß für den Genesisdichter gewesen sein. Neben der weniger prägnanten Wendung III, 188. 189 (Kelle II, S. 23) und IV, 86, wo von der *peccatrix terra* die Rede ist, kommt vor allem III, 157 in Betracht:

Inpolluta prius pulchro sub germine tellus
Non iam fida satis nec puro semine simplex
Pristina monstrabit corruptum terga per orbem . . .

Auf die Giganten (vgl. 26, 45 *allez ubel begunden si méren*) ist auch Avitus schlecht zu sprechen; vgl. IV, 86 ff. Sie sind unehelich gezeugt und kennen ihren Vater und ihr Geschlecht nicht.

Scherer nennt (S. 20) die Bezeichnung Teufelskinder



für Kains Nachkommen unbiblisch und bestreitet, daß ernstere Kommentare für II in Betracht kommen. Hält man aber zur Isidorischen Ausführung über die *portenta* (s. oben) Hraban, Migne 111, 444 (De gentium vocabulis): *Äthiopes interpretantur tenebrae vel caligo, id est impii, quibus diabolus, velut tenebris circumseptus incedit,* so sieht man, daß der Dichter offenbar durch diese Ansicht dazu kam, jene den Indern (s. Avitus I, 195 u. 211), die auch poetisch als Äthiopier galten, bei Isidor beigelegten körperlichen Mißbildungen auf die Nachkommen Kains zu übertragen; s. 26, 20 ff. 1. Joh. III erweist ferner vollständige Übereinstimmung mit der Meinung unseres Dichters, vgl. v. 10: *In hoc manifesti sunt filii Dei, et filii diaboli. Omnis, qui non est justus, non est ex Deo, et qui non diligit fratrem suum.* v. 12: *Non sicut Cain, qui ex maligno erat, et occidit fratrem suum.* v. 8: *Qui facit peccatum, ex diabolo est*[1]); vgl. auch 5. Mose XIII, 13, wo die Gottlosen *filii* des Belial genannt werden. Vorstellungen aus Bibel und Kommentar verschmelzen also hier[2]). Stellt man noch Joh. VIII, 44 dazu: *ille* (der Teufel) *homicida erat ab initio*, so hat man alle wesentlichen Gedanken von

Gen. 26, 31: *mit dem tiuren miltnamen waren si* (die Kinder Seths)
uon Kaînes chinden gesceiden,
der uater hiez Belial: daz ist der leidige tiefal,
der Adamen uerscunte an die aller êristen sunte,
der ime des paradises irbunde und allem manchunne.
den sin selbes ubile uertreib uone himele,
der ne gunde uns des nieht, daz wir habeten daz ewige lieth,
daz er flos durch ubermût, do er wesen wolde same got:
der geriet ouch Kain, daz er slûg den brûder sin.

Die nochmalige Erwähnung des Falls der Engel bezeugt die Vorliebe des Autors für dies Thema.

---

1) Vgl. Büchner, Bibl. Hand-Konkordanz, Berlin 1899, S. 217: Cain wird als Vorbild der Gottlosen und Ungläubigen angesehen.

2) Vgl. hierzu die Parallelen, die Vogt aus Angelom beigebracht hat (Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. VI, S. 5 f.).

Teil III.

Für Teil III wies Kelle auf 27, 27 hin:

ûf taten sih des himeles holer, dar engagen switzten dei teler.

Dies sei nicht ein Ausdruck der Gebirgsbewohner (Scherer, S. 21), sondern Avitus habe ihn veranlaßt.

Avit. IV, 434: *Arida terrarum pariter maduere per orbem,*
Una fuit toto facies et nubila caelo.

Die Übereinstimmung beschränkt sich im wesentlichen auf den Ausdruck *maduere*. Dagegen dürfte der Befehl Gottes eher entsprechen:

Gen. 27, 11 *Er hiez Noen wurchen eine arche uile wunderen starche.*

Avit. IV, 239 *Nunc age, congestis crescat fortissima lignis*
Machina, quae surgens fluctus superenatet omnes.

Der später folgende Finalsatz steht auch im Lat.

Gen. 27, 17: *daz er si ouch so worhte, daz si uerwerden ne dorfte:*
so uaste hiez er si chlampheren unde lîmen,
daz si der flûte ureise erliden mahte

Avit. IV, 248: *Tum ne rimosi conpagum forte meatus*
Accipiant inimicum imbrem, linire memento
Iuncturas laterum pigrumque infunde bitumen.

Die Bibel stellt den Turmbau rein sachlich dar, sie enthält sich jeder kritischen Bemerkung. Unser Autor tadelt die Hoffart der Erbauer:

Gen. 29, 20: *do ne wurten si alle nieht gût: sumeliche uerleite diu ubermût;* ähnlich so Avitus an zwei Stellen:

Avit. IV, 115 *Qui coctos lateres lentoque bitumine iunctos*
In sublime rati manibus sic posse superbis
Sustolli et celsas in sidera surgere moles:

Avit. IV, 123 *Hinc sparsum foedus, scissa sic lege loquendi*
Consensum scelerum turbata superbia rupit ...

Allerdings läßt sich dies auch in der Bibel zwischen den Zeilen lesen.

Die Erwähnung der zweiundsiebenzig Sprachen darf nicht zum Kriterium für das Schöpfen aus einem bestimmten Kommentar gemacht werden, wie dies Kelle tut (Lit.-Gesch. II, 24). Außer Hraban findet man sie bei Isidor, Migne 82, 328:



Gentes autem, a quibus divisa est terra LXXIII. *Quindecim de Japhet, triginta et una de Cham, viginti septem de Sem, quae fiunt septuaginta tres, vel potius, ut ratio declarat, septuaginta duae, totidemque linguae per terras esse coeperunt . . .*

desgl. bei Remig., Migne 131, 79 etc. Außerdem ist die Tatsache dem Spielmannslied sehr geläufig, vgl. das Traugemundslied, M. S. D. I. XLVIII.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß I die drei ersten Bücher am stärksten benutzt. Der Autor läßt sich durch die Anordnung des Avitus nicht beirren, sondern folgt der durch die Bibel festgelegten Reihenfolge. Der Fall der Engel in Ia, der Neid des Teufels in Ib (Rekapitulation) nehmen beide ihr Motiv, dem Späteren vorgreifend, aus Buch II voraus. Die Namengebung der Tiere (Ib) veranlaßt den Autor, einen schon in Ia betonten, aber nicht vollständig erschöpften Gedanken aus dem Anfange von Buch I nachholend anzubringen (vgl. auch 18, 37). Die breite Darstellung des Avitus über die Schwangerschaft und Geburt läßt den Autor von II noch einmal auf die bei jenem früher betonte Reue zurückkommen. So nimmt II scheinbar alle weiteren Gedanken aus Buch III „De originali peccato“ (Schwangerschaft, Befleckung der Erde), III aus Buch IV „De diluvio mundi“ (Flut, Arche, Turmbau). Wenn die Anklänge in Teil III spärlicher und unsicherer sind, so findet das in dem mangelnden Interesse des Dichters an der Sündflut hinreichende Erklärung. Stellen im Buch VI „De virginitate“ scheinen in I (20, 29—21, 30) und II (23, 20 ff.) leisere Einwirkungen zu verraten. Manchmal wiederholt sich ein Lieblingsgedanke; so in Ib und II der von der Mißgunst des Teufels; warum sollte es nicht in Ia und Ib der vom Sturz Lucifers? (Beide von Avitus nur einmal hervorgehoben.) Man erkennt demnach die Abhängigkeit von dieser Vorlage, die Vertrautheit des Autors mit allen ihren Einzelheiten, die Freiheit und Selbständigkeit in der Benutzung von Begründung, Motiv, Stoffolge gegenüber dem geschulteren Vorgänger, die gleiche Verkettung

mit dem Material der Kommentare, die Einheitlichkeit der Methode.

2. Des Autors Verhältnis zu den geistlichen Autoren und zur Bibel in Teil IV—VI.

Zu Teil IV. Die von Kelle aus Hrabans Paralipomena Migne 109, 284 nachgewiesene Grundlage für 29, 31: *so einer den stein wolte, so wante diser daz er den chalk bringen solte* vermag nicht überzeugend für diesen als maßgebende Quelle zu sprechen, da bei diesem großen Abschreiber immer noch die Autorschaft weiter zurückliegen kann, andererseits aber die ungenaue Wiedergabe der Annahme der Reminiszenz größere Chancen gibt: *Sicque factum est, ut dum aedificatores ministris suis juberent afferre lapides, illi afferrent aquam; et si deposcerent aquam, illi afferrent stipulam.* Läge eine wirkliche Ausbeutung dieses Passus vor, so würde sie zusammen mit einer nur durch einen kleinen Abschnitt davon getrennten Stelle, die ich als Beleg für 29, 36

> *After Noes lîbe in dem zehenten geslahte*
> *do wart geborn ein man geheizen Abram*

anführen kann, sehr für die Einheit von III und IV sprechen; denn da jene erste Wendung an Ende des dritten, diese am Anfang des vierten Abschnittes steht, so läge der gemeinsame Ausgangspunkt beider nicht nur in den Werken oder dem einzelnen Buche eines Verfassers, sondern sogar in demselben Kapitel. Diese Notiz ist nämlich seltener als die andere, daß nach Adam zehn Geschlechter bis Noah folgten. Ich zitiere Hraban:

> *Prudens lector, nota quod sicut in principio ab Adam usque ad Noe decem generationes posuit, ita et Sem usque ad Abraham denarii summam servavit, non sine ipsius utique numeri mysterio sanctissimo.*

Weiteres Nachforschen aber lehrte, wie wenig auch hier der Selbständigkeit, die ja von den Autoren überhaupt nicht als Verdienst anerkannt wurde, zu trauen



ist. Bei Gregorius Turonensis, Migne 71, 165 heißt es: *Primus autem filius Noe, Sem, de quo generatione decima, natus est Abraham.*

Für die Beschneidung verweist Scherer auf Angel. und Remigius. Dem vom Dichter angewandten Ausdruck bald näher stehend, bald ferner anklingend, sind die Ausführungen bei Isid., Migne 83, 242; Hraban, Migne 107, 548; Strabo, Migne 113, 123.

Desgleichen ist die Namensdeutung Isaac = *risus* (*Riserat enim pater, admirans in gaudio. Risit et mater, dubitans in gaudio*; vgl. Isidor, Migne 82, 281) nicht allein Hrabans Eigentum, wie Kelle zu behaupten scheint, sondern auch für alle anderen Namen Abraham, Jacob, Juda etc. hat Isidor dieselbe Erklärung wie jener. Scherer nannte Angelom (S. 24). Dagegen ist Abraham weder bei Hraban noch sonst als *râwa* ausgelegt. Zu erwägen wäre vielleicht, ob nicht das Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus bei Avitus die drei Panegyrici in IV, V und VI veranlaßt hätte; vgl. 35, 40—36, 2 mit

Avit. III, 271: '*O pater, electas animas qui sede beata*
Colligis et meritis dispensas praemia iustis . . .

Über *chaltsmide* s. Scherer S. 24; vgl. außer Remigius und Angelom Alcuin, Migne 100, 538; Hraban, Migne 107, 544.

Zu Teil V. Die Charakteristik der beiden Brüder ist nicht des Dichters Werk allein (s. Scherer, S. 34). Schon der Widerspruch, der in der gepriesenen Frömmigkeit Jakobs und seinem gleich darauf folgenden Betruge liegt, läßt ersehen, daß der Dichter an dieser Stelle nicht eigenem Urteil und Nachdenken folgt, sondern sich gläubig und willig der Autorität der Kirchenväter beugt.

Gen. 37, 2: *Jacob ne spulgete liste, ane gote was er ueste.*
ich weiz er ime dienote uil wunderen gnote:
daz was ime bezzer danne uber iagen uůre.

Vgl. dazu Hraban, Migne 107, 582: *Jacob autem vir simplex habitabat in tabernaculis*, etc. (Aug.) *Quod Graece dicitur ἄπλαστος, hoc Latini simplicem interpretati sunt. Proprie autem, ἄπλαστος, non fictus.*

Unde aliqui Latini interpretes, sine dolo interpretati sunt, dicentes: Erat Jacob sine dolo, habitans in domo, ut magna sit quaestio, quomodo per dolum acceperit benedictionem, qui erat sine dolo. Sed ad significandum magnum aliquid, quod Scriptura praemisit. Hinc enim maxime cogimur ad intelligenda illo loco spiritualia, quia sine dolo erat qui dolum fecit. (Greg.) *Quid per venationem Esau, nisi eorum vita figuratur, qui interioribus voluptatibus fisi, carnem sequuntur? Qui etiam agricola esse describitur, quia amatores huius saeculi, tanto magis exteriora incolunt, quanto interiora sua in culpa derelinquunt.* Desgl. äußert sich so der noch angeführte Ambrosius. Dieselbe Auslegung bei Remig., Migne 131, 102.

Zu Teil VI. Auf diese Kritik stützt sich die ähnliche Charakteristik von Esaus Geschlecht.

Gen. 52, 25: *Esau was ein riche man in uihe ioch in hiwen,*
daz er in aller herscefte ne hête gebresten.
Von siner geburte einlif herzogen wurten
hie ze dirre werlte, ire herscefte waren uil herte:
daz tet got durch daz daz er Ysaaches same was;
ube si des himilriches scolten mangelon, daz si auer dirre werlt crône (Dollm. liest *erone*) *mûsen menden,*

was mit der zweimaligen Schilderung von Ismael und seinem Geschlecht in Teil IV, die ebenfalls auf der Vorlage fußt (s. S. 76), vollkommen übereinstimmt nach Neigung, Methode und Anschauung des Dichters. Hier wie dort wird auf des Vaters Segen und Gottes Verheißung und die Erfüllung beider hingewiesen. Das alles wie die gleiche Behandlung von Kain und seinen Nachkommen, von Cham und seiner *afterchunft* deutet doch weit eher die Einheit als die Discrepanz der Lebensauffassung an. Wie merkwürdig ähnlich ist in Bezug auf Natursinn und Stimmungsgehalt die frische selbständige Darstellung des *uil munteren, uil wacheren* Kain und die das Weidmannsglück preisende Schilderung des trefflichen Jägers Esau! Da herrscht Arbeitslust und Lebensfreude. Wie gleichmäßig ist aber auch wiederum das Verdammungsurteil über beide, sobald es sich um die ewigen Güter handelt. Der schroffe Gegensatz einer urwüchsigen, daseinsfrohen Persönlichkeit einerseits und einer dem Kirchen- und

Bibelglauben bigott sich hingebenden Natur andererseits machen die Einheit dieses scheinbar disharmonischen, aber wegen dieser Konsequenz die größte Harmonie verratenden Werkes aus.

Wenn die Erfüllung des väterlichen Segens ausdrücklich erwähnt wird, so spricht das umsoweniger gegen denselben Dichter (s. Scherer, S. 42), als nach allem die Bestätigung des Vorausgesagten geradezu zur Manier im ganzen Gedichte wird. So leuchtet es ferner nicht ein, daß eine so versöhnliche Natur wie unser Autor, der den Streit von Abraham und Lot kaum mit einer Silbe erwähnt, der allen das idyllische Bild störenden Faktis, wie Krieg und Städteuntergang, geflissentlich aus dem Wege geht oder sie nur abrißartig erzählt wie die Sündflut, den der Fall der Menschen oder der Schmerz Jakobs zur herzergreifenden Elegie Worte finden läßt, nun nicht betonen sollte, *do wurden uile gelieb die zucne brůder.*

Keineswegs befriedigend ist dagegen Kelles Ansicht (s. Lit. Gesch. II, S. 25) über die Zeilen

Gen. 52, 19: *Daz an dem bůche stat gescriben, daz mûzzen wir sumelichez uberheuen,*
chunde wir ioch wol scopphen, so scolte wir doch ettewaz uberhupphen.

Hraban sagt nämlich (Migne 107, 618): *Quod autem post narrationem mortis Isaac narratur quas uxores Esau acceperit, et quos recreaverit, r e c a p i t u l a t i o intelligenda est.*

Bei den Auslassungen wurde gezeigt, wie wenig sich V um die Existenz der Frauen Esaus kümmert; wenn er es hier genau so macht, warum soll er sich dann noch entschuldigen? Denn VI beobachtet in der Behandlung der Nebenfiguren, wie wir sahen, dieselbe Technik wie die übrigen Teile. Da er auch später das Geschlechtsregister von Jakobs Familie ausläßt, ohne sich darüber zu äußern, so braucht er auch hier keine Worte über das von Esau zu verlieren. Alles Wissenswerte von Kapitel XXXVI (denn nur dies kommt in Betracht) erzählt er uns gemäß



den in I—V beobachteten Grundsätzen. Esaus Macht ist durch Hinweis auf die 11 Herzöge, die im Geschlechtsregister stehen, ähnlich hervorgehoben wie die stattliche Zahl der 70 Seelen die von Jakob markiert (s. S. 32). Den Reichtum Esaus und Jakobs schildert der Autor wie den von Abraham und Lot. Indessen muß er mit der Auslassung irgend etwas aus cap. XXXVI oder aus einem Buch, in dem der vorausgehende Epilog stand, im Auge haben. In diesem ist soeben mit dem Begräbnis Isaacs (also mit dem Schluß von cap. XXXV) dessen Lebensbild zu Ende geführt. Der Epilog sieht nicht danach aus, als wenn hier mit fremdem Kalbe gepflügt wäre; denn er erzählt ungefähr dasselbe wie der Nachruf Abrahams. Wenn aber der Dichter in VI sonst sagt, daß er etwas ausgelassen hat, so wissen wir genau, daß der Kommentar, aus dem er gerade schöpft, mit dem *bůch* gemeint ist (80, 30). 81, 26 sagt er: *Daz was Asêres segin, des ne scolten wir nieht uberheuen.* Der Segen betraf nämlich das Abendmahl, wozu der Autor das ganze Gleichnis selbständig hinzufügte. Die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte also dessen Darstellung. An der anderen Stelle 80, 30 scheint ihm das über den Antichrist Vorgetragene genügend. 52, 19 will der Dichter offenbar von der Trennung Jakobs und Esaus, worüber die Kommentare sprechen, nichts vorbringen, denn sonst würde er nicht das herzliche Einvernehmen betonen können, an dem ihm scheinbar viel gelegen ist. Diese Motivierung erscheint mir noch als die geeignetste; vgl. S. 22 [1]). Eine Ausnahme bleibt aber die Stelle trotzdem.

Daß das Kleid Josephs bis an den Fuß reichte, steht bei Hraban, Migne 107, 622, der so auslegt: *tunicam manicatam, quod ad talos usque descenderet*; vgl. aber auch

1) Von einer Versöhnung der beiden Brüder nach dem Tode des Vaters redet weder Hraban (s. Kelle II, S. 25) noch ein anderer Kommentar. Über den Weggang Esaus nach Seir und die frühere Aussöhnung verbreiten sich an dieser Stelle ebenso Angelom und Alcuin. Ohne Zweifel ist also hier die Betonung der Bruderliebe des Dichters Zutat.

Remig., Migne 131, 114 *tunicam talarem*, *quae Graece poderis dicitur*, wo dieser wegen des griechischen Ausdrucks (vgl. 53, 5 *an den fûz*) fast den Vorzug verdient, obwohl auch der Reim: *scûf* in Betracht zu ziehen ist; vielleicht genügte schon das die Anschauung enthaltende, kirchlich gebräuchliche *talar*, das sich in den meisten Kommentaren (s. Strabo, Migne 113, 165) und auch Vulg. XXXVII, 23 findet; da ferner die Kompilatoren hier nur alte Meinungen zusammenbringen, so läßt sich über den benutzten Kommentar Sicheres nicht feststellen; vgl. aber Kelle II, 25.

Die Erklärung dafür, daß Joseph seine Brüder auf ihre Gesinnung hin prüfen wollte, hat Hraban nicht, aber, wie Scherer zeigte, Angelom und Remigius.

Schließlich ist dem Jakobssegen nach dem Verhältnis zur Quelle noch eine nähere Betrachtung zu widmen.

Was die Anordnung anbetrifft, so hat sich der Dichter nach keinem Kommentar gerichtet, auch nicht nach Hraban (s. Kelle II, 26). Er bringt zuerst den biblischen Text von jedem Sohn vollständig, ohne an der Reihenfolge der Verse, wenn mehrere in Betracht kommen, zu rütteln (s. Juda). Nachdem der Text des Einzelsegens historisch gewürdigt und erläutert ist, folgt die *interpretatio mystica.* Zu den von Scherer S. 53—56 und Diemer, Btr. z. ä. d. Spr. etc., V, S. 103—121, Gen. u. Ex. II, S. 50—58 nachgewiesenen Belegen liefere ich folgende Nachträge:

a) Ruben. 76, 30 *du ware daz eriste sêr min unte diner mûter* = Vulg. XLIX, 3 *principium doloris mei;* vgl. Beda, Migne 91, 274 *Principium autem doloris est omnis primogenitus, quia pro eo commoventur primum viscera parentum.* 76, 40/41 ist vom Autor ergänzt.

b) Simeon und Levi. 77, 9—12 hat der Dichter eingeschaltet; das Urteil über die leichtsinnige Dina und über die Rachetat der jähzornigen Brüder teilt der Dichter mit dem von V. Die Tiefe der Empfindung zeigt sich auch hier.

c) Juda. 77,35: *Der bintet der esilinnen sûn an sines wingarten zûn,*
die mûter an dîe winrêbe: daz sint siner minnone gêbe,
daz er iuden noch heiden ime ni lât inphreiden.
Er wil daz îeweder lîut werde sin trût.

Vgl. Vulg. XLIX, 10. 11. Dazu Isid., Migne 83, 280: *Et ipse erit exspectatio gentium, alligans ad vineam pullum suum. Pullus suus ex gentibus, populus cui adhuc nunquam fuerat legis onus impositum: hunc copulavit ad vineam apostolorum, qui ex Judaeis sunt.* Dies Füllen sind demnach die Heiden. Die Eselin wird auf die Kirche gedeutet: *Ad hanc vero vitem alligat asinam suam, cui supersedet, Ecclesiam ex nationibus congregatam. Hanc itaque ad vitem corporis sui alligavit vinculo charitatis* etc. Dazu: *Alii hanc asinam Synagogam interpretantur, tardigradam scilicet, et gravi pondere legis oppressam.*

Unser Dichter folgt also, das speziell Dogmatische ignorierend, einem echt evangelischen Standpunkt. Für 78, 7—14 vermißte Scherer den Beleg im Kommentar (S. 53). Diemer verwies Gen. u. Ex. II, S. 52 auf Ps. 18, 10 (?). Am besten bezieht man auf Matth. XI, 25:

Confiteor tibi, Pater, Domine coeli et terrae, quia abscondisti haec a sapientibus et prudentibus et relevasti ea parvulis. Dem entspricht genau 78, 6:

du dines uater iâhe unze du hîe in werlte ware;
du sprache daz du in woltest loben, daz er chindin daz hete gigeben
daz er wîsin unte chargen fore hete firborgen. Dies wird 78, 10—15 weiter erklärt.

Scherer wies schon darauf hin, daß der Autor, um die richtige chronologische Folge für eine kurze Übersicht über das ganze Leben Jesu zu gewinnen, die Anordnung für die folgende Partie geändert habe (S. 53). Vorweggenommen und verwertet sind dabei die später im Kommentar folgenden Erklärungen über *stola* und *pallium*. Für die mehr selbständige Deutung dieser Symbole spricht es, daß weder Inhalt noch Assoziierung der Gedanken genau zu den Kommentaren stimmen wollen:

Isid., Migne 83, 280 *Lavabit in vino stolam suam, sive carnem suam in sanguine passionis, sive sanctam Ecclesiam in illo vino ..... Et in sanguine uvae pallium suum. Pallium gentes sunt, quas corpori suo conjunxit — Nos quippe Christus in sanguine uvae mundavit, quando*

sicut botrus in ligno crucis pependit. Tunc enim ex latere ejus sanguis et aqua profluxit. Sed aqua nos abluit, sanguis redemit.

Dem hebräischen Parallismus entsprechend ist der Gedanke der Reinigung zweimal auch von unserm Autor betont. Taufe und Beschneidung werden nach einheitlicher Anschauung (vgl. 31, 31–36, Abrahams Beschneidung) in ihren Wirkungen gleich gesetzt. Die Kommentarstelle könnte ferner fast als Nebenquelle für 28, 21 gelten (Regenbogenfarben), wo Wasser der Taufe und Blut in demselben Sinne behandelt werden (vgl. auch Speer und Blut). Überall ist das wiederholte Zurückkommen auf gleiche Dinge zu bemerken.

Der Dichter schafft dadurch eine skizzenhafte Biographie vom Leben Christi, indem für die in 78, 16—19 angedeuteten Gedanken von Geburt und Höllenfahrt nun alle Zwischenglieder dieser das ganze irdische Leben des menschgewordenen Gottessohnes in sich schließenden monumentalen Ereignisse genannt werden. Der Autor gewinnt durch die veränderte Anordnung, durch das Vorwegnehmen eines in der Vorlage erst folgenden Motivs, das er vor den Gedanken rückt, der mit dem Bilde des unwiderstehlichen Löwen den höchsten Gipfel und Triumph himmlischer Majestät feiern sollte, aus dem Konglomerat verstreuter Ideen eine organische Verknüpfung, die mit ihrem klaren und durchsichtigen Aufbau der historischen Ereignisse Verstand und Interesse, mit ihren rasch aufeinanderfolgenden Bildern die Phantasie, mit ihrer zum Höhepunkt strebenden Klimax das Gefühl, mit ihren lichtvollen Perioden das ästhetische Empfinden außerordentlich anzuregen im Stande war, und als ein kleines Meisterwerk rhetorischer Kunst angesehen werden darf. Es folgen aufeinander: Menschwerdung 78, 20—23, Beschneidung 23, 24, Opfer im Tempel 25 Lebenswandel 27, Taufe und Passion 29, Kreuzestod 30—31, Grab und Auferstehung 32–34, Höllenfahrt und Sieg 35--41.

Bei der Deutung der Augen schwebt die Bergpredigt

vor, wo Gesetz und Evangelium gegenübergestellt werden. Matth. V, 38. 39 *Audistis quia dictum est: Oculum pro oculo, et dentem pro dente* etc., wie auch eine Stelle der altd. Predigten d. 12. J., die Diemer, Btr. z. ä. Spr. etc. V, S. 111 anführt, den Wortlaut dieser Stelle zur Erklärung benutzt, vgl. 79, 2—3.

d) Dan. Für die Wendungen über den Antichrist 80, 14—29 gebe ich folgende Belege aus Adso, auf den Scherer (S. 53) richtig rät:

Migne 101, 1291 *ille venturus est superbus. Legem evangelicam dissipabit; omnipotentem (Deum) se nominabit.* 1294: *Excitabit persecutionem sub omni coelo super Christianos et omnes electos. Eriget itaque se contra fideles tribus modis, id est, terrore, muneribus et miraculis. — Quos muneribus corrumpere non poterit, terrore superabit; quos autem terrore non poterit (vincere), signis et miraculis seducere tentabit* (s. Matth. XXIV, 24); vgl. 80, 18—23. — 1296: *Dicens Judaeis: Ego sum Christus, vobis repromissus* = 80, 23. *Tunc ad eum concurrent, et existimantes se recipere Christum, recipient diabolum* = 80, 24. 1297: *cum Dei populum variis poenis cruciaverit, et in fide permanentes martyrio coronaverit* . . . = 80, 26/27. Dazu Matth. XXIV, 13 *qui autem perseveraverit usque in finem, hic salvus erit,* vgl. Matth. XXIV, 3—51.

Die Zusammenstellung der Einzelmetaphern vor der Deutung des Bildes vom gehörnten Wurm 80, 1—5 ist des Dichters Eigentum. Er offenbart darin die Neigung zu einem induktiven Verfahren, um dem Verständnis des Folgenden entgegenzukommen. Dieselbe Methode beobachten wir bei der Deutung der *dentes* im Judasegen 79, 4—7, ferner 83, 11—13; das sind Parallelen zu 17, 6—11, wenigstens nach der methodischen Seite hin.

Für 83, 5 ff. *Da sitzint si alle drî in deme himilriche* etc. dürfte Matth. VIII, 11 in Betracht kommen: *Dico autem vobis, quod multi ab oriente et occidente venient et recumbent cum Abraham, et Isaac et Jacob in regno coelorum* etc.

Der Quellennachweis führte zu der Überzeugung, daß nur eine Persönlichkeit als Verfasser in Frage

kommt. Avitus lieferte für I—III alle wesentlichen, außerhalb Bibel und Erfahrungsleben liegenden Motive. Daß kein Sturm im Paradies herrscht, daß man dort keinen Hunger kennt, konnte aus ihm ergänzt werden (I). Der Nachweis, daß der Verfasser von II die Anregung zur Schilderung der *portenta* aus demselben kleineren Abschnitt im I. Buch des Avitus empfing, von dem angeregt der Autor von I Klima, Pflanzen und Lage des Paradieses darzustellen unternahm, dürfte ein Hauptargument für die Identität der Dichter von I und II sein. Die größeren Einlagen in III (Symbolik der Regenbogenfarben, Chams Vergehen, seine Verurteilung und Beurteilung) leiteten gleichfalls ihre Ideenverzweigung auf ein Avitisches Hauptmotiv zurück.

Die kleineren Entlehnungen bestätigten dies Ergebnis. Die Möglichkeit der Benutzung des Buches VI in I und II, der Verwertung des Gleichnisses vom reichen Mann und armen Lazarus im IV. Buch für die Epiloge in IV, V, VI darf nicht ohne weiteres von der Hand gewiesen werden. Es ergab sich aus der freien Vor- und Rückschau, der nach Neigung getroffenen Wahl der Stoffe, daß Avitus die Gedanken leiht, aber nicht die Methode der Anordnung bestimmt. Hier ist die Bibel Autorität. Deshalb mußten Kelles Begründung für die Wiederholung 17, 6 ff. und andere Ansichten über den Einfluß Hrabans im Jakobssegen abgewiesen werden.

Von sonstigen gelehrten Quellen kommt vor allen Dingen Isidor in Betracht. Daß die Fingernamen bei ihm erwähnt sind, bei Hraban nicht, dürfte jenen, obwohl sonst alles auch bei diesem zu finden ist, für die Einlagen: Erschaffung des Menschen, Paradies, *portenta* in I und II zum Hauptgewährsmann des Autors stempeln und damit der Einheit dieser Teile das Wort reden. Weil die Namen *cinnamon* und *balsam* im ersten der benutzten Isidorischen Kapitel ebenso vorkommen wie bei der Avitischen Schilderung des Paradieses, so läßt das deutlich die Stelle erkennen, an der sich das Blatt wendet zur weiteren

Entlehnung (I). Ebenso deutet der Name Inder (Avit. I), die poetisch auch als Äthiopier galten, darauf hin, daß hier das Verbindungsglied für die neue Quelle gefunden war, denn von diesen Völkern stammen die Nachrichten bei Isidor (II). Die Verschweigung jeder Etymologie beim menschlichen Körper, die Weglassung aller unverständlichen Pflanzennamen (I), die Unterdrückung der unbekannten Völkerbezeichnungen (II) lassen nicht nur die Entlehnung auf den ersten Blick gleichmäßig als selbständiges Produkt erscheinen, sondern beweisen für den harmlosen Autor auch denselben praktischen Blick für das Interessierende der Stoffe; zugleich wird das Verfahren bei der Hauptquelle hier wieder erkannt.

Auch in VI kommt man in der Hauptsache mit Isidor aus, wenngleich die Kenntnis anderer geistlicher Autoren wie Hraban, Beda, Gregor, Remigius, Angelom etc. hier und in anderen Teilen ersichtlich ist. Besonders frappant waren die Übereinstimmungen in I mit Lactanz (Beschreibung des Kopfes und der Sprechwerkzeuge), während in VI die Darstellung des Adso wegen der sehr verbreiteten Lehre vom Antichrist nur den Wert einer festeren Formulierung für diese beanspruchen kann. Die Anordnung der Stoffe im Jakobssegen offenbarte die gleiche Selbständigkeit wie bei den Entlehnungen in I und Avitus gegenüber. Für III ließen die bis jetzt nicht nachgewiesene Deutung der Regenbogenfarben (Beda) und der Avitische Ideengang die Theorie Pniowers über Interpolationen, Lücken, Strophen etc. als unglaubwürdig erscheinen.

Die Bibel lieferte öfters Reminiszenzen, besonders für I und VI (Jakobssegen). Der Grund liegt jedenfalls in der Geläufigkeit dieser Stoffe als Texte der Predigten. Für I wurden Belegstellen aus Psalm 103 beigebracht; aber auch sonstige Stimmen aus dem alten und neuen Testament klangen durch; vgl. 13, 5 ff. Ebenso war in VI an einigen Punkten das weitere Forschen nach Quellen aus diesem Grunde überflüssig, vgl. ferner II (Kains Geschlecht).

Der Gottesdienst mit seiner Liturgie dürfte in

den bewundernden Ausrufen in I seinen Psalmen- und Hymnenschatz zu Wort kommen lassen; vgl. 36, 12 (IV).

Lesefrucht, Schulbildung und persönlicher Verkehr mögen Quelle mancher ungenauen oder sehr genauen Übersetzung sein (vgl. die Definition 20, 27 und die Bemerkung über die Leute beim Turmbau 29, 31).

Manche übersetzte Quellenstücke lassen im fast wörtlichen Zitat die gleiche Hand erkennen, vgl. Finger, Lage des Paradieses, *portenta* (I, II).

Die Wiederholung von Lieblingsgedanken, die der Autor in den Quellen fand, wurde in denselben und in verschiedenen Teilen für folgende Fälle nachgewiesen: Beschluß Gottes, Menschen zu machen 2× (Ia, Quellenübergang), Lucifers Fall 3× (Ia, Ib, II), seine Mißgunst 3× (Ib, II), Erschaffung des Menschen aus Lehm 3× (Ia, Ib), Übergabe der Herrschaft an diesen 2× (Ia, Ib), Wichtigkeit der Taufe als Reinigungsmittel (I, III, VI), Taufe und Beschneidung in der Wirkung gleich gesetzt (IV, VI), Betonung der rechten Buße (I, II, III, IV, VI), die Tränen als Mittel, die Vergebung zu erlangen (II, III), das Weilen in Abrahams Schoß (IV, V, VI). Fluch und Verdammung der Gottlosen und ihrer Kinder (II, III, IV, V, VI) stehen gleichmäßig unter dem Banne des in Bibel, Kommentar und Avitus geäußerten Urteils. Die Wiederholung 17, 6 ff. ist danach weniger auffällig.

Gleiches methodisches Verfahren wie bei der Rekapitulation in Ib erwies die Quellenuntersuchung in VI. Bei Dans Segen ist, damit das Folgende recht verstanden werde, eine Erläuterung des Bildes vorausgeschickt, ehe die Deutung der Allegorie erfolgt (vgl. die Auslegung über die *dentes* Christi bei Juda, die Erläuterung der Patriarchennamen). Rückschauende Übersicht bot 78, 20—41. Das Kapitel „Komposition“ liefert für diese Punkte weitere Ergänzung und Motivierung.

III. Die Stoffgestaltung.

a. im psychologischen Sinne (Stil).

1. Kürzungen.

Sie beruhen auf dem Streben, die den raschen Fortschritt der Handlung hemmenden Wiederholungen der Vorlage zu vermeiden. Wird dabei in den meisten Fällen die anmutende Symmetrie des hebräischen Parallelismus gestört, der erhabene, bald ruhiger, bald bewegter dahin gleitende Fluß epischer Breite gehemmt, das linien- und farbenreiche Situationsbild seiner anziehenden Züge beraubt, so verdienen umsomehr jene selteneren Stellen unsere Beachtung, wo die stärker strömende Empfindung der hochgehenden Woge des biblischen Pathos gerecht wird, wo die Vervollständigung und gewähltere Anordnung des Details eine fruchtbare Vergleichung der künstlerischen Auffassung in den verschiedenen Teilen zuläßt. Dinge und Handlungen bilden hierbei die natürlichen Ausgangspunkte.

α. Größere Stoffgruppen und Szenen.

1. Vermeidung von Wiederholungen.

Die biblische Responsion von Gedanke und Tat, Erlebnis und Erinnerung etc., die eindringliche poetische Rekapitulation werden nicht nachgeahmt. Der Schluß-



akkord vom biblischen Schöpfungslied[1]) (Vulg. II, 4 *Istae sunt generationes coeli et terrae, quando creata sunt, in die quo fecit Dominus Deus coelum et terram*), gleichsam der Wiederhall des stimmungsvollen Exordiums (I, 1) bleibt fort. Wie Antiphonien wirken die beständig wiederkehrenden Worte *fiat*, *factum est ita*. Bei der Schöpfung der Pflanzen am dritten, der Himmelslichter am vierten, der Fische und Vögel am fünften, der Landtiere am sechsten Tage läßt es der Autor mit der Ankündigung bewenden. Auch beim ersten Tagewerk klingt das „Steigen und Fallen der Akzente“ kaum noch an unser Ohr (12, 9/10). Eine feierliche Intonation nebst Responsorium bringt erst der A k t d e r M e n s c h e n s c h ö p f u n g 13, 5 ff. — Die lobenden Urteile Gottes, gleichsam die ständigen Responsionen im siebenstrophigen Lied (Ausnahme nur beim zweiten Tagewerk), setzen sich nur für das erste und sechste Schöpfungswerk in ihr Recht (12, 10; 16, 7). Dagegen wurden jene die sieben Abschnitte abschließenden „poetischen Kadenzen“ (*factum est vespere et mane dies unus, secundus* etc.) als g l i e d e r n d e, r h y t h m i s c h e Z e i c h e n v o m D i c h t e r g e d e u t e t und bis auf den 5. Schöpfungsakt genau wiedergegeben (vgl. S. 13. 16; cap. II). Die Schöpfung des Menschen ist nur einmal und zwar nach der zweiten Fassung erzählt (Mann und Weib werden gesondert geschaffen, vgl. I, 27, II, 7. 21/22). Der Vorgang der Namengebung ist so im angedeuteten Sinne gekürzt (I). — 4 × berichtet Teil III von der Absicht Gottes, die Welt zu vernichten, 5 × von der Schlechtigkeit der Menschen. Beides wird vereinfacht. Kürzung tritt ferner ein bei der Erwähnung vom Eintritt Noahs in die Arche, desgl. der Seinen und der Tiere, der Unterscheidung dieser letzteren in reine und unreine, der Hervorhebung von 40 Regentagen. Die Beratung

1) Herder, Fragmente zu einer Archäologie des Morgenlandes, Suphan, 6. Bd. S. 4. 71 u. a. a. O.

über den Turmbau fehlt. — In IV ist genau so verfahren bei der Bewunderung von Saras Schönheit durch die Ägypter (XII, 11), der Trennung von Abraham und Lot, (XIII, 6), der Erhörung Hagars (XXI, 17), dem Schwur Eliesers (XXIV, 9). — Teil V läßt dasselbe erkennen bei der Aussonderung der bunten Tiere aus Labans Herde (XXX, 32), bei Labans unfreundlichem Verhalten gegen Jakob (XXX, 2), bei der Namenstaufe des Gotteskämpfers (XXX, 9). — Mit löblichem Takt greift aber sowohl der Dichter von VI zur eigentlichen Traumdeutung statt zum Traumgesicht, wie der von IV die wirklich erlebte Reise dem Reisebericht vorzieht.

Dialog und Ausspruch werden oft auf die einfachere Form der andeutenden Mitteilung gebracht, mitunter auf Kosten der künstlerischen Wirkung. Dies geschieht z. B. beim Gespräch Abrams mit Sara wegen der übermütigen Hagar (31, 14), des Engels mit der Magd (31, 16; 32, 35). Für die längere Rede vgl. man: Abrahams Bitte an sein Weib (30, 7), an Lot (30, 26); seine Frage an Gott (31, 1), Saras Ausspruch über ihre Schwangerschaft (32, 16), Eliesers Dank zu Gott (34, 16), Rebekkas Aussage über Elieser (34, 24. 25) [IV]; Gottes Befehl an Isaac, nicht auszuwandern (37, 12), Jakobs heftige Rede gegen Laban (46, 14), seine Aufforderung an den Schwiegervater, das Gestohlene zu zeigen (40, 15), Labans Bitte für seine Töchter (46, 27) [V]; den Bericht von Potiphars Weib über Joseph (57, 15), den Wunsch der Söhne Jakobs, ihnen ihre alte Beschäftigung zu lassen (73, 19) [VI].

Das Frage- und Antwortspiel wird gekürzt. Auf die fragende Bitte Eliesers nach einem Trunk folgt sogleich Erfüllung des Wunsches. Die Doppelfrage nach Verwandtschaft und Herberge wird nur für den ersten Punkt gestellt und beantwortet; es folgt gleich die Einladung (IV). Ähnliche Kürzung findet statt bei der Erkundigung Jakobs nach Namen und Gesundheit Labans (V). Das Participium conjunctum und die relativische Anknüpfung fallen meist fort, vgl. 35, 16

(XXIV, 57), (IV), 50, 42 (XXXIV, 30), (V), 67, 6 (XLIII, 31/32), (VI).

Der Antwortende bestätigt nicht erst, daß er gegenwärtig ist, wie es die biblische Darstellung liebt. Diese Förmlichkeiten des Verkehrs läßt der Autor sowohl beim Gespräch Abrahams mit seinem Sohn Isaac (XXII, 7) als auch beim Dialog zwischen Jakob und Esau (XXVII, 1) und dem von Jakob und Isaac (XXVII, 18) aus (IV, V). Einen Sinn hätte die Bestätigung der Anwesenheit bei dem blinden Vater gehabt. VI zeigt in der Tat hier mehr Ceremoniell; vgl. 53, 46; Joseph antwortet seinem Vater schnell auf den Anruf, doch läßt die Stelle unentschieden, ob Joseph, der höfische Knabe par excellence, wirklich beim Vater ist. Eine Ausnahme macht der Autor nur, wenn Gott der Anrufende ist, vgl. 33, 1, 72, 5.

Tritt ein Gedanke erst allgemein, dann prägnant in der Vorlage zu Tage, so wählt der Dichter den bestimmten Ausdruck, vgl. XII, 18 *Quidnam est hoc, quod fecisti mihi? Quare non indicasti, quod uxor tua esset?* 30, 16 *wârumbe betruge du mich mit dinem wibe erlich?* (IV); vgl. XXIX, 25 = 42, 19, (V), XLIV, 15 = 68, 6 (VI). Bei der List Isaacs vor Abimelech fehlt die allgemeine Frage in der Vorlage; s. aber XXXVII, 10 = 53, 36.

Die Namen der Söhne Noahs (IX, 18) erfahren wir erst bei der Erzählung von Chams Pietätlosigkeit; da die drei hier erst Interesse gewinnen als handelnde Personen (III). Die Mitgliedschaft der Sippe Nahors, 2 × in der Vorlage ausführlich dargelegt (XXIV, 15. 24), wird bis auf die Nennung Bathuels, des Bruders von Abraham, des Oheims der Rebekka, vollständig ignoriert (IV). Auch in V bringt die Bibel dieselbe Stammtafel 2 × (XXVIII, 2, 5). Es genügt hier ähnlich der Hinweis auf den Bruder der Mutter und dessen Tochter.

Abrams und Lots Reichtum (XIII, 2, 5) wird nicht

einzeln, sondern summarisch dargelegt v. 30, 24; ähnlich verfährt der Verfasser bei Jakob und Esau (52, 35).

2. Vernachlässigung anschaulicher Momente.

Scherer wies (S. 21) auf den abgekürzten Stil von III hin. Nach der Vorlage besteht die Arche aus Tannenholz, sie hat eine Tür und ein Fenster, das Noah später öffnet, um die Tauben herauszulassen. Die Türe schließt Gott selbst zu. Das Dach wird nach der Flut abgehoben. Von jeder Gattung wird ein Männchen und ein Weibchen ausgewählt. Die Arten der Tiere und die Speisen für sie hebt die Vorlage hervor. Meisterhaft indiziert sie das Steigen der Flut durch die von den Wassern aufwärts getriebene Arche, das Sinken durch das Hervorlugen der Berggipfel aus der Wasserwüste. Einsam schwimmt der Kasten auf dem endlosen Meer *sub universo coelo.* Die untergehenden Tiere werden aufgezählt. Gott gedenkt seines Lieblings. Die nach je 7 Tagen ausgesandten Boten deuten das allmähliche Nachlassen der Flut an. Der Rabe fliegt hin und her; die Taube findet nicht, wo ihr Fuß ruhen kann. Noah streckt die Hand aus und holt sie herein. Die dritte Taube bleibt aus. Nichts von alle dem in der Wiener Genesis. —

Indes muß betont werden, daß der Detailaufputz ebenso im IV fehlt. Abram sitzt vor der Tür seiner Hütte, als die drei Männer nahen. Es ist heiß. Die Gäste sollen in den Schatten des Baumes treten, ihr Herz laben, dann weiterziehen. Das Mehl wird geknetet zum Bereiten der Kuchen. Ein Knabe läuft dienstbereit zur Herde, man setzt die Speisen vor, Abraham steht neben dem Baum. Bei Isaacs Opferung erhebt sich Abraham früh, gürtet seinen Esel, spaltet Holz, erblickt am dritten Morgen die Opferstätte von ferne. Die Knaben sollen warten, bis Vater und Sohn zurückkehren. Das Holz legt er auf seinen Sohn; er selbst nimmt Feuer und

Messer. So gehen sie zusammen. Nach der Frage folgt schweigendes Weitermarschieren. Der Altar wird mit Holz bedeckt; auf dieses bindet er den Sohn fest. Dann streckt er seine Hand nach dem Messer aus. — Ähnlich bei der Brautwerbung. Rebekka trägt einen Krug auf der Achsel, den sie nachher auf den Unterarm stützt. Sie steigt zum Brunnen hinab und kehrt zurück. Schweigend schaut ihr der Knecht zu. Sie erzählt, daß genug Streu im Hause ist. Man zäumt die Kamele ab, gibt ihnen Spreu und Heu, den Männern Wasser zum Fußwaschen; vor dem Botenbericht will Elieser nicht essen.

In V ist vergessen, daß Abimelech, durch das Fenster schauend, Isaac und Rebekka der Minne pflegen sieht. Jakob erblickt bei der Ankunft bei Laban 3 Herden Schafe neben dem Brunnen. Als er wegziehen will, berät er sich mit seinen Frauen auf dem Felde. Ein Wasser muß gleich überschritten werden. Laban beteuert, er habe ihn mit *canticis*, *tympanis* und *citharis* begleiten wollen. Jakob wirft ihm vor, daß 20 Jahre kein Schlaf in seine Augen gekommen sei. Im Gebet erwähnt er, daß er früher nichts als einen Stab besaß.

VI kürzt nicht so stark. Die Brüder meinen, man wolle ihre Esel in Beschlag nehmen; später erfahren sie, daß sie zum Essen geladen sind. Sie halten die Geschenke in ihren Händen. Bei der Untersuchung stellen sie die Säcke auf den Boden; es wird geforscht vom Ältesten bis zum Jüngsten. Joseph sagt beim Erkennen: *oculi vestri et oculi fratris mei Benjamin vident, quod os meum loquatur ad vos.* Von der Herberge ist mehrmals die Rede. Juda reitet seinem Vater vorauf.

Doch beachte man, daß die Fußwaschung sowohl in IV als auch in VI erwähnt ist (vgl. 31, 44, 66, 24). Wie das Fenster in III und in V nicht vermerkt wird, wie I verschweigt, daß sich die Menschen unter die Bäume verstecken, so fehlt in IV der Baum, unter dem das Mahl eingenommen wird, die Tür des Kastens in III, die des Zeltes in IV werden ignoriert.

Übrigens hat keine Stoffgruppe im 1. Buch Mose so viel Wiederholungen wie die Geschichte der Sündflut, die Streichungen waren hier notwendig [1]). Wie aber schon oben gezeigt wurde ist auch der Schöpfungsbericht ebenso reduziert. Eine Taube (die mit dem Ölzweig) genügt dem Autor von III, um das Fallen des Wassers anzukündigen. Ähnlich gibt Jakob in V nicht jedem Boten an Esau den besonderen Auftrag, seine Unterwürfigkeit zu melden, sondern es bedarf nur einer Aufforderung an alle (47, 28). Die Ehrenbezeugungen, die die 3 Scharen einzeln Esau erweisen, wodurch eine dramatisch bewegte Szene entsteht, sind als ein Akt geschildert (48, 36): *Sie buten sich elliu sŏzze Esau ze fŏzzen.*

β. Kürzungen bei Einzelbegriffen und Einzelhandlungen.

1. Ignorierung von Pleonasmen und Parallelismen.

Rein formelhaften Charakter, ohne Erkenntnis des anschaulichen Moments hat für den Dichter die sehr häufige Redensart der Vorlage: *clevatis oculis, vidit.* Entweder fällt die ganze Formel weg oder sie wird mit (*ge*)*sach*, *blichte* etc. übersetzt. Gekürzt ist bei *dicere: benedicens, ille ait*, ferner *sciscitatus est eos*, *dicens* etc. [2]). Nur bei der Wendung *levavit vocem suam et flevit* wird öfters das verstärkende Adv., ausmalendes Particip oder die

---

1) Dies dürfte auch das Vorgehen des Verfassers der mhd. Historienbibel dartun (vgl. Palm, Bresl. Programm, 1867). Dieser Autor, der auch die Geschlechtsregister stark reduziert, kürzt „nicht ungeschickt“ in ähnlicher Weise wie unser Dichter das VII. Kapitel. „Der Fluß der Erzählung hat durch die Menge weggelassener Verse nicht eben gelitten, sondern eher gewonnen“ (vgl. Palm S. 20).

2) Im direkten Gegensatz hierzu steht Matthias von Beheim, der das Partizipium in einen direkten Satz verwandelt und mit dem folgenden durch die Konjunktion „und“ verbindet, vgl. Bechstein, Leipzig 1867, S. XLIII: ‘Überaus häufig und regelmäßig: *antworte und sprach* (*sagite*) für *respondens ait* (oder *dixit*).’

Zwillingsformel zu Hilfe genommen, was für gemütliche Beteiligung des Autors spricht[1]).

Vielfach ist der Parallelismus vermieden. a) Substantiva: XXX, 25 *ut revertar in patriam, et ad terram meam.* XXXII, 9 *Revertere in terram tuam et in locum nativitatis tuae* = *heim uarn* (IV). XXVIII, 17 *domus Dei, et porta coeli* = *des himiles porte* (V). XXXVII, 33 *fera pessima, bestia* = *dehein tier* (VI). Eine Art Parallelismus liegt im appositiven Appellativ beim Eigennamen: XLIII, 29 *vidit Benjamin, fratrem suum uterinum* = *Benjamin;* oder

1) Hält man zu dieser Erscheinung die Nichtbeachtung aller jener im vorigen Abschnitt genannten anschaulichen Züge der Vorlage (z. B. Fenster, Tür, Baum, Dach; vgl. auch die mangelhafte Orientierung, S. 35) so wird man in der Ansicht bestärkt, daß der Autor mehr dem akustisch-motorischen als dem visuellen Gedächtnistypus zuzurechnen ist (vgl. B. Erdmann, Die psychologischen Grundlagen der Beziehungen zwischen Sprechen und Denken, Archiv für system. Philos., Berlin 1896, S. 369; ferner Eisler, Wb. der philos. Begriffe, Berlin 1910, I, S. 383). Horchen und Lauschen eignet dem Dichter besser als scharfsichtige Beobachtung. Die überaus reichen, feinen Abtönungen des Stimmungskolorits werden durch eine derartige Menge nüancierender Worte in der Redeformel erschöpfend wiedergegeben, daß sich kein anderer seelischer Vorgang eines so entwickelten sprachlichen Ausdrucksmittels rühmen könnte. Für alle Tonstärken und Klangfarben, vom schmetternden fortissimo der Trompete bis zum dahinschmelzenden dolce der Flöte, weiß er das entsprechende Register zu ziehen. Der gereizte, jähzornige Esau *erscrei uil liute* (39, 36) (V); der freudig erregte Vater beim Wiedersehen des geliebten Sohnes *sûfte ob ime ofte* (72, 22) (VI). Zorniges Schelten zeigen 22, 5 *der gnadige herre rafst inen file sere* (I), 50, 42 *Iacob si rafste uil ernisthafte* (V); ein leichtes Zürnen ist es nur 53, 37 *doch sprach er ime zů ettewaz rafsliche* (VI). Noch wirksamer verbindet sich dies *ettewaz* mit dem Komparativ des Adverbs, zum Ausdruck aufkeimender Zuversicht nach langjährigem Mißtrauen: 48, 40. *Iacob sprach dů etwaz frolichere* (V), vgl. 21, 43 *er sprach scarfere worte* (I); 39, 24 *Esau sprach do sinem uater lindere zů* (V), was hübsch die nachgiebige und gutmütige Natur Esaus charakterisiert. Längst nicht so bezeichnend für den individuellen Stil ist das biblische: *blande ac leniter est locutus* (L, 21; also nicht Quelle für 39, 24) trotz des *ἓν διὰ δυοῖν.* Sonstige Nüancierungen beim Adverb.

im doppelten Appellativ: *ad servum tuum patrem nostrum = uater* etc. Dreifacher Parallelismus ist umgangen 50, 33 *zuene iacobes sune = duo filii Iacob, Simeon et Levi, fratres Dinae*, was von dieser Seite her die Übersetzung als die dem Dichter auch sonst eignende beleuchtet (s. S. 23). b) Adjektiva: XLI, 39 *sapientiorem et consimilem tui invenire potero? = dir gelich* (VI); III, 6 *bonum ad vescendum, pulchrum oculis, aspectuque delectabile = erlich, anzesehen zirlich* (I). XXIV, 16 *puella decora nimis, virgoque pulcherrima = scone Rebecca* (IV); XXIX, 17 *Rachel, decora facie, venusto aspectu = Rachel die sconen* (V); XXXIX, 6 *pulchra facie, decorus aspectu = was so scone* (VI). c) Adverb: XIII, 6 *communiter, simul = sament* (IV). d) Verb: XXVI, 5 *obedierit Abraham voci meae, et custodierit praecepta et mandata mea, et ceremonias legesque servaverit* = 37, 17 *din uater dienote mir* (IV); XXXIV, 7 *irati sunt valde, eo quod foedam rem operatus esset in Israel, et violata filia Iacob, rem illicitam perpetrasset* = 49, 42 *uil unfrŏ si wurten daz si so waren firsmahet, an ire suester gehônit* (V). XLIV, 16 *quid respondebimus, vel quid loquemur, aut juste poterimus obtendere?* = 68, 11 *Waz mege wir da widere? da ne mege wir zů gesprechen* (VI). Doppelter Parallelismus umgangen: XXXVII, 33 *fera pessima comedit eum, bestia devoravit Ioseph* = 55, 17 *daz in îe dehein tîer scolte urezzen*, ähnlich XLVII, 30 = 75, 6. Partic. XLI, 20 *devoratis et consumtis* = 60, 6 *frazzen*.

2. Übergehung berechtigter Parallelismen und anschaulicher Details.

Oft werden besonders anschauliche und nachdrucksvolle Momente übersehen. a) Substantiva: XII, 1 *Egredere de terra tua et de cognatione tua, et de domo patris tui;* 29, 42 *Got hiez in sin lant rûmen, sprach er scolte alsua puwen uon sineme chunne so uerre in unchunde.* Der Kreis wird immer enger gezogen, der Schmerz der Trennung dadurch stärker empfunden (IV). Ähnlich ist

verfahren XLV, 8: *qui fecit me quasi patrem Pharaonis et dominum universae domus ejus, ac principem in omni terra Aegypti* = 70, 3 *der daz fůchte daz mich der chunich ze uater hîete unt al ditze lant gâb in mine hant.* Der Bereich der Macht wird immer größer mit dem zunehmenden Vertrauen (VI).

Dagegen wird bei leidenschaftlicher, gehobener Rede derselbe Passus in VI ohne Vorlage vollständig wiedergegeben. Die Brüder sind enthusiasmiert von dem Glück Josephs, renommistisch singen sie sein Lob vor dem Vater: 71, 28 *daz er trût ware des chuniges, meister alles sines gedigenes, wî uber churz iŏch lanch ime untertân was daz lant.* Die Ausdrucksform wird hier schwungvoll und erschöpfend (Temperament).

b) Adjectiva: XVIII, 7 *vitulum tenerrimum et optimum* = *marwez chalp* (IV). Die Farben der Schafe Labans XXX, 39 *maculosa, et varia, et diverso colore respersa* = *mislichen uare,* XXX, 40 *alba et nigra* = *eine uarewe* (V). — XV, 12 *horror magnus et tenebrosus* = *michel uorhte* (IV); L, 10 *planctu magno atque vehementi* = *michile chlage* (VI), vgl. noch XLI, 33 = 60, 28.

c) Verba: Die Bibel zerlegt die Handlung anschaulich in Einzelakte; der Autor wählt das charakteristische und wichtige Moment. XXII, 10 *Extendit manum et arripuit gladium* = 33, 12 *er zoch sin suert uile scarf.* XVI, 11 *concepisti, et paries filium* = 31, 18 *daz si sciere einen sun gebare* (so häufig), vgl. XXI, 14 = 32, 30, XXI, 19 = 32, 36, XXIV, 12 = 34, 5. — XXIV, 51 = 34, 40 und XII, 19 = 30, 19. — Ähnlich ist in folgenden Fällen übersetzt: XXIV, 54 *Dimitte me, ut vadam,* 35, 10 *des urloubes er bat;* XXIV, 56 desgl. = 35, 13 *er bat sich lazzen* (IV); XXX, 25 *Dimitte me, ut revertar* = 43, 45 *er erloupte ime heim* (V); XLV, 24 *Dimisit fratres suos* = 71, 12 *Dů irlŏpt er in* (VI). Das verrät denselben Übersetzer. Das gleiche Verfahren zeigt sich an folgenden weiteren Stellen: XXIV, 57 = 35, 14 (IV); XXVII, 4 = 37, 41; XXVII, 10 = 38, 6; XXVII, 12 = 38, 9; XXVII, 13 = 38, 11;

XXVII, 14 = 38, 12; XXVII, 19 = 38, 21; XXVII, 42 = 40, 20; XXVIII, 11 = 40, 40; XXXI, 13 = 45, 15; XXXII, 7 = 47, 9; XXXIV, 2 = 49, 34 (V); XXXVII, 25 = 54, 28 (VI).

Sobald sich aber interessante Momente und bedeutende Vorgänge darbieten, werden die Teilstücke erschöpfend hervorgehoben, vgl. 48, 21 = XXXIII, 4 (V); 58, 7 = XL, 10 (VI). Ja, der Dichter fügte dann mitunter, namentlich in VI, ein Stück hinzu, so daß eine vollere Reihe, manchmal sogar eine kunstvolle Klimax entsteht: 59, 33 *daz man in padote und scare, watete inen ziere = totonderunt; ac veste mutata . . .;* 69, 40 *finf iar, so niemen eret noh sât noh nieht insnidet = quinque anni, quibus nec arari poterit nec meti* (XLI, 14; XLV, 6). Genau so verfuhr aber I bei Aufzählung der Zeiten: 12, 30 *tage, wochen, zîth, iâr* = I, 14: *tempora, et dies et annos*, wo die Wochen fehlen, das übrige ungeordnet steht. Bei der Beschreibung des Körpers gleitet der Blick vom Kopf bis zu den Füßen. Diese vortreffliche Ordnung beweist überall dieselbe Methode und die gleiche Freude an ihrer Ausübung.

2. Umformungen.

Diesem Abschnitt fällt die schwierige Aufgabe zu, den Sprach- und Formelschatz, der der Dichtung eigentümlich ist, aus dem allgemeinen Sprachgut herauszulösen und diese Worte und Wendungen nach Gleichheit oder Verschiedenheit der Bedeutung, Übersetzungsart, Maß der Verwendung in den Teilen I—VI etc. zu untersuchen.

α. Kollektivbegriffe.

Eine wirklich begriffliche Konzentration liegt hier vor; der Verfasser prägt für die Einzelheiten der Vorlage den Sammelnamen. Besonders geschieht dies bei den Bezeichnungen für den Besitz. Die gesamte „fah-



rende Habe“ heißt *gewant.* 30, 5 *mit wibe iöch mit gewande* = XII, 5 *uxorem suam — universamque substantiam quam possederant* (IV); 45, 24 *Er uazzote sine olbenten mit sinen guanten* = XXXI, 18 *Tulit omnem substantiam suam, et greges, et quidquid in Mesopotamia acquisierat* — (V); die Ismaeliten führen *mislich guant* = XXXVII, 25 *aromata et resinam et stacten* (VI); es ist also alles bewegliche Gut in gleicher Weise zusammengefaßt. Man vgl. ferner 70, 39 (*gewate* ist Schreibfehler; vgl. die anderen Stellen mit dem gleichen Reim auf *bestanten* oder *lant:* 72, 15. 31; 73, 45). Alles lebende und tote Gut heißt *geziug* oder *ziuch* vgl. 47, 7 (V); 52, 36; 72, 46 (VI). Es kann aber auch nur die Ausrüstungsgegenstände meinen 29, 22 (III), 38, 1 (V). Ähnliche Bedeutung hat *richtuom*, vgl. 30, 24 = XIII, 2, 5; 34, 33 = XXIV, 35 (IV); 44, 45 = XXX, 43 (V); auch hier gleiche Übersetzung; ferner 71, 10; 72, 3; 74, 42 (VI). *dinch* mit der Meinung „Güter“, „Gut“ haben 28, 2, (III); 45, 15 (V); 71, 32 (VI). Eine Abweichung liegt darin, daß V *gehebede*, VI *hebe* braucht 39, 3; 48, 2 — 69, 33; 70, 9. Indes scheint das Präfix ohne Bedeutung für den Wortgebrauch zu sein. Ließ doch VI *ziuch* neben *geziuge* zu; *wîhen* und *gewîhen*, *sëgenen* und *gesëgenen* erscheinen in denselben Teilen. Die Gesamtheit von Noahs Familie heißt *gezohe* 27, 24 (III); von der Jakobs *chindahe* 70, 11 (VI). Weitere Parallelen für Tiere, Lebensmittel etc. ließen sich anführen. Beliebt ist auch die Zusammenfassung der einzelnen Gegenstände und Personen durch die Zahl: *zuei, drî, siben* oder durch unbestimmte Pronomina *wir, sumelich* etc. *al* mit folgendem Relativsatz steht in I 1 ×, in III 2 ×, in IV 1 ×, in V 4 ×, in VI 26 ×, was eine beträchtlichere Ungleichheit der Darstellung erkennen läßt.

β. Paarbegriffe und Syndese.

Echte Dvandva-Komposition für den zweigliedrigen substantivischen Ausdruck kommt in der Genesis nicht vor. Nur in gelockerten Verbindungen (s.

Dickhoff, Das zweigliedrige Asyndeton, Berlin 1906), sogenannten gestreckten Formeln erscheint noch die konjunktionslose Nebeneinanderstellung. Indes sind dies bald Aufzählungen (34, 42), bald Variationen (13, 42). Bei Verben kennt Otfrid noch unvermittelte Koordination: *siu stuant thoh, uueinôta thâr, stuant suîgêta,* daneben *stuant inti thagêta* (vgl. V, 7, 6; IV, 23, 33; IV, 19, 42)[1]). Unsere Hs. bietet für das verbale Asyndeton folgende Fälle: 34, 5 *Er stůnt bette* (regelrechte Ekthlipsis im Präteritum), 67, 41 *Daz chint stůnt weinote*, 77, 28 *so du lîst slaffest.* Hoffm. ändert 67, 41 > *weinente* (: *hente*), 77, 28 > *slaffent* (: *wachent*). 38, 32 hat: *Jacob stůnt bibente* (: *hente*), 44, 41 *daz si stůnt unte tranch*, 32, 44 *so stant si unde lachent.* Der ungenügende Reim der Genesis läßt zwar eine ganz sichere Entscheidung nicht zu. Die handschriftliche Lesart scheint indes richtig und liefert daher für IV und VI einheitliche, seltene Fügungen. Da syndetische und asyndetische Form in demselben Teile nebeneinander vorkommt, so erhellt daraus, daß wechselnde stilistische Bildungen in verschiedenen Teilen nicht gleich zum Kriterium für mehrere Verfasser gemacht werden dürfen.

Die verbindenden Konjunktionen sind außer *oder*, *en*, *ne*, *weder — noch* namentlich *unde* und *joch*, die durcheinander gehen. Für einen älteren und jüngeren Geistlichen könnten diese Wörtchen als Mittel zur Unterscheidung dienen.

Es soll nun nach dem Stoffprinzip alles vorhandene Material der Substantive in Gruppen gebracht werden, dann Adjectiva, Adverbia, Verba folgen.

a. Substantiva.

1. Kosmographie, Chronologie.

himel unde erde 12, 7 = *coelum et terram* (I)[2]). Die Gegenüberstellung dieser das Weltall umfassenden Be-

1) Piper, Glossar, S. 441.

2) Die Naturreligion der Germanen bedingte die umgekehrte An-



griffe läßt sich der Autor auch sonst nicht entgehen *fon der erde in den himel* 40, 41 (XXVIII, 12) [V], *erde, himel* 52, 33/34 (XXVII, 28) [VI]; vgl. auch 11, 31. — *sunne unde mane* 53, 33, die Sterne werden wie in der Vorlage stets mitgenannt; vgl. *solem et lunam et stellas* XXXVII, 9. 62, 35 recapituliert diese Aufzählung, dabei wird das dritte Glied mit *joch* angefügt wie 12, 34. Das *unde* 53, 34 beweist also nichts für eine Verschiedenheit von I und VI. Daß die Formel in I ausbleibt, liegt an der Darstellung der Quelle; vgl. 12, 31 ff. und Vulg. I, 16 [1]). — *lieht unde uinster* 12, 11 = *divisit lucem a tenebris* I, 4; kommt im Heliand nicht vor. — *tach unde naht,* 12, 28. 35 = *diem ac noctem* I, 14, desgl. I, 18 (I), vgl. Hel. 2482 *nahtes endi dages*, desgl. 3981. Genaue Übersetzung zeigt auch *Vierzech tage unde uierzech naht* 27, 26 = VII, 12 (III) [s. Eneide 11 749]. An zwei Stellen ist die Formel frei ergänzt *naht unte tach* 49, 37 — die Umstellung liegt am Reim, *: anelach* — in V (vgl. Schönbach zur Juliane 40) und *drî tage unde drî naht* 11, 39 in I; die Wiederholung der Zahl geschieht wie 27, 36 (Vorlage), drei ist typisch bei *tac unde naht*, vgl. J.Grimm, Rechtsalt. S. 210; Vor. Kchr. 53, 19. 59, 21; Rother 211, 443, 5054, Eneide 186, Gregor 933 etc. *tage unde wochen* 12, 30 — *zîth unde iâr* 12, 31 = *sint in signa et tempora, et dies et annos* I, 14. *zîth = tempora* bedeutet die Jahreszeiten, die durch die Bewegung der Gestirne hervorgerufen werden. Das künstlerische Empfinden des

---

ordnung (vgl. Wess. Geb. 1 *ero noh ûfhimil;* auch im Heliand, den ags. geistlichen Dichtungen und bei Otfrid kommt diese Stellung noch hin und wieder vor. Hel. (Sievers) S. 406 *ertha endi uphimil,* ags. Christ 968 *eorðe and upheofen,* ähnl. im Andr. u. Psalter; vgl. Kelle, (Otfrid) 3, S. 106; bei Ezzo herrscht sie noch ausschließlich M. S. D. XXXI, 3, 5; 21, 12; die Bindepartikel ist hier *joch,* während Otfrid auch *unde* braucht. Unser Autor folgt in der Anordnung der Quelle.

1) Die nordische Poesie stellte auch hier mitunter die Glieder um, vgl. R. M. Meyer, Altg. Poesie, S. 470. Sonst aber zeigen die Denkmäler dieselbe Anordnung, s. Lampr. v. Regensb. Franc. 3029; J. Grimm, Deutsche Rechtsalt. S. 50.

Dichters verrät sich im Finden eines neuen Gliedes (*wochen*) zur Herstellung der Doppelformel, die er gegen die Vorlage zur hübschen Klimax aufbaut (s. Kürzungen β, 2). — *sumer unt winter* 24, 28. Diese vom Dichter ergänzte Formel ist alt, vgl. Hildebr. L., MSD. I, 50; Hel. Siev. S. 425, Himelriche 260.

Bei zweigliedrigen Zahlausdrücken, seien es Zehner und Einer oder Zehner und Hunderter, steht ausnahmslos *unde*, vgl. *einez unt zueinzich iâre* 51, 33, 52, 7 (V); *zehenzig unt drizzig iare* 73, 26, 84, 6 (VI); bei drei Gliedern ist das Hundert durch *joch* angeknüpft, vgl. *hundert iŏch siben und zueinzich iare* 33, 28; desgl. 35, 36. Die Stellung der Zahlworte ist sehr frei. Die Zehner und Einer werden den Hunderten gegenüber als feste Einheit empfunden, so daß gleichsam nur eine zweigliedrige Gruppe erscheint. Da ferner der dreigliedrige Ausdruck der seltenere ist, so schwindet *joch* auch bald hier. In der Genesis aber bindet die Partikel noch überwiegend das letzte Glied.

2. Topographie.

Gering ist die Zahl der landschaftlichen Ausdrücke: *berg unde tal* 27, 28, *uber perg iŏch tal* 81, 30 (vgl. Roetteken, Die epische Kunst Heinrichs v. Veldeke u. Hartm.'s, S. 106); *joch* hält sich länger bei präpositionalen Verbindungen, vgl. die *mit*-Fügungen weiter unten. — *ze velde noch ze walde* 13, 13, vgl. Schütze, Beitr. z. Poetik Otfrids, Kiel 1887, S. 26; Virg. 739, Willeh. 117, 14, Haupt zu Erec 3106; häufiger ist sonst *walt und gefilde*. — 27, 28 bot die Quelle *montes;* 13, 13 schwebte vielleicht Ps. 103, 11 vor; 81, 30 veranlaßte die Erwähnung des Hirsches die Formel. — *garten unde obezpŏme* 29, 8 (ergänzt).

3. Pflanzen.

Sie scheiden sich in 4 Gruppen: Sie sind

a) Gegenstände der Schöpfung: *wurze unde samen* (*semen*) 12, 23. *chrût unde bouma* 12, 24. Kombiniert



aus *arbor* und *herba*, vgl. Leyser, Pred. 61, 26. *wrze iŏch pŏme* 15, 38 scheint aus 12, 23/24 kombiniert (I). *poume unde gras* 27, 35, Zusatz vom Dichter (III), vgl. Gregor 3523. Die mhd. häufigen Formeln *loup unde gras, krût unde wurze* fehlen. Sonst ist *wurze* das Lieblingswort des Autors, vgl. *die wrze uile ruffe* 16, 37 (I) [Isidor?]; 26, 10 (II); ergänzt. 65, 30 steht es als Kollektiv für wohlriechende Gewürzpflanzen: *storacis, stactes* XLIII, 11 (VI); *storax* bleibt in I gleichfalls fort (Isid. Etym. lib. XVII, cap. VIII). Eine gewisse Armut an Terminis läßt also den Dichter immer wieder zu demselben Ausdruck greifen. Noch deutlicher ist dies bei *poum* 15, 38 (I), 27, 35 (III).

b) Gewächse des Paradieses. Ein wenig spaßhaft wirkt es, wenn dieser Naturunkundige sich nun auf einmal das Air des Naturgelehrten gibt, vgl. S. 51. *lilia noch rosa* ist geläufige Formel, s. Schütze, S. 30; Erlösung 5708; St. Cecilia 330 etc. (Zfda. XVI); Wernh. Maria (Fundgr.) 148, 38.

c) Nutzpflanzen. *Hirs unt rûbe* 24, 35; das „*wân*“ deutet freie Ergänzung an; über Hirse als Gartenpflanze vgl. Mhd. Wb. I, 691. *mit eheren iŏch mit agenen* 25, 19; alliterierende, alte *joch*-Formel; ergänzt auf Anregung der Vorlage *de fructibus terrae*; eine glückliche pars pro toto; nach 25, 14 wollen beide Brüder als fröhliche Geber „gerne“ opfern; daher wird der Sinn „ganz und gar“ vorliegen. Andernfalls könnte die eine Garbe den Geiz Kains illustrieren [1]).

d) Schädliche Pflanzen und Unkräuter: *Hiuffolter unt dorne* 22, 12, = *spinas et tribulos* III, 18 (Burzeldorn) [I]; *da é stûnt hiuffolter unte dorn* 24, 32 (II) bezieht sich auf jene Stelle. *dorn unt bramen* 24, 30 bringt *dorn* zum dritten Male und bezeugt auch hier eine ge-

1) Vgl. J. Grimm, Deutsche Mythol., S. 47: Die Fruchtopfer sind ärmlicher als Tieropfer.

wisse Einseitigkeit und Wortarmut; vgl. Schönbach, Altd. Pred. I, 341, 36.

4. Tiere.

a) Allgemeine Bezeichnungen.

uliugentes oder gentes 17, 31 = *volatilia coeli, et omnes bestias terrae* II, 20 (I); vgl. *wahsentes und lebentes* 82, 16 = *benedictionibus uberum et vulvae* XLIX, 25 (VI); vgl. 27, 20 (III).

b) Gattungsbegriffe.

fihe iouch fogele 15, 37 (I); 27, 37 (III); beidemal Einfluß der Vorlage: II, 20, VIII, 17. *wurm oder tiere* 17, 32 (I); 27, 37 (III) *do lîz er ûz tier unde wurme, fihe iŏch gefugele* enthält eine Kompilation der Formeln von 15, 37 und 17, 32. Bei gleicher Textstelle werden dieselben Wendungen benutzt, wie Ähnliches schon beim wiederkehrenden Wort vermerkt wurde.

c) Artbegriffe.

1. Wilde Tiere. *Leuue noch einhurne* 16, 1 [1]) (Physiologus). *den leun oder die lêuinnen* 77, 24 (Vulg.) [2]). Er-

1) Der Dichter sagt: *Leuue noch einhurne scone sineme zorne: sueñer dich ferneme, sine grimme er hinelege.* Der Physiologus berichtet nur vom Einhorn, daß es *uile chûne* ist und sich schwer fangen läßt, sonst aber ein äußerst sanftes Tier ist. Als solches erscheint es häufig in der provenzalischen und mhd. Lyrik. Seltener wird es als wild und streitsüchtig dargestellt. Nach Isidor lebt es in Feindschaft mit dem Elefanten — *unicornis, eo quod unum cornu in media fronte habeat pedum quatuor, ita acutum et validum, ut quidquid impetierit, aut ventilet, aut perforet. Nam et cum elephante saepe certamen habet, et in ventre vulneratum prosternit* (s. Lauchert, Geschichte des Physiol., Straßburg 1889, S. 22, 146). Daß gerade Isidor dies berichtet, dürfte aufs neue die Abhängigkeit unseres Autors von ihm dartun.

2) Bei den wilden Tieren wird der Name des Weibchens durch Motion gebildet (vgl. Osthoffs Schrift „Vom Suppletivwesen der indog. Spr.“, Heidelb. 1900; nur in der Formel *hirze unde hinten* 36, 33 hat

wähnt muß immerhin werden, daß I und VI mit gleichem Respekt vom Löwen sprechen; vgl. noch 13, 12. 78, 35 (Isid.)[1]).

2. Haustiere. *rôs unde rinder, unde ander manich under* 12, 40 = *jumenta* I, 25 etc. (I); *ros unt rinder, manech uihe ander* 29, 9; ergänzt (III); Allit. wie 36, 34 (V); 77, 24 (VI); vgl. Arm. Heinr. 781. An diese Zeilen erinnert *des und anderes maniges* 56, 16. — Zu vergleichen sind: *ich han mŏdiu wib unte chint, tragentiu scâf iŏch rint* 49, 10 = *quod parvulos habeam teneros et oves et boves foetas mecum* XXXIII, 13. *rinder unt scâf, esil unt ros danah* 73, 40 = *pro equis, et ovibus, et bobus, et asinis* XLVII, 17. *er hete diuwa unde scalche, scâf unde chů melche darzů esile umbâre iŏch fesile* 46, 41 = *Habeo boves, et asinos, et oves, et servos et ancillas* XXXII, 5. Formelergänzung wie 12, 30 (I) zeigt 49, 10 (VI). *wib* ist hinzugefügt, so daß wie dort Doppelformel entsteht. Das Adjektiv ist passend umgeändert (*teneros* > *môdiu*) wie 44, 37 (*viridia* > *suarze*) in demselben Teil V, und 60, 18 (*pulchrae* > *uciztiu*) in VI. — 49, 10; 46, 41/42; 73, 40 beweisen ferner, daß der Verfasser in V wie in VI die Einzelheiten der Quelle immer in derselben Weise zu zweigliedrigen Ausdrücken zusammenordnet, auch wenn die Vorlage alles durcheinanderwürfelt. Es stehen stets zusammen: Schafe und Rinder, Esel und Rosse. Nennt die Vorlage die Rosse nicht (46, 41. 42), so tritt eine selbständige Ergänzung des Gliedes

---

das Femininum besondere Wurzelbildung (s. Osth., S. 18). Diese ist Regel bei den Haustieren, der besseren Unterscheidung wegen, vgl. 47, 21 f.; 44, 40 *scaf* (*ouw*) — *ram; geiz — poch; chů — farre;* ähnlich bei den Hausgenossen: vgl. 46, 41 *diuwa unde scalche* etc.

1) Wie unser Dichter dem König der Tiere höchste Bewunderung zollt, ihn gern erwähnt, so entwirft Albrecht von Halberstadt eine von Haß erfüllte Schilderung vom Wolf, auf den er immer wieder zu sprechen kommt (s. Runge, Die Metamorphosen-Verdeutschung Albrechts von Halberstadt, Palaestra 73, S. 126). Gewiß treten darin einheitliche Tendenzen zu Tage.

ein. 46,42 scheint 49,10 zu antizipieren. — *geizze oder scaffe* 44,22 = *in ovibus quam in capris* XXX, 32; 45, 2 wiederholt dies, ohne daß die Vorlage etwas bietet. Wenn das aber in demselben Teil geschieht, so brauchen alle erwähnten wiederkehrenden Formeln verschiedener Teile nicht auf das Konto eines neuen Autors zu gehen. *scâf oder poch | oder feztiu rinder* 48, 19 (V): Enjambement wie 34, 13. 18 (IV). *ûf ros unt esile* 71, 42 (ohne Vorlage). Daß die Formel erst in VI erscheint, liegt daran, daß die Quelle in keinem der früheren Teile die beiden Tiere zusammen aufzählt.

5. Personen.

a) allgemeine Bezeichnungen. Hier überwiegen die antithetischen Formeln: *richen noch armen* 32, 42, vgl. 35, 42 (IV). Dazu halte man *fon rîchtuomen zarmoten* 24, 43 (II). Die übrigen Beispiele sind von der Vorlage direkt beeinflußt: *iagire und accherman* 36, 30 (V) = XXV, 27; *iuden noch heiden* 77, 37 (Isidor; vgl. *heidinen, christane* 74, 35); *wîsin unte chargen* 78, 9; *patriarche unte wîssagen* 82, 24 (vgl. Roth, Dichtungen d. M. A., Offb. Joh. 24) [VI]. Tautologisch ist *fluchtiger unt wadalere* 26, 5 = IV, 12 (II).

b) Eigennamen. Oft hat die Vorlage schon die Gruppierung zu zweien mit Namensnennung: *Sêm unde Japhêt* 28, 34, *Sem et Japheth* IX, 23 (III); ebenso *Rachel und Lia* 45, 17, *Rachel unt Joseph* 48, 27, *Emmor unte Sychem* 50, 18 (V), *Manasses unt Effraim* 75, 18 (Umstellung wegen Reim), ähnlich 76, 3. 42; 84, 14 (VI). Mitunter gibt die Quelle nur einen Namen, der andere ist aber durch Appellativ, Pronomen, Verb oder Zusammenhang angedeutet: *Adam unt Eua* 19, 31, *Adam et uxor ejus* III, 8, vgl. ferner 23, 6 = III, 24 (I); 37, 22 = XXVI, 8; 42, 16 = XXIX, 24 (V); 52, 24. 35 = XXXVI, 7; 65, 36 = XLIII, 14 (VI). Die selbständige Anordnung der Glieder zeigt *da Abraham unt Ysaac, du Sara unt Rebecca iouch Lia lag* 82, 43 = *Abraham et Saram, Isaac cum Rebecca et Lia*

XLIX, 31. Die Männer- und Frauennamen sind zusammengebracht und chronologisch richtig aufgezählt. Natürlich kommt auch der Reim in zweiter Linie in Betracht: *Ysaac : lag*. Die gleiche Selbständigkeit und Methode erwiesen aber 46, 41 f.; 73, 40; 12, 30 (V, VI, I).

c) Eigenname und Pronomen. Der Verfasser geht ähnlich vor: *Er unde Rebecca* 35, 31 = *accepit eam uxorem* XXIV, 67; ferner 30, 24; 66, 1.

d) Eigenname und Kollektiv. Die Einzelheiten sind an folgenden Stellen in der Quelle angeführt *Noe unte sîn gezohe* 27, 24 = VII, 13 (III); *ime und sineme gesinde* 46, 40 = XXXI, 5 (V); *er mit allem sineme gesinde* 73, 1 = XLVII, 1 (VI). Anleitung gab die Vorlage: *dir und dinen chinden* 37, 15 = *tibi et semini tuo* XXVI, 3 (V); desgl. *er unt siniu chindahe* 70, 11 = *tu, et filii tui, et filii filiorum* XLV, 10 (VI). Freier oder durch Zusammenhang bedingt: *ime und allem manchunne* 26, 35 [II]; *Cham unde siniu chint* 29, 5 (III); *Jacob unte sin chunne* 74, 39, vgl. XLVII, 27 (VI). Die Stilform hängt im letzten Grunde am Personenkultus. Das Kollektiv wird öfters durch einen Nebensatz umschrieben: *in — unde swaz mannes geburte in sineme chunne wurte* 31, 33 = *vos et semen tuum post te* XVII, 10 (IV). Direkte Parallele dazu ist 36, 42 (antizipiert) [V]; ebenso entsprechen 35, 23 = XXIV, 60 (IV) und 75, 15 = XLVIII, 4 (VI). 70, 14 und 72, 14 bot die Vorlage Ähnliches, vgl. noch 82, 31.

e) Eigenname oder Pronomen und Appellativ. Übersetzt oder abhängig sind: *er — mit sinen genozen* 11, 18 (Kommentar); 17, 7; *du iŏch der man* 18, 27 (*vobis*); *Er unt sin wib* 19, 19 (*amborum*); 20, 23 (I); 27, 25a (III); 34, 10 (IV); 48, 26 (V); 59, 18 (VI); Ein Glied ist ergänzt 34, 13 (IV); 37, 11 (V); 62, 30; 69, 15; 72, 17; 76, 30 (VI). Vom Dichter gefunden werden die Formeln 22, 36 (I); 25, 3 (II); 29, 3 (III); 32, 31 (IV); 65, 39; 68, 1 (VI). Aus verschiedenen Versen kombiniert: 25, 17 (II); 73, 7 (VI). Falsch übersetzt ist 52, 9.

Gerne schließt sich ein dritter Bestandteil an. Teilweise wirkt die Vorlage *Noe mit sinen chinden iŏch mit ire wiben* 27, 36, vgl. VIII, 18 (III); ähnlich 53, 38; 74, 25 (VI). Selbständiger 11, 30f. (I); 44, 17 (V); 84, 4 (VI). Das letzte Glied wird meist mit *joch* angefügt.

e) Appellativ und Appellativ. Es sind durchgängig Verwandtschaftsnamen. Häufig erscheinen folgende Verbindungen: 1) *wîp unde chint.* Die einfache Formel steht 45, 25; 47, 18; 48, 33. 35; 49, 10 (V); 65, 25; 70, 38; 71, 42 (VI); mit wiederholter Präposition oder doppeltem Possessiv 43, 46; 45, 5 (V); 71, 32; 72, 29 (VI). Das ausschließliche Vorkommen in V und VI erklärt sich durch die Vielweiberei und den Kindersegen Jakobs. Meist entspricht die Vorlage. 48, 35; 49, 10 (V) und 65, 25 (VI) hat die Quelle nur *parvuli.* 44, 17 der vorigen Gruppe (V) und 72, 29 in VI übersetzen *domus* durch Aufzählung der Familienmitglieder. 2. *man unde wîp.* 18, 6 (*duo*); sonst Zusatz: 16, 13, 21, 34 (I); erst wenn die Spielmannstechnik einsetzt, hat die Frau den Vortritt 35, 6 *under wiben unde manne* (IV). Vgl. Tristan 5, 9; Roetteken S. 107 f. 3. *wîp unde barn.* Gehört nur V an. Zu *hiez mich nemen wib unde barn, mit allem mineme dinge heim uaren* 45, 15 beobachte man den einheitlichen Wortgebrauch von *lazzen heim* (*dare*) *uaren* an folgenden Stellen: 30, 21; 33, 40; 34, 26. 40 (IV); 45, 46; 47, 15; 49, 14 (V); 62, 9; 63, 25; 64, 18; 65, 23; 66, 11; 70, 33; 71, 12. 39; 72, 9 (VI); vgl. *zů* (*ze*) *gnaden uarn* 17, 17; 52, 12; 69, 4; 83, 2. *den sint uarn* 45, 25 (V); 65, 37 (VI); s. 52, 15 (V) und 80, 42 (VI) etc. 4. *barn* in anderer Zusammenstellung: mit *chint* 45, 41; *diuwe* 48, 25; *uater* 70, 33. Das Wort ist sehr reimfähig, darum in allen Formeln Endstellung.

Die Namen Vater, Mutter, Bruder werden je nach dem Wortlaut der Quelle zusammengestellt. Zweigliedrig 18, 4; 53, 14; 68, 25. 31; dreigliedrig 35, 3. 21; 53, 38. Über die Ergänzung von Vater 35, 3. 21; 53, 38 s. „Ethos u. Pathos“. An sonstigen Bindungen kommen

vor: *uater, sun*, 13, 28; *uater, ane* (Großvater) 75, 7. *snure, wine* 27, 25; *sueher, geșuien* 50, 36.

Niederes Dienstverhältnis deuten an: *scalchen* und *diuwen* 45, 26; 46, 41; in IV und VI spielen sie nicht die Rolle wie in V; *diu diu und ir sun* (Vorlage) 32, 22. 28. Höheren Stand bringen zum Ausdruck *ein phister und ein scenche* 57, 30, vgl. 83, 33. Summarisch sind die verschiedenen Gruppen vereinigt: *wib unte chint iŏch anderen gesint* 70, 38; s. 72, 2.

f. Appellativ und Eigenname verdoppelt. *min âno Abraham iŏch min uater Ysaac* 75, 45; 40, 45 verhindert die Versfüllung, daß *ane* gesetzt wird.

6. Der Besitz.

In vielen Formeln ist der „Schatz" genannt. Er wird zusammengestellt mit *uihe:* 34, 34; 50, 5; 73, 44 (IV—VI); mit *nutze* 30, 20; 34, 34 (IV); 45, 19 (V); mit *gewant* 71, 8; 73, 45 (vgl. Kinzel zu Alex. (Vor.) 490; Martin zu Kudr. 124; Eneide etc.); *erbe* 45, 19. — 34, 34 und 73, 44 bedeutet *scatz pecunia*; es kann aber auch das Vieh bezeichnen, 30, 20. 34, 34 (IV) und 45, 19 (V) bilden dreigliedrige Ausdrücke, wobei „*scatz*" und „*nutze*" gemeinsam sind.

Die fahrende Habe heißt *gewant.* Das Wort wird außer mit *scatz* noch vereinigt: mit *wîp* 30, 5; *fihe* 72, 15 (beidemal ohne Entsprechung); *scillinc* 71, 4 (Vorlage). Es ist nicht zu verwechseln mit *gewant = vestimentum:* 46, 13; 62,31; 71, 8, für das auch *wate* 41, 15, *gewate* a. a. O. steht. *uihe unte hien* erscheint 50, 14 (V); 52, 25 (VI) (Vorlage); *liut unde uihe* 47, 9. 36 (V); 82, 18 (VI). Sonst steht *uihe* nur noch bei *erde* 56, 4; *wuocher* 41, 19. *liut unde lant* hat 61, 3 (VI); mhd. sehr häufig. 31, 29 in gestreckter Formel (IV); vgl. noch *eigenes unte liutes uile* 50, 5; s. 82, 16. Die Geschenke der Braut *zuene ôringe und zuene armpouge* 34, 18 nennt auch die Quelle; vgl. 34, 25 (IV). In VI übersetzt 61, 14 *torquis* ebenso mit *pouch* wie IV oben *armilla*; vgl. noch 71, 34.

7. Lebensmittel.

mit nare iŏch mit samen 74, 19, kombinierte Formel, vgl. 13, 2. — *beidu maz ioch tranch* 14, 37 (Isid. *cibus et potio*) [I]. *maz unde tranch* 57, 33 (Formel ergänzt). *beidiu — joch* kommt nur noch 60, 39 (VI) vor: *bedeu geben iŏch uerchouffen.* Die Exodus und alle anderen mhd. Denkmäler haben schon *unde.* Ein älterer und ein jüngerer Geistlicher hätten sich im Gebrauch der Partikel vielleicht unterschieden.

prot unt wazzer 24, 40 (ohne Quelle); 32, 29 (*panem et utrem aquae*) rühmt der Dichter von I wie der von IV als die besten, bekömmlichsten Lebensmittel. Wer den Flickvers *ouch ne gerte si do bezzer* 32, 29 als von 24, 40 entliehen ansieht, der vgl. 56, 6 f. (VI), wo die Vorlage nur das Brot erwähnt, der Autor selbst das Wasser dazu nennt und dabei mit anderen Wendungen dieselbe Ansicht ausspricht. Derselbe Verfasser von VI liebt aber sonst eine wohlbesetzte Tafel. 66, 4; ebenso der von V 38, 38; 39, 30 etc., von IV, 31, 45. Zwei Seelen wohnen in seiner Brust, doch ohne „Ach"! Die lebensfrohe Art harmoniert sehr gut mit seinem sonst ernst gerichteten Charakter. Vgl. noch *mit weiz iouch mit prôte* 64, 20. *ezzen* 38, 18 mit *brôt*, 39, 30 mit *win* zusammengeordnet, übersetzt *pulmentum, venatio.* Vgl. *milich unte prôt* 25, 7 (II); *milichi iŏch honiges* 84, 13 (VI). Über *wurze* 65, 30 s. S. 102. *chorn iŏch hou* 60, 32; *fleisk unde chorn* 60, 21. Die Hinzufügung des Öls zum Wein geschieht in V und VI im Gegensatz zur Vorlage; vgl. 39, 9; 40, 6; 60, 22; 61, 37 [1]). Über die Zubereitung des Essens siehe noch 24, 36. 37; IV, V, VI gebrauchen *mûs* für Mahl 35, 5—

---

1) Während die biblisch sehr gebräuchlichen Formeln: Brot und Wein, Korn und Wein (vgl. Calwer Bibelkonkordanz, S. 1351) nicht vorkommen, scheint *ole und win* von der Vulgata beeinflußt zu sein: vgl. Luc. 10, 34 *infundens oleum et vinum.* Auch Psalm 103, 15 (*ut vinum laetificet cor hominis, ut exhilaret faciem in oleo*) liefert hier wieder seinen Beitrag. Zahlreiche andere Stellen s. in der Calwer Konkordanz S. 922, 1351.

36, 38; 37, 6—66, 42; *genûch* ist 47, 1 (V) und 66, 4 (VI) vom Autor hinzugefügt. Essen und Trinken sind in IV, V, VI zusammen genannt, der Wein und das Spiel in IV und V. Die Einheit des „Geschmackes“ dürfte aus alledem hervorgehen. S. auch die Hervorhebung des Obstes in I u. VI; *mislicher mûse* 36, 38 erinnert an *misliches gelazes* 17, 1.

8. Der Leib des Menschen.

Kombinierte Worte haben 14, 36; 14, 25 (Isid.). Die Vorlage geben wieder: *oren — ougen* 13, 38; *uz erda iŏch leime*; *fleisk unt gebeine* 17, 10; *wazzer unde blût* 28, 15; *des lîbes unt der erde* 73, 46. Eine wichtige Rolle spielt die „Hand“. *uûz iŏch hant* 33, 10 (*alligasset*); desgl. 61, 20 (*manum aut pedem*). *hals und hente* 38, 32 (*palpato eo*) wiederholt 38, 13 zur besseren Veranschaulichung. *arme iôch hente* 82, 10 übersetzt *vincula brachiorum manuum*. Man sieht aber, daß der Autor auch ohne die Vorlage gerne die Hand als Mittel der Situationsschilderung benutzt. Ich weise auf folgende recht schlagende Parallelen hin: 17, 42 (I); 35, 29 (IV); 67, 36 (VI). Beim herzlichen Willkommen steht *hantilon* 34, 28 (IV); 70, 31; 75, 27 (VI); überall mit anderem Reimwort, ohne Vorlage, persönliche Liebenswürdigkeit offenbarend. Michael hebt seine Hand zum Schlag auf 11, 34; der neugeschaffene Mensch braucht seine Hände 15, 34; die Sünder breiten die Hände über ihre Schande 19, 21 (I); Cham schlägt seine Hände zusammen 28, 30 (III); Jakob hebt die Hände zum Gebet empor 47, 13 (V); Benjamin ringt die Hände 67, 41 (VI). Weitere Parallelen: 19, 7 (I); 43, 24 (V) — 33, 10 (IV); 38, 13 (V); 64, 19 (VI). Vgl. die Reime 39, 11; 77, 17 etc.

9. Beruf, Stand, Nationalität.

Bei der Angabe der Symbole generalisiert der Dichter besonders, wenn er übersetzt: *ziegel unde ander geziuge* 29, 22 (XI, 3) [III]; *ab gescozze und ab iagede* 32, 38 (XXI, 20) [IV]; *mit pogen unt mit waffen* 76, 9 (XLVIII, 22)

[VI]. Er individualisiert, wenn die Erfahrung spricht: 36, 32. 33. 36 (V); 62, 31 (VI), vgl. noch 61, 7, das wie 32, 38 Formelergänzung hat.

10. Äußeres Gedeihen, Wohlstand, Geselligkeit.

Die Freude des Dichters am Dasein, Neigung zu friedlicher, idyllischer Lebenshaltung ist daran zu erkennen, daß die Quelle kaum hier und da eine Andeutung gibt: *mit ware ioch mit reste* 13, 2; *gnade unt reste* 16, 14; *spil unde wunne* 35, 6; *fride unde wunne* 36, 5; *mit wine iŏch mit spile* 47, 3; *mit unrehteme gedinge noh mit neheinem geduenge* 55, 42; *salde unde framspůt,* 71, 44.

11. Krankheit, Schädliches.

Gemeinsame Formelglieder: *ufrost noh hunger* 23, 20 (I); *hitze noh frost* 36, 3 (V); desgl. 82, 17 (VI): *stoz noch slag* 14, 40 (I); *ubele stozze iŏch slege grozze* 54, 27 (VI). *scaden unde sêr* 30, 17 (IV); *scaden und scante* 44, 25 (V) (ganz gewöhnlich im mhd.); einzeln kommen vor *rîte iouch fieber* 14, 30; *gelesuht noch fich* 14, 31; *hunger noh durst* 36, 3; *wolf oder dîep* 46, 20 (*bestia*, *furto*). Die Vorlage schweigt sonst. 14, 31 (I) und 36, 3 (V) brauchen das Verb *müejen.*

12. Gutes und Böses.

ubel unde gůt steht 17, 5; 18, 44; 22, 26 (I); 25, 29 (II) (Vorlage).

13. Äußere und innere Verhältnisse.

lib, sele 78, 34; vgl. Beckers, Spiel v. d. 10 Jungfr. S. 11; *triuwen, riuwen* 59, 7; *herze, můt* 26, 6; vgl. Bethke, Über den Stil Hadamars von Laber, S. 40.

14. Eigenschaften, Zustände, Handlungen.

Alles ohne Vorlage. *guote* ist verbunden: mit *gedulte* 29, 38 (IV), mit *grehtikheit* 82, 30 (VI). *gnaden* steht bei *triuwen* 46, 28 (V); *fride* 64, 27; *minnen* 68, 29 (VI);

pihte bei *pûzze* 78, 40; *riuwe* 83, 15 (VI); *riuwen* außerdem bei *triuwen* 59, 7 (V); s. oben; *werchen* bei *willen* 23, 43 (II); *worten* 57, 27 (VI). Joseph wird wandeln *in gûte unt in grehtikheit* 82, 30 (VI), so war Seth *gût unt kereth* 26, 27 (II). Also deutliche Übereinstimmung in der Wortwahl. Zahlreiche *ioch*-Verbindungen. Formelschatz der Predigt. Vgl. Ezzo 16, 8; Schütze, Otfr. S. 27; Siev. Hel. S. 466.

15. Schlechte Handlungen und Gesinnungen.

Hier kommt keine Formel 2 × vor. Vgl. *mit hûre iŏch mit nide* 23, 45 und *nît unte haz* 76, 43; vgl. Hornig, Gloss. zu Walther, S. 231. *hûhes unde spottes* 29, 13; *untrîuwe noh irricheite* 65, 33.

b. Adjectiva.

Sie bezeichnen 1. Die Gesamtheit in Gegensätzen (mhd. häufig). *iunc unde alt* 47, 24 (Vorlage) V; 60, 46 (frei) VI; *churzer noch langer* 23, 28 (II); vgl. Adv.; *wilde iouch gezogene* 15, 37; mhd. *zam unde wilde. wenige unde michele* 12, 38 (Psalm); mhd. *lützel unde michel* (Roett. S. 19, s. Ruodl. I, 46); die Exodus hat *grozze unde cleine.* 2. Farben. *grûne unde rôt* 28, 15; *ualewere oder uehere* 44, 21; *wîzziu oder swarziu* 45, 8 (Vorlage). 3. Äußere Eigenschaften und Kennzeichen. Ein Merkmal zugesetzt: *suarz unt egelich* 26, 21 (*nigra*); *scône unte lussam* 26, 42 (*pulchrae*) [II]; *sleht unde linde* 38, 9 (*lenis*) [V]. Die ganze Formel gefunden: *ruch und rot*, *sleht unde gût* 36, 23; *umbâre iŏch fesile* 46, 42 [V] [1]). Die übrigen 60, 2. 5. 11. 12

1) Die Worte 46, 41 *er hete diuwa unde scalche, scâf unde chŭ melche, darzû esile umbâre iŏch fesile* erwecken zunächst den Eindruck, daß die zugefügten Adjektive der Versfüllung und dem Reime dienen. Die Quelle charakterisiert nicht. *umbâre* hat wohl hier im Gegensatz zu den trächtigen Tieren den Nebensinn von „jung", „zart", da Esau (wie 47, 10) durch die Vorstellung der Hülflosigkeit und Wehrlosigkeit zum Mitleid bewegt werden soll. Jedenfalls tritt hier (V) wie 79, 25 *du pist ein starcher esil, du wirdest uile fesil* (VI) die Anschauung zu Tage, daß der Esel als Sinnbild der Fruchtbarkeit angesehen wird.

= Vorlage. 4. Charakterzüge. *gût* ist verwendet in folgenden vom Autor geprägten Fügungen: 11, 15 neben *genadik* (I); desgl. 55, 38 (VI); *kereth* 26, 27 (II); *erlich* 34, 31 (IV). Vgl. noch 25, 21. Übersetzung: *fluhtiger unt wadalere* 26, 5 (II); *urî unde edele* 29, 12 (III). Ergänzung eines Gliedes: *rein unt maget* (*impolluta*) 26, 1 (II); *scarf unde grimmich* 31, 19 (*ferus*) [IV]; ähnlich *lieb und gemach* 44, 27 (XXX, 34) [V]; Gegensätze wie *wirsiste*, *bezziste* 82, 35 sucht der Dichter auch sonst: *der eine — die anderen* 63, 2; *luzzil — michil* 51, 1 (Vorlage); *heriste*, *nideriste* 67, 4;

Er ist bei den Griechen das Tier des Dionysos, des Erzeugers vom Wein. Im 10. pythischen Siegesgesang sagt Pindar, daß Apollon, dem der Esel geopfert wurde, sich freue, die Üppigkeit der geilen Esel zu sehen (vgl. Schwenck, Die Sinnbilder der alten Völker, Frankfurt a. M. 1851, S. 91 ff.). Der griech. Physiologus schreibt vom Waldesel: *ὅτι ὅταν νέμωνται αἱ νομάδες, περιπατεῖ ὁ ἄρρην ἤτοι ὁ πατήρ, καὶ ἀνερευνᾷ. καὶ ἡνίκα εὕρῃ ἄρσεν, τέμνει τὰ αἰδοῖα αὐτοῦ, ἵνα μὴ σπερματίζῃ.* Otfrid hat folgende Anschauung (IV, 5, 7): *Ésil, uuizun uuir tház, theist fíhu filu dúmbaz, ni míduh mih thero uuórto, ist húarilînaz harto. Íz mag ouh, in uuâ'ra, burdîn dragan suá'ra.* Daß die Waldesel ihre männlichen Jungen kastrieren, berichtet unter anderen Konrad von Megenberg. Er sagt ferner, daß die Esel „*unkäusch*" sind. „*diu eslinne gepirt als lang si lebt, daz ist unz zuo dreizig jârn; also scholt der mensch fruhtpaer sein mit guoten werken unz an sein end*" (s. Pfeiffer, S. 119 f., 153). Vergl. auch das Lehrgedicht *Esel, gouch und phaffen* und das Strickerische „Vom Esel": *do lief er lugende dar, als noch ein geiler esel tut* (s. Rosenhagen, D. T. d. M. Nr. 162. 190; geil, mhd. = fröhlich, lustig, hat hier offenbar schon die heutige Bedeutung). — Da die Quelle auch 79, 25 keinen Anhaltspunkt für diese Anschauung gewährt, so darf man billig in V und VI dieselbe bewußte Äußerung des Dichters annehmen. Nur einem Reimfex oder sklavischen Nachahmer wäre die Wiederholung der Reimkoppel *esil* : *fesil* für VI zuzutrauen. Andere Bindungen auf *esil* (vgl. 67, 43; 71, 42) sowie der durchgehends ungenügende Reim berechtigen aber zu dem Schluß, daß dem Urteil, als dem primum agens, hier wie überall in der Genesis der Vorzug vor der nur äußerlichen Verknüpfung der Reimpaarworte zu geben ist. Dem Einwand, daß VI hier wie V nur eine verbreitete Ansicht bekundet, ist zu entgegnen, daß der Text der Quelle auf das Lasttragen und die Trägheit den Nachdruck legt.

der alteste — minniste 67, 4 (Vorlage) etc. Teil II hat die meisten Adjektivhäufungen; doch ähnelt V.

c. Adverbia.

hinnen unt ennen 15, 35; 19, 29; 23, 19 (II); 54, 9; 81, 31 (VI); nur 19, 29 und 54, 9 deutete die Vorlage an. Ähnlich ist *nahene oder uerre* 30, 38 (IV); 73, 37 (VI) ziemlich selbständig gewählt; desgl. *uzzen unt innen* 82, 5; Martin zu Parziv. u. Titurel, XIII; *churze noch lange* 39, 10 (V); vgl. 71, 30 (VI); 23, 28 (Adj.) (II). *uber lût noch getögen* 68, 39; 80, 21 (VI); *wole oder ubele* 31, 26 (vgl. *ubel unde guot*). *sůzze unde scône* 81, 36. Vgl. noch 82, 31; 84, 20. Dagegen stehen die Bezeichnungen der Himmelsrichtung 41, 3 sowie *ûf und nider* 40, 42 in der Vorlage. Zu *uzzen unt innen* 82, 5 (VI) vgl. 26, 25 *innen — uzzen* (II). *uber lût* kommt schon 19, 25; 31, 30; 60, 42 vor, *getögen* 24, 11; 56, 21; also Einheit des Wortschatzes.

d. Verba.

trinchen bindet folgende Paare: *spilten unde trunchen* 35, 8 (IV); *ezzen unde trinchen* 38, 40 (V); *azzen unt trunchen* 67, 8 (essen ist in beiden Formeln ergänzt); *azte unde tranchte* 59, 9 (frei) [VI]; *stůnt unt tranch* 44, 41 (s. oben). Teil VI gehört die Formel *wůft unt weinote* 69, 28; 83, 23. Die Wendung *halst unte chuste* 75, 26 (VI) stand schon 41, 36 (V) fest; es bedurfte nur des Winkes der Vorlage, um sie zur Wiederholung zu bringen; vgl. 70, 24. *gebot iŏch bat* 40, 31 (V); 70, 32 (VI) (Vorlage). Ergänzung zur Kurzzeile findet bei *slahen* 64, 40 (*hahenne*) und 67, 30 (*hach*) statt. *slahen* wird ferner 77, 23 verwendet: *slehist unte rŏbest*; *hahen* ist 59, 3 mit *houbeten* verbunden. Die noch übrigen einzelnen Formeln gehören meist VI an. Gefunden sind: *ke oder chrese* 20, 20; *lazzen noch pŏzzen* 23, 4 (I); ergänzt: *chlampheren unde limen* 27, 18 (*linies*) (III); *prozzen unde plůn* 58, 7; *padote und scare* 59, 33; *geben iŏch uerchouffen* 60, 39; *starb unde gesual* 62, 16; *eret noh sât* 69, 41; *gisehen iouch fernemen* 73, 3 *par oder trůch* 73, 33 (VI).

Ergebnisse.

Folgende Übersicht faßt die Zwillingsformeln und die mit der Erzählung zusammenhängenden zweigliedrigen Ausdrücke unter einen Gesichtspunkt. Bei den mehrgliedrigen, die des gemeinsamen Wortschatzes halber mit jenen zusammen behandelt wurden, ist Erfordernis, daß das letzte Glied durch eine Partikel angereiht ist (nur Substantiva). Die Zahl der Kurzverse für Teil I—VI, in Prozenten ausgedrückt, beträgt: 17,3; 5,3; 3,4; 8,8; 21,5; 43,7. Diese Zahlen liegen auch sämtlichen späteren Berechnungen zu Grunde.

a. Substantiva.

Stoffgruppe	I	II	III	IV	V	VI
1. Kosmographie	7	1	1	0	3	3
2. Topographie	1	0	2	0	0	1
3. Pflanzen	15	4	1	0	0	0
4. Tiere	5	0	2	0	4	5
5. Personen	13	4	6	12	28	40
6. Besitz	0	0	0	4	7	10
7. Lebensmittel	1	2	0	1	5	8
8. Körper	5	0	1	1	2	3
9. Beruf, Stand	0	0	1	1	3	3
10. Wohlergehen	2	0	0	2	1	2
11. Schädliches	3	1	0	3	2	3
12. Gutes u. Böses	3	1	0	0	0	0
13. Leib und Seele	0	1	0	0	0	2
14. Gute Gesinnung	1	0	0	2	1	6
15. Böse Gesinnung	0	2	1	0	0	2
Zahl der Fälle	56	16	15	26	56	88
in %	21,8	6,2	5,9	10,1	21,8	34,2
Diff.	+ 4,5	+ 0,9	+ 2,5	+ 1,3	+ 0,3	— 9,5

b. Adjektiva.

Stoffgruppe	I	II	III	IV	V	VI
Zahl der Fälle	3	6	2	2	8	8
in %	10,3	20,6	6,9	6,9	27,6	27,6
Diff.	— 7	+ 15,3	+ 3,5	— 1,9	+ 6,1	— 16,1

c. Adverbia.

Stoffgruppe	I	II	III	IV	V	VI
Zahl der Fälle	2	1	0	2	4	10
in %	10,6	5,3	0,0	10,6	21,0	52,5
Diff.	— 6,7	0,0	— 3,4	+ 1,8	— 0,5	+ 8,8

d. Verba.

Stoffgruppe	I	II	III	IV	V	VI
Zahl der Fälle	2	0	1	3	4	18
in %	7,1	0,0	3,6	10,8	14,3	64,2
Diff.	— 10,2	— 5,3	+ 0,2	+ 2,0	— 7,2	+ 20,5

e. Mehrgliedrige Ausdrücke.

Stoffgruppe	I	II	III	IV	V	VI
Zahl der Fälle	1	0	1	4	3	11
in %	5	0	5	20	15	55
Diff.	— 12,3	— 5,3	+ 1,6	+ 11,2	— 6,5	+ 11,3

Die Tabellen zeigen, daß außerordentliche Verschiedenheiten des Stils in den einzelnen Teilen zu Tage treten. Ein größeres Material würde allerdings bessere Unterlagen für bindende Schlüsse hergeben. Indes scheint die fallende Reihe der Prozentsätze bei den Substantiven, die steigende bei den Verben das mehr gegenständliche Interesse in I—III, dasjenige an der Handlung in IV—VI deutlich zu bekunden. Die hohen Plus bei den Adjektiven in II und V bezeugen die Vorliebe des Dichters, die Gegensätze zweier Charaktere (guter und böser, vgl. Abel, Seth-Kain und sein Geschlecht II, Jakob-Esau V) mit aller Schärfe herauszuarbeiten. In II fallen sozusagen 5 von 6 Beispielen unter diese Motivierung, in V 3 von 8. Aber auch III benutzt dies Mittel 29, 12;

ebenso IV 31, 19, obwohl die Vorlage hier weniger dazu anleitet: VI nimmt fast in allen Reihen eine Ausnahmestellung ein. Größere Übung, geringere Sorgsamkeit, lebhaftere Teilnahme bedingen bald die manierenhafte Anwendung unschöner, bald anmutender Stilmittel. Gegen V besitzt VI eine reiche Fundgrube glücklicher, treffender Formeln, die bei der hastenden Darstellung in V, wo sich der Autor nicht wohl fühlt bei den unerquicklichen Betrügereien, begreiflicherweise ausbleiben.

Es seien kurz die interessierenden Daten und Ergebnisse genannt. Bei 6053 Kurzversen hat die Genesis ungefähr 200 Paarbegriffe (exkl. Formelwiederholung, Bindung mit Eigennamen etc.). Demnach stellt sich der Prozentsatz auf $3^1/_3$. Sie übertrifft Rother (3, 2), Nib. (2, 4), Roland (1, 4). Nur die Exodus steht höher mit 3, 5 %, (vgl. Wiegand, König Rother, Breslau 1904, S. 56). Mit *unde* wird 120 ×, mit *joch* 56 × gebunden. In alten Formeln hält sich *joch*; oft alliterieren sie und entbehren meist der Entsprechung in der Vorlage (Kriterium für Selbständigkeit). In präpositionellen Verbindungen bleibt die Partikel länger, namentlich in den *mit*-Fügungen. Auf diese entfallen 20 Fälle, auf jene überhaupt 32 von 56. *unde* steht bei *mit* nur einmal (76, 9), was auch eine gewisse Einheit der Sprache anzeigt; denn es erscheint 8 × bei anderen Fügungen. In dreigliedrigen Ausdrücken ist *joch* fester (: *unde* = 11 : 6) als in den Paarbegriffen. Die zweigliedrigen Zahlen haben nur *unde*. Der seltenere Gebrauch des mit *joch* angefügten dritten Gliedes trug zum Verfall der Partikel bei. *beidiu-joch* kommt in I und VI noch vor gegen *unde* in der Exodus [vgl. *mit werchen ioch mit worten* (57, 27); auch hier hat die Exodus *unde*]. Höheres Alter und Einheit des Denkmals sprechen daraus. Der einheitliche Formelapparat der Dichtung erhellt aus den Worten, die sich als eiserner Bestand in den Verbindungen durchsetzen: vgl. *scatz*, *gewant*, *barn*, *hant*, *prôt*, *wurze*, *poume* etc., von denen eine Anzahl i. mhd. seltener sind. Manche Formeln kehren nach langen Unter-

brechungen wieder (vgl. *hinnen und ennen*), ohne daß man den Eindruck des Plagiats hat. Gleiche Technik in der Situationsschilderung zeigen die Formeln mit „*hant*“. Die öfter vorkommende Zusammenordnung von *prôt und wasser* ließ gleiche Beurteilung einfacher Lebensweise erkennen. Die Kombination der Formeln aus getrennten Teilen der Vorlage, die Ergänzung eines der Glieder auf deren Anregung, die Einordnung fehlender Teile zur Herstellung kunstvoller Klimax, die sinnvolle Änderung des zugehörigen Adjektivs beweisen für die gleiche Hand. Sparsamer Gebrauch ist gemacht von der Wiederholung der Formel. Alliteration ist recht beliebt. Die tautologische Formel dominiert bei den Adjektiven (wenigstens wo der Dichter urteilt), die antithetische bei den Adverbien; bei den Substantiven bevorzugt der Autor das Erschöpfen des Gegenstandes, bei den Verben besonders die Entwickelung.

γ. Aufzählungsmanier und Asyndeton.

a. Die Aufzählungen beruhen zum Teil auf der asyndetischen Nebeneinanderstellung von zwei Zwillingsformeln auf der Linie der Langzeile, z. B. 12, 30 *tage unde wochen, zîth unde iâr*; ebenso verwenden beide Formeln *unde* an folgenden Stellen 16, 27, 34 (I); 27, 25; 28, 15 (III), 35, 6; 36, 33; 46, 41; 50, 5 (V); 71, 42; 73, 40 (VI). *joch* ist verwandt 15, 37 (I); 23, 45 (II); beide Partikeln wechseln: 16, 30 *crocus unt ringele, tille iǒch chonele*; ferner 17, 10 (I); 27, 37 (III); 36, 36; 49, 10 (V), wobei sich ergibt, daß das *joch* mehr an der Formel als an Sandhi und Variation hängt.

b. Mitunter verbindet sich ein Glied mit der Formel: 16, 27 *balsamo unt wirǒch, timiâm wahset der ouch*; vgl. 14, 25 (I); 29, 8. 9. 12 (III); 31, 19; 34, 34 (IV); VI verfährt ebenso beim Adj. 60, 1 *siben chů rade feizte unde scône* wie III (29, 12) und IV (31, 19); neu ist die verbale Häufung in VI: 59, 3 *fahen, houbeten unde hahen*; s. 59, 9. 33; 58, 7; 69, 41.

c. Seltener fügt die nächste Langzeile ein Drittes zur gestreckten Formel der vorhergehenden. 34, 42 *silberine napphe, guldine chopphe, uil gůt gewate* (IV), 46, 41 f. (V).

d. Die Aufzählungen größeren Stils prunken leider fast in allen Fällen mit einem geborgten Vorstellungsreichtum; ja, die anaphorische Verwendung der die Register zu künstlerischen Formen vereinigenden Für- und Zahlwörter, Adverbien und Präpositionen hat in der Vorlage ihre Wurzel.

1. Für- und Zahlwort: 11, 5 *den einen namete er engele, den anderen — den dritten* etc. (Isid.); mit etwas mehr Variation sind die 6 Tagewerke numeriert 12, 13. 18. 25. 36; 16, 10; die 7 Löcher am Haupt werden wie bei Lactanz aufgezählt (13, 27 ff.), die Finger wie bei Isidor (14, 7 ff.) [1]); *etelich* braucht I bei der Darstellung teuflischer Ränke (21, 16 ff.) wie II bei den *portentis* 26, 17 ff., hier daneben *sumelich.* Die genaue Zahl der Vorlage ist beachtet in I (13, 27 f.) und in V beim Geschenk Esaus 47, 21 *zuei hundert geizze* etc. (s. 27, 26; 34, 17). Die Aufzählung der Söhne Jakobs in V wird wie in der Vorlage bis zum 4. durchgeführt, dann wie dort nach der

1) Trotz der engen Anlehnung an die nüchterne Darstellung der gelehrten Quelle dürften gerade bei Aufzählung der Körperteile, insbesondere der Finger, volkstümliche Neigungen in erster Linie maßgebend gewesen sein. Die humorvollen reizenden Reime und Scherze für Kinder wie der bekannte Vers „Dies ist der Daumen, der schüttelt Pflaumen“ etc. oder jener mhd., der die Namen Dümeling, Lechfeng, Langmann, Johann, Piphans ähnlich interpretiert (s. Simrock, Das deutsche Kinderbuch, Frankf. a. M. 1848) würden, obwohl weit poetischer, dem würdigen Prälaten doch wohl zu kindlich vorgekommen sein, wenngleich die Bestimmung des Ohrfingers: *der ne hat ambeht ander ne wane sos wirt not daz er in daz ore grubilet, daz iz ferneme gereche suaz iemen spreche* sich kaum besser mit dem salbungsvollen Kanzelton verträgt. Die Komik ist aber hier nicht gewollt, wie überhaupt im ganzen Gedicht der heitere Himmel des Humors seltener durch den Wolkenflor ernster Bußgedanken hindurchschaut, als es dem modernen Leser zunächst erscheint.

6. hervorgehoben. Diese Aufreihung erinnert an das 6 Tagewerk in I, die Aufstellung der Scharen vor Esau (V) 48, 25 ff., die Weigerung der drei zum Abendmahl geladenen Gäste (VI), 81, 11 ff. — Seltener wird das Dingwort dem Zahlwort vorgestellt: 27, 21, *reines sibeniu, unreines sibeniu, iegeliches niene wan zwisckiu* (III); 47, 22 ff. (V); vgl. noch die Anfangsstellung der Substantiva in den Parallelversen 12, 23/24 (I); 48, 25—27 (V).

2. Präpositionen und Adverbien. Vgl. 14, 32 ff.; *von* (Isid.); Doppelreihe wie 11, 5 ff.; 48, 25 ff.; s. 17, 10; mit antithetischer Gegenüberstellung 82, 37 ff.; vgl. 16, 21 f.

3) Oft verteilen sich die Teilstücke auf größere Abschnitte. 12, 38 ff.; 13, 7 ff. Wunder der Schöpfung; ähnlich: die Pflanzen des Paradieses, die anatomische Lektion (I), Feldunkräuter und Nutzpflanzen, die *portenta* (II), Wild und Fangmittel bei der Jagd (V); hier selbständiges Vorgehen.

δ. Anapher und anaphorische Reihen.

Von diesem Kunstmittel oberdeutscher Dichter [1]) macht unser Poet reichen Gebrauch. Bald wird sie hervorgerufen durch den Parallelismus der Gedanken, der durch gleiche Stellung und Folge der Worte sinnenfälliger wirken will, bald verrät sie die Gestikulation, die sich bei der Antithese gerne gleicher Responsionen bedient; selten sind Nachlässigkeit und Bequemlichkeit die Ursache. Aus dem großen Material seien nur diejenigen Fälle erwähnt, die höheren Formsinn bekunden, und die sich deshalb als ergiebiger für die Problemfrage erweisen.

a. Die Anfangsanapher.

Zur kunstvollen Figur gestaltet sie der Autor bei der Versuchung Adams und Evas (I) und der von Joseph

1) Vgl. Roethe, Die Gedichte Reinmars von Zweter, Leipzig 1887, S. 296. 305.



(VI). 19, 10 *si* (acc.) *genote daz uirwitz daz si dar intet einen biz, si gaz iz halbez, halbez tet siz gehalten. si gieng uile balde, gab ez ir manne Adame. er scóup iz in den munt, daz riet ime der ubele hunt. er noch sa fragte, wa si iz bráche. er gaz daz sín teil: zů giench in beiden daz unheil.* Noch besser wirkt die Antithese der Subjekte und Verben 56, 35: *uile mahte si sih es gemůn, er ne wolte sin nieht tůn. uil mahte si sih es pelgen, er ne wolte ir uolgen*, wo außerdem die rasche Folge der Sätze und das anaphorische *uile* den heftigen Konflikt trefflich malen. Ähnliche Motive führen den Autor zu ähnlichen Mitteln: 56, 20 *do begunde er siner urŏwen lichen — si begunde getougen an in werfen dei ougen — si begund in spenen* (VI); 20, 31 *so beginnet sin uaren — so beginnet er ime liuben — er beginnet ime sůzzen* . . (I); in beiden Fällen ist vom Versucher die Rede. Die Dreizahl überschreitet der Dichter nur bei bewegten Szenen, kritischen Momenten, eindringlicher Rede. So paßt es wundervoll zum Selbstlobe Lucifers, wenn er in unbändigem, trotzigem Stolz sein „*ich*“ 6 × voranstellt (I). Das schadenfrohe Interesse, das heimlich Lüsterne, das kindlich Ungehörige Chams beim Anblick des entblößten Vaters wird packend durch das viermalige, die kleinen, asyndetischen Sätzchen einleitende Possessiv *sîn* charakterisiert (III). Die helle, plötzlich sich durch Umarmung, Kuß, Thräne, Frage offenbarende Freude Esaus beim Wiedersehen seines Bruders läßt den Dichter 6 × das *er* vorstellen (mit Subjektwechsel) [V]. Die überzeugende Rede Josephs vor Pharao schließt effektvoll mit dem 5 × bedingenden und folgernden *sô* (VI). Ähnlich ist dies bei der scharfen Verwarnung der Sünder in I verwandt. 20, 29 ff. (5 ×).

Doch auch die Drei- und Zweizahl anaphorischer Worte kann wirksam sein. a. P r o n o m e n. *er* steht 3 × zu Anfang der Langzeile 41, 36 ff.; 47, 3 ff.; *siu* 46, 10—12; 56, 21—23; 56, 40—43. *du* 15, 42 2 × (I); häufig im Jakobssegen bei der Anrede; vgl. Ruben: 76. 28. 29. 30. 36 etc. (VI). *ir*, vgl. 57, 40. Das prononcierte

Demonstrativ *ditze* steht 2 × 18, 1. 2. Auf das indefinite Pronomen wurde bei der Aufzählung hingewiesen, desgleichen auf Artikel und Zahlwort. b. Die Adverbien. Ähnlich sind 21, 3 *uil harte in amerot, uil riuwechlichen er suffet* (I). 25, 32 *uil hart er irbleich, uil bald er dune straich* (II). Dazu 56, 35 (VI). Respondierend wirkt *uile* 11, 39; 12, 13. 14. 20. *nu* 2 × 54, 2/3; 66, 35/36; 69, 31/32; recht pathetisch 3 × 65, 37. *sô* 3 × 60, 25/27. *dâr* 3 × 52, 13/14. *alsolich-solich* 26, 25. c. Konjunktionen. Vgl. *suenne* 2 × 32, 43/44; *wande* 2 × 23, 11/12; 43, 14 f.; *unde* 3 × 67, 11. 12. 13. d. Präpositionen: *von* 4 × 14, 32 ff. (Isidor). *uz* 3 × 15, 22 ff. Die zahllosen Fälle, wo sonst die gleichen Partikeln am Anfang der Halb- oder Langzeilen stehen, sind fortgelassen. e. Verben sind einige Male recht hübsch verwandt: 13, 23 *merche der sternen geuerte, merch iegelich zit* — 65, 23 *La in mit uns faren, la uns in uile wole bewaren*; 70, 9. 15 *Saget-Saget.* Selten sind f. Substantiva: 82, 37 *Den roub, den roub.*

Zu künstlicheren Formen gelangt der Autor bei umfangreicherer Periodenbildung. Die einleitenden Partikeln des Vorder-. und Nachsatzes respondieren doppelt oder dreifach: vgl. 26, 34 ff.; der Nebensatz ist 2 ×, der Hauptsatz 1 × erweitert: *der, der, den — der, der* (II); ähnlich 82, 11 *der, der — der, der* (VI); vgl. 44, 43/44; 74, 16—18. Gleicher Parallelismus kommt vor beim korrelativen Pronomen *suaz-daz*: 39, 34 *suaz er geseginot daz ist gewichot, suaz er uerulûchet, daz ne wirt uone gote niemmer berûchet.* Für *nu—nu* vgl. namentlich 71, 37 ff., *obe-daz* 34, 36. 37 (Vorlage). *sô—sô* (s. oben). Auch die Fortführung des Nebensatzes und Hauptsatzes kann solche anaphorischen Reihen bilden, vgl. 33, 23 *nu — unde — nu — unde*; oder die des Nebensatzes allein 17, 20—23 *daz — noch, daz — noch.*

b. Die Epizeuxis.

Dies wirksame Mittel des Nachdrucks ist in der Vorlage häufiger. Übergangen sind XXVII, 22 *Vox qui-*

dem, vox Jacob est: sed manus, manus sunt Esau (V); XLVIII, 19 *Scio fili mi, scio.* XLIX, 1. 2 *Congregamini — congregamini, et audite filii Jacob, audite Israel,* 22 *Filius accrescens Joseph, filius accrescens* (VI). Dagegen ist beachtet: XXII, 1 *Abraham, Abraham*: 33, 1. XXIV, 60 *in mille millia*: 35, 23. Ergänzt ist 58, 35 *ach ach dines troumes* (VI); Rachels Tod wird rührend beklagt: 51, 37 *wib scôniste, wib liebeste* (V).

c. Die Überleitungsanapher.

Sie bindet durch Wiederaufnahme des Wortes den Schluß des einen Verses mit dem Anfang des nächsten. Hierbei entsteht oft ein wohlgelungener Chiasmus: 19, 11 *si gaz iz halbez, halbez tet siz gehalten* (I); 56, 23 *si begund in spenen und unrehtes wenen, wenen daz ne tohte.* 66, 43 *Er saz sunter, sunter sine brudere (seorsum Joseph, et seorsum fratribus)* (VI). Gerne werden die Substantive wiederholt, wie es scheint, mehr als in zeitgenössischen Dichtungen. *dersëlbe* tritt hinzu: 14, 6 *die selben fingere.* Ähnlich so bei *lettun* 15, 19; *slote* 15, 27; *garto* 16, 38 (I); *blůte* 28, 21 (III); *choph* 67, 29; *ougin* 79, 1 (VI). Das einfache Substantiv wiederholen: 13, 33. 41; 21, 5 (I); 27, 41 (III); 31, 14; 35 (IV); 41, 22 (V); 52, 38; 53, 1; 12; 59, 10; 61, 18 (VI). Unbeholfen klingt 28, 3 *daz der dei wîze lîden můse: nchein ander wîze ne ware.* Variation spielt mit 59, 5 *sines troumskeiden er uergaz. er irgaz triuwen.*

d. Die innere Anapher.

Sie wiederholt Anlaute, Wurzeln, Stämme, Worte an beliebiger Stelle des Verses. Die alliterierenden Zwillingsformeln sind häufig. Substantiva: vgl. 78, 40 *durch piht unte půzze*; vgl. außerdem 15, 37; 27, 37 — 31, 28; 36, 34; 38, 32 — 14, 25; 61, 3 — 12, 40; 29, 9; 44, 25; 30, 5; 57, 27; 23, 43; 25, 19. Adjektiva: 36, 23; 44, 21. Verba: 40, 31; 70, 32 — 58, 7; 59, 3; 69, 28. Stämme in Kompositis werden wiederholt: 49, 6

uberwant, *unterwant* (s. Vorlage). 44, 29 *einer uarewe*, 30 *misseuare;* 40, 43 *mislichen uare, eine uarewe.* Vgl. 35, 7; 73, 35. Die Andeutung II, 23 *vir*, *virago* wird nicht ausgenutzt. Der Dichter etymologisiert kühn 18, 3 *maget sol si haben namen, want si fone manne ist genomen.* Die figura etymologica wird gestreift: 43, 37 *Do er mit ire gespilite, des spiles des si gespilite* (V); 66, 26 *ire gebe si ime gaben* (VI). 11, 40 *got nam ze sinen engelen rat, wie si ime rieten*; 13, 1 *biwaren mit ware* (I). Als Stilunart kann man es bezeichnen, wenn 53, 25—27 aufeinander folgen *Des troumes*, *troumte*, *Den troum.* Ähnliches gilt von den wiederkehrenden Verben; so steht *gewan* je 2 × 26, 26/28 (II); 42, 35/38, 40/42; 43, 39/40 (V), 61 42/43 (VI); *îlen* 45, 30/33 *daz er uon ime ilte — er ilte ime nah* (V); 66, 39/40 *dů begund er uon in îlen — er îlt in die chemenaten* (VI). Noch hilfloser erscheint der Verfasser, wenn er die farblosen Hilfsverben variationslos häuft, so bei *wësen*: 14, 7/8; 31, 35/36 etc. Auch bei Chiasmus wirkt da es kaum künstlerisch: 68, 12/13 *wir pirn̄*, *Nu pir wir.* Höchstens wenn andere Worte mit wiederholt werden, kommt auch das Hilfsverb zu Gnaden, vgl. 11, 22 ff. 39, 6; 23, 25—27 etc. *haben.* 23, 32 ff. folgt es 7 × aufeinander, 26, 13—17 4 ×. Der Chiasmus ist dabei beliebt 19, 37/38 *er hete, het er*; 19, 39 *got het — hét der tiefel*, vgl. 20, 6 (I); 78, 18/19 (VI). Parallelismus 20, 16. 17 (I); 57, 10 (VI). *soln* steht 4 × 18, 4 f. Chiasmus 13, 21/22 (I); 79, 19/20 (VI). *wëllen* 21, 34 ff., 4 ×; 17, 25/26 3 ×. Parallelismus 34, 35/36 (IV), 56, 35/36 (VI). Bei *mügen* geht der Autor nicht über die Zweizahl hinaus. — *heizen*: Bemerkenswert sind folgende Fälle 38, 15 *daz heiz si in ane lecken unde heiz in sich allen dechen*; 52, 3 *ê hiez er seres sun, do hiez er zesewen sun* (V); 56, 42 *Si hiez in daz uverch lazen stan, hiez in mit ire gan*; 80, 20 *er heizzit firbieten, sumeliche heizzit er mîeten* (VI); vgl. ferner 23, 6 f. (I); 30, 37; 33, 15 (IV); 45, 13. 15 (V); 61, 22; 62, 9; 63, 43; 64, 21 (VI). 3 × *er hiez* 12, 38 ff. (I), 5 × Formen von *heizen* 29, 34 ff. (III, IV).

geheizzen, *hiez* 29, 37 f. (IV) folgt ebenso aufeinander 49, 24 f. (V).

e. Die Epiphora

betrifft den berüchtigten rührenden Reim: vgl. 13, 29 *drî*; 38, 43 *mîn*; 52, 3 *sun*; 53, 24 *sîn*; 58, 21; 63, 15 *sî* etc. Bei Wörtern verschiedener Bedeutung ist er weniger anstößig: 41, 37 *ze ware* : *ware* (Konj.); 57, 27 *worten* (geworden): *worten*.

ε) Begriffs- und Gedankenvariation.

Sie bildet Gegenstück und Ergänzung zu Anapher und anaphorischen Reihen, insofern sie mit diesen vereint die der menschlichen Natur innewohnenden, sich widerstreitenden Prinzipien der Stetigkeit und Veränderung zum Austrag bringt. Fand sich dort die Symmetrie der Form oft mit einer gewissen geistigen Armut zusammen, so herrscht hier die Fülle im bunten Wechsel. Alle Tropen und Figuren sind in diesem Sinne Variationen (s. Metapher, Synecdoche etc.). Hier ist zu sprechen von der Häufung der Begriffe (bzw. der Gedanken) in der Art altgermanischer Verskunst, sodann von der Begriffssubstitution innerhalb der Satzganzen der Dichtung (Wechsel des Ausdrucks). Jene erstrebt mehr Nachdruck und Deutlichkeit, diese Wohlklang und größere Anschaulichkeit.

Die Begriffsvariation wies Heinzel in Q. u. F. X als germanisches Gut nach, Roediger in der Besprechung von Sievers Heliandausgabe zeigte ihre Blüte in diesem Denkmal, Schütze konnte sie noch ziemlich reichlich für Otfrid feststellen (a. a. O. S. 2 ff.). In den epischen Dichtungen des 12. u. 13. J. finden sich mit Ausnahme der volkstümlichen (wie der Nibelungen) kaum noch Spuren; bei Veldeke wirkt sie noch nach. Was Behaghel in der Einleitung zur Eneide (S. CXX f.) als Apposition bespricht, ist größtenteils nichts anderes als eine Form der alten Variation[1]).

1) Joachims Materialien sind hier verwertet.

Auch die Genesis bietet, wenngleich in bescheidenem Maße, Beispiele der alten Technik. 13, 42 *einen chinnebachen, zane zuei geuerte, peinin uile herte* (I); vgl. 36, 27 (V); 61, 24 (VI). Es ähneln 26, 44 *micheliu chint gewunnen, gigante die mâren* (II); 51, 15 *dei heideniskin wunter. scatz den mârin* (V); 29, 22 *wurchen ein urre, einen michelen turn* (III); 58, 24 *in disen charchâre, in dise uinstere grůbe* (VI). Hierher zu rechnen sind die ziemlich zahlreichen Fälle, wo der Name, mit einem Epitheton versehen, als Apposition hinzugefügt wird: 33, 41 *sine tohter die sconen Rebeccam* (IV); 43, 40 *eine tohter, die sconen Dinam*; 42 *ein sun — den gůten Joseph*; 42, 13 *sin ôheim der man listiger*; 52, 1 *daz sin uil luzzele barn den weisen Benomin* (V); 66, 32 *sin trut chint, unseren minnisten brůder* (VI). Werden zwei Namen genannt, so fällt das Epitheton fort, da diese schon allein den Halbvers füllen: 52, 22 *die zuene brůder Esau unde Jacob*; 75, 17 *dine sune erlich Manasses unt Effraim* (VI). Sämtliche Stellen sind dadurch charakterisiert, daß bei ihnen, wie es in der alliterierenden Dichtung und noch bei Otfried geschah, der variierte Begriff am Schluß der ersten Langzeile und die Variation am Anfang der nächsten steht. In zwei Fällen aber tritt der Eigenname hinter die Cäsur. 29, 37 *do wart geborn ein man geheizen Abram* (IV); 49, 24 *Dŏ was dabi ein rîch mân Emmor geheizzen.* (Reim veranlaßt Umstellung) [V]. Die Fügung 28, 34 *Sine brůdere Sêm unde Japhêt* verliert durch Einzwängung in den Halbvers das Gewicht der Apposition; weniger auffallend ist durch die Trennung der Glieder auch 57, 31: *in den charchâre man sie warf, in daz gebente uile starch*; zweifache Variierung dagegen: 79, 17 *an Judam, an Jacobis sun den gote werden,* 80, 22 *an der magide sun, miner frŏwen sante Marien.* An Fälle, wie sie Schütze S. 5 bespricht, erinnert 82, 26 *si giengen ob andereme lîute die gote werden,* wo das Pronomen erst nachträglich die nähere Bezeichnung erhält, wie 57, 31 das Dingwort. Diese Art scheint die einzige zu sein, die sich später hält (z. B. Nibel. 941

da er jagen rite aleine, Kriemhilde man). Im letzten Grunde wird aber auch 82, 26 nur v. 24 *patriarche unte wîssagen* variiert.

Appositionen größeren Umfangs liegen vor 27, 24 *Noe unte sîn gezohe, er unde sin chone, sine snúre unde ire wine*; ferner 65, 29 *des hîe wirt gnûge — wîrouch, honich unte wurze iŏch unser obeze*, wo statt des Dingwortes (*fructibus terrae*) der umschreibende Relativsatz steht; ebenso 77, 40 *da er mite ist girustet, die sconen stole*; umgekehrte Folge hat Statt 56, 23 *si begund in spenen und unrehtes wenen, wenen daz ne tohte* (VI). In V vgl. 43, 35 *des si des tages scolte leben, erdepphile die sûzzen.*

Die Begriffssubstitution setzt einen synonymen Ausdruck für den schon gebrauchten ein, nicht um dasselbe wie oben zweimal zu sagen, sondern um einer monotonen Wiederholung vorzubeugen und dadurch die Darstellung künstlerisch zu heben. Indem sich der Autor bald dieses Stilmittels bewußt ist, bald es anderer Schwierigkeiten halber wieder fallen läßt, entsteht ein Kunterbunt der Sprache, wie es Scherer bei den Verben *sprĕchen* und *quĕden* beobachtete.

Eine wirkungsvolle Variation der Begriffsverben findet nur da statt, wo die Phantasie einer erregten und bewegten Stimmung das edlere und zutreffende Wort für die feierliche Handlung wie die stürmische Scene findet. Da blitzen mitunter Edelsteine neben wertlosem Gestein. Nur ein temperamentvoller Novize der Poeterei kann solche Ungleichheiten des Stils hervorbringen; er läßt sich vom Stoff leiten; wo das Herz spricht, leistet er Vortreffliches, wo das Interesse schläft, zählt er sorglos und registerhaft auf. Ein Meister der Technik, wie Gottfried, weiß mit überlegenen Stilmitteln über die Öden des Stoffes hinwegzutäuschen, er versteht zu nivellieren; beim unbegabten, gemütsarmen Anfänger aber würden sich ebensowenig solche Wellenlinien zeigen, die zeitgenössischen geistlichen Dichtungen liefern dafür zum Teil recht passende Belege.

Es fällt z. B. auf, daß die Verben des Segnens nirgends so reichlich hervorquellen wie bei der fesselnden Erzählung von Betrug und Segen Isaacs, wo der Dichter mit ganzer Seele dabei ist (V): 39, 33 *ze stete ich in wihte ze saligime libe. selb ist er geheiligot; suaz er gesceginot daz ist gewihot*; es sind die gottergebenen, schmerzerfüllten Worte des getäuschten, blinden Sehers. Sonst kennt der Autor in III, V und VI entweder nur *sëgenen* oder *wîhen*, oder höchstens beide. Der Jakobssegen hat nur *sëgenen*. An Verben des Bestattens braucht er entweder neben dem trivialen *begraben* das mehr feierliche *beuëlhen* oder das anschaulich malende, archaische *betrôren* (IV, V, VI), was der gehobenen Sprache des Epilogs oder des Sterbenden recht gemäß ist. Das biblische *habe me excusatum* (3 ×) verwandelt sich in *firsprechen* (81, 15), *insculdin* (17), *des merdis irlazzen* (20). Daß der Dichter hier in Zorn gerät, beweist 81, 20 *der selbe firwâzin*. Man beobachte, wie 56, 21—24 die Verben wechseln, besonders aber 56, 35 *gemûn — nicht tûn, pelgen — ne uolgen* (Josephs Versuchung).

Auf diese heftig losbrechende, vulkanische Natur des Dichters sind die nur an bestimmten Stellen vorkommenden Schimpfwörter zurückzuführen. In I bleiben die Schmähworte für den Teufel auf einen Raum von 40 Zeilen beschränkt; in VI kehren sie unter ähnlicher Stimmung wieder (78, 37. 39), während sonst gleichmäßig „*tiufel*“ 21 × gebraucht wird. Joseph heißt 54, 15—17 *troumare, hunt* [vgl. 18, 29; 19, 13 (I); 78, 39 (VI)] *uerwazzen* (Wut der neidischen Brüder). Die letzte Bezeichnung bekommen aber auch der Teufel 18, 45 (I), Potiphars Weib 56, 26 (statt *urǒwe* 56, 20); der dritte Mann im Gleichnis 81, 20 [vorher *der eine, der ander, der dritte* (VI)]. 78, 36 ff. wechseln als Bezeichnungen für den Höllenherrscher *tîefel, gûle, hunt*. Daß die Variation auch sonst durchaus der jeweiligen Situation und Stimmung angepaßt ist, dürften folgende Stellen beweisen: 19, 30 *der uil sculdige man* (Adam); 30, 7 *der man listiger* (Abraham),

42, 14 (Laban); 51, 43 *der geleidigote man*; 83, 1 *der heiligi man* (Jakob).

Sinn für Variation bekunden die zahlreichen Bezeichnungen für die Nachkommenschaft: *wuocher* (I, II, IV, VI); (*man*)*chunne* (I, III, IV, VI); *geburt* (II, III, V, VI); *chint* (II, III, V, VI); *afterchomen* (II, IV); (*ge*)*slahte* (IV, V, VI); *afterchunft* (III, IV, VI); *samen* (IV, V, VI), durch die Vorlage bedingt; *chunnescaft* (V, VI); *chindahe*, *chunelinge* (VI). Außer *scuzlinge* (II), das auf einem Sprichwort beruht, und *afterchomen* nimmt VI alles in seinen Strom auf; die Abweichungen der einzelnen Teile sind vielfach aus der Vorlage erklärlich; die Einheit des Wortschatzes aber dürfte man nach obigem wohl kaum noch bezweifeln. Man vgl. den Wechsel dieser Ausdrücke an folgenden Stellen: 26, 7 ff. (II); 28, 42; 29, 4. 5. 19 (III); 29, 36. 38; 30, 35—40; 31, 4—11 (IV); 41, 2—4, (V); 61, 44—46; 81, 38—40 (VI) etc. Auch bei häufiger vorkommenden, weniger auffallenden Verben zeigen sich stetige Versuche der Variation; vgl. *heizzen* und *gebieten* 12, 31 ff. (I); 32, 27. 28 (IV); besonders 40, 31 *Er hiez in ime gewinnen und gebot iŏch bat in mit minnen* (V); 70, 32 *Joseben er bat iŏch gebot — er hiez* (VI); ferner 61, 15 f.; 73, 2 f. Ähnliches ließe sich nachweisen an *spulgen*, *ze site hân* und anderen Synonymen.

Der Gedankenparallelismus ist öfters mit dem des Begriffes verbunden (s. oben). Für den tautologischen Ausdruck bieten die gehäuften anaphorischen Sätze die prägnantesten Beispiele (s. Anapher). Charakteristisch sind die kleinen anaphorischen Asyndeta zur Füllung der Kurzzeilen: 51, 26 *si was suanger, si trŏch sun den ander* (V); vgl. 31, 6; 32, 12 (IV); 73, 9; 74, 7; 75, 24; 75, 27 (VI); 11, 19 (I). — Oft wiederholt die folgende Langzeile das pronominale Subjekt des vorhergehenden Kurzverses: 19, 34 b *er bedaht ir mennescheit, er rief uber lut* (I); desgl. 65, 18 b; 67, 17 b; 66, 29 b (VI). Ähnliche Fälle treten ein bei der anaphorischen Verwendung des Pronomens am Anfang zweier Langzeilen: 19, 18 *er*

begunde sich scamen, daz er nieht hét ane. Er unt sin wib cherten fon einanderen ir lip — so ferner 19, 35. 36; 20, 8. 9 (I); 27, 9. 11; 28, 28. 29 (III); 31, 42. 43; 32, 24. 25; 34, 36. 37 (IV); 37, 37. 38; 38, 33. 34 (V); 61, 39. 40; 67, 36. 37; 68, 31. 32; 78, 18. 19 (VI); eine Zeile wird übersprungen 15, 36/38 (I); 25, 40/42 (II); 36, 35/37 (V); 62, 11/13 (VI) etc.

Manchmal sind beide Asyndeta negativ: 25, 6 *er ne chunde nieht puwen, er ne spulgte untriuwe*; das Adjektiv ist negativ: 14, 28 *si ist unsůze, sine wil daz man si nieze* (I) vgl. 20, 39; 25, 20 *daz oppher was ungename, got ne wolt iz inphahen* (II). Spärlicher erscheint diese Figur in III—VI.

Sehr häufig ist die Gegenüberstellung (Antithese) (etwa 60 Fälle). Dabei ähneln in der Charakteristik: 25, 22 *an nehein ubel er* (Abel) *ne dahte, ein lam zopphere brahte*; 26, 27 *der* (Seth) *wart gůt unt kereth, ern ůpte nehein unreht* (II); 37,2 *Jacob ne spulgete liste, ane gote was er ueste* (V); 53, 3 *Joseph was uile scone, ern ůpte neheine hônde* (VI).

ζ. Die Synonyme *sprëchen* und *quëden.*

Scherers zu Recht bestehende Beobachtung, daß die drei ersten Teile in der Häufigkeit und Verwendung beider Worte eine verschiedene Praxis zeigen, nötigte zu einer eingehenden Untersuchung dieser Erscheinung. S. 20 gibt er das Material für I—III; über das Verhältnis in IV äußert er sich S. 33 u. 34; für V und VI „scheint sich kein charakteristischer Unterschied zu ergeben.“ Die anliegende Tabelle entwirft ein lückenloses Bild über Vorkommen und Aufeinanderfolge von allen Formen beider Verben in der Dichtung. Variation und Walten der Manier läßt sich dadurch erkennen. Bei der Frage des Gebrauchs vom archaischen und modernen Worte in der Redeformel werden natürlich die nicht hierher gehörigen finiten und infiniten Formen ausgeschieden.

Vorkommen und Verteilung von *sprĕchen* und *quĕden*.

spr.	*qu.*
I	
11,19	
11,19	
11,27	
11,42	
12,3	
12,4	
12,9	
12,14	
12,26	
12,37	
13,4	
13,44	
13,46	
14,19	
15,41	
	16,9
	17,25
17,36	
17,43	
18,25	
18,26	
18,30	
18,31	
18,33	
18,38	
18,41	
19,42	
20,4	
20,16	
20,18	
21,41	
21,43	
22,3	
22,4	
	23,2
	23,17
II	
23,35	
	24,23
25,25	
25,33	
25,38	
	25,40
	25,42
III	
27,9	
27,38	
28,3	

spr.	*qu.*
IV	
29,42	
29,44	
	30,7
30,16	
30,17	
30,31	
30,33	
	30,43
31,9	
31,16	
	32,3
32,4	
32,9	
32,11	
	32,13
32,19	
32,23	
32,25	
	33,1
33,6	
33,7	
33,13	
33,22	
33,43	
	33,45
	34,7
34,14	
34,20	
34,21	
34,26	
	34,30
34,38	
	35,12
35,16	
V	
37,7	
37,9	
37,12	
	37,21
	37,26
37,27	
37,29	
37,38	
38,7	
38,11	
38,19	
38,24	
38,26	
	38,29

spr.	*qu.*
	38,33
38,36	
38,42	
39,2	
39,16	
	39,22
39,24	
39,28	
39,38	
39,41	
40,2	
	40,4
	40,7
40,13	
40,17	
40,22	
40,44	
41,8	
41,9	
41,14	
41,25	
41,34	
41,41	
42,4	
42,19	
42,21	
	42,27
42,33	
42,36	
	42,38
42,43	
43,3	
43,6	
	43,8
43,27	
43,31	
43,34	
44,3	
44,10	
44,23	
44,27	
45,1	
45,4	
45,10	
45,17	
45,39	
46,4	
	46,11
46,14	
46,16	
46,29	
47,14	

spr.	*qu.*
47,31	
48,1	
	48,1
	48,4
48,5	
48,13	
48,34	
48,38	
48,40	
48,42	
49,2	
49,9	
49,15	
49,18	
50,2	
50,11	
50,19	
51,6	
	51,30
VI	
53,16	
53,18	
53,23	
53,31	
53,37	
54,1	
54,11	
	54,12
54,12	
54,14	
	54,18
54,21	
54,26	
54,33	
55,13	
55,15	
55,23	
56,28	
	56,43
	57,6
57,17	
57,39	
57,43	
58,5	
58,29	
	59,1
59,16	
59,24	
59,34	
59,41	
59,44	

spr.	*qu.*
60,14	
60,42	
61,9	
61,18	
	61,44
	62,1
	62,9
	62,20
62,33	
	62,39
62,44	
63,2	
	63,20
62,23	
63,34	
64,9	
64,11	
64,32	
64,38	
64,41	
65,2	
65,4	
65,10	
65,14	
	65,19
65,26	
66,2	
66,6	
66,10	
66,28	
66,31	
66,34	
67,17	
	67,18
67,22	
67,25	
	67,31
	67,37
	68,6
68,10	
	68,15
	68,22
68,25	
68,33	
68,38	
	68,43
68,45	
69,30	
	69,36
71,17	
	71,37
	72,5

spr.	*qu.*	*spr.*	*qu.*	*spr.*	*qu.*	*spr.*	*qu.*	*spr.*	*qu.*
72,23		73,28		75,34		77,5			81,14
72,26		73,42		75,35			78,5		81,16
72,34		74,20		75,36		78,7			83,11
	72,37	75,13		76,5		79,41			83,13
73,18		75,20		76,15			80,23		84,3
73,19		75,21		76,27			80,29		84,4
	73,26	75,22		76,43			81,4		84,10

quëden konnte got. noch die Funktion des Sprechens bezeichnen (gr. *λαλεῖν*, lat. *loqui*, vgl. Schulze, Got. Glossar S. 268); die Genesis hat dafür *sprëchen* eingesetzt 13, 44. 46; 14, 19; 32, 19.

Im Sinne von bedeuten, bezeichnen herrscht „*quëden*“ noch unbedingt; vgl. 51, 30 *daz chuît ire seres sun* (V), ferner 78, 5; 83, 11; 83, 13 (VI). Die Milstätter Gen. setzt dafür *sprechen, bedǒten, heizen.*

Als zitierendes Präsens findet es sich 16, 9, als Praesens historicum anderer Art 80, 23.

Das Part. praet. von *quëden* ist dem reimfähigeren von *sprëchen* gewichen, s. 23, 35; 33, 13. Der Infinitiv ist noch gebräuchlich; neben *mahte sprechen* (32, 19), *horte sprechen* (54, 12), *getorsten sprechen* (18, 31), *mûz sprechen* (79, 41) stehen *hiez choden* (30, 7) [IV], *mag zů choden* (40, 7) [V]. Alle außer 30, 7 stehen im Reim. Das vorletzte Beispiel scheint neben 80, 29 *des chodet alle amen*, dem Adhortativ 23, 17 *des choden wir al ze samine laus tibi domine* und der Bemerkung über die Scheinbeichte 23, 2 *Wir choden unsech* (?) *riuwe mit micheler untriuwe* darauf hinzudeuten, daß der kirchliche Ritus zur Erhaltung der Imperativformen und der 1. pl. beigetragen hat; vgl. noch 54, 18 *wir choden*; 72, 37 *daz chodet fon diu* (hier allerdings auch Variationsprinzip). Der Singular Imp. hat schon *sprich* 32, 11. Außer 18, 30 und 46, 29 (*sprechen* mit Acc.) kommen alle anderen Fälle auf die Redeformel.

Nur Präteritalformen werden in ihr verwandt. Davon hat *quëden* noch zwei bewahrt: *er* (*si*, bezw. Subst.) *chod* und das bloß anknüpfende, elliptische *chod*; *sprëchen* vertritt alle Personen außer der 1. sgl. Bei jenen

zwei Formen von *quëden* scheint nun auf den ersten Blick nur die Vergleichung von *er sprach* und *sprach* tunlich. Auf dieser Basis (*und sprach* ist noch zu ergänzen) beruht Scherers Zusammenstellung und Folgerung. Der Funktion nach ist es allerdings gleich, ob erste, zweite oder dritte Person, Singular oder Plural, Substantiv oder Pronomen steht. So wechselt im V. und VI. Teile, wo die Vorlage den Pluralgebrauch hervorrief, die Vollform *si sprachen* ebenso mit der elliptischen *sprachen.* Man muß also alle diese Fälle mit in den Bereich der Vergleichung ziehen. Andererseits aber kann man die volle Formel (*er sprach, er chod*) funktionell nicht mit der elliptischen (*sprach, chod*) identifizieren. Jene spinnt die Erzählung selbständig weiter, übersetzt oft *respondere* und ähnliche Verben, diese dient nur der Wiederaufnahme, Begründung, Erläuterung eines ausgesprochenen oder angeregten Gedankens, der spezielleren Bezeichnung einer Tätigkeit, Stimmung, Meinung etc. Auch die Form *und sprach* ist nicht ohne weiteres jenen gleichzustellen. Auf Grund dieser Erörterung gebe ich eine Statistik sämtlicher Fälle.

Redeankdg.	I	II	III	IV	V	VI
er sprach	25 ×	3 ×	2 ×	18 ×	58 ×	70 ×
in %	14,1	1,7	1,1	10,3	32,9	39,9
Diff.	—3,2	—3,6	—2,3	+1,5	+11,4	—3,8
er chod	—	2 ×	—	8 ×	10 ×	21 ×
in %	0	4,9	0	19,5	24,3	51,3
Diff.	—17,3	—0,4	—3,4	+10,7	+2,8	+7,6
sprach	2 ×	0 ×	0 ×	4 ×	10 ×	9 ×
in %	8	0	0	16	40	36
Diff.	—9,3	—5,3	—3,4	+7,2	+18,5	—7,7
chod	1 ×	1 ×	0 ×	0 ×	2 ×	7 ×
in %	9,1	9,1	0	0	18,2	63,6
Diff.	—8,2	+3,8	—3,4	—8,8	—3,3	+19,9

Es ist klar, daß die beschränkte Anzahl der Fälle in manchen Teilen Täuschungen herbeiführen kann. Trotzdem zeigen die Zahlen nicht nur die ungewöhnliche Ungleichheit des Stils, sondern sie geben auch Winke zur Motivierung. Das Verhältnis der beiden Worte in der Genesis ist 218:65. Daß daher für die Form *er chod* in I ein Minus von 17,3% entsteht, könnte zunächst am Sprachgebrauch liegen, indem der Anfänger das geläufigere Wort vorzieht. Da aber die Teile I–III gegenüber IV—VI einen Mangel an Reden überhaupt aufweisen (I und III zeigen ein Minus in allen vier Reihen), so kann die Ursache von dem fehlenden *er chod* in I und III sehr wohl in dem Ausbleiben eines flotten, regelrechten Dialogs liegen. In III ist er in der Tat nicht vorhanden, in I wird er durch die zwischen Frage und Antwort eingeschobenen Reflexionen an der Entfaltung gehindert (vgl. 18, 26 ff.; 19, 35 ff.). *er chod* deutet nämlich im Wechsel des Wortes leicht den der Person an, bedeutet also eine Variation. So folgt gleich in II auf 25, 38 *Dů sprach unser trehtin*, 25,40 *er chod* = *respondit* der Vorlage. Ich führe weitere Beispiele an: 32, 3 (Antwort); 32, 13 (gegenteilige Behauptung); 33, 45 (Antwort, vorher *sprach*); 34,30 (Antwort) [IV]; 37, 21 (Antwort); 48, 1 (*Der engel sprach „la mich". Jacob chot „des ne beginne ich*); 48,4 (Antwort (auf *uragote*), desgl. 67, 31); 68, 6 (Entgegnung auf Bitte, desgl. 68, 15); 68, 22 (Entgegnung auf Erlaubnis hin); 72, 5 (Antwort auf Anruf); 73, 26 (Antwort); 81, 14 (Antwort auf Einladung, desgl. 81, 16) [VI]. Der fehlende Dialog in I und III reicht aber noch nicht vollständig aus, um die fehlenden *er chod* zu motivieren, denn in den Teilen IV—VI wird *er sprach* ebensowohl zur Übersetzung von *respondere* und verwandten Bedeutungen gebraucht. Ein strikter Beweis wäre also außer der Manier, die dieselbe Formel in den Nachbarversen variationslos wiederholt (geschieht, wie die Tabelle zeigt, bei *sprĕchen* überall; *chod* wird öfters 2 × hintereinander verwandt), und dem Einfluß der

Vorlage (vgl. das stereotyp wiederkehrende und dominierende *dixit* = *sprach*, *dixit alicui*, *ad aliquem* = *sprach zů*) nur für die Fälle erbracht, wo nachweislich die Variation im Dialog durch *er chod* beabsichtigt ist.

Indes läßt sich auch auf andere Art dartun, daß der Autor in I *er chod* zu setzen garnicht in der Lage war. Mit *dô* verbindet der Dichter *sprach* in 58 Fällen (I = 11 ×, II 2 ×, III 0 ×, IV 4 ×, V 19 ×, VI 22 ×); aber nur in 2 Fällen (beide in VI) setzt er *chod*; vgl. 68, 15 *Dů chod Joseph*, 68, 22 *Dů chod Judas*. Ferner in demselben Teil: 54, 33; 65, 4; 68, 10 *do sprach Judas*; 53, 18. 31; 59, 41; 60, 14; 62, 44; 72, 26; 74, 20 *do sprach Joseph*. Das zweimalige *Dů chod* 68, 15. 22 veranschaulicht, wie die beabsichtigte Variation beim variierenden Wort selbst wieder in die Manier verfällt, wie Teil II dies 25, 40. 42 und andere Teile auch sonst erkennen lassen. Mit *zuo* (vielfach wird noch *dô* ergänzt) ist *sprach* im ganzen 50 × vereinigt (I = 8 ×, II = 1 ×, III = 0 ×, IV = 5 ×, V = 13 ×, VI = 23 ×). Dagegen ist *choden* mit *zuo* bloß noch 2 × verbunden: 40, 7 *waz mag ich dar ubere zů dir choden* (V), 62, 20 *ze sinen sunen er chod* (VI). Die Wendungen *dô sprach*, *dô sprach zuo* sind also für den Autor schon unzertrennliche und lebensfähige Verbindungen, während die entsprechenden mit *chod* für gewöhnlich fehlen. Auch das gleichbleibende Reimpaar kann oft solche Phrasen binden; vgl. 19, 43 *Got der gůte sprach nummůte* (= *in unmůte*; vgl. 53, 42) und 12, 3; 13, 4. Aus alledem darf man den Schluß ziehen, daß 16 Fälle von jenen 25 nicht anders gegeben zu werden brauchten, da sie entweder mit *dô* (11 ×) oder mit *zuo* (4 ×) oder durch Reimpaar in der Wahl des Verbs festgelegt waren. 5 weitere Fälle sind auf Rechnung der Wiederholungsmanier zu setzen (11, 19b; 18, 26. 38; 21, 43; 22, 3), die überall herrscht. 3 andere variieren ein vorhergehendes Verb (11, 19a; 12, 3; 18, 41), was auch in III geschieht, wo wir kein *chod* haben (27, 9). Das letzte (12, 9) entspricht dem *dixit* der Vorlage. Wie übel würde *Do chod got* klingen!

Das häufige Vorkommen von *er sprach* in I ist also durchaus dem Sprachgebrauch der Dichtung gemäß. Mangel eines regelrechten Dialogs und des Stilmittels der Variation, Vorlage, Manier, die der epischen Breite angemessenen, überall vertretenen Partikeln *dô* und *zuo* c.te sind Gründe genug für das Ausbleiben von *er chod.* In II erscheint es, weil der Dialog vorhanden ist; in III bleibt es aus dem entgegengesetzten Grunde fort. IV hat häufigere Zwiegespräche. 32, 3. 13; 33, 45; 34, 30; 35, 12 erklären sich so. Ähnlich lassen sich mit Hilfe obiger Kriterien die Erscheinungen in V und VI begreifen.

Ein Blick auf die Tabelle lehrt, daß *sprëchen* in I 15 ×, 17 ×, in V 13 ×, 13 ×, 14 ×, in VI 9 ×, 11 ×, 8 ×, 15 ×, zuletzt sogar *chod* 10 × hintereinander steht, von den kleineren Folgen, auch in den übrigen Teilen, ganz zu schweigen. Bei dem zehnmaligen *chod* hat sicher die archaisierende Bibelsprache ihren Einfluß ausgeübt (Jakobssegen, Gleichnis). Sonst wäre das eine fast noch größere Merkwürdigkeit als das Fehlen des Wortes in I. Indes erklärt sich 80, 23 *er chût* als hist. Präsens; 83, 11. 13 liegt die Bedeutung *bezeichenen* zu Grunde. 81, 4. 14. 16 kommen im Gleichnis vor. Für die übrigen 4 Fälle genügt die obige Motivierung.

er chod erscheint in der Exodus 7 × neben einem 15maligen *er sprach.* Dagegen findet man die eine gewisse behagliche Nachlässigkeit bekundende Form *chod, sprach* überhaupt nicht, nur einmal kommt *chodent* vor. Die elliptische Form dürfte eher ein Zeichen individueller Schreibart als des Predigtstils sein. Darauf deutet auch der Umstand, daß der Dichter den abkürzenden Stil auch bei anderen Verben benutzt z. B. *heizzen, bitten.* Daß diese Formen gegen den Schluß hin zunehmen, kann aus Manier und geringerer Sorgfalt erklärt werden (s. Ellipse, *dô*-Sätze). Die geringe Zahl der Fälle (II gewinnt durch 1 Beispiel 3,8 %) und der ungleiche Stoff sind einer fruchtbaren Vergleichung hinderlich. Es kommen auch

in V und VI Stellen ohne *chod* vor, die so lang und länger sind als der ganze Teil III. Daß man das Fehlen dieser Form in einem Abschnitte nicht zum Verfasserkriterium machen darf, ersieht man daraus, daß *chod* in III und IV, *sprach* in II und III, *er chod* in I und III ausbleibt. Jedenfalls haben wir in I, II, IV, V, VI Vertreter dieser eigentümlichen Stilart, und die in V und VI auftretenden elliptischen Pluralformen verraten durch ihr erstes Vorkommen 45, 1 (V), daß die Grenze der Schererschen Einteilung nicht davon berührt wird.

22, 3 *Dazů sprach er* (I) und 30, 43 *da zů chod er* (IV) wird man nicht 2 verschiedenen Autoren zuschreiben, nachdem ein ähnlicher Wechsel bereits für VI (68, 10. 22) bei demselben Dichter nachgewiesen ist. Wollte man etwas Besonderes darin sehen, daß jene Verbindung *do chod Judas, Joseph* erst in VI erscheint, so brauchte man allerdings über die schon in II (25, 40/42) auftretende Figur *er chod* umso weniger erstaunt zu sein. Das frühere oder spätere Auftreten dieser oder jener archaischen Form kann also kein Kriterium für das Problem abgeben und eine nach dem äußerlichen Kriterium der Quantität aufgestellte Tabelle ist noch keine Motivtafel.

Die Anknüpfung durch *und sprach* behandle ich von jenen Formen getrennt, denn es handelt sich um eine neue Technik. Die Verbindung kommt nur 4 × vor: 28, 3 (III); 41, 9; 43, 3; 48, 38 (V); es sind also wenigstens 2 Teile darin einig.

Das Fazit (für sämtl. Stellen v. I—III) ist: Teil I. *quëden*: 16, 9 (zeitgenössischer Gebrauch); 23, 2. 17 = archaisierende Kirchensprache; *chod* 17, 25 = individueller und Predigtstil, desgl. *sprach* 12, 4; 20, 16. Von 25 Fällen, wo sonst *sprëchen* gebraucht ist, erklären sich 16 durch gewohnheitsmäßige Assoziation, die 9 anderen haben Parallelen (Manier, Variation, Vorlage).

Teil II. 23, 35 = Part. prät.; 24, 23 *chod* = 17, 25 (I). 25, 38 steht *dô*, 25, 33 *zuo* neben *sprach*; 25, 40 *er chod* (Dialog), 25, 42 *er chod* (Manier).

Teil III. 27, 9. 38 *er sprach* (nächster Sprachgebrauch, kein Dialog). 28, 3 *unde sprach* = 41, 9; 43, 3; 48, 38. Ähnliche Begründung in IV—VI.

η. Das substantivische Epitheton.

Es beruht auf dem Streben, die Prosa zur Poesie, das Werktagskleid der Sprache zum Sonntagsstaat umzuwandeln. Feierliche, ungewöhnliche Bezeichnungen bringen die Obertöne höherer Stimmungssphären zum Erklingen. Oft ist auch schärfere Charakteristik beabsichtigt. Nahe Berührung liegt vor mit der Apposition, nur daß hier der gewöhnliche Terminus noch als variierter oder erklärter Ausdruck mit genannt wird (s. Variation). Das substantivische Epitheton ist vom Autor bald als Gattungsbegriff, bald als substantivisches, charakterisierendes Adjektiv, bald als malendes Particip oder Adjektiv (prädikativ oder objektivierend), endlich auch in der Form der Umschreibung durch einen ganzen Satz verwandt.

a. Die Appellativa.

Sie betreffen zunächst das Reich Gottes. Der Höchste heißt *der geweltige got* 16, 6, *maister* 11, 19, *der gnadige herre* 22, 5, *der here werchman* 13, 25 (*opifex*). Nur I hat solche Bezeichnungen (Lucifer, Schöpfung, Sündenfall). Über die Namen *got*, *christ*, *engel*, *gotes engel*, *trehtin*, *herre*, *uater* vgl. Ausl. S. 5—12. Der Teufel erhält die Namen: *Lucifer* 11, 28, *uiant* 19, 9, *Satanas* 21, 16. Die Ausdrücke sind auf I beschränkt. Die Engel sind *gotes holde* 11,27; vgl. Ps. 102, 21 *ministri ejus*; desgl. 103, 4. Der Mensch ist Gott gegenüber *arm*: s. 16, 12 *uns armen*; 19, 17 *er arman*, 22, 42 *wir armen* (I); in Abrahams Schoß wird er *niemmer arm* 52, 16 (IV). Die Guten empfangen die Bezeichnung *die werden*, vgl. 15, 29 der unschuldige Mensch (I), 79, 29 der arbeitsame *Isachar* (VI), der 43, 38 *der gûte Ysachar* heißt (V); ähnlich ist *Joseph*, der 43, 43 *der gûte Joseph* (V) genannt wird, 82, 30 das Haupt *der gote werden* (VI). Zu diesen zählen die Patriarchen und Pro-

pheten, so 31, 39 Abraham (IV), 52, 11 Isaac (V); 79, 17 Juda; vgl. 82, 27; ferner die Abendmahlsgäste im Himmel 81, 11 (VI). Jakob heißt 83, 1 *der heiligi man.* Die Einfältigen sind *diu gotes chint* 26, 30. 43 (II), 78, 12 (VI); vgl. 25, 21; 81, 7. 10; die Lieblinge des Herrn heißen *gotes trute* 19, 35 (I) Adam; 27, 7 (III) Noah; vgl. 77, 38; 79, 9 (VI). Die Bösen gelten als des *tiueles chint* 26, 43. Zu ihnen gehören die Nichtseßhaften: Kain ist *fluhtiger und wadalere*, weil er böse war (II), den *chaltsmiden* haftet derselbe Makel an (IV), desgl. Esau, dem *iagire unt accherman* (V); der *nît spottare* Cham gehört hierher (III), ferner die *wisin unte chargen* 78, 9 (VI). VI hat außerdem die Benennungen die *uerworhten* 57, 19, *die flornen* 77, 6, *die ubilin* 77, 8. Lucifer heißt *der unsalige* 11, 17; ebenso wird vom sündigen Adam gesprochen 20, 4 (I), von Kain 25, 38 (II), von Ismael 31, 19 (IV), von Dan 43, 16 (V). Hier ist wie bei Kain auf den *nît* hingewiesen. Roediger meinte, die Attribute *ferwazen* 18, 12 und *unsaliger* 11, 17 bedingten einen Unterschied von Ia und Ib. Indes verdient Lucifer als der gefallene schöne Engel Mitleid, als Verführer der Unschuldigen aber erregt er zornige Entrüstung.

Reiche Verwendung der Epitheta findet statt bei der Schilderung des Vasallenstaates. Der König trägt selten den Eigennamen. Gewöhnlich tritt dann der Titel als Apposition hinzu: 37, 19 *mit Abimelech deme chunige* (V), 76, 9 *deme chunige Amorréo* (VI). Sonst steht statt Abimelech 6 × *chunig*, statt Pharao (= König) 46 ×. Nur 61, 19 nennt sich dieser selbst so im stolzen Herrscherbewußtsein: *Ich pin iz Pharao, da horet îu alle zů*; 59, 16; 61, 6 heißt er *herre.* Das ständische System des Mittelalters kommt ferner zum Ausdruck in den *herzogen* 52, 27; 77, 31 (*dux*); ferner den *holden* (s. Engel) 59, 36 (*conjectores*). Auch *trûte* werden diese genannt 60, 42; ebenso ist Joseph *trût des chuniges* (VI). Ein herzliches, vertrauliches Verhältnis tut sich darin kund; vgl. *gotes trût* (I, III, VI). Die *chaltsmide ne wurden niemannes triute*

32, 41 (IV); s. 50, 27 *si scolten si haben ze trûte* (V). Außer II haben also alle Teile dies selbständig gefundene Epitheton. Statt des Titels *magister exercitus* wählt der Autor die Benennung *ein geweltig man* 55, 26 (VI); vgl. 16, 6 (I); statt *eunuchus, magister pincernarum, pistorum* heißen die Lehnsmänner Putiphar, Schenke, Bäcker einfach *herren*; vgl. 55, 25. 33; 57, 6. 15; 58, 23—57, 35; ebenso die *conjectores, sapientes* 59, 12 (VI), die Personen der Geschichte: Sem und Japhet 29, 2; desgl. Abraham, Isaac, Jacob (häufig), Joseph 67, 37, Benjamin 71, 14, die Brüder 73, 10. *herre* heißt der Mann im Verhältnis zur Gattin 32, 8, 35, 28 (IV); 45, 22 (V); zur untertänigen Sippe 39, 4; 40, 2 (V) [*dominus*], 77, 18 (VI). Noch stehen hier *herr* und *chneht* auf derselben Rangstufe (vgl. engl. knight); Schenke und Bäcker (57, 40), die Söhne Jakobs (70, 30) heißen so (nur in VI). Die Gesamtheit der Vasallen erhält die Bezeichnung *diet* 58, 43 (*pueri*). Macht und Reichtum hat der *rîche man*; als solcher gilt 49, 24 Emmor (*princeps*); 50, 21 Jakob (V); Esau 52, 25 (VI); denselben Sinn hat *rîche* 61, 4; 73, 17. Mit dem Armen, Mittellosen sympathisiert der Dichter 32, 42 (IV); 55, 40; 62, 12; 73, 43 (VI); vgl. 35, 42.

Von den geistlichen Herren sind hervorgehoben: *patriarche* und *wîssagen* 82, 24. Sie sind *fursten* (s. Engelchöre 11, 7). Jakob erscheint dem König als ein *geistlich mân* 73, 24. Der Bischof wurde aus dem Stande der Pfaffen in den der *herren* erhoben 14, 16. Er ist mächtig und reich 61, 24/25.

Die Gattin des Edlen ist die *urǒwe*. So sind genannt: Eva 18, 26 (I); Sara 31, 14; 33, 28 (IV); Rachel 43, 18; Lea 43, 21 (V); Potiphars Weib 56, 20. 28 (VI). Die *virgo incognita viro* heißt ebenso bei der Anrede 34, 14; desgl. die Jungfrau κατ' ἐξοχὴν 80, 22. Sonst ist die reguläre Entsprechung von *virgo* = *maget* 34, 2. 8. 13; 35, 14 (IV); vgl. Eva 18, 3 (*virago*) [I]; Maria 80, 22 (VI). Die Begleiterinnen sind als Gespielinnen, nicht als Dienerinnen aufgefaßt 34, 13; 35, 17. Herrin und Magd führen den-

selben Namen. Wie Rebekka von *sconen mageden* bedient wird (IV), so ist Maria *mit mageden den iungen* und *mit heligen chinden* umgeben (I). Ähnliche Bedeutung (*puella*, nicht *famula*) hat die Bezeichnung *dierne* (49, 38); vgl. Exod. 88, 19. Die junge Herrin ist die *iunchurǒwe* (35, 26); der junge Herr der *iuncherre* (34, 31).

Die Dienerschaft bilden *scalche und diuwe. scalch* (*servus*) ist der Gegensatz zum *vrîen und edelen* 28, 43, 29, 5. 11 (III); das Wort bezeichnet die Abhängigkeit vom Erstgebornen 36, 42, vom Mächtigen 47, 32, vom Vicedominus 56, 31; 67, 30. 32. 37; 69, 18; 74, 2 *dienestman* sagt dasselbe 55, 27; einen höheren Grad hat der *ambtman* 55, 33. 60, 31 entspricht diesem Titel der *praepositus* (VI), 33, 36 der *senior*, *procurator* (IV). Vgl. noch 66, 1; 67, 9. 16. Der Untergebene heißt ferner *man* 35,9. 26 (IV); 47, 8. 28; 49, 16 (V). *puer* wird 34, 25 die Bezeichnung *iungeling* hervorgerufen haben, obwohl Elieser der *senior* heißt (IV); doch führen auch die Brüder Josephs, wenngleich Männer, 54, 42 den Namen *iungelinge*. 59, 19 ist *puer* genau so übersetzt (VI). Die Vorstellung christlicher Monogamie läßt Bala und Zelpha nicht recht als *uxores* gelten. Lieber wählt der Autor die Bezeichnung *diu* (*ancilla*). Die Epitheta *herre und urǒwe* werden für die Herrschenden ebenso stark hervorgekehrt, wie die Eigennamen der Bedienten zurücktreten. So erkennt man die Gegensätze von *uxor* und *concubina*, *domina* und *ancilla* 31, 14. 16; besonders aber 32, 20 *mit dem chebes průder er spilite. diu urǒwe Sara daz ne lobete.* (Sara, Hagar i. d. Vorl.) Vgl. 31, 13; 48, 25; 52, 42; 76, 35. Allerdings hält auch die Vorlage den Standesunterschied ziemlich konsequent fest.

An die Heldendichtung erinnert 53, 6 *helt balt*; ferner 56, 11; 67, 18; 70, 29 (VI); vgl. 49, 7 (V). Der vertriebene Jakob heißt passend *erlich rêche* 73, 8. Moderner ist *rîter*: *manich rîter gemeit* 72, 19. *gemeit* wird auch der *helet* genannt 49, 7. Die Riesen sind *gigante*

die mâren (*gigantes*), *micheliu chint* (*potentes a saeculo viri famosi*) 26, 44. 45; vgl. *mage* 82, 7.

An persönlichen Gesellschaftsbegriffen kommen vor: *gnoz* 11, 30; 21, 24 (I); 36, 2 (V); 52, 36; 71, 7; 80, 17 (VI); *gnozzinne* 20, 5; *geselle* 20, 8; *gesinde* 17, 8; *ebensazze* 52, 14; 83, 4; *ebenhêre* 83, 3.

Für den Kreis der Familie fällt auf, daß der *primogenitus* meist durch *altere* übersetzt wird, wenn von zweien die Rede ist; der andere ist der *iungere*. Vgl. *der altere* 36, 30 (V); 69, 36; 75, 34. 36. (VI) — Esau, Joseph, Manasse — das verrät eine sehr einheitliche Übersetzung; bei den Töchtern heißt es ebenso 42, 21; vgl. 42, 14; 37, 37. Die „Jüngeren" sind Abel und Rachel (II und V). Konsequent braucht daher der Autor den Superlativ bei vielen Geschwistern. Ruben ist der *alteste* (*primogenitus*), Benjamin der *iungiste*, *minniste* (*parvulus*) [67, 4. 12]. Ähnlich entsteht die Form *der liebere* 52, 5; 36, 40. *zesewen sun*, *seres sun* stand in der Vorlage; aber *der weise* ist vom Dichter gefunden 52, 2 (V); 55, 20; 64, 36 (VI). Die Verwandtschaftsgrade werden lieber durch Appellativ als durch Eigennamen gegeben. Bis 45, 31 steht Laban; dann erst *sueher* 45, 31. 37; 46, 27. Obwohl *socero suo* schon XXX, 25 vorkommt, fiel es vielleicht erst XXXI, 20 auf. Laban ist 10 ×, Oheim 14 × verwandt. Beide Bezeichnungen kommen je einmal in IV vor 34, 20. 24. Der Grad ist hier ausgerechnet wie beim *neven* 41, 41 und bei der *base* 41, 34 (V). *snúre* und *wine* gehört nur III an, obwohl die Vorlage von IV es eher hätte hervorrufen können (XI, 31). *gesuío* steht nur in V 50, 8. 36. *ane* ist der Großvater (immer heißt so Abraham im Verhältnis zu Jakob); *barn* bezeichnet bald das Kind, bald den Enkel. *chone* kommt vor 22, 7 (I); 27, 25 (III); 50, 4 (V); 61, 42. 72, 2 (VI).

b. Die flektierten Participien und Adjektiva.

Sie erhöhen die Anschaulichkeit, indem sie bei prädikativem oder objektivem Gebrauch Leben, Dasein, völliges Erfülltsein mit einer Eigenschaft oder einem Affekt anzeigen; vgl. 36,1 *geborne* (IV); 63, 3 (VI). 71,40 *nu ich lebenten weiz în*; s. 82,16 (VI); 1731 (I). Noch besser malt das flektierte Adj.: 54,4 *ub ir dehein sî gesunter*; 66,23 *gesunten* (VI); vgl. 40,37 (V); 25,33 *nídes was er uoller* (II); 37,5 *uil můder* (V); 80,33 *gegurter* (VI). Vortrefflich charakterisiert *all* das vollständige Umfassen: 15,25 *Dů er in allen zesamene geuůchte* (I); ähnlich 38,15 (V); 61,14 (VI). Direkte Parallelen: 20,36 *daz er aller prinnet* (I); 49,33 *aller begunde prinnen* (V). Das flektierte Particip. praes. deutet auf innere Vorgänge durch auffallendes äußeres Gebaren: 23,34 *hete ime weinnent an gelegen* (I); vgl. 32,33 (IV); 55,23; 65,39; 67,41; 69,4; 71,36 (VI). *mendente* 24,16 (II); 62,1 (VI); *amerende* 22,34 (I); 71,36 (VI); ferner *spottende* 28,29 (III); *forhtende* 38,31; *bibente* 38,32; *digente* 47,13 (V); *chlagente* 69,2 (VI). Äußerst einheitlicher Gebrauch.

c. Umschreibende Relativsätze.

Sie kommen massenhaft vor; vgl. diejenigen für Gott 20,10 *der ane sihet alle getŏgen* (I); 29,25 *den nieht in mach uerholn sin* (III); ferner 70,3; 75,41. 42 (VI); Christus: 23,16; 76,23; 77,32; 80,36. 37; 81,5; 82,11. 12 etc.; den Teufel und Antichrist: 23,14; 24,19; 26,34; 79,36; den Mann als Herrn: 13,6 *der aller unsere getate nach uns gebiete* (I); ähnlich 60,30 (VI); in anderer Beziehung 23,9; 36,1; 81,6; als Person der Erzählung: Abram 29,38, s. auch 56,30; 57,22; 59,9; 63,34; 65,10; 68,14. 16 etc.

ϑ. Das adjektivische Epitheton.

Die Epitheta ornantia bezwecken gleichfalls ein Erheben des Stoffes in die Sphäre des Idealen. Sie sind

meist Eigentum des Autors, und können ohne Schaden für den Gang der Erzählung fortbleiben, wie es die Vorlage zeigt. Der individuelle Stil wird also recht gut durch sie charakterisiert. Wichtig sind besonders die alten und selteneren Worte, dann aber auch die manierenhaft wiederkehrenden häufigen Epitheta. Nur diese seien aus der Fülle des Materials als die für das Problem geeignetsten hervorgehoben. Die Beispiele folgen alphabetisch. Gleichheit und Verschiedenheit der Wortwahl kann dabei beobachtet werden.

alemehtec 19, 28 *der almahtige got* (I); 32, 45 (IV); 64, 41; 75, 14 (VI); öfters bei geistlichen Schriftstellern. — *arm* 44, 13; 46, 16 *ein arm man*; vgl. 19, 17 *er arman.* — *alt* 21, 39 *alte rede* (I); 47, 10 *der alte zorn* (V); 83, 40 *der alten sculde* (VI); 37, 38 *ein alt man* (*quod senuerim*) = 75, 24 (*senectus*) [V, VI]; vgl. 68, 25. 35; 78, 23 und 79, 2, ferncr 37, 37; 42, 14; 69, 36. — *balt* 47, 38 *engel b.* (V); 53, 6 *helt b.* (VI); s. Jud., Roth., Kchr., Rol., Eneide, Kudr., nicht Nib. und Klage. — *bærec* von der Erde gesagt 79, 29 (VI), 39, 6 (V); vom Vieh 29, 10 (III). — *bezzer* 23, 11 *ze bezzereme zite* (I); 24, 40 *wirtscefte bezzer* (II); 37, 13 *bezzere wila* (V). *bezzist* 35, 2 (*gewate*) *aller b.* (IV); 39, 30 *win den aller bezzisten* (V); vgl. Nib. 38; Martin zu Kudr. 336; Zimmermannsspr., Weim. Jahrbuch III, S. 233; *optima vina* Ruodl., Seiler XVII, 1; ferner 71, 3 *padguvant so man si bezzest da uant*; 72, 42 *lant aller bezzest* = 73, 22 (*in optimo loco terrae*); vgl. 79, 28. — *bitter* 51, 38 *den pitteren tot* (vgl. Mythol.[3] 808; Ruodl., Urstende, Gregor, Wolfd., Rabenschl. etc.); 13, 19 *dehein êiter si so pittir.* — *breit* 14, 26 *ein milze wola b.* (I); 27, 8 *in der werlte breit* (III) [vgl. Weinh. Spic. form. S. 8., Siev. Hel. S. 406, Meyer S. 200, Hartm. v. Gl. 2899]; 32, 40 von der *afterchumft* gesagt (IV). — *eigen* 35, 15 *zû eigenen seliden* (nur hier belegt); 35, 32 *sin cigen lîp* (mhd. öfters bei *lëben, vërch*) [IV]; 82, 7 *Dîn eigine mage.* — *engelisch* 20, 37 *leben*; 22, 19 *gewate.* — *êrlich*: es steht bei *obez* 19, 3 (I); 43, 30 (V); *wîp* 30, 16; 34, 31 (IV); sonst bei *pilede* 15, 28 (I); *ram* 33, 18 (IV); *chint* 55, 30; *rêche* 73, 8; *sune* 73, 11. 75, 17; *piuildi* 83, 36 (VI). Besonders in VI häufig. Das Wort ist charakteristisch für die Genesis. In Roth., Rol., Kchr., Al. Vor. (vgl. Wiegand, König Rother S. 15) sind die Verbindungen anders, mehr mit *helet*, *ritêre* etc. — *êwic* 26, 37 *lieth* (II); 78, 15 *wunne*; 81, 7 *trost*; 82, 27 *puhil* (*aeternus*); 83, 18 *rawe* (VI). — *gehacket* 80, 5 *hûf* (*cerastes*) [VI]; s. 20, 26; 21, 25 (I). — *geistlich* 36, 27 *geistliches liebes* (V); 73, 24 *man*; 81, 10 *imbiz* (VI). — *gemeit* 43, 20 *diu uil g.*; 49, 7 *helet* (V); 72, 19 *rîter* (VI). Kchr.

Eneide, Nib. u. ö. — *genædec* 22, 5 *herre*; 22 *got*; vgl. 11, 15 (I); 26, 41 (II); 44, 7 (V). — *getân* besonders häufig in I. *wurze unde samen* 12, 23; bei *geheiz* 18, 45; *nît* 21, 22; *pilede* 13, 5. 31; 17, 9 (I); 27, 1 (III). — *gewaltec* 16, 6 *der geweltige got,* s. 11, 24; 12, 13 (I); 27, 12 *gewaltiger ganch* (III); 55, 26 *man* (VI). — *grôz* 15, 12 *fûze pede eben groze* (I); (vgl. 26, 17); 29, 24 *sturm* (III); 42, 10 *wirtscaft* (V); 53, 26 *êre*; 54, 27 *stozze iŏch slege grozze* (s. Exod. 97, 11); 62, 6 *ual*; 83, 42 *missetât* (VI); *grôz* ist vielfach bei *êre* belegt, einmal bei *wirtschaft* i. Roth. Die übrigen Verbindungen sind seltener.

gût Gott wird so genannt: *got der gûte* 10, 3; 12, 3. 26; 19, 43 (I); 30, 31 (IV); 64, 37 (VI); die Personen der Geschichte: *Abraham* 30, 15. 30; *Ysaac* 52, 6. 22; 83, 4 (V, VI); *Seth* 26, 27; *Ysachar* 43, 38; *Joseph* 43, 43; *Jacob* und *Joseph* bekommen noch die Steigerung durch *uile* 67, 9; 82, 40. *gût* ist in der geistlichen Dichtung Beiwort der Apostel, Märtyrer, Heiligen etc. Abel hat es hier nicht. Nachstellung haben 38, 26 *uater min der gûte*; 40, 22 *min sun gûter* (V); 71, 18 *herre uater gûte* (VI); vgl. 16, 32 *peonia diu gûta,* ferner die Stellung bei *got*; *uile gût* ist nachgestellt: 37, 6 *mûs*; 38, 18 *win* (s. Kudr. 439 *wîn der was uil gût*); 47, 32 *dise gebe gût* (V); vgl. 35, 4 *gût waren die gebe* (IV). *gût* steht nach: 49, 27 *accher* (V); 53, 11 *troum*; 56, 8 *wazzer*; 59, 32 *man*; 60, 19 *iâr*; 61, 13 *saben*; 77, 3 *lîute*; 81, 14 *dorf* (*uile gût*). Ungleich ist, daß nur I die Stellung Subst., Art., Adj. hat, und daß in I—IV das einfache *gût* nicht nachgestellt wird. Von 37, 6 ab ist es regelmäßig als Reimwort gebraucht. Verwendung und Stellung von *uile gût* ist in V und VI einheitlich durchgeführt. Vorgestellt ist *gût* 27, 6 (III); 32, 2; 34, 22; 35, 1 (IV); 55, 31; 57, 40; 62, 3. 23; 63, 25; 70, 30; 81, 19 (VI). S. auch 63, 36; 79, 12; 84, 1 (71, 18); 84, 13 die präpos. Fügungen, die erst in III beginnen. Das Wort zeigt deutlich die Ungleichheiten der Darstellung, aber auch die allmähliche Entwickelung der verschiedenen stilistischen Fügungen und deren Fortbestehen, nachdem sie einmal gefunden sind.

hebreisch 50, 24 *site* (V); 57, 6 *ambtman* (*virum Hebraeum*); 59, 19 *iungelinc* (*puer Hebraeus*) [VI]. — *heidenisch* 51, 10 *meilin*; 51, 15 *wunter* (vgl. XXXV, 2 *deos alienos*) [V]; 67, 2 *lîut* (VI); Kanaanitern und Ägyptern kommt das Wort zu, also den Nichtjuden (s. 77, 37). — *heilec*: nur in I und VI. 13, 30 *geist*; 20, 40 *chint*; 75, 44 *name*; 81, 7 *wort*; 83, 1 *man*. — *hêr* kommt besonders dem Könige zu (Kchr.; Martin zu Kudr. 28, 3; Nib. Bit. etc.); vgl. 30, 9. 20, 11 (IV); 51, 22 (V) [*milt und rîche* heißt der König nicht]; ferner 13, 25 *werchman*; 82, 3 *iuncfrŏwen*; 83, 12 *name*. — *herte* 13, 43 *peinin*; 15, 22 *leim* (I); 52, 28 *herscefte* (VI). — *himelisch* 17, 17 *gnaden*; 18, 14 *wunnen* (I); desgl. 52, 18 (V); allgemein geistlich. 81, 5 *brôt*. — *hôch* 16, 39 *berch* (Diemer 136, 1) [I]; 27, 24 *arche* (III). —



jüdisch 31, 35 *liute* (IV); 50, 15 *site* (V). — *junc* 20, 40 *maget* (I); 25, 5 (II) *bruder*; vgl. 42, 21 (V); 80, 39 *tach* (VI). — *lanc* 13, 41 *eine zungen lange* (I); 25, 8 *den tach langen* (II); 27, 12 *driu hunderet elline lanch* (III); 42, 17 *die naht lange* (V). — *liep* ist bei *uater, mûter, weise, sun, barn* gebraucht; bei *wîp* steht es 51, 37; 81, 16; doch sind diese Verbindungen geläufig. — *listec* kommt vor bei *man* 30, 7 (IV); 42, 14 (V). — *lûter* 35, 7 *alluteren win* IV; 36, 17 *mit l. mût* (V). — *luste* steht nur in VI 4 ×. — *lustsam* 18, 2 *wib l.*, desgl. 55, 36 (I, VI); mhd. weniger belegt; 55, 1 *chint l.*; 70, 30 *l. chnehte* (Rother hat andere Verbindungen). — *lützel* 32, 30 *trost* (IV); 52, 1 *barn*; 68, 25 *brûder*; 79, 33 *wunne*. — *manecvalt.* 18, 13 *gnade*; 20, 34 *sunte* (I); 35, 40 *wunne m.* (IV); vgl. 53, 25 *nît.* 34, 34 *m. nutzes*; 74, 14 *die ere m.* (Erde). — *mære* 26, 45 *gigante die m.* (II); 51, 16 *scaz den m.* (V); 77, 19 *Vili mârîu lant* (VI). — *meist* vgl. 45, 9 *diu meiste menige* mit 40, 13 (V) und 62, 5 (VI). — *michel*: es seien nur die mehrfach vorkommenden Bindungen genannt. *michel menege* 11, 12. 38 (I); 51, 1 (V); *m. rîchtûm* 30, 24 (IV); 44, 45 (V); 72, 3 (VI); *m. wunter haben* 15, 39 (I); vgl. 82, 5 (VI); *m. wunter nemen* 39, 21 (V); 64, 31 (VI); *michele chlage* 45, 32 (V); 63, 18; 83, 27. 37 (VI); vgl. 51, 39; *m. not* 23, 26 (II); 32, 31 (IV). V hat *grozze*, IV, VI *michel wirtscaft.* — *minnest*; außer 14, 17 *der minneste finger* nur in VI. — *misselich* erscheint bei den verschiedensten Worten 17, 1; 21, 20 (I); 24, 33 (II); 34, 2 (IV); 36, 38; 44, 43 (V); 54, 32; vgl. 58, 5 (VI); also recht regelmäßig. — *mitte* 66, 5 *ze mitteme tage* (VI); 19, 28 *mittentach* (I). — *reht* kommt nur 3 × in VI vor. — *rîch* nur in V und VI. — *riuwec* 28, 23 *die riuwigen zahire*; 68, 10 *mit riuwigem mûte.* Neu ist aber *riuweclich* in VI (68, 1; 83, 22). — *rôt* 34, 18 *uz al rôteme golde* (Weinh. spic. S. 26; Martin zu Kudr. 65; Schönb. zur Jul. 328 u. s. w.; bis in neuere Zeit häufig); 61, 14 *aller rôt golt.* — *scharf* 21, 43 *scarfere worte* (I); 33, 12 *suert uile scarf* (IV). — *schœne.* Oft durch Vorlage bedingt. Schön sind genannt Rebekka 33, 42; 34, 12. 32 (IV); Dina 43, 41; Rachel 42, 2; 51, 25 (V); die Weiber aus Kains Geschlecht 26, 40 (II); die Mägde der Rebekka 35, 17 (IV); die Gattin Josephs 61, 42 (VI) [In den beiden letzten Fällen und bei Dina eigenes Urteil]. Bei Joseph 53, 3; 81, 40 wirkt die Vorlage. Die Engel sind schön 11, 23 (I); 40, 42 (V); s. Georgslied 13. Nachgestellt ist nur in V und VI: 40, 42; 42, 2; 60, 1. 11; 78, 21; vgl. auch 51, 37. Nur V stellt mit Artikel nach. — *silberîn* 34, 42 (IV); 67, 12, 71, 5 (VI) ist durch Vorlage bedingt. — *starc*: meist Vorlage: 82, 9 *in forti arcus ejus*; 79, 25 (*asinus fortis*) [VI]; 17, 38 *einen slâf uile starch* (*sopor*) [I]; 27, 11 *eine arche uile wunderen starche* (*fortissima*, Avit.) Ergänzt ist aber 21, 17 *mit starchem ubermûte*; 57, 31 *gebente u. st.*; 59, 35 *starche troume.* — *süeze.* 16, 31

lauendele. 35 *toum* (I); 43, 36 *erdepphile d. s.* (V). — *tief* ist das Meer 13, 9; 16, 39 (I); das Tal 54, 7 (*convallis*), s. Meyer S. 201; die Rede 78, 2 (Diemer zu Jos. 1059, Virg. 830, 9) [VI]. — *tiure* 17, 15 *obeze* (I); 26, 31 *miltname* (II); 56, 8 *prôt* (VI). — *trût* haben nur V und VI: 38, 42; 54, 6; 66, 32 (hier immer bei Kind); 81, 37. — *übel* wird ohne Wiederholung gesetzt 18, 9. 10; 20, 33 (I); 26, 9 (II); 44, 31 (V); 54, 27 (VI); stehendes Beiwort aber ist es bei *hunt* 18, 29; 19, 13; 78, 39 (*ubele tiefel, helle hunt* häufig in geistl. Dichtungen); vgl. noch 18, 17. — *umbære*, ebenso wie Simplex von Vieh und Erde gebraucht 46, 42 (V), 70, 12 (VI). — *ungelich* 17, 1 (I); 25, 35; vgl. 26, 12 (II). — *unreht* wie Simplex nur in VI 2 ×. — *uêch* nur in V: 36, 35; 44, 42 (*varius*). — *veizet*, von Erde und Vieh gesagt 40, 13; 48, 20 (V); 60, 2 (*obesis*); 60, 18 (VI); vgl. 81, 1. — *vinster* hat nur VI 2 ×. — *vol* dient dem Reim, immer Nachstellung bis auf 83, 27: 23, 27 (II); 42, 6; 45, 33 (V); 83, 25 (VI); hier überall ohne Vorlage; dagegen 60, 13. 44 = *plenus*. — *vreissam* 15, 40 *der wrme freissam* (s. Kinzel zu Al. 4069; Schönbach zur Jul. 505; Haupt zu Engelhart 1185); vgl. 13, 17 *Dehein wurm si so freissam* (I); 60, 23 *sibiniu* (Jahre) *so freissam* (VI). — *vrœlich* steht neben *mût* 13, 4 (I); 30, 31 (IV); 48, 5 (V); vgl. 35, 5. — *vrône* gehört nur VI an. 60, 36 *zû froneme stadile* (*horrea regis*?); 77, 41 *giwate v.*; 80, 40 *zû dem paradise frone* (Mhd. Wb. II¹, 464, himelriche u. sonst häufig). — *wênec*, bezeugt Mitleid, ist häufiger: 22, 19 (I); 23, 29 (II); 51, 31 (V); 54, 2; 55, 8; 65, 34 (VI). — *wërtlich* kommt nur 2 × in VI, *wilde* 2 × in I, 1 × in VI vor (*bestia*). — *wît* ist das Meer 13, 7 (*spatiosum*); der Himmel 13, 24; die Arche 27, 14 (Vorlage); die Welt 29, 21 (III); 31, 23 (IV); 62, 15 (VI); bei *wërlt* immer im Reim. — *zæhe* hat nur I 3 ×, ebenso *ziere* 2 ×, doch muß immer beachtet werden, daß öfters das entsprechende Substantiv, Verb oder Adverb in anderen Teilen steht; außerdem hängt die Wortwahl vom jeweiligen Stoff ab.

ι. Das adverbielle Epitheton.

Es handelt sich hier um den künstlerischen Schmuck der Rede beim Verb. Dazu dienen die Adverbien der Art und Weise und des Grades. Eine Zusammenstellung der Parallelen ermöglicht die Kontrolle über Wortwahl, Technik, Situationsauffassung, Mitgefühl, Urteil etc. Die präpositionellen Umschreibungen sind mit dem Adverb identisch. Meist werden sie durch *mit*, seltener durch *ze*, *nach*, *in* mit dem zugehörigen Plural eines Abstrak-

tums gegeben. Vielfach wird dem unbestimmten Substantiv noch ein schmückendes Adjektiv beigefügt, das sich im Stamme oft mit dem des Adverbs deckt. Indem so Wortfamilien (Verb, Subst., Adj., Adv.) zusammengestellt werden, läßt sich der Wortschatz prüfen. Auch hier sind im Interesse des Problems die nur einmal vorkommenden Adverbia ausgeschieden, das häufigere Auftreten in nur einem Teile wird meist bloß zahlenmäßig vermerkt, auf die wörtliche Wiedergabe der ungleichen Verbindungen verzichtet.

barmeclîche mit *uile* gesteigert 2 × bei *erharen* in VI 55, 19; 67, 38; 1 × bei *sprëchen* 64, 32. — *bore — lenge* 21, 8 (I); 42, 7. 30 (V); 53, 11; 60, 8 (VI). *b. vile* 37, 1; 51, 9 (V); sonst 26, 6 (II); 30, 11 (IV); 70, 42; 71, 6 (VI); das alte, seltene Wort fehlt nur in III. — *dicke*: die Verben differieren; vgl. 22, 14; 28, 22; 36, 36; 46, 3; 72, 22. — *dîemüeteclîche* 48, 34 (V); 68, 19 (VI); dazu 33, 21 (IV) *mit micheler demûte*. — *ernesthafte* 50, 42 (V); *mit getriulichem erniste* 55, 39 (VI). — *gahes* (Adv. Gen.) 49, 11 *geuolgen so gahes zi den seliden*; dazu *sehen in allen gahen* 37, 22; (V); desgl. 54, 31 (VI). *in allen gahen* steht ferner 28, 27 (III); 38, 35 (V); 57, 29; 66, 36 (VI); vgl. 50, 37. — *gare fliesen* 37, 36; 43, 6. 27; *vrezzen* 58, 34. 41; sonst 40, 11; 44, 43; 45, 21; 55, 9; 77, 29. Erst von V ab erscheint das Adverb. 45, 21 (V) und 58, 41 (VI) stellen das Wort an den Anfang der Zeile. — *genædeclîche* 66, 28 *g. sprach er zin*. 23, 40 (II); 79, 31 (VI) *mit gnaden leben*; ferner *mit gnaden* bei anderen Verben: 64, 27; 65, 35; 72, 38. VI ist bis auf 23, 40 allein vertreten. — *genôte* steht bei *samenen* 12, 19 (I); 61, 39 (VI); *bitten* 36, 6 (IV); 40, 9; 48, 43 (V); 56, 44; 59, 27; 76, 18 (VI); *dienote uil wunderen gnote* 37, 3; 46, 17 (V); sonst: 57, 34. II und III fehlen; i. übr. einheitlicher Gebrauch. Vgl. 41, 18 *mit allem mûte*; ähnlich 57, 27; vgl. 32, 46; 36, 7. 17; 41, 7; 53, 44. — *gemeine* 30, 29 (IV); 41, 23 (*solebant*) [V]. — *genuoc* bei *dünken*: 27, 15 (III); 43, 1; 46, 43; 48, 4 (V); vgl. 21, 41 (I); 23, 41; 24, 2 (II); 66, 40; 80, 31 (VI). Nur IV fehlt. — *gërne*: die Wiederholungen sind seltener mit Ausnahme von VI. *volgen* 22, 6 (I); 45, 22 (V). *fliesen* 53, 41; 82, 39; *nern* 54, 23; 82, 39; *vernemen* 59, 43; 76, 15 (VI); außerdem 23, 36; 25, 14 (II); 29, 45; 35, 16. 41 (IV); 36, 41; 42, 5; 50, 19. 23. 25 (V); 69, 21; 70, 43; 73, 19; 78, 4 (VI). — *getougen* 24, 11 (II); 56, 21; 68, 39 = 80, 21 (VI). — *gewalteclîche* 71, 21 *geweltichlichen er phleget*; 13, 3 *mit siner chrefte uol worhte* (I); 29, 26 *mit der chrefte uol tâten* (III); 40, 36 *mit liutes chrefte* (V); 77, 14 *wirdest diner chrêfte trost aller diner*

chunniscefte (VI); *nemen* 31, 6 *dane mit gewalte* (IV), 84, 11 *hie mit siner chrefte* (VI); vgl. *mit geduenge* 55, 42; 80, 24 (VI); *in gewalt* 35, 40 (IV). Einheitliche Sprache. — *g e w a r e* 38, 31 *begreif uil g.* (V); = 75, 25 (VI); 28, 36 *uil g.* (III). — *g e z o g e n l î c h e* 47, 31 *uile g.* (V) = 53, 18. 31 (VI). — *g ü e t l î c h e* 18, 5 *g. leben* (I); 81, 12 *mit michelere gûtlîche* (VI); *mit gûte* 46, 26 (V); 53, 10 (VI); *leben in decheiner slahte gûte* 73, 28 (VI); vgl. 18, 5 (I); *in ire gûte* 82, 26; *in gûte* 82, 30 (nur in VI). — *h a r t e riuwen* 23, 36; 26, 46 (II); *smerzen* 27, 2 (III); 50, 31 (V); *erchomen* 39, 20 (V) = 69, 34 (V); desgl. 64, 5. 30; 67, 22; außerdem bei anderen Verben 17, 23; 21, 3; 22, 10 (I); 25, 32 (II); 29, 33 (III); 32, 39; 33, 9. 32 (IV); 46, 36 (V); 65, 27; 69, 7; 75, 27; 80, 8 (VI). — *h ô h e sô,* nur in I: 13, 15; 16, 40. — *i n n e r* und verwandte Formen bringen das Ethos der Stimmung zum Ausdruck: 41, 13 *mit innerem gebete*; vgl. 39, 2 *uil innechlîche er sprach* (V); 76, 24 *dû er daz gibet uile innerchlichen getêt* (VI). Dies erinnert wieder an 39, 2 *mit dem herzen er ze gote sach* (V). 27, 2 *rôw in uone herzen* (III); 32, 43 *uil innere siz periuwent* (IV); *stechen an daz herze* 22, 35 (I); 40, 12 (V); *gie ze herzen* 63, 33 (VI). — *j â m e r l î c h e* 39, 38; 48, 32 *er weinot amerliche* (V) erinnert an 69, 28 *weinote mit amarigem mûte*; 76, 14 *mit amarigin mûten*; *mit amare* haben 35, 20 (IV); 51, 42 (V); *in deme amer* 69, 10 (VI). — *k û m e* 32, 19 (IV); 49, 6 (V); 73, 41 (VI). — *k o n e l î c h e* 43, 10; 42, 17 *mit chonelicher wunne*; 37, 24 *mit chonlicheme gamine.* Nur in V, aber zugleich Adj. und Adv. — *l e i d e* 51, 31; *ze leide bringen* 44, 35; 45, 1. *in welihemo leide* 46, 38 (V); *for leide* 67, 41 (VI). — *l e i d e r* 21, 38 (I); 23, 43 (II); 39, 31; 41, 8 (V); 58, 1; 68, 40 (VI). Immer Anfangsstellung. — *l i e b e.* 26, 30 (II); 32, 4 (IV); *ze liebe tuon* 30, 10 (IV); 58, 25; 83, 30 (VI). — *l î h t e* 18, 37; 21, 19 (I); 29, 17 (III); 37, 30 (V). — *l û t uber l.* 19, 35 (I); 31, 30 (IV); 60, 42; 68, 39: 80, 21 (VI); *uile lute* 39, 36 (V); 55, 6 (VI). — *l ü t z e l* 17, 4 (I); 65, 38; 68, 20 (VI); *mit lutzeleme troste* 32, 30 (IV); *mit lutzeler wunne* 79, 33 (VI); vgl. *mit arbeiten* 22, 11; *mit armûte* 22, 11. — *m ê r* 20, 13 *Got ne redite mit adame mere* (I); ähnlich 53, 2; 59, 44; 80, 13 (VI); vgl. auch 61, 9. 18. Im ganzen herrscht folgendes Verhältnis:

Zahl d. Fälle	I = 4,	II = 0,	III = 2,	IV = 2,	V = 12,	VI = 25
in %	8,9	0,0	4,4	4,4	26,7	55,6
Diff.	— 8,4 %	— 5,3 %	+ 1 %	— 4,4 %	+ 5,2 %	+ 11,9 %

was für größere Sorglosigkeit gegen den Schluß hin zeugt. — *m i c h e l* 21, 6 (I); 42, 29 *m. liebere* (V); 69, 8 (VI). — *m i n* 35, 18; *m i n n e s t* 80, 11. — *m i n n e c l î c h e* I—III fehlen. *m. chussen* 41, 32; 48, 32 [V); *m. sprechen* 33, 22 (IV); 69, 30 (VI); vgl. 66, 17; 47, 4; *mit minnen sich sceiden* 30, 26 (IV); 49, 21 (V); sonst *mit minnen* 12, 33 (I);

40, 31 (V); 53, 9: 71, 12; 77, 39 (VI); hier fehlen II und III. — *nâch bechliben* 37, 4 (V); 71, 35 (VI); ferner 17, 41 (I); 44, 35 (V); 65, 1 (VI). — *ofte* 19, 4. 8 (I); 23, 22 (II); 45, 7 (V); 72, 22. 45 (VI). — *rafslîche* 54, 37 (VI); vgl. 22, 5 (I); 50, 42 (V). — *rehte* 28, 40 (III); 39, 41 (V); 59, 13; 63, 30; 69, 32; 75, 46 (VI); vgl. 75, 34. *mit rehte* 20, 40 (I); 81, 39 (VI); *nach rehtem geuerte* 58, 13; *iz ne uert-nieht rehte* 57, 42; s. 67, 37. — *riuweclîche sprechen* 39, 28 (V); 55, 15; *sprach mit riuwigem mûte* 68, 10; *mit riuwen* 55, 2; *mit riuwe* 83, 15; *mit riuwechlichen gebaren* 68, 1, 83, 22; *trûriges mûtes* 68, 22; *mit warer pûzze* 24, 18; *mit pihte* 83, 15. VI ist reich an speziellen Ausdrücken. — *sanfte* 45, 27 (V); 59, 9 (VI). — *schiere chomen*: 13, 16; 17, 32 (I); 38, 28; 47, 6; 49, 14 (V); 58, 9; 75, 3 (VI). *entsueben*: 31, 3 (IV); 40, 40 (V). Die Verteilung des Adverbs ist folgende:

Zahl der Fälle	I = 6,	II = 0,	III = 0,	IV = 8,	V = 8,	VI = 15
in %	16,2	0,0	0,0	21,7	21,7	40,4
Diff.	—1,1%	—5,3%	—3,4%	+12,9%	+0,2%	—3,3%

IV verwendet das Adverb außerordentlich stark. — *schœne* 16, 24 (I); 33, 31 (IV); 62, 35; 80, 40; 81, 36 (VI); vgl. 81, 17 *mit huldin.* — *sêre* 22, 5 (I); 25, 41 (II); 32, 12 (IV); 84, 18 (VI). — *sliume*, altes Wort 14, 8. 34 (I); 59, 23; 73, 6 (VI). — *stille* 45, 12 (V); 53, 1; 76, 26; 79, 35 (VI); vgl. *mit gedulte* 29, 38. — *süeze stinchen* 27, 41 (III); 39, 1 (V); *gesetzen, sitzen* 36, 14 (IV); 52, 17 (V); *sich bieten* 48, 36 (V); 66, 27 (VI); vgl. 39, 5; *sprechen, reden* 40, 44 (V); 81, 36 (VI); ähnlich auch 33, 31; 83, 24; allein steht 83, 23 *chuste inen sûzze.* Deutliche 3 fache Übereinstimmung in verschiedenen Teilen. — *sunder* 12, 11. 14; 15, 36 (I); 66, 43 (VI); vgl. 67, 3. — *swære* 23, 22 (II); 59, 21; 67, 21 (VI); vgl. auch *mit micheleme smerzen* 24, 23. — *trureclîche* 19, 40 (I); 57, 43 (VI) bei *sprëchen, antwurten*; vgl. 68, 22. — *übele tuon* 19, 17 (I); 56, 28; 67, 18. 21 (VI); s. ferner 31, 26; 32, 23 (IV); 44, 46; 46, 2; 50, 43 (V); 56, 5; 57, 41; 68, 11. 40 (VI); vgl. 68, 40 *ubile chomen* und 45, 35 *mit ubile zesamene chomen*; *mit ubileme willen* 77, 4; *mit champhe* 36, 21. — *übermüeteclîche* 11, 19; mit *starchem übermûte* 21, 17 (I); ähnlich 23, 45 (II). — *ungelîche* 36, 29 (V); vgl. 25, 35 *mit ungelichem willen* (II); s. auch adj. Epitheton. Vgl. *undurfte* 43, 13 (V); *ungërne* 72, 40 (VI); *ungetriuweclîche beswichen* 46, 3 (V); desgl. *mit untriuwen beswichen* 31, 29 (IV); *mit untriuwe(n)* 23, 2 (I); 39, 40 (V); 77, 10 (VI); *ze untriuwen* 45, 14 (der Ausdruck wechselt innerhalb V); vgl. *mit unseren lugen* 23, 1; *mit liste* 39, 39; *mit willen noh mit werchen* 23, 43. *unsanfte* 39, 22 (V); 54, 26; 57, 37 (VI). *nummûte* 19, 43 (I) = *in unmûte* 53, 42 (VI); *michileme ummôte* 51, 6 (V). — *vaste uerbieten*

17, 22 (I); 45, 38 (V); *geheizen* 28, 6 (III); 75, 8 (VI); s. ferner 15, 21 (I); 27, 18 (III); 47, 42 (V); 64, 19 (VI).

uil ist das häufigste Adverb. Es kommt 210 × vor.

Zahl d. Fälle	I = 32,	II = 10,	III = 7,	IV = 19,	V = 57,	VI = 85
in %	15,2	3,3	4,7	9,1	27,2	40,5
Diff.	— 2,1 %	— 2 %	+ 1,3 %	+ 0,3 %	+ 5,7 %	— 3,2 %

Außer V herrscht ziemlich regelmäßige Verteilung. Um Entwickelung der Formeln, Wortschatz und Wortwahl zugleich für die 6 Teile aufzudecken, verfolge ich die mehrmals vorkommenden Fügungen nach ihrem allmählichen Entstehen: *liep* 11, 14 (I); 48, 27. 30 (V); 52, 22; 60, 40; 63, 7; 68, 28; 71, 24; 72, 20, 73, 4; 81, 35 (VI). *starc* 11, 15; 17, 38 (I); 57, 31 (VI). *skiere* 11, 30 (I); 31, 3 (IV); 40, 40; 41, 35; 43, 12; 51, 12. 28 (V); 53, 46; 54. 5. 25; 56, 46; 58, 15; 60, 13; 62, 31; 75, 3 (VI). *michel* 11, 39; 12, 14. 20 (I); 39, 21; 51, 25 (V). *grôz* 12, 8 (I); 26, 17 (II). *herte* 13, 43 (I); 52, 28 (VI). *harte* 16, 8; 21, 3; 22, 10; 22, 34 (I); 25, 32; 26, 46 (II); 29, 33 (III); 32, 39; 33, 9. 32 (IV); 64, 5. 30; 67, 22 (VI). *lützel* 17, 4 (I); 51, 1. 42 (V). *nâch* 17, 41 (I); 37, 7 (V); 65, 1; 71, 35 (VI). *süeze* 18, 25 (I); 39, 1 (V). *wole* 18, 29 (I); 34, 28; 35, 28 (IV); 36, 39; 38, 12. 36. 38; 41, 40; 52, 15 (V); 55, 28; 61, 28; 65, 23; 70, 27. 31; 75, 12; 80, 26. 32. 42 (VI). *balde* 19, 12 (I); 25, 32 (II); 28, 37 (III); 38, 1 (V); 54, 7 (VI). *riuweclîche* 21, 3 (I); 39, 28 (V); 55, 15 (VI). *dicke* 22, 14 (I); 36, 36 (V); 72, 22 (VI). *wê* 23, 24 (II); 51, 27 (V); 79, 2 (VI). *manec* 26, 5 (II); 29, 13 (III); 30, 12 (IV); 49, 35 (V). 71, 9 (VI). *wunteren* 27, 11 (III); 37, 3; 40, 44; 46, 17 (V). *geware* 28, 36 (III); 38, 31 (V); 75, 25 (VI). *bærec* 29, 10 (III); 56, 4 (VI). *scône* 30, 6 (IV); 43, 44 (V); 53, 3 (VI). *vrô* 30, 41; 34, 41 (IV); 37, 18; 38, 42; 43, 13 (V); 70, 29 (VI). *inner* (*e-clîche*) 32, 43 (IV); 39, 2 (V); 76, 24 (VI). *minnechlîchen* 33, 22 (IV); 41, 32 (V); 66, 17; 69, 30 (VI). *gût* 35, 1 (IV); 37, 6; 38, 18; 39, 30 (V); 67, 9; 81, 14; 82, 40 (VI). *lûte* 39, 36 (V); 55, 6 (VI). *genôte* 40, 9 (V); 76, 18 (VI). *unvrô* 40, 21; 46, 10; 49, 42 (V). *vaste* 45, 38 (V); 64, 19; 75, 8 (VI). *gezogenlîche* 47, 31 (V); 53, 18. 31 (VI). *vrôlîche* 48, 13 (V); 71, 17 (VI). *diemüeteclîche* 48, 34 (V); 68, 19 (VI). *kûme* 49, 6 (V); 73, 41 (VI). *hêr* 53, 12. 21 (*herisken*); 59, 11; 70, 25; 83, 12 (VI). *barmeclîche* 55, 19; 64, 32; 67, 38 (VI). *stille* 61, 21; 76, 26; 79, 35. VI bildet das Sammelbecken der ausgeschütteten Fügungen. 26 von 35 Paaren nimmt es aus den früheren Teilen auf. 3 bildet es neu. 4 nehmen ihren Abschluß in V; 1 Paar in II; 1 kommt V allein zu. Ungleichheiten bestehen. Oft sind mehrere Teile an der Verstärkung unbeteiligt. Formelhaftes muß eingeräumt werden; aber das

Adverb wird stets sinnvoll angewandt. Nur sehr bevorzugten Personen kommt z. B. das emphatische *uile liep* zu: vgl. Lucifer 11, 14; Pharao, dem das Volk alles verdankt; oder Joseph, dem Günstling der Menge, 60, 40; 81, 35, Lieblings-Kindern und -Gattin 48, 27; 63, 7; 68, 28. Die Kindesliebe wird so charakterisiert bei der Freude des Wiedersehens nach langjähriger Trennung 72, 20 (VI); desgl. die Bruderliebe 48, 30 (V); vgl. 71, 24. Übrigens stehen manche Worte ohne *uile* (s. adj. Epith.). Die weiteren nur einzeln erscheinenden *uile*-Steigerungen betragen in I 12 Fälle, in II 4, III 3, IV 4, V 10, VI 18; demnach kommen auf die Repetitionen 159 Fälle, also 75,7 %, ein starker Anteil. *bor-* verstärkt *uile* (s. o.).

vlîzeclîche 31, 31 (IV); *dienen mit flizze* 46, 5 (V); *ze flize* 81, 4 (VI); s. 38, 5 (vgl. Hartm. v. gl. 2938). — *vol* ist mit Vorliebe verwandt, um den Abschluß der Handlung zu kennzeichnen. *v. reden* 70, 19; 73, 30; 84, 17 (VI); *v. tuon* 16, 6 (I); 29, 26 (III); bei anderen Verben *v. wihte* 39, 14 (V); *v. geseginote* 82, 40 (VI). Unterschied im Verb: 13, 3; 21, 25 (I); 48, 22 (V). Die Beendigung der Rede wird anders ausgedrückt 41, 27; 50, 28; 64, 28. — *vridelîche*: 3 × in VI, 62, 43, 63, 21, 74, 11; ebenso *mit frîde* 64, 27; vgl. *mit reste* 13, 2 (I). — *vrô*: nur in VI; *mit vroude* 60, 3; 66, 23; 74, 30; *mit mandungen* 71, 16; 74, 27; *mit gûten triuwen* 63, 36 (VI); nur V hat *mit lusten* 46, 31. — *vrœlîche*. Bei *sprěchen* 48, 13 (V); 71, 17 (VI); *mit vrolichem mûte sprechen* 13, 4 (I); 30, 31 (IV); 48, 5 (V); vgl. außerdem: 35, 5 (IV); 71, 14; 72, 24 (VI). — *vrümeclîche* 71, 33. *mit eren leben* 29, 44 (IV); die ganze Langzeile wiederholt 70, 35 (VI); vgl. ferner *mit eren* 49, 8; 50, 11 (V); *ze eren* 34, 11 (IV). — *wærlîche* 23, 4; 24, 17 (I, II); 40, 46; 41, 8 (V). Vgl. hierzu *ze ware*; und *ich weiz* unter III, 3β, 1. — *wirs* 2 × in VI 60, 5; 60, 27. — *wîslîche* 37, 29 (V); *mit wisheite* 22, 27, *nach-wisheite* 13, 30 (I). Hier ist zu bemerken, daß in V gegenüber I ein ähnlicher Wechsel von Adverb und Präpositionalkasus stattfindet, wie oft in VI gegenüber den früheren Teilen und innerhalb VI selbst. Ferner will die Wahl der Präposition nichts besagen, denn sie alteriert in I wie häufig in VI. Demnach sind es keine Unterscheidungskriterien für die Verfasserschaft. — *wîte* 16, 33 (I); *wîtene* 72, 8 (VI).

wol. Es bestehen folgende Verbindungen. *w. getan* a) Adjectiv (= gestaltet), von der Hand gesagt 14, 3 (I); 61, 11 (VI); vom Menschen 26, 43 (II); 56, 10; 84, 2 (VI). b) Partic. 57, 6; 60, 41. *w. chunt* 18, 29 (I); 44, 11 (V); 68, 43 (VI). *w. wizzen* 19, 36 *Er wesse wole* (I); desgl. 44, 1 (V). 33, 7 *daz got wole wesse* (V); ähnl. 46, 19 (V); sonst 38, 8. 26; 44, 12 (V); 61, 40; 75, 35 (VI). *w. gescehen* 24, 1 (II); 34, 35 (IV); 48, 37 (V); 83, 20 (VI). *jehen*: *gescehen* korrespondiert ähnlich 24, 1 *(sam uns wole si gescehen, so ne welle wir sin bihte iehen)* (I); 48, 7

(V); 59, 35; 83, 20; ähnlich 63, 30; wo die kleine Abänderung (*rchte*) wieder zeigt, daß auf solche sprachlichen Differenzen kein zu starker Wert gelegt werden darf. *w. lonen* 30, 32 (IV); 56, 43 (VI); *w. sehen* 33, 16 (IV); 42, 36 (V). *w. tûon* 25, 27 (II); 83, 16 (VI). *w. glouben* 19, 1 (I); 38, 36 (V); *w. emphahen* 34, 27; 35, 28 (IV); 47, 1 (V); 70, 27; 75, 12 (VI); *w. hantelon* 34, 28 (IV); 70, 31 (VI). *w. uarn* 52, 15 (V); 80, 42 (VI). Fast alle diese Stellen haben außer jenen Übereinstimmungen noch andere Worte gemeinsam, sodaß sich förmliche Parallelverse bilden. Sehr ähnlich sind ferner 36, 1 *s o w o l den gebornen* (IV); 58, 14 *s o w o l dich des troumes* (VI). 35, 4 *w o l geuiel sin r e d e* (IV); 47, 28 *die w o l r e d i n e n chunden* (V). Einem Teil gehören an: *w. gezëmen* 31,6; 32, 17 (IV). *w. dîhen* 37, 42; 44, 8 (V). *w. dienen* 41, 40; 42, 3 (V). *w. ergân*: 56, 40; 77, 13; 80, 26 (VI); *wol besceinen* 57, 28; 81, 41 (VI); *w. gehaben* 66, 31; 70, 16 (VI). Der einzelne Teil hat also dieselbe Technik (die Wiederholung der einmal gefundenen Verbindung) wie die Dichtung im ganzen. Ohne Wiederholung hat I 7, IV 1, V 10, VI 16 Fälle. Alles in allem besteht folgendes Verhältnis:

Zahl d. Fälle	I = 11,	II = 3,	III = 0,	IV = 13,	V = 27,	VI = 42
in %	11,3	3,2	0,0	13, 6	28,2	43,7
Diff.	— 6,0 %	— 2,1 %	— 3,4 %	+ 4,8 %	+ 6,7 %	+ 0 %

Das Adverb des Wohlwollens, wie man es nennen könnte, verdankt seine Häufigkeit in IV—VI dem warmen Interesse des Autors an der Patriarchengeschichte. III hat es überhaupt nicht; Scherer nannte mit gutem Grund den Stil trocken.

w u n d e r. wunderen gnote 37, 3; 46, 17 (V); sonst 27, 11 (III); 40, 44 (V). — *z a r t e* nur in VI 65, 41; 75, 27. — *z i e r e* 12, 36 (I); 59, 33 (VI); vgl. 47, 6; 12, 35. — *z o r n.* 46, 14 *wart uile zorn* (V); ähnl. 63, 26 (VI); bei *sprechen, antwurten*: 20, 18; 21, 31 *in micheleme zorne* (I); 43, 6. 27 *in zorn*, 40, 17 *mit zornigem mute* (V). Man sieht, daß dreierlei Formen in V vorkommen. Mitunter liegt ein rhetorischer Akzent auf dem verstärkenden Adverb: 48, 45 *mit w i e getanen geheizen*; vgl. 21, 22. Ähnlich bei conjunktionaler Verwendung 21, 1 *w i e lutzel gûtes er dar ane* hât (I). Desgl. 28, 41 (III); 34, 35 (IV); 51, 31. 39. 40 (V); 58, 28; 68, 30 (VI). Von den am häufigsten gebrauchten Adverbien überwiegen *mêre* und *wole* in IV—VI, *s c h i e r e* ist am häufigsten in IV, *u i l e* in V; *w o l e* ist in V ebenfalls am stärksten vertreten, *m ê r* in VI.

Damit sind markante Ungleichheiten gegeben. Sie werden aber bedingt durch Wiederholungsmanier, Verschiedenheit der Stoffe und ungleiches Interesse. Varia-



tionen in den adverbiellen und präpositionellen Fügungen, Wechsel derselben in den verschiedenen Teilen bedingen keinen Unterschied der Abfassung. Die nach und nach vom Dichter gefundenen, en masse sich durchsetzenden gleichen Phrasen verbieten die Annahme mehrerer Autoren.

ϰ. Vergleich und Gleichnis.

Man bezeichnet den **Vergleich** gewöhnlich als abgekürztes Gleichnis. Dort streift der Blick nur den sinnlicheren Gegenstand, hier gönnt sich der Beobachter die Zeit zum sinnigen Anschauen, zur vertiefenden Betrachtung. Leider sind es wenig neue Bilder, die unsere Aufmerksamkeit fesseln, da die meisten ihren biblischen Ursprung gleich verraten. Immerhin aber deutet die Beachtung dieser orientalischen Bildersprache, das Suchen nach ungewöhnlichen Vergleichen in den Nebenquellen, sowie das Finden glücklicher Beziehungen aus der eigenen Erfahrungswelt auf eine phantasiebegabte Natur.

Die Nachkommenschaft Abrahams soll werden wie die Sterne am Himmel; vgl. 30, 29 und XV, 5 *numera stellas*; ähnlich 33, 25 *den sternen ebenmazen und dem grizze den das mere uber ulîezze* = XXII, 17 *sicut stellas coeli et velut arenam* etc. (IV). Mit dem Staub der Erde vergleich Gott Jakobs Geschlecht: 41, 1 *also uil so der ist des stǒbes* = XXVIII, 14 *quasi pulvis terrae* (V). Die Patriarchen und Propheten gingen *sam die puhile obe der erde* 82, 27 (*colles*) (VI); hier schon selbständiger. Jakob hört, daß Joseph noch lebt: 71, 22 *ime was same er eines trǒmes irwachete*, (*quasi de gravi somno evigilans*).

Eine Art historischer Anspielung liegt in dem Vergleich eines glücklichen Menschen mit Ephraim und Manasse. 76, 3 ahmt dies der Autor nach. Selbständig ist er, wenn er Söhne Jakobs so herrlich findet, daß sie als würdige Vorfahren von Christus, dem Herrlichsten der Menschenkinder, gelten dürfen 73, 11.

Wenig neu und wohl noch auf Rechnung traditioneller Bibel- und Kirchensprache wie volkstümlicher Aus-



drucksweise zu setzen sind 26, 8 *dû wurten die scuzlinge glich deme stamme* [II] und 56, 9 *unde was er doch so scone same die wunnesame plûme*; s. Ps. LXXXIX, 16 (VI).

Interessant sind für den Dichter die Mißgeburten: 26, 13 *sumeliche heten hŏbet sam hunt* (*cynocephali*); *sumeliche heten so michel oren daz si sich damite dachten.* Manche laufen wie Tiere zum Wald (*ut pecora*). Die Kinder gehen auf allen Vieren wie das Rind (Isidor).

Selbständig gebildete Vergleiche: 15, 3 *so sich daz bein recche, daz iz niene stet sam ein stecche* (I). Die Juden zerhacken das Fleisch der geschächteten Tiere wie die Geier 48, 23 (V).

Ebenso gering ist die Originalität beim mehr ausgesponnenen **Gleichnis**. Das vom *heren werchman* mit dem Wachsbildner 13, 26 ff. stammt von Avitus; desgleichen das vom zerrissenen Tuch und der Reue 21, 4 (I). Die Vergleichung Rubens mit dem lecken Faß 76, 34 ff., Nephthalims mit einem schnellen Hirsch 81, 29 ff., Benjamins mit einem Wolf 82, 36 ff. gehören der Vorlage an. Hierher darf auch noch der Vergleich Judas mit dem Löwen gerechnet werden, da wie bei den vorhin genannten Beziehungen eine allegorische Deutung des Bildes nicht erfolgt (V). Lucifers und seiner Engel Fall, mit einem dreitägigen Regenwetter verglichen, scheint ebenfalls zeitgenössische Vorstellung zu sein (I), s. Joachim, Diss. S. 8.

Es bleiben demnach als wirkliche Schöpfungen des Autors das Bild der heruntergekommenen Adelsfamilie 24, 42 ff. (I) und das ausgezeichnete, treffende Bild von der *getelosen henne* 49, 28 f., mit der die neugierige, leichtsinnige Dina verglichen wird (V). Sie kennzeichnen im Verein mit dem schon zitierten, gefundenen Vergleich vom Geier, der metaphorischen Wendung 77, 29 *du* (Juda) *bist ir aller are*, dem stärker ausgeführten Bild des über Berg und Tal eilenden Hirsches 81, 30/32, des Wurmes am Felsengrat 79, 39 (dieser nicht in der Vorlage erwähnt),

dem Aas 27, 32 (III) [in der Bibel nicht genannt] — vgl. 48, 23 ff. — dem tiefen Tal 54, 7 (VI), den hohen Bergen mit ihrem Reif und Schnee, mit ihren gefürchteten Winden (16, 39. 21 f.) die grandiose Alpenlandschaft mit ihrem ländlichen Adel und ihren bäuerlichen Ansiedelungen.

λ. Metapher und Allegorie.

Die **Metapher** befolgt die Methode wechselseitiger Erhellung (Scherer), indem sie aus einem wohlbekannten Gedankenkreis einen anschaulichen Zugfür die zu bezeichnende Person oder Sache herausgreift. Sie ist das stereotype Ausdrucksmittel des Orientalen. Schon die Namen der Personen deuten es an. Israel ist *gotes pescŏwâre*, Isaac bedeutet *froude*, Abraham *rawa*, Jacob *untersliufare* 83; 11—13. Simeon und Levi sind *vasa iniquitatis bellantia* = *wich faz* 76, 43. Juda erhält die Bezeichnung *catulus leonis* = *leu* 77, 20; Isaschar *asinus fortis* = *starcher esil* 79, 25; Dan *coluber in via, cerastes in semita* = *gehurnter wurm* 79, 36; Nephthali *cervus emissus* = *hirz* 81, 29; Joseph *filius accrescens* = *daz wahsente chint* 81, 38; Benjamin = *lupus rapax* = *wolf* 82, 36. Die Patriarchen und Propheten sind *colles aeterni* = *die ewigen puhile* 82, 22. Joseph ist *caput* = *houbet* (82, 30) derselben. Juda heißt *confessor* = *pihtare* 78,5 (Isidor). Ein Engelchor wird vom Verfasser *gestûle* genannt, was anschaulich die Macht der *throni* wiedergibt (Isidor). Der Name Lucifer scheint noch voll metaphorisch vom Autor empfunden zu sein, vgl. 11, 9. 13. Über die sonstigen Bezeichnungen des Teufels vgl. Kap. II, S. 66. 67.

Das Bild der Sünde, die wie eine Bestie vor der Herzenstür lauert, wird verwandelt: *ich lazze dir den zugel zů tůnne gůt oder ubel* 25, 29 (also Roß).

Der Himmel ist Abrahams Schoß (Luc. 16, 22 *sinus Abrahae*); den Seligen *intluchet* der Herr *sine scozze*; s. 52, 14; sie sitzen dort, haben *aller mandunge spil, alles spiles wunne*, vgl. 36, 1 ff.; 52, 13 ff.; 83, 2 ff. (IV, V, VI). Die *porta coeli* ist übersetzt, *domus Dei* nicht: 41, 9 *des*

himiles porte. Die Himmelsfeste ist nach 12, 27 der Fixsternhimmel, nicht die Luft (s. S. 15). Die Hölle gilt nach der bekannten Vorstellung als der Abgrund (11, 37); doch mag man Jes. XIV, 15 *in profundum laci* vergleichen. Auch sie wird verschlossen gedacht: 78, 35 *die helle brechen*, 80, 41 *diu helle sich intluchet.* Man beachte dieselben Ausdrücke 52, 14 (V); 80, 14 (VI). Die Erde ist die *impolluta tellus* = *rein unt maget* 26, 1. Auch das Trinken des Blutes ist beachtet *aperuit os. suum* = 26, 2 *diu dines průderes plůt hat uerslunten.* Das Schreien des Blutes gleichfalls: *vox sanguinis clamat*: 25, 42. Sonst heißt die Erde die *gruntfeste* 12, 16. Die metaphorischen Bezeichnungen von Orten, Brunnen, Bäumen der Vorlage bleiben fort; aber recht sinnreich ist die schon von Scherer bemerkte Wendung *switzten dei teler* 27, 27 (*madere* Avitus). Der Kerker ist eine *uinstere grůbe* 58, 25, auch *gebente* heißt er 57, 30. 31; 63, 17 (= *custodia, carcer*), die Cisterne ist ein *wazzergadem* 54, 28.

Die Nachkommenschaft des Menschen wird schon in der Bibel *semen* genannt. Statt des *sâmen* braucht der Autor aber mehr das Bild der Frucht: 12, 5 *daz der wůcher brahte* (I); s. 26, 9 (II); 30, 40 *der wůchere samen* ist ein Pleonasmus der Metapher; vgl. ferner 31, 11; 61, 46; 82, 18 *Liute iouch uihe peren dir wůchere uile* (IV, VI). *wůcher* ist ein terminus agriculturae; wenn das Obst so genannt wird, so ist das fast zu nahe verwandt für eine Metapher (vgl. Tund. 63, 33). Von diesem Vorstellungskreis stammt der Ausdruck *dar ane werden*, der noch direkt so gebraucht wird. 24, 31 *daz deste baz darane wurte ein iegelich chorn* (II); vgl. 29, 7 (III); 30, 3 (IV); 62, 4 (VI). Figürlich steht die Redensart 22, 8 *daz du daz obez ane wurde* (I) und 74, 16 *dei die phaffun iener ane wurtin* (VI); demnach zeigt das Wort gleiche eigentliche und bildliche Verwendung.

Für die geheimnisvollen Phänomene, die Rätsel des Lebens, findet der Autor oft passende Beziehungen. So heißt der Schlaf 60, 10 *tualm* (= Dunst).

Das Erwachen wird beschrieben 17, 42 *also Adam intspranch* (I); 60, 8 *des troumes ich intspranch* (VI); das Einschlafen: 31, 3 *uile sciere er intsuebite* (IV). Dasselbe Bild für den Schlaf steht in Teil VI, denn so muß man wohl 58, 6 *intsuebe* und 58, 29 *insuebe* auffassen (*in·suëbe* — vgl. auch Lexer — das Wort kommt sonst nur noch im ags. in der Bedeutung „Schlaf" vor; im alts. nur noch als Traum, im ahd. scheinbar überhaupt nicht). Das Sterben wird euphemistisch bezeichnet: 33, 30 *dise werlt begeben*, 35, 37 *leisten die uart*; dagegen pessimistisch 64, 44 *uaren ze der helle*; ebenso 69, 4 *faren zungnaden*; vgl. ferner noch die übertragenen Wendungen für den Hungertod: 60, 26 *uor hungere chuellen* = 62, 21 (nur in VI); das Bild des Aufblähens schwebt vor; ferner *swellen* 57, 32; 60, 26; 62, 8; 62, 16 *starb unde gesual* (tautologisch). Anschaulich sind die archaischen Verben des Bestattens: *beuëlhen* statt *begraben* (vgl. Schiller „dem dunklen Schoß der heilgen Erde vertrauen wir der Hände Tat"), Vorlage: *sepelire, reponere, condire,* — *begraben* = *infodire*; s. 33, 31 (IV); 52, 10 (V); 75, 5. 7; 82, 42; 83, 30; 83, 38; 84, 18. Sehr pathetisch feierlich wirkt *betroren* = beträufeln, das noch sinnlich die herabfallenden Erdschollen andeutet. Es hat bei viermaligem Vorkommen nur einmal eine Entsprechung in der Vorlage; sonst tritt es, gewissermaßen die vorhergehende profane Ausdrucksweise korrigierend, als Variation auf: 52, 10 *da nach er in begrůb, der gote werde wart betroret mit der erde* (V); 83, 31 *daz er in dâ ze lante begrůbe. Suenne er in dâ betrôrte.* Auch Gott wird das feierliche Wort in den Mund gelegt: 72, 12 *wider heim dich fůret, mit der erde dich petrôret.* Der sterbende Joseph wünscht: 84, 16 *ir scult iz* (mein Gebein) *mit ìu fůren, heime mit erde bitrorin* (VI). Im ursprünglichen Sinn steht das Wort 16, 21 *der wint iz* (*daz obez*) *ab ne troret* (I).

Das Unrechttun, Sichvergreifen holt das Bild aus der Sphäre des Berührens. 17, 22 *uerbot ime uasto daz er sich dar nieht anehafte*; vgl. 45, 38 *uerbôt ime*

uile uaste daz er sich ane iacob ze arge niene hafte. — Von sonstigen Veranschaulichungen seien nur die auffallenderen erwähnt: Die niedere Minne heißt *spil* (allgemein mhd.). Die Idealität eines Dinges zu bezeichnen, wird das Gefühl der Freude benutzt: 11, 11 *underer engele wunne*; 16, 18 *aller obezze wune* (I); 36, 5 *alles spiles wunne* (IV) [Wunsch, Krone]; so ähnlich 40, 14 *allere wŏchere urŏde*; 52, 13 *aller mandunge spil*; 77, 14 *trost aller diner chunniscefte.* Sinnlich: 49, 20 *aller gnaden ubergulde* (V); vgl. 29, 38 (IV); 81, 2 *alles dinges uberfluz* (VI); vgl. 40, 6 (V). Die sinnliche Liebe ist ein Feuer: 20, 36 *daz er aller prinnet* (I) = 49, 33 (V). Ebenso der Zorn: 21, 19 *etlichen er inzundet daz er lihte zurnet.* Die Bitte entnimmt ihr Bild dem Anschmiegen: 23, 34 *hete im weinnent an gelegen*; desgl. 43, 42; 49, 37.

So ist endlich der menschliche Körper Gegenstand der Vergleichung: 20, 27 *Ich wane aller dinge daz hŏbet si anegenge, unt des libes ente da diu uerse erwinte* (s. 82, 30). Laban hat seine Töchter *gare in den munt gesloufet* (ihr Vermögen verschluckt) 45, 21. Die alte Bedeutung von *munt* = Hand deutet 46, 33 an: *got in bemunte.* Das Herz ist das innere Auge: 39, 2 *mit deme herzen er ze gote sach.* Potiphars Weib *begunde getougen an in werfen dei ougen* 56, 21; noch heute gebräuchlich. Der Leib ist *faz* (14, 23); *hus* (14, 24) der Seele (*uaz* ist mhd. sehr gebräuchlich; s. Mhd. Wb. III, 281 = *Maria des lebens ein reinez uaz* etc.; auch *hûs* begegnet öfter, wenngleich nicht so häufig).

Der Leib und seine Organe werden wieder durch andere Bilder beleuchtet. Die Brust ist die *ueste* des Herzens 14, 20; der Schädel heißt *gebel* (Giebel) 14, 20; 13, 33. 35. Er ist „Schirm" des Gehirns; die Speiseröhre wird *suegele* genannt (eig. Flöte), die Harnröhre *wazzer saga* 14, 36; 15, 8. Das Herz hat *umbeuangen lebere unt lungen* 14, 25. Die Rippen *piugent sich here fure* 14, 39.

Den Übergang zur Allegorie vermitteln die Segnungen, die von Metaphern wimmeln; vgl. 40, 15 *dines*

suertes wûst du leben; 16 *aua wirt daz noch daz du abe dinem halse gescutest sin ioch.* Selbständiger 39, 6: *der himel si dir gnadich — dine chornstadalae gen allenthalben ubere. chellare dine uliezzen uon ole iöch uone wine. dine uiande chomen in dine hente.*

Die Allegorie sammelt die Einzelmetaphern zu abgerundeten Bildern. Bedeutungsvolle, aber blasse Begriffe werden durch Vorgänge aus Natur und Leben zu greifbaren Anschauungen.

Josephs Träume sind im wesentlichen getreu nach der Vorlage wiedergegeben. Die Deutung geben Brüder und Vater. Auch der Traum des Schenken kommt gut zur Geltung. Bei dem des Bäckers übertreibt er: 58, 34; desgleichen in der Deutung 58, 41. Diese Neigung, die Bösewichter statt in Grau in Schwarz zu malen, wurde schon in früheren Teilen bemerkt; vgl. S. 23, Pharaos Traum[1]). Verbösert ist das biblische *conscendere*, *virecta carpebant* in zweimaliges *giengen*; doch wird die Darstellung gehoben durch das Stimmungskolorit: *an dere weide giengen si mit uroude.* Die *ripa fluminis* wird genauer beschrieben: *an eines stades reine*, was auf abschüssige Flußufer deutet (Bergland). Die Vorlage hält musterhaft Ordnung in der Deutung: Erklärung der gemeinsamen Züge der Vision, Reihenfolge, Doppelbild, schnelle Erfüllung. Das unfehlbare Eintreffen der Teurung wird nicht erwähnt; ebenso unterbleibt manche schöne Figur XLI, 24. 30. 31. Dagegen ergänzt der Dichter das Sterben der Leute und des Viehes und das Urteil der Erfahrenen, ohne aber viel spezieller zu verfahren als bei der Sündflut.

Die Fülle der Allegorien zeigt aber erst der Jakobssegen. Bei Simeon und Levi macht sich der Autor

---

1) *rade* 60, 1 ist wohl eher im Sinne von *velox* aufzufassen (Milst. = *gerade*), da dem Autor das muntere Wesen der wohlgenährten Tiere vorschwebt (60, 3); das Adj. ist vom Autor zugesetzt (Reim zu *ahe.*).

seine eigene Auslegung: Nur die vom Zorn ablassen, werden der Strafe entrinnen; die andern sind verlorene Kinder Jakobs. Die Vorlage betont nur den Fluch.

Bei Juda bleibt alles Gleichnis bis 77, 30, wo sein Szepter die Welterlösung und Christi Herrschaft bedeutet. *vinea* ist hier (77, 35) wie 28, 25 mit *wingarte* übersetzt (keine Weinberge). Den doppelten Parallelismus, den der Autor sonst meist beseitigt, läßt er hier, wo er besondere Absichten verfolgt, in Übereinstimmung mit seinem sonstigen Vorgehen bestehen (vgl. S. 96. 97). Im Wein wäscht Christus die Stola, in dem Blut der Weintraube (schon selbst eine Metapher) sein Lachen. Die Augen sind schöner als Wein, die Zähne weißer als Milch. Dies gibt drei Bilder und drei Deutungen. Das erste Bild wurde schon im Quellennachweis besprochen, ebenso die Ausführungen über die *oculi* und *dentes*. Bei letzteren muß man an 13, 44. 14, 36 f. denken; die anatomische Lektion arbeitete mit ähnlichen Ausdrücken; vgl. 15, 6 u. 19, 13 mit 79, 4: *Die zêni chlîubint daz man in den munt scîubit. si sculn bisůchen wes der lîb rûche. der lib sin nieni rûrit ê siz biwarint. so siz uberwintint, dîu chela iz slintit* (VI). Die Lust an der Kleinmalerei, das Bestreben, anschaulich, deutlich, bestimmt zu reden, die Momente eines Vorganges geordnet, in chronologischer, progressiver Folge, den natürlichen Lauf der Dinge nachahmend, darzustellen, leuchtet daraus ohne weiteres ein; vgl. 17, 6 ff. (I). Dann folgt die Deutung nach der Vorlage, wobei dem verantwortlichen Priester im Sinne cluniacensischer Reformen das Gewissen geschärft wird.

Zabulons Wohnen im Hafenort ist treffend auf den einzelnen Christen angewandt. 79, 21 *des meris freisan* vgl. mit 27, 19 *der flûte ureise.* — ferner 79, 22 mit 21, 22. 25. — *da zi himil er lenti* mit 22, 38. Issachars Segen bleibt beim Gleichnis.

Dans Allegorie zeigt in Aufbau und Detail, wie meisterhaft der Autor den Predigtstil handhabt. Sie gestaltet mit hübscher Bildlichkeit die aphoristischen An-



gaben der Quelle zu drei abgerundeten Szenen, die sich zugleich steigern und ergänzen. Zuerst wird die still schleichende Natter geschildert (*coluber in via*), dann der *gehurnte wurm*, der auf dem Bergkamm haust (*cerastes in semita = an deme nelle*), um den Drachenkämpfer zu stürzen (Drachenkämpfer der Heldensage). Vgl. 79, 34: *want der din chârch sin ist gilich der nateren, dîu uile stille slichit, unze si etwen gibizzit* (heimlicher Angriff). — *Du bist ein gihurnter wurm, der an dere stîge heuit sinen sturm, der daz rôs an den hůf hecchet, der denne dar ûffe sitzit, daz der ualle, nider chome an deme nelle noch ûf ne megi chomen, er ime beneme daz leben; sone mag er sich girecchen, so můz er sprechen: herre got, un pêit ich unze du nerist mich* (offener Angriff). Damit nun die ebenfalls in Geschichtsform gegebene Deutung in zwei Bildern (heimliche Überlistung des Einzelnen durch Übermut 80, 6—12 und der offene Kampf des Antichrists gegen die Menge 80, 14—27) recht verstanden werde, fügt der Autor zunächst eine Zusammenstellung aller Metaphern ein, die wieder zwischen *nater* und *wurm* deutlichen Unterschied macht (also klares, konsequentes Fortschreiten). 80, 1 *Diu natere bizeichinit hônchust, der hurnt wûrm den antichrist, der wech disin lîb, dîe werltlichin nôt der engi stîch, daz rôs ubermůt, herscaft der dar ûffe sitzet, der gihacte hůf des entis wůf*. Die Deutung beginnt mit dem weniger Wichtigen, die entscheidenden Punkte stehen am Schluß: der Teufel macht dem Menschen das Leben lieb, er verleitet ihn, der Mensch strebt nach Ehren, verliert die Demut, ringt nach Herrschaft: da — wo er es am wenigsten vermutet: *der tôt ime nahit: sin ubermůt fellit, der tôt im bichrellit;* nun wendet er sich betend an Gott; mit einem Gebet schloß aber auch das Bild. Genau so verfährt der Dichter bei der Deutung für die Menge. Hier werden die Worte wuchtiger, entsprechend den stärkeren Ausdrücken der Vorlage: Zorn, Gewalt, Übermut, Hohn sind die Kennzeichen des Antichrists. Aber die Verführung wird wieder dramatisch steigernd vorgeführt: Abwendung der Menge durch

Verspottung des Glaubens, Verbot, Bestechung, Zwang, Zeichen, Gotteslästerung durch die Erklärung des Antichrists, er sei Gottes Sohn, Erfolge bei den Gottlosen, Qual und Lohn der Getreuen Gottes. Zuletzt folgt wieder ein Gebet wie oben. Aus allem erhellt das methodische und künstlerische Geschick des Autors: Biographieform, Exposition zur Verdeutlichung, Klimax (heimlicher, offener Angriff; Einzelner, Menge), wirkungsvoller Abschluß durch Gebet bei den drei Hauptabschnitten. Vergleichen läßt sich damit die Entwicklung des Heilsgedankens in I, wo ebenfalls mit Gebet geschlossen wird. Ebenso bieten sich als natürliche Vergleichungspunkte dar die Schlüsse der drei Panegyrici (IV, V, VI).

Außerordentlich viel Einzelzüge bekommt das Doppelwort der Quelle über Nephthalim (Hirsch, Rede). Zu vergleichen sind: 81, 33 *nieht dir intuisket des dich gelustet* und 23, 23 *maniges si geluste, swelihiz si dere uerwiskte.* Das Bild des Hirsches erinnert wegen der Breite an Esaus Jagd.

μ. Die Metonymie.

Das Totum pro parte dient der gehobenen Sprechweise, schadet aber der Veranschaulichung, weil statt der Art die Gattung genannt wird: 50, 34 *namen ire wâffen* (V); 76, 9 *mit waffen* (VI). In beiden Fällen entspricht *gladius* (*arcus*) XXXIV, 25; XLVIII 22. — 32, 38 *abe gescozze und ab iagede* = XXI, 20 *sagitta* (*iuvenis sagittarius*) [IV]. Statt der Sehorgane steht die Bezeichnung der Sehkraft: 37, 35 *daz gesûne ime tunchlote,* 75, 23 *Daz gesûne ime tunchelôt* (= *oculi* in beiden Fällen; desgl. 14, 34 — I, V, VI). Nicht beachtet ist aber die Reihe der Metonymien XLV, 12, wo die Augen der Brüder Josephs sehen, was der Mund des Herrn zu ihnen sagt; vgl. S. 92. Statt der Einzelnen bezeichnet man die unbestimmte Menge: *werlt* = *homines* (*liut*) 27, 5; 32, 15; 61, 23 (*salvator mundi*); 62, 15; 76, 23; 77, 32. Diese Vertauschung ist alt. So setzt ähnlich 60, 31 statt des

Terrains die Bevölkerung: *deme daz liut si undertan* = XLI, 33 *praeficiat eum terrae Aegypti.* 60, 40 *daz liut* = *terra*, 83, 26 *lantlîute* = *Aegyptus. domus* ist 44, 17 und 72, 29 übersetzt durch Angabe der Hausgenossen: *er* (Jakob), *siniu wîb und siniu chint* (V, VI).

Anschaulich wirkt Pars pro toto 37, 39 *boge* = *arma.* Ebenso steht für die Gattung die Einzelheit 25, 19: *mit ehernen iŏch mit agenen* = *de fructibus.* Auch *garbe* steht 25, 18 dafür. — 34, 42 *silberine napphe, guldine chopphe* = *vasis argenteis et aureis* (XXIV, 53). Das Konkretere steht ferner für das Abstraktere: 46, 20 *wolf oder dîep* (= *bestia, furto*). Für die Mehrzahl tritt die kollektive Einzahl auf: 82, 10 *daz gebente* = *vincula*; anders verfährt 63, 14 *in gebenten* = *in vinculis.* Die unbegrenzte Zeit wird durch eine bestimmte hohe Zahl verdeutlicht: 35, 23 *ze tusent tusent iaren* (*in mille millia*). Statt der Person steht ein Körperteil oder die Gesinnung: 26, 6 *ubel was sin herze iŏch sin mût.* Die Art, einen Begriff durch spezialisierte Aufzählung nicht vorhandener Dinge zu erschöpfen, ist altgermanisch; vgl. Wess. Geb., Völuspa. Ein ausgezeichnetes Beispiel hierzu bietet 13, 9 *iz* (das Meer) *ne si niener so tîef, daz ime dar inne sî liep* etc. [Herrschaft des Menschen (I); vgl. 61, 4 (VI)]. Nahe Verwandtschaft mit der gehäuften Litotes liegt vor.

v. Personification.

Zeitgemäß ist die Vorstellung des Teufels als eines heimlich auf der Lauer liegenden Schleichers und Bösewichts: Er *ilet* den Menschen *pewellen mit mislichen sculden* 21, 20; *cheren ab der gûte* 21, 17; *er beginnet sin uaren* 20, 31; *er beginnet ime* die Sünde *liuben* 20, 32; 21, 23; *er beginnet ime sûzzen, daz ubele mach gebûzzen* 20, 33; *er rátet* die Sünde 20, 34; die *ubeltate* 21, 28; *er uerleitet* die Menschen 18, 30; 20, 34; 24, 19; 80, 8; *er hecchet* ihn *an die uersene* 21, 25; 20, 26; vgl. 79, 38; 80, 8; *er wirfet ane glust* 20, 35; er *laget* uns 21, 25; er *lachot*

schadenfroh, wenn ihm die List gelungen ist, sucht *rûm* dadurch zu gewinnen 20, 38; 24, 15; würde *mendente* sein, wenn wir *ungebûzte* sterben 24, 16; 21, 24; er *get uns mit nide mite alle wile* 21, 22; *er besuichet* 18, 46; 20, 17; 83, 14; er *slichit uile stille* 79, 35; *slichit zû daz er ime einen piz tû* 80, 7. Der Tod *pegrifet uns* 21, 23; 82, 40; *er nahit* 75, 1; 80, 11; *bichrellit* 80, 12. Glücklich ist, wenn er *ferbiret* 17, 2; 22, 28. Man sucht den Menschen vor ihm zu *ernern* 32, 36; will ihn *dem tode erwerigen* 54, 23. Er tut *leide* 51, 31.

Abstrakta werden gerne persönlich vorgestellt. 21, 8 *des glustes geduenge in auer ane gat*, 19, 7 *Der gelust si geduanch* = 20, 43. — Ähnliche Wendungen sind für den Hunger verwandt: 30, 4 *Abram duanch der hunger*, vgl. 62, 42; 30, 23 *der hunger was ergangen*, vgl. 62, 6; 74, 10 *so der hunger wurte fure*; 60, 24 *iz ne lige hungeres tot*; 73, 35 *merot sich des hungeres chlage.* Wie der Tod 51, 38 *pitter* genannt wird, so der Hunger *harewer* 69, 39. Man sucht ihn zu *fertriben* 22, 15; 24, 34; sich zu wehren gegen ihn (vgl. 24, 34: *dem hunger dar sich mit werte*), ihm zu *inphlihen* 70, 11, um nicht *florn* zu werden 65, 3. Man möchte ihn *hônen* 60, 37. Er plagt wie eine schleichende oder plötzliche Krankheit: 36, 3 *die ne mût hunger noh durst, hitze noh urost*; vgl. dazu 14, 31 *deme ne mût iouch den lip gelesuht noch fich*; 30 *den mûz rîte iouch fieber ferbern.* — 19, 1 *daz leit gieng ire zû*; 19, 15 *zû giench in beiden daz unheil* (I); 70, 13 *der finf iare nôt diu nu zûgat* vgl. 81, 1; 68, 42 *dû zûgiengen ime dise riuwe* (VI). Hier herrscht bei Wechsel der Synonyma die gleiche Vorstellung des heranschreitenden Unglücks. 19, 41 *michel forthe mich ane chom*; vgl. 31, 2; 51, 25 *da beuie die sconen Rachel ein uile michil ser* (V); 80, 43 *uerbirt allez ser* (VI). 66, 37 *der amer in begund ane gen* (VI); 25, 24 *Kain der nît ane gîe* (II). 25, 37 *da hûp sich der nît, der richsinot iemer sît*; 47, 18 *daz in ne duvinge dehein nit*; vgl. 81, 1; 49, 34 *diu liebe in genote, daz er sie inzuchte.*

Für die Konkreta boten die Angaben der Vorlage bei Josephs Träumen Stoff. 53, 33 *wie sunne und mane zû ze mir chome unde buten sich sûzze zû minen fûzzen*; vgl. 62, 35. 36. — 53, 21 *do gestûnt diu mîn* (Garbe) *uil herisken, die iuweren si umbestûnten, zû der minen sich naigten*, was anschaulicher darstellt als die Bibel. Sehr gut gelingt dem Dichter eine selbständig gefundene Personifikation der Ähren: 60, 13 *dei uollen si ane scrichten, uil skiere si uerslickten.* Vielleicht wurden Wendungen wie 25, 10 *so diu sunne gie ze sedele* oder 34, 4 *do der abant zû seich* noch anschaulich empfunden. Die Beschreibung des Körpers liefert einige Vermenschlichungen: 14, 25 *Daz herze hat umbeuangen lebere unt lungen*; 14, 23 *diu sele mûz rumen daz faz.* Lebendig ist die Personifikation der Finger: 14, 8 Der Daumen *hilfet in sliume*; 10 *Der dá bí stát, ein iegelich ding er zeiget*; 11 *der dritte heizet ungczogen, wande er ilit sich furnemen, suare diu hant reichet, aller eriste er iz pegrifet*; 17 *Der minneste finger der ne hat ambeht ander ne wane sos wirt not daz er in daz ore grubilet* (Isidor).

ξ. Katachrese.

Falsche Verwendung metaphorischer Redeweise passiert dem Dichter nur einmal. 69, 2 *so ne lustet mich mere leben, so mûz ich chlagente den lib irgeben, so mûzzen mine grawe weinente faren zungnaden*; vgl. XLIV, 29 *deducetis canos meos cum maerore ad inferos.* Die Konsequenz in der Durchführung des Bildes fehlt auch bei der Namensdeutung Benjamins 82, 34—39 (*lupus*); in völlig mystisches Dunkel hüllt sich der Autor, wenn er Christus 82, 13 einen *sehenten stein* nennt (= *lapis Israel*).

o. Irrtümer, Ungenauigkeiten, Widersprüche.

Man wies mehrfach auf Einzelnes hin. Zunächst stimmen die Zahlen nicht immer mit denen der Vorlage überein. Elieser nimmt *zewo olbenten* mit statt *decem ca-*



melis (34, 1 = XXIV, 10) [IV]. Jakob wählt *hircos viginti* zum Geschenk aus; der Dichter setzt statt dessen *pokche zehenzik* (47, 22 = XXXII, 14) [V]. Es ist in beiden Fällen lediglich Versehen, denn die danebenstehenden Zahlen stimmen alle. Ferner darf es als gemeinsamer Fehler von IV und VI gelten, wenn die heimatliche Vorstellung den Autor nicht nur 35, 20 verführt, *ascensis camelis* durch *ze rosse si giengen* zu übersetzen (wodurch ein komischer Widerspruch zu 34, 1 entsteht), sondern auch 64, 2, indem die *asini* gleichfalls durch Rosse ersetzt werden (desgl. 64, 20/21), obwohl in demselben Teil 71, 9/10 (wie in V 46, 42) *asini* durch *esile* genau wiedergegeben ist. Beide Fälle sind veranlaßt durch spannende Momente (Abschied von der geliebten Tochter, Entdeckung des versteckten Bechers). Die auch sonst freie Wiedergabe dieser Stellen weist auf das Temperament des Dichters als Quelle des Versehens hin.

Der Terebinthenbaum, unter dem Jakob die Schätze vergraben läßt, wird zum Eichbaum 51, 14; hier lag aber der Einfluß der Folgestelle nahe (XXXV, 8), wo Rebekkas Amme *subter quercum* beerdigt wird. Ungenau ist es, wenn bei der Geschichte von Sichem Jakob zu Socoth wohnhaft gedacht wird statt in Salems Umgebung (*juxta oppidum*).

Ebenso ist in der Schrift nicht ausgesprochen, daß die fremden Schätze und *wunter*, die heidnischen Götzen, von Emmors Haus stammen. Da Rachel die *husgote* selbst stiehlt (45, 29), so könnte alles auch von Mesopotamien herrühren (s. auch die Ohrringe 34, 17; 34, 25). Der Dichter steht aber unter dem Eindruck des begangenen Raubmordes. Nach der Vorlage sollten die Götzen entfernt werden, weil Jakob Gott opfern wollte. Es scheint dieselbe Verabscheuung des geraubten Gutes, um dessentwillen hier Jakob *in michileme ummŏte* (51, 6) die Söhne straft (V), auch 76, 8 die falsche Auslegung von XLVIII, 22 bedingt zu haben: *Do tibi partem unam extra fratres tuos, quam tuli de manu Amorrhaei in gladio et arcu*

meo = *Virnim mir, Joseph, mit dinen brůderen teile nieht daz ich deme chunige Amorréo ginam mit pogen unt mit waffen* (VI). Der biblische Sinn ist der, daß wegen der Einsetzung der 2 Söhne Josephs diesem ein doppelter Anteil zukommen soll. Nimmt man den Tadel über die Waren der *chaltsmide* hinzu (*daz en ist nieht ân etteliche meile*), so kämpft hier die deutsche Ehrlichkeit in IV, V und VI gegen den in der Bibel als Adiaphoron behandelten Raub. Dieser wird bei den *chaltsmiden* ebenso wie 51, 10 mit dem Ausdruck *meile* als verabscheuungswürdig gekennzeichnet; vgl. 31, 30.

Unklare Vorstellung zeigt 47, 40: *er duang ime die huf, daz march suizte dar uz, same in ime er dorrete suaz er gelustes hête*; vgl. dazu XXXII, 25 *tetigit nervum femoris ejus, et statim emarcuit*; XXXII, 32 *non comedunt nervum* = 48, 17 *die adare sich zesamine chrumphen, danen begunde er limphin*; 48, 21 *daz si die adare ûzchracen.* Sollte vielleicht 47, 40; 48, 21 *emarcuit* falsch übersetzt sein? Kleinere Ungenauigkeit zeigt nur 67, 15 *paululum* = *wole uerre.*

3. Individuelle Neugestaltung.

Dies Kapitel ist für die Autorfrage von besonderer Wichtigkeit, insofern die Analyse der Gefühlsmomente die persönliche Eigenart des Dichters weit eher ins rechte Licht zu setzen vermag, als dies durch die Untersuchung der üblichen Tropen, des zeitgenössischen Formel- und Phrasenschatzes geschehen konnte. Hier spricht und urteilt mehr der Mensch als der Gelehrte, mehr der praktische Prediger, der dem Bildungsniveau und Erbauungsbedürfnis seiner Hörer Rechnung trägt, als der Dichter, der künstlerische Wirkungen erzielen will.

α. *Das Gefühlsleben des Autors überwiegt.*

1. Humor, Komik, Ironie.

Humor begegnet selten. Ebenso fehlt fast völlig die

komische Ader. Was uns hier und dort spaßhaft erscheint, ist vom Autor völlig ernst genommen. Wenn es 14, 11 vom Mittelfinger heißt: *der dritte heizet ungezogen, wande er ilit sich furnemen, suare diu hant reichet, aller eriste er iz pegrifet*, oder vom kleinen Finger: 14, 17 *Der minneste finger der ne hat ambeht ander ne wane sos wirt not daz er in daz ore grubilet*, so ist damit nur die Vorlage übersetzt; der Autor übernimmt die Angaben als bare Münze. Ebenso glaubt er fest an die uns so belustigenden Nachrichten von Kains Nachkommen. Eine gewisse Tändelei liegt vielleicht in 43, 37 *Do er mit ire gespilite des spiles des si gespilite* (Beischlaf). Ein Anflug humorvoller Kritik ruht scheinbar auch über der Stelle 37, 22: *Der chunich gesach in allen gahen, wie Ysaac und Rebecca sament lagen, spileten zesamene mit chonlicheme gamine.* Als unbewußt drollige Wendung ist ferner aufzufassen die Äußerung Josephs über das opulente Mahl: 66, 4 *unte werigot gib uns genůch.*

Eher findet die **Ironie** Raum; vgl. 30, 11 *Suie here der chunich ware, daz was got bormare* (IV), wo mir kein Zweifel scheint, daß wir euphemistischen Sinn (= *ein wint*) anzunehmen haben (vgl. Mhd. Wb. I, 150, wo der Vorschlag gemacht wird, den Punkt hinter *bormare* zu tilgen). Allerdings ist *ne* zu ergänzen (im Wb. vermutet); denn es bedeutet *bor-* wie sonst immer „sehr groß“, „wichtig“; *ne* steht in allen weiteren Fällen (10) der Genesis bei anderen Zusammensetzungen. *bor-* gibt noch an zwei anderen Stellen einen Stich ins Ironische: 26, 6 *sin půze ne was porgůt, ubel was sin herze ǐoch sin můt* (II); 51, 9 *ub got wil des ne bistet hie pore uile* (V), womit Jakob sagen will, daß er alle Götzen mit Stumpf und Stil ausrotten wird. So pocht der Autor endlich auf seinen Geldbeutel 71, 6 *iz ne duhte mich poregroz, gebete mir dar mite ein mîn gnoz* (VI)[1]); vgl. ferner

1) Pniower findet es (S. 4) unvereinbar, daß der Asket von I in VI einen burschikosen Witz machen sollte. Solche Gegensätze vermöchte wohl ein Wolfram, nicht aber der fromme Genesisdichter in sich zu

das *wol* in 57, 6; dazu 74, 37 die Äußerung über den Zehnten. Der offene Spott dagegen wird vom Dichter gegeißelt: 28, 29; 29, 13. 14 bei Cham, 80, 19 beim Antichrist (vgl. 23, 5).

2. Litotes und Euphemismus.

Jede Negation bedeutet scheinbar eine Abschwächung, Verkleinerung. Sie wirkt aber mitunter poetischer als die Bejahung, weil durch die Hervorkehrung des Gegensatzes stärker an die Aufmerksamkeit appelliert wird. Besonders nachdrücklich wirkt die **Litotes**, im Mhd. ein oft erprobtes Steigerungsmittel, bei der Häufung. Statt des Guten wird die Abwesenheit vom Übel betont, so von Krankheiten: 14, 31 *deme ne můt iouch den lip gelesuht noch fich* (I); ähnlich 36, 3 (IV); vgl. 14, 30 *den můz rîte iouch fieber ferbern* mit 17, 2; 22, 28 (I);

vereinigen. Abgesehen davon, daß wir 71, 6 eine rein sachliche Äußerung vor uns haben (vgl. S. 30 f.), daß die Ironie auch in anderen Teilen vorkommt, daß die Lebensfreude überall durchschimmert, muß betont werden, daß es gerade das Kennzeichen der aufstrebenden Kunst, des schlichten, volkstümlichen Empfindens ist, solche Kontraste unvermittelt neben einander zu dulden. Wie häufig steht neben der andächtigen Stimmung der Kirchweihe die Ausgelassenheit der Kirmes. Rosegger erzählt im Gottsucher, wie das Volk am Morgen des Sonnenwendfestes die „Toten weckt", am Nachmittag, dieselben vergessend, sich Tanz und Spiel hingibt. Wie oft begegnen wir burlesken, schalkhaften Darstellungen an den Kirchenportalen, Kirchenfenstern und Kanzeln gotischer und romanischer Dome! Gerade die tastenden Versuche des Dramas stellen bald, um dem Geschmack des Publikums entgegenzukommen, neben die ernsten Szenen der Passion die Possen des Narren und des Hanswursts. Vgl. auch Schneegans, Geschichte der grotesken Satire, Straßburg 1894, S. 60. 61. — Turmhoch über dieser unbekümmerten, reflexionslosen Betrachtung, die der Erregung des Augenblicks naiv sich hingibt, steht die Wolframsche Kunst. Da werden die Gegensätze nicht als solche ruhig hingenommen, sondern der Held hat in schwerem inneren Ringen die Konflikte der Weltfreude und Weltentsagung durchzukämpfen. Entwicklung, Steigerung, schließliche Versöhnung der Gegensätze sind bei Wolfram als Problem empfunden; darin besteht seine höhere Kunst und der gewaltige Abstand vom naiven Genesisdichter. Die Begründung Pniowers trifft deshalb nicht zu.

46, 30 (V); 77, 29; 80, 43 (VI); vom Streit: 36, 3 *die ne horent gebage* (IV); desgl. 30, 27; 49, 21 (V); von bösen Gedanken: 18, 9 *dů si ne duanch nehein ubel gedanch* (I); 47, 18 (V); vgl. 57, 24; 74, 12; 81, 1; von Lug und Trug: 18, 42 *des ist nehein lougen* (I); 32, 13 (IV); vom Zweifel: 28, 11 *daz wir dannoch zwiuilen ne scolten* (III); 42, 38 (V); 60, 17; 84, 12. 19 (VI); von Verstellung: 37, 21; 48, 35; von bösen Eigenschaften: 25, 6 *er ne spulgte untriuwe* (II); 37, 2 (V); 53, 3 (VI); von Laster und Makel: 34, 39 *ân aller slahte laster* (IV); 42, 1 (V); 61, 25; 82, 1 (VI); 31, 25 *ân meile* (IV); 79, 14 (VI); 57, 20 *ane sculde*; vgl. 58, 23; ferner 27, 33; 39, 12; ähnlich so beim herrlichen Klima des Paradieses 16, 21. 22 *der riffe iz ne froret, der wint iz ab ne troret, diu hitze ne darret, nehein sne im ne wirret* (Avit.). Die Beständigkeit des Guten wird gemessen an dem Nichteintreten des Übels. 29, 4 *noch ire chinden niemmer gůtes scolte zerinnen* (III) = 52, 18 (V); vgl. 82, 21 (VI); ferner 17, 3; 28, 1; 52, 16; 77, 1; 77, 30. Für den Positiv steht der verneinte Komparativ, wodurch z. B. die volle Befriedigung wirksam hervorgehoben wird: 24, 40 *der ne gerte wirtscefte bezzer* (II); 32, 29; (IV); 42, 27; 44, 21. 24; 47, 17; 50, 17 (V); 61, 6 (VI).

Lag in allen diesen Fällen eine dem positiven Ausdruck gerecht werdende Äußerung der Wahrheit, so beruht der **Euphemismus** mehr auf Beschönigung, Täuschung, Verstellung. Es besteht ein Mißverhältnis zwischen Gedachtem und Gesprochenem, daher die Verwandtschaft mit der Ironie. *bor-* steigert das Eigenschaftswort, die hinzugefügte Negation aber vermindert den Effekt umsomehr, sodaß oft der Sinn ein „Nichts" ergibt: 26, 6 *sin půze ne was porgůt* (= taugte ganz und gar nichts) [II]; 30, 11 *daz was got bormare* (*ne* zu ergänzen) [IV]; vgl. 37, 1; 42, 7. 30; 51, 9 (V); 53, 11; 60, 8; 71, 6 (VI). *un-* kann mitunter so gebraucht werden: 39, 16 *unlange er lach* (V); 55, 33 *Unlangez zît hine chom*; 60, 4 *Daz stůnt unlenge* (VI). Meist hat aber das *un-* schon seine ver-

neinende Kraft im Kompositum eingebüßt; vgl. 20, 4; 46, 3 etc. l ü t z e l 17, 4 *uil lutzel ers geniuzet* (= er muß sterben); 21, 1 (I); 24, 25 (II); 51, 41. 42 (V); 60, 24; 65, 38; 68, 20. (VI). Benjamin wird auch 68, 25 noch als der *lutzele brůder* bezeichnet (VI) wie 52, 1 (V); vgl. noch 32, 30 (IV); 79, 33 (VI). Fürs Sterben steht: 33, 30 *dise werlt si begab*; 35, 37 *leisten die uart*; 40, 18 *daz ich dich langere ne můz haben*; 72, 11 *sor dîn mer ne bruchet*; 35, 39 *den ente nemen*; 76, 6 *nieht langere leben*; 64, 43 *den lîp irgeben* = 69, 2. Tödliche Krankheit ist 75, 10 *ummaht.* 47, 12 steht für *fliehen* = *so si ze gesihte ne wâre*; 45, 5 *nieht langer biliben.* Vgl. 22, 21 *verstôzen* = *in dem paradise wesen ne můsen.* Sara war zornig = 32, 20 *daz ne lobete.* Die Bitte brachte Verderben = 49, 41 *ne wart frume.* Einen äußerst effektvollen Euphemismus wegen der antithetischen Superlative bietet 82, 35 *du nebist der wirsiste noch der bezziste.*

3. Steigerung, Klimax, Hyperbel.

Diese Figuren lassen uns gewissermaßen durch das Vergrößerungsglas schauen wie Litotes und Euphemismus durch die konkave Linse. Dabei entsprechen Steigerung und Klimax mehr der Litotes, indem sie sich mehr an die Wahrheit halten, während die Hyperbel wie der Euphemismus die schöne Lüge genannt werden darf.

a) **Die Steigerung.** Das Faktum kommt dem Wunsch gleich. 30, 21 (*nim*) *so uil so dir geualle* etc.; vgl. 34, 40 (IV); 49, 16 (V). Göttlichem und Königlichem wird entsprochen: 32, 17 *do wart er so er gote wol gezam* (IV); 55, 37; 73, 12 (VI); vgl. 31, 6; 43, 44 *er wart uile scone so er chuninge ze sune zame* (V); 81, 36 (VI). Die Annäherung an das Vorbild drücken aus 13, 21 *Er sol uns sin gelich*; 22, 25 (Vorlage). Ähnlich ohne Anlehnung 17, 41 (I); 26, 8 (II); 50, 13 (V); 79, 34 (VI). Der hohe Abstand und die Unerreichbarkeit kommt zum Ausdruck 10, 5 *deme gotes wuntere ist niwet clich* (I); s. 26, 21 (II); 34, 13 (IV); 61, 1 (*sapientiorem et*

consimilem tui); 68, 9 (*similis mei*); 73, 11 (VI); vgl. 13, 40; 14, 7. Anschaulich wird die Größe des Gegenstandes, der Grad der Eigenschaft oder inneren Erregung an der Wirkung gemessen: 16, 26 *er ist der wunne so sat, daz er ezzen ne mach*; vgl. 16, 41; 17, 13 (I); 26, 16. 30 (II); 27, 17. 18 (III); 30, 24 (IV); 37, 36. — 39, 28 und 69, 34: *Si erchomen so harte daz si ne gewîelten ire worte*; s. ferner 40, 34; 47, 42; 49, 1. 32 (V); 54, 24; 55, 17; 56, 28. 29; 58, 34; 60, 23; 60, 38; 67, 18. 19. 27; 68, 32; 77, 18 (VI).

b) **Die Klimax** ist näher behandelt im Kapitel Komposition (α), bei den *dô*-Sätzen und der Anfangsanapher; vgl. ferner die Parallelismen unter Kap. III a β. Eine prächtige Figur entsteht, wenn Klimax und Antiklimax zusammentreffen: 51, 36 *niene wart diu minne so groz, so do was des iameres grůz* (V); 55, 22 *so si in trosten ie mêr, so ime îe wirs têt daz sêr* (VI).

c) **Die Hyperbel.** Sie deutet das Unsagbare an: 12, 41 *die iu niemo ne mach erzelen* (I); 78, 2 (VI). Die Unübertrefflichkeit ist hervorgehoben, wobei mitunter das Urteil der Alten maßgebend ist, 60, 20 *so nîe bi mannes geburte neheiniu bezzeriu wurden*; vgl. 60, 22; 61, 34 (VI). 35, 2 *er gébete zêrist der iunchvrŏwen aller bezzeste* (*gewate*) (IV); 71, 3 (VI); vgl. 39, 30 (72, 42; 73, 22 beruhen auf Vorlage); 79, 28. Negativ: 60, 27 *wîe mahte in wirs sin?* (VI); s. 29, 14 (III). Vgl. auch S. 26. Die Unerschöpflichkeit und Undenkbarkeit betonen: 61, 35 *in aller slahte ginuhte deiz niemen gistetinin mahte*; 39, 7 *zala du ne wizzest waz du uihis gewinnest* (V); 61, 37 (VI) genau so; vgl. 74, 42. Das Überfließen ist bezeichnet 39, 8 *dine chornstadalae gen allenthalben ubere. chellare dine uliezzen uon ole iŏch uone wine*; s. 40, 6 (V); 81, 2; 84, 13 stammt aus der Vorlage (VI); die Ausnahmslosigkeit: 39, 10 *neheines gůtes du ne mangel churze noh lange*; 40, 7 (V); vgl. 29, 10 (III); die Restlosigkeit: 50, 41 *nieht si da leipten* (V); 58, 41 (VI). Übertrieben ist die Schlechtigkeit der *chaltsmide*

32, 41 ff.; 31, 26 ff. Ebenso sind Kains Nachkommen schlimmer behandelt als in der Vorlage.

Die beste Stilblüte dieser Art leistet sich der Dichter in der komisch naiven Bemerkung 26, 23: *suenne si si* (die Zähne) *lazent plecchen, so mahten si iŏch den tiufel screchen.* Hyperbolie ist jeder zu krasse Gegensatz zum Wirklichen und Möglichen der Dinge: 14, 9 *wande si* (die Finger) *áne in ne mugen sa niuweht gehaben* (ohne Daumen). 14, 17 hat der kleine Finger die einzige Aufgabe, das Ohr zu reinigen; vgl. 14, 31; 14, 40; 17, 39; 49, 12. Die Hyperbel ist Gemeingut der mhd. Dichtung. Allzu bindende Schlüsse lassen sich hier nicht ziehen; höchstens beweisen die öfters wiederkehrenden Wendungen in verschiedenen Teilen, wo die Vorlage nicht alles gibt, daß derselbe Autor spricht, vgl. z. B. 40, 6; 81, 2 etc.

4. Die Antithese.

Sie gehört zu den beliebtesten Stilmitteln des Autors. Mitunter verbindet sie sich mit dem Wortspiel: 33, 20 *sinen sun er enbant, den ram er anerwant*; 49, 6 *Dŏ er in uil chûm uberwant daz er sich dere gebe unterwant.* 14, 24 *darinne ist ire hus, unze si daz ser tribet daruz* herrscht fast eine Art Epanalepsis; vgl. 16, 4. 5; 43, 25 *er gab si siner mûter, sumeliche âz er.* Wie hier der Chiasmus hinzutritt, so geschieht es in recht ansprechenden Beispielen der Überleitungsanapher (s. S. 123). Pendant zu 43, 25 ist 19, 11. Wie überhaupt die Antithese mit Chiasmus und allen möglichen Formen der Anapher die mannigfachsten Kombinationen zuläßt, wurde bei dieser Figur schon nachgewiesen. Ich hebe noch folgende hervor: 12, 38 *er hiez werden uische, wenige unde michele*; 16, 20 *So daz eine zitgot, daz ander stat plût* (Vorlage). Diese Ausspielung der Gegensätze unter zweien ist sehr beliebt; vgl. 11, 5. 8. 9; 17, 2 *Suer des einen gechort, der tot in ferbiret, Der auer des anderen pizzet, uil lutzel ers geniuzet*; 19, 20; 21, 18; 25, 27/28 (Vorlage); 29, 29/30; 42, 31; 46, 30; 47, 10/12; 63, 2;

63, 24.25; 67, 33; 81, 14/16. Viele Antithesen zeigen die Versuchung Evas und Josephs: 19, 4 *ofte siz aneplicte, aue sa si nider nicte*; 6 *ub siz name oder siz uerbare* etc.; 56, 44 *Er weigerote, si pat in gnote* etc.; vgl. ferner 26, 3.25; 31, 29; 32, 8; 50, 46; 51, 1; 51, 2. — *uerzigen — uerlihen* in 30, 36; *uervluochen (be)ruochen* in 38, 10; 39, 35; s. 40, 4/5. Die wirksamsten Antithesen stehen 34, 36/37; 56, 35/36; 82, 37/39: *Den roub izzist du frů, den roub teilest du ouch spâte. zerist du dere ahtest, die du after malo trostest; Die du nu gerne flurist, after male du si gerne nerist.*

5. Ethos und Pathos.

Höchster Grad der Subjektivität zeigt sich in der Kundgebung des Stimmungslebens, sei es, daß hier der affectus mitis, dort der affectus concitatus vorherrscht. Jedenfalls gibt diese unverstellte Selbstoffenbarung der Genesis den eigentümlichen und seltenen Reiz.

Die Sympathie zeigt sich lebhaft bei den Szenen des Wiedersehens. Auf die Schönheit der Stelle 48, 30f. *Sin brůder in ane lîef, er was ime uil lieb, er begunde ime erbarmen, er duang in an sich mit den armen, er chust in minnichliche, er weinot amerliche, er bat ime sagen ze mare wer dei wib iouch die chint waren* (V), machte schon die Besprechung der Anfangsanapher aufmerksam. Dem stellt sich die Wiedererkennung Jakobs und Josephs zur Seite. 72, 20 *sinen uater er ane lîef, er was ime uil lieb. An den hals erme uiel, manigen zaher ob ime lîe. er chuste în uil dicche unt sûfte ob ime ôfte* (VI). Die Stellen heben sich wegen dieser gesteigerten Verinnerlichung vorteilhaft gegen den trockneren Bericht der Vorlage ab (XXXIII, 4. XLVI, 29). Ganz des Dichters Eigentum ist die Bezeugung der Freude über den wiedergefundenen, schlimmen Gesellen Simeon: 66, 23 *mit frŏden si sich chusten daz sin gesunten weſten.*

Ähnliches Mitempfinden offenbaren die Erkennungsszenen. Vgl. die Äußerung von Josephs Freude 70, 19—

24 (XLV, 14. 15) [VI]. Bei dem Willkomm, den Jakob der künftigen Geliebten bietet, werden dieselben formelhaften Wendungen wie dort gebraucht. 41, 31 *Do er si gesach so scône, do wart ime uil liebe: si dwngen sich ze den brusten, ich weiz er si uil minnechliche chuste. er begunde weinun* (vgl. XXIX, 11). Der Autor betont hier, daß die bezaubernde Schönheit Rachels die Herzlichkeit bedingt. Die Quelle schweigt darüber (V). Sichem entbrennt in Liebe, als er die *uile lussame* Dina sieht, die 42, 41 die *scone Dina* heißt. Die Vorlage erwähnt die Schönheit Dinas nicht (V). Weil Joseph schön und tugendhaft ist, liebt ihn der Vater mehr als alle Brüder (53, 3); die Bibel sagt: *diligebat Joseph super omnes filios suos, eo quod in senectute genuisset eum* (VI). In drei Fällen zeigen also die Teile V und VI dieselbe selbständig gefundene Motivierung im Gegensatz zur Quelle. So kann nur ein und derselbe Dichter verfahren.

In deutscher Herzlichkeit sind sämtliche Empfangsszenen gehalten. Besonders fällt dies bei Elieser auf, wo die Vorlage es bei den Förmlichkeiten bewenden läßt. 34, 27 *Do er dare chom, do ward er wole inphangen: uile wole si in handeloten* (IV). In V wird so der gastfreundliche Fürst Esau dargestellt: 47, 1 *Vvole inphieng er die boten: gab in gnůch gebraten iŏch gesoten, er tet in luste uile mit wine iŏch mit spile, er irloupte in minneklichen, hiez si widere zů sinem brůdere strichen, er chom ime sciere und inphieng in mit ziere.* Parallel dazu stellt sich die Gastfreundschaft Abrahams, wo allerdings auch die Vorlage ausführlich darstellt (31, 39—45 = XVIII 6—8). Ferner malt der Dichter beim Empfang der Brüder vor Pharao mit denselben Farben: 70, 27 *Dů Joseph mit in ze houe gîe, der chunich si uile wol inphîe: er wart uile frô solchere helide: si waren lussame chnehte, si waren gůtere slahte. uile wole er si hantilote, irgazte si aller nôte.* 73, 14 gibt der König Jakob und seinen Söhnen eine Audienz: *Der chunich hiez in sin willechomen, sam tet er die sune.* Diese

Formel gehört nur VI an; vgl. 66, 28 (zweiter Empfang der Brüder): *gnadichlichen sprach er zin, hiez si willechomen sin.* (Das *wole enphâhen* ist ständige Formel; vgl. 35, 28; 61, 16; 75, 12.) Endlich nimmt 75, 26 *Er halst unte chuste dei chint also luste, er hantilote si zarte, er frŏte sich ire harte* mit den zärtlichen Liebkosungen des blinden Vaters Stimmung und Formeln der früheren Stellen (diese kontaminierend) wieder auf; vgl. 34, 27; 70, 27 und 41, 31 *er halst in und chuste, ze hus in wîste, er hebenote in ze ware baz den ub er sin sun ware.* In allen Fällen läßt sich Steigerung der Gefühlsäußerung, Bekundung deutscher Herzlichkeit gegenüber der Vorlage feststellen.

Ein innig zartes, weiches Gemüt bezeugt der Autor auch durch sein Mitleid. Besonders ergreifend sind die Abschiedsszenen. Ein vortrefflicher Zug ist es, wenn nicht nur der Brüder und der Mutter (*fratres et mater*), sondern auch des Vaters beim Abschied der geliebten Tochter gedacht wird (IV), ähnlich wie in VI nicht nur die Gegenwart der Brüder, sondern auch die des Vaters bei der Erzählung des 1. Traumes als natürlich erachtet ist (Vorlage nur *fratres*), wenn der Eltern und Geschwister Segenswunsch nicht nur Rebekka und ihren Nachkommen, sondern vor allem dem Brautpaare gilt (IV), wenn bei der königlichen Audienz der Vater mit den zwölf Söhnen zusammen als Bittender erscheint (VI). Echter Familiensinn spricht daraus. Da macht sich denn auch das dem Deutschen eignende schmerzliche Gefühl des Heimwehs bei der Scheidenden geltend: 35, 18 *si gaben ir mite ir ammen, daz si der daneuerte deste min mahte erlangen. Ze rosse si giengen, mit amare si scieden.* Der Abschied Josephs von den Brüdern gestaltet sich ebenso rührend: 55, 1 *do mûse daz chint lussam ellende werden. Er skîet mit riuwen uon den ungetriuwen mit gebuntenen armen, daz machte got erbarmen, manigen zaher er lie, do er uon in gie.* Ähnlich, ohne Hülfe der Vorlage, wird der Schmerz Benjamins dargestellt: 67, 41 *Daz chint stůnt weinente, want for leide die hente; iz wante, niemer mere*

gesahe sinen lieben uater. Besonders eindrucksvoll ist das Wort Jakobs beim Gedanken an die Trennung vom Liebling: 64, 33 *ir habet mich der chinde ane getan, daz můzze got irbarmen*; 36 *nu sol ich senten minen weisen ze des ellentes freisen*; dies spricht er *uile parmichliche*; ähnlich 64, 41—44. Deshalb versäumt der Dichter nicht zu erwähnen: 62, 27 *er forhte ime etwaz gescahe, ub er fone ime chome. zu zîme ern satzte, daz ern Josebes irgazte*; vgl. 68, 26 f. Wehmut und Herzeleid finden wohl ihren künstlerisch vollendetsten Ausdruck 65, 37: *Nu faret ir îuren sint, nu pin ich ane chint, nu scol ich mich lutzel gefrŏwen ê ich íuch alle můz peskŏwen. Weinent er chuste Beniamin iŏch sine brůdere. er beualch si gote mit innerem gebete.* Dazu 69, 1: *Nemet ir mir ouch disen unte geskihit ime ieht unter wegen, so ne lustet mich mere leben, so můz ich chlagente den lib irgeben, so můzzen mine grawe weinente faren zun gnaden.* Die Sehnsucht nach den Kindern ist dem Vater beschwerende und quälende Sorge: 71, 35 *dů begunder wider leben; er was uil nah bechliben, nah sinen chinden weinente, alzane amerente*; 53, 44 *Do sin den uater belangete, er bedaht iz in sinem můte: waz daz meinen scolte, daz ir nehein widere zů ime wolte*, wo auch auf die häusliche Eintracht Wert gelegt wird (vgl. 49, 39); die Störung dieses Friedens durch ihr Unrecht ist ihm schmerzlich; vgl. 50, 42 ff.; 77, 9.

Zur Elegie wird die Klage, wo es sich um den unersetzlichen Verlust eines geschwundenen Glücks handelt. Die Wonnen des Paradieses sind solche verscherzten Güter: 22, 35 *Wer mach sín so herte, daz in niene steche an daz herze, daz durch so bosen strit, den adam héte unt sin wib, al manchunne sol darben solehere wunne.* Das Fernsein vom Heim wird als das höchste Unglück vorgestellt; vgl. 22, 32 *Dů er si dere wunnone bestiez, ich weiz er si uz deme paradisc liez uile hart amerende in ditz ellende*; s. 31, 4; 35, 20; 64, 36. Die schönste lyrische Stelle aber ist der Epilog auf Rahels Tod, wo ebenso rührend gedacht wird an den Verlust der Gattin, der

teuren, als auch an den der Mutter des *uil luzzelen barns* 51, 31—52, 3. Apostrophe, Superlative, Anapher, Antithesen, Betonung des Lenzes als Sterbezeit, die steigernden Adverbien (*swie*) und Adjektive, die Interjektion, die Litotes, die Variation: alles das macht die Stelle zu einer der schönsten Drusen im Schatzkästlein mhd. Lyrik. Eine ähnliche Regung des Mitleids für den des Segens beraubten Esau bekundet 40, 11 *Den uater amerote, daz er in so gare uerteilet hête, siner chlage smerze stach in án daz herze* (s. 22, 35); desgl. 63, 33 für den von Heimat und Vaterland geschiedenen Joseph: *daz in nieht gie ze herzen sines ellentes smerze.*

In eine etwas andere Sphäre führt uns das Idyll, das der Dichter dem kriegerischen Bild überall vorzieht, woraus sich die sehr gut geglückte Patriarchengeschichte erklärt. Ein reizendes Bildchen im Genre bukolischer Poesie bietet der Autor in der Schilderung Abels 25, 5—10. Die Harmlosigkeit des Schäferlebens wird durch die Gegenüberstellung des realistischen Daseins vom *uil wacheren* Kain hübsch abgehoben. Ähnliche Wendungen für den Hirtenberuf bringt die Erwähnung von Christus, dem *pastor*, *lapis Israel* 82, 13; auch bei Jakob wird die friedliche Beschäftigung lobend der Jagdlust Esaus gegenübergestellt. Ein ins geistliche Gebiet gerücktes Idyll bedeutet der an den Schluß der Lebensbilder gestellte Panegyrikus, der das Rührende und das Erhabene, das Ethos wie das Pathos des Gefühls glücklich zum Ausdruck bringt. Sehr fällt dagegen ab die Lobrede für Joseph. Daß der Dichter Abrahams Namen als *rawa* gegen alle Kommentare deutet und gerne von „Abrahams Schoß“ redet, wo *fride unde wunne*, kein *gebage* herrscht, entspricht diesem Hang zum Idyllischen.

Höhere Stufen pathetischer Rhetorik ersteigt der Dichter in der Schilderung des Regenbogens, der fast an die Sprache des Hymnus streift (28, 7 ff.), wenn auch die künstlichen Rhythmen fehlen, in dem Selbstlob Lucifers (11, 22 ff.), das unbändigem Trotz prachtvolle

Worte leiht, und nicht zuletzt in den an Ode und Dithyrambus erinnernden Siegerworten über den Höllenbezwinger Christus 78, 34 ff. — Auffallend ist, daß sich der Dichter das Bild glücklichen paradiesischen Zusammenlebens, wie es Avitus gibt, entgehen läßt. Der besonders warme Anteil an Esaus, Jakobs und Josephs Geschick bewirkt es, daß vom fünften Teile ab die Bezeugung der Sympathie stärker hervortritt als in den früheren Abschnitten.

6. Interjektion und Apostrophe.

Die letzte Hälfte des Gedichtes, namentlich Teil VI, ist hier stark vertreten, was wiederum die innige Teilnahme des Autors an der Familiengeschichte verrät.

Es sind indes nicht besonders viele **Interjektionen** vorhanden. Beteurung und Versicherung der Wahrheit des Ausgesagten liegt in dem *jâ*, das einmal durch *a* verstärkt wird: 57, 40 *a iar gûten chnehte*; 67, 18 *iâ ir helede*; 64, 37 *Ia weri got der gûte.* Bei der Beteurung hat Wortstellung des Fragesatzes statt: a) ohne Negation (Mhd. Wb. I, 763 hat nicht alle Beispiele): 23, 39 *ia ware so michel sin gnade* (II); 62, 23 *ia ist iz da feile*; 62, 24 *ia habe wir scaz gnûgen* (auch hier ein gewisses Protzen auf den Besitz; vgl. 71, 6) [VI]; b) mit Negation: 68, 7 *iâ ne mach mir niemen nieht genemen.* Bedenken und böse Voraussage sprechen aus: 31, 24 *ach in in ire libe* (*chaltsmide*); 58, 35 *ach ach dines troumes*! Herzliches Bedauern und Mitleid bezeugt das *Hoy weng Jacob* 51, 31. Endlich nimmt VI für sich allein den Wehruf in Anspruch. 55, 7 *we brûder min*; vgl. 55, 16; 67, 39. Hierher zu rechnen ist auch die Beteurungsformel *were got*, das auch Mahnung und Bitte enthalten kann (= gewähre Gott, dem ursprünglichen Sinne gemäß). 32, 11 *were got nu sprich, ist gote ieht ummathlich* (IV); vgl 39, 22; 41, 41 (V); 62, 20; 64, 37; 66, 4 (VI). 64, 37 beginnt wie 32, 11 mit der Beteurungsformel. Ausrufe kommen auch sonst noch vor, vgl. 36, 1; 58, 14. Die übrigen sind meist nur

Verstärkungen der Vorlage. Immerhin sieht man das vollständige Fehlen dieser persönlichsten Kundgebung in den ersten Teilen. Ich verweise noch auf das bedauernde *wênec* bei den Anreden (s. Kap. IIIb ϑ). Vgl. 18, 45; (54, 15); 24, 14.

Die Apostrophe ist ein Mittel zur stärkeren Fesselung der Aufmerksamkeit, öfters auch Ausdruck eines gesteigerten religiösen oder sittlichen Gefühls: 26, 30 *so liebe dienoten si dir trehtin*; 24, 20 *daz gerûche du trehten senten* (II); vgl. 68, 46; 72, 25; 75, 46; 80, 13; 78, 5. Außerdem gebraucht der Autor die Anrede gern bei den Personen der Geschichte: 39, 29 *herre wer was der*; vgl. 49, 14 (V); 63, 8; 68, 30; 68, 46; 79, 42 (VI). *vrouwe* wird ebenso verwandt: 18, 26 *wanne sagest tu mir frŏwe?* (I); 34, 14 *wande ne trenchest du mich, urŏwa?* (IV); vgl. 56, 28 (VI). (Die übrigen Apostrophierungen gehen auf die Vorlage zurück.) Die Vorstellung von Gott, der das Schicksal der Personen der Geschichte lenkt, wird vielfach subjektiv auf den Hörerkreis bezogen und dadurch mittelbar die Anwesenheit des Dritten vorgestellt: *unser trehtin*: 12, 13 *uil gewaltich ist unser trehtin.* 23, 30; 25, 25 = 12, 37; 25, 38; 26, 46; 29, 25; 33, 22; 35, 22; 36, 12; 40, 43; 56, 13. Manchmal beschränkt der Autor diese Beziehung zum Höchsten auf seine eigene Person: 31, 41 *Si geuolgeten ime des in namen mines trehtines.* Ähnlich so 80, 22 (*daz niemen gilŏbe*) *an der magide sun, miner frŏwen sante Marien* (IV, VI). Diese Art zu reden überträgt sich dann auf die Personen der Geschichte. Juda sagt: 67, 24 *den brahte wir widere ze mines herren chamere* (VI). — Ähnlich ist verfahren bei *herre*: 17, 12 *Dû wolte unser herre, daz der man in paradiso wære* (I); vgl. 25, 41 (II); 78, 5; 82, 29 (VI). — Ergreifend ist die Apostrophe des Dichters an Jakob 51, 31 ff. Die freieste Handhabung der Figur zeigt endlich die eingeschobene Anrede: 72, 6 *Nu gelŏbe mir iz, Jacob*, etc.

7. Behandlung des Erotischen und Sexuellen.

Ein Hauch gesunder Jugendfrische und ein Zug unbefangener, ansprechender Natürlichkeit tritt uns in der Dichtung entgegen. Trotzdem wird man nicht leugnen, daß die angeschlagenen Töne mitunter ungewöhnlich starke und gesuchte Akzente tragen und daß die harmlose, naive Ungeniertheit bei der Erwähnung heikler Dinge oder ein allzu langes behagliches Verweilen auf ihnen einen gewissen komischen Gegensatz schaffen zu dem würdevoll einherschreitenden Pathos der Bußpredigt. Die Sexualorgane und ihre Entweihung durch die Sünde werden bei der Beschreibung des Organismus stark hervorgehoben (15, 10/11). Ebenso wird der Stand der Unschuld durch die Betonung der nicht vorhandenen sündlichen Begierden ziemlich breit (allerdings nach Vorgang der Kommentatoren) ausgeführt (18, 7—11). In 24 Versen ist 20, 35—21, 15 *der glust*, *des hûres achust* gegeißelt, während allen anderen Lastern nur wenige Zeilen gewidmet werden. Der Schwangerschaft Evas ist zwar auch bei Avitus in einer längeren Ausführung gedacht, aber sie nimmt nicht derartig hyperbolische und grob realistische Züge an wie bei unserem Dichter 23, 20—30 (II). Von Scherer wurde ferner schon hervorgehoben, wie prosaisch plump und unbeholfen der Bericht über Rebekkas Schwangerschaft wiedergegeben ist 36, 20—23 (V). Auch beim Tode der Rahel 51, 25—27 läßt sich ähnliches Retardieren der Erzählung beobachten wie 23, 20 ff. Das *choneliche gamin* wird weder bei Adam (23, 18/19 *er hete mit ir minne*), noch bei Isaac (35, 31—34 und 37, 22—24 *sament lagen*, *spileten zesamene mit chonlicheme gamine*) verschwiegen. Und so ist des *spils* 42, 16/17 ernsthafter, 43, 37 tändelnder Erwähnung getan bei Jakob (vgl. noch 43, 9—12).

Als wohl gelungen darf man die Darstellung von Chams Vergehen (28, 27—33) bezeichnen. Die beiläufig angedeuteten Bewegungen und Gesten des Übeltäters, sein

Spott, seine Neugierde und schadenfrohe Schwatzhaftigkeit, alles das ist meisterhaft dargestellt. Damit läßt sich vergleichen die mit zu den besten Partien zählende Versuchung Josephs. Hier vereinigen sich effektvoll und natürlich allmähliche Entwickelung des Motivs und höchst lebendige Vorführung der Katastrophe, wobei sich die Kunstmittel der Klimax, der inneren und Anfangsanapher, des Parallelismus und der Antithese scheinbar unbewußt einstellen, ja die Reime scheinen sogar dort besser zu werden. Den Eifer des Autors aber erkennt man an seiner sittlichen Entrüstung, die hier für den Helden eine Lanze bricht und wie bei der Versuchung des Weibes (wo Gang der Darstellung und angewandte Kunstmittel außerordentlich ähneln) sich auch hier im Schimpfwort Luft macht. Man beobachte aber auch an dieser Stelle die gewaltige Aufschwellung 56, 19—57,1 = 28 Verse. Über die Ähnlichkeit von 56, 20 ff. und 20, 31 ff. s. S. 121; vgl. noch 20, 43 u. 49, 32; 20, 36 u. 49, 33; 18, 10 u. 49, 32. Jedenfalls beweist gerade dieser Abschnitt, wie wenig die zeitgenössische Vorstellung von der Vanitas vanitatum oder gar die des Memento mori Raum gewinnt. Die Bezeichnung „finsterer Asket“ erweist sich auch hier als unzutreffend.

β. Der Autor nimmt Rücksicht auf das Publikum.

1. Wahrheitsbeteurungen.

ze wâre. Außerhalb des Reims am Anfang der Zeile kommt es 4 × vor: 11, 3; 11, 13; 43, 17; 58, 1. Im Reim zu *gebâre* 31, 18 *unde sagete ire zeware*; vgl. 51, 21; zu *wâre* (Konj.) 38, 35; 41, 37. Mit anderen Bindungen 29, 20 *daz wirt ze ware ze blûte uf dem altare*; 64, 10 (: *spehare*); 29, 39 (: *sara*); 35, 33 (: *sere*). Die zweisilbige Form steht also immer im Reim auf zweisilbige Bindungen. Richtig heißt es daher 52, 7 *der was do alt ze ware ahtzig und zehenzig iare*; 84, 6 *Dû Joseph dû alt wart zi ware zehen unt zehenzig iâr* muß in

iare umgeändert werden. Bieten sich einsilbige Reimwörter dar, so wird die Formel umgebildet: 12, 31 *iâr* : *daz is war*; 79, 24 *Jsachar* : *ich sage dir in wâr.* 66, 35 *Nu saget mir in war* (: *brůder*). Darin liegt eine gewisse Regelmäßigkeit der Behandlung. Außer II haben alle Teile die Formel. Auch die handelnden Personen brauchen die Wendung: 63, 27 (Joseph): *Ist daz war* : *brůder* (s. oben 66, 35); 69, 40 *daz ist alzoges war* (: *iar*, Flickvers wie 12, 31); vgl. 63, 2; 63, 15.

ich weiz. Die Formel steht immer am Anfang des ersten oder zweiten Halbverses. Die Verteilung[1]) ist folgende:

	I	II	III	IV	V	VI
Zahl d. F.	I = 3,	II = 0,	III = 4,	IV = 5,	V = 8,	VI = 5
in %	I = 12,	II = 0,	III = 16,	IV = 20,	V = 32,	VI = 20
Diff.	I = —5,3	II = —5,3,	III = +12,6,	IV = +11,2,	V = +10,5,	VI = —23,7

Also eine außerordentliche Abnahme in VI. Die Darstellung wird hier freier, die Phrase entbehrlicher. Einmal tritt Umstellung durch vorgesetztes *daz* ein: 49, 26 *daz weiz ich er nah ime nante.* In Teil VI wird die Formel auch von Personen der Geschichte gebraucht; vgl. 53, 32; 59, 45.

Das Nichtwissen wird betont: 24, 37 *aue ne mach ich wizzen, wie si dannoch machoten ir ezzen.* 52, 40 *da wart Joseph innen neizwaz unrehtere minnen*; vgl. 56, 39. *neizwaz* steht nur in VI. 71, 5 *ich ne weiz waz si wagen*; 74, 37 *ich ne weiz ubiz die christane so meinen* (vgl. 46, 5; 54, 2; 64, 17; 64, 35). Die Zweifellosigkeit hebt hervor 84, 19 *Des nist zuîuil nieht sîn sele ist gote lieb*; vgl. 60, 17; 84, 12. Subjektive Gewißheit spricht aus 51, 35 *Ich pin des gewis.*

2. Berufungen auf die Quelle.

Daß dem Dichter mehrere Quellen vorgelegen haben, dürfte nach dem, was die Quellenuntersuchung ergeben hat, in 10, 4 ausgesprochen sein: *daz ich chunne reden*

---

1) Vergl. für alle Berechnungen S. 4 u. 115.

also ich diu bŏch hore zelen[1]). 16, 9 *also daz pủch chuit* meint jedenfalls die Bibel; vgl. Kap. II, S. 64. 79, 43 *Daz buoch uns saget, wêlich bizeichinunge ditze habet* bezieht sich auf den Kommentar. Schwieriger ist die Stelle 52, 19 ff. zu erklären; vgl. Kap. II, S. 78 f.; auf Bibel oder Kommentar kann der Ausspruch gehen. Auch das *schrîben* bezieht sich bald auf Vulgata, bald auf Kommentar: 24, 38 *niwan ich fant gescriben, daz si den hunger mit chrute fertriben* geht auf I, 29 *dedi vobis herbam — et ligna, ut sint vobis in escam*; III, 18 *comedes herbam terraë.* 22, 13 *des chrutes mủst tu dich tragen* und 24, 33 *Er phlanzote sinen garten mit mislichen chruten* scheinen auf jene Zitate zu weisen. Vgl. auch IX, 3 *omne erit vobis in cibum*: *quasi olera virentia tradidi vobis omnia*; 52, 19 (s. oben). 80, 30 *Dannen ist mêre gescriben, da wil ich uber heuen* (Kommentar). *lësen* kommt nur in VI vor (immer Komm.); vgl. 78, 3; 80, 15; 80, 31 *l. genủge.* Vom *hœren* ist 10, 4 (s. oben) und 28, 12 die Rede: *ouch hôrt ich sagen daz man sin nieht in sehe drizzich iâr uor deme sủntage.*

3. Bescheidenheit des Autors.

Daß sie in der Captatio benevolentiae des Eingangs ihren Ausdruck findet, ist dem Predigtstil zuzuschreiben: 10, 3 *ube mir got der gŏte gerŏchet senten ze mŏte, daz ich chunne reden also ich diu bŏch hore zelen, so wurde diu zala minnechlich.* Eher dürften schon die Geständnisse des Nichtwissens (s. S. 184) als eine Entschuldigung dem Publikum gegenüber gelten. Sehr demütig klingt die Äußerung: 78, 2 *Diz ist ein tîefiu rede, ich wanes îemen irrechin mege. chundich daz firnemen, daz ich dar ubere han gilêsin, gerne ich denne sagiti welihi pizeichinheit si habiti*; aber zu unsrer Verwunderung hält

1) *diu buoch* ist sonst gewöhnlich die genaue Übersetzung von βίβλια, Plur. Neutr. *diu bŏch* also = die Bibel. Da diese aber 16, 9 *daz pủch* genannt wird (es kommt ja ohnedies nur ein Buch, die Genesis, in Betracht), so dürfte hier der Plural vielleicht sämtliche benutzten Quellen betreffen.



ihn das Nichtverstehen dann doch nicht ab, trotzdem die Deutung zu geben. Noch deutlicher: 80, 30 *Dannen ist mêre gescriben, da wil ich uber heuen. der iz paz fůget, der mag lesen genuge.* Eine Art von Zurückhaltung liegt in der Hervorhebung des subjektiven Meinens, das in dem häufigeren *wœnen* seinen Ausdruck findet. 15, 16 *dů nam er so sich wane einen leim zahe*; 19, 23 *zesame si siu suten so sich wane mit smelehen* (*librum*); 78, 2 (s. o.). Bloßes *wane* steht 24, 35 *Hirs unt růbe wân er ouch ůpte.*

4. Wendung an die Zuhörer.

Damit ist der Verfasser nicht gerade verschwenderisch. Die Anrede als solche erscheint nur 2 ×: 10, 1 *Nv fernemet mine liebe* (besser *liebon* : *tŏn*) im Eingang des ganzen Gedichts und 12, 25 im Flickvers: *nu uernemet lieben min, daz was tagewerch daz dritte sin.* Darin liegt immerhin eine Art Konsequenz, denn sonst wiederholen sogar kleine Predigten die Anrede öfter (vgl. Hoffm. Fundgr. I, S. 70—126). In fast allen lautet außerdem die Anrede häufiger *min uil lieben* (= *carissimi*) [so Cod. Vind. Rec. MMLVI]. — Selten wendet sich der Autor imperativisch an die Hörer: 80, 29 *des chodet alle amen*; 18, 45 *Nu sehet ze dem uerwazen* (vgl. 54, 15). Meist schließt er sich mit in das Gemeindebekenntnis ein durch *wir*, *uns*, *unsis*, *unsich.* Letzteres steht 22, 41; 23, 41; 36, 7; 51, 10; 59, 19; 74, 29; 78, 40; 80, 38, auf beide Hälften des Gedichtes gleich verteilt, fehlend nur in III. Geläufige Ritualformeln waren offenbar 23, 17; 24, 14; 36, 12. Wenn der Dichter nicht mehr sagen will (52, 19) oder auf die Wichtigkeit des Gesagten aufmerksam macht (81, 26 *Daz was Asêres segin, des ne scolten wir nicht uberheuen*), so geschieht dies sicher mit Rücksicht auf die Gemeinde.

5. Die rhetorische Frage.

Sie will als Stilmittel des Nachdrucks die Überzeu-

gungskraft des Gesagten heben, indem sie die Handlungsweise der Personen als die allein mögliche hinstellt. Wirkungsvoll ist sie am Schluß und Höhepunkt einer aufsteigenden Reihe. 18, 11 *wes mahten si sich dû scamen* (4 Begründungen vorher, Einfluß vom Kommentar) [I]; 33, 33 *waz mahte er do bezzeres tûn?* Abraham kauft ein Grab, beerdigt Sara, klagt, tröstet sich: er hat gehandelt comme il faut (IV); 57, 16 *waz mahte Joseph dawidere sprachen?* Der Herr kommt, die Frau erzählt, sie zeigt das Lachen: da war jeder Widerspruch nutzlos. Kürzere Begründung haben 56, 5; 68, 21 (VI). In ähnlicher Absicht stellen die handelnden Personen ihre Fragen (vom Dichter hinzugefügt): 15, 43 *waz bedarftu denne mere?* (I); 60, 22 *ole noch win, wie mahten si bezzere sin?* Vgl. 60, 27 (VI). Hier folgt auch gleich die Antwort wie 15, 7 (I). Die Unmöglichkeit, Gott etwas zu verheimlichen wird 20, 10; 22, 42 durch die Frage scharf hervorgehoben; urteilend auch 29, 25 (I, III). Herzliches Bedauern über Unterlassungssünde, Unterbleiben eines Faktums drücken aus: 23, 31 *Wante ne was si ime geuallen an den fûz* etc.? (II); 67, 40 *wanne waren wir all erslagen?* (VI); vgl. die sehr ähnlichen Stellen 18, 26 (I); 34, 14 (IV). Die Nutzlosigkeit betont: 25, 34 *ne magen wir hin uz gan, waz scul wir hîe langere stan?* (II); vgl. 55, 7. 8 (Vorlage hier unbestimmter) [VI]. Ein fragendes 'vielleicht' liegt in der Fügung *waz ube*, die 2 × vorkommt (seltenere Form; Wiegand, König Rother, gibt 6 Fälle) 47, 34 (V); 58, 3 (VI). Die übrigen Fragen übersetzen die Vorlage. Beliebt ist der indirekte Fragesatz mit der Partikel *ze wiu*, der 35, 12 (IV) statt Bitte steht, 76, 16 (VI) frei ergänzt ist.

6. Gottesdienstliche Worte und Formeln.

Lateinische Formeln der Liturgie, die sehr sparsam verwandt sind (wie im allgemeinen die lateinischen Worte), dürfen nicht als Zeichen roher Mischpoesie

aufgefaßt werden. Eher können sie als markante Pointen am Schluß von Abschnitten (23, 17 *laus tibi domine* [I]; 81, 21 *Amen deo gratias* [VI]), vor allem aber (wie in den meisten Dichtungen der Zeit) als ein der geheiligten lateinischen Bibelsprache entnommener Schmuck gelten.

Von den deutschen Formeln ähneln 80, 29 *des chodet alle amen* (VI); 23, 17 *des choden wir al ze samine* (I) und 24, 20 *daz gerůche du trehten senten in allere christene sin* (II). 24, 20 enthält ein Gebet, in dem der Beistand des Höchsten gegen den Teufel angerufen wird wie 80, 29 gegen den Antichrist. Beide stehen innerhalb der Teile (II und VI) nach längeren, ähnlichen Betrachtungen.

80, 29 wird im letzten Grunde durch XLIX, 18 *Salutare tuum exspectabo* veranlaßt, das ein dreifaches Echo 79, 42; 80, 13; 80, 28/29 findet (s. S. 161 ff). Teil IV läßt ebenso mit 36, 12 *Des magen wir wol urô sin daz so gůt ist unser trehtin* etc. die Neigung erkennen, mit liturgisch klingenden Wendungen einen größeren gedanklichen Zusammenhang abzuschließen.

An die Meßgewänder erinnern der bis an den Fuß gehende Rock 53, 5 *tunica talaris et polymita* (XXXVII, 3. 23) und die Stola 77, 41 (Vulg.). Das kirchliche Zeremoniell wird gestreift durch die *venia* 48, 29; *adoravit in terram septies* = *tete siben venie* (selten mit *tuon* verbunden; s. Mhd. Wb. III, 298). Das Sakrament des Abendmahls schwebt dem Autor bei der Fußwaschung der Männer bei Abraham vor: 31, 45 *mandate* (schon bei Otfrid). Die Antiphon des Chors nach Absingen des Evangeliums während der Fußwaschung hebt an: *mandatum novum do vobis* (IV). Vom Abendmahl spricht 28, 18 f. (Hochmesse; durch Kommentar veranlaßt) [III]. Vgl. 81, 11 ff. das selbständig eingefügte Gleichnis vom großen Abendmahl. Taufe und Beschneidung wurden schon in der Quellenuntersuchung besprochen; vgl. 28, 21. 23; 31, 36; 78, 24 ff. — Der Autor braucht dieselben Ausdrücke für die Beschneidung 31, 32; (IV); 50, 15. 23 (V); 78, 24. 27 (VI), für die der Reim

nach 31, 35 und 78, 24/27 nicht ins Feld geführt werden kann. Der Beschneidungsakt ist als Taufakt gedacht 31, 36; 78, 24; vgl. auch 32, 18 (Taufschmaus). Wie V (42, 10) übersetzt hier IV u. VI (66, 5) *grande convivium* mit *michel* (*grozze*) *wirtscaft*. Noch deutlicher kennzeichnen den geistlichen Beruf des Autors

die Weiheakte, die häufig in der Genesis sind. Das bevorzugte Verb ist *wîhen* (daneben *sëgenen*), dessen sinnliche Bedeutung noch 41, 11 zur Geltung kommt: *ich weiz er in ûfrihte, zů einem altare er in wihte, mit ole er in begoz deiz dar aba uloz.* Das Öl tritt deshalb 4 × bei der Zwillingsformel gegen die Vorlage in V und VI ein: 39, 9; 40, 6 (beim Segen über Jakob); 60, 22; 61, 37. Die Verben der Benediktionen verteilen sich so, daß *sëgenen* 9 × (4 × simplex, 5 × comp.), *wîhen* 17 × (14 × simplex, 3 × comp.) auftritt. Außer 41, 11 und 39, 34 wird *wîhen* nur von Personen gebraucht: 29, 1 (III); 36, 41; 37, 42; 38, 22; 39, 14. 18. 33. 37; 40, 2; 46, 36; 48, 11 (V). *gewihen* wechselt mit dem Simplex in denselben Teilen: 29, 6 (III); 39, 27 (V); 75, 22 (VI). Aus 75, 39 *Die hente er ime lîe ligen* etc. und 75, 43 ergibt sich, daß dem Verfasser beim Worte *wîhen* noch der sichtbare Akt der Weihe (Handauflegung) vorschwebt. So erklären sich 48, 11 (Engel) und 75, 15 (Traumgesicht). Fehlt das konkrete Bild, so steht *sëgenen*; vgl. 28, 2. Beim Wunsch und Gebet wird es stets verwandt: 39, 3; 40, 34; 48, 2; 75, 43 (Bitte). Nur der Jakobssegen braucht ausschließlich *sëgenen* 76, 42; 77, 9; 82, 40 (vgl. 39, 14). Vielleicht mag aber der Ausdruck Jakobs-Segen schon damals formelhaft gewesen sein. Vgl. Entechrist (Fundgr.) 107, 23 *mit wnischis gewalte segniti sie der alte*; 30 *islichim wunskit er bisunder.* Es ist also mehr an den Wunsch als an die Zeremonie gedacht, wozu die Situation stimmt: Jakob liegt zu Bette, denkt an Gott, die Söhne stehen um ihn herum. *wîhen* ist frei ergänzt 29, 1; 29, 6; 36, 41; 39, 14; 46, 36; 75, 15; *sëgenen* 76, 42; 77, 9; sonst übersetzen beide Verben *benedicere*. *geheiligot* und *heilig* ist

nur Jakob 39, 33 (V); 83, 1 (VI). — Der Jakobssegen braucht häufig *sëgen*: 76, 15; 81, 26; 82, 15. 19. 20. 33. Die messianische Bedeutung kommt nur hier zur Geltung (s. S. 19). Die früheren Partien reden von *sâlde* (= irdischer Wohlstand, Glück) 38, 22; 40, 7; 43, 43 (V); 74, 41 (VI). Esau wünscht, daß ihn der Vater *gesaligote*. (*gestæten* 39, 19 entspricht *stabilire*). *salich* hat namentlich diesen eudämonistischen Sinn 29, 3. 10 (III); 39, 33; 40, 4; 48, 11 (V); 56, 4; 57, 23 (VI) [vgl. XXVII, 29].

Buße und Beichte spielen die größte Rolle. Die wahre Buße ist betont 21, 21 (I); 24, 7. 18 (II); 78, 41 (VI), die verkehrte 26, 6; Tadel des Unbußfertigen 24, 1. *pûzze* : *lazze* reimt 23, 4 (I); 24, 7. 18 (II); 78, 40 (VI). Die Beichte erwähnen 24, 1; 78, 40; 83, 15, wo zur Reue ermahnt wird; 24, 4 ff. sagt, daß nur das aufrichtige Bekenntnis Absolution verspricht. Das Unterlassen desselben brachte den Verlust des Paradieses (I und II). Die zu beichtenden Sünden nennt 23, 45. *übermuot*: Lucifer fiel durch ihn 11, 14. 15; 17, 6. 14 (I); 26, 38 (II); er ist Kennzeichen des Antichrists (vgl. 80, 18 = 26, 38); seiner Anhänger 80, 4. 12 (VI); der Leute beim Turmbau 29, 20 (III). 21, 17 f. (I); 23, 45 (II) nennen *nît* und *kir* daneben. *nît*: es bedeutet meist Scheelsucht, Haß 25, 24. 33 (II); 29, 14 (III); 43, 15; 47, 18 (V); 53, 23. 25; 76, 43 *nît unte haz* tautologische Formel; 82, 8 (VI); 25, 37 scheint es mehr „Streit" zu bedeuten: *da hûp sich der nît*. *strît* = trotzige Widerrede: 21, 34; 22, 36. 39 (I). *haz* = Anfeindung, Nachstellung 30, 8; Gegensatz ist die Minne 50, 46 (V); Güte 53, 10 (VI). *heizmût* und *strîtmût* 77, 3. 5 (= *furor*) [VI]; genau so ist 40, 25 *furor* mit *heizmût* übersetzt (V). *zorn*: 14, 35 *des manec man wirt ƒlorn* (I), dasselbe Urteil 77, 6 (VI). Der Zorn der Brüder wird getadelt 50, 43 (V); 77, 6 (VI); er ist ihr Hauptfehler 63, 26 (VI). Auch den lang gehegten Groll kann *zorn* bezeichnen (vgl. 47, 10) gegenüber dem plötzlich auflodernden *heizmût*.

huor. Den Ehebruch meint das Wort 56, 37 (VI);

desgl. *überhuor* 30, 12 (IV). *gelust* 20, 35, *des hûres achust*; dazu 18, 10 (I) = 49, 32 (V); ferner 19, 7; 20, 43; 21, 8 (I); 47, 41 (V); 76, 39 (VI). Die Keuschheit verlieren heißt *sinen magetuom vliesen* 20, 37 (I); 49, 35 (V). Das Gegenteil drückt aus *âne laster*; dies ist gesagt von Rebekka 34, 39 (IV); Rahel 42, 1 (hier mehr ohne Fehler) [V]; Joseph 82, 1 (VI); vgl. aber Dina 77, 11. *minne*, *liebe* meinen die sinnliche Lust 49, 33. 34 (V); genauer definiert 52, 40: *unrehtere minnen* (*crimine pessimo*) [VI]. Mit *unreht* wird an zwei Stellen das geschlechtliche Laster charakterisiert 31, 34 (IV); 56, 23 (VI); dazu 52, 40; sehr für einen Autor sprechend. — *scande*: die Schamteile sind gemeint 19, 21. 24; 28, 29. 38; 31, 32; 50, 25; Ehebruch und Schändung 37, 33; 51, 5 (*stuprum*); allgemeinere Bedeutung des bösen Gerüchts: 29, 34 (III); 39, 12; 44, 26 (V); 68, 12; 69, 12 (VI). Fleck und Makel kennzeichnet *meile* 20, 30 (I); 31, 25 (IV); 51, 10 (V); 78, 26; 79, 14; 82, 2 (VI). Außer 51, 10 immer negativ *ane meile* wie *ane laster*. Gutes Reimwort, meist *meil*: *rein*. *honde* bedeutet Schändlichkeit in sittlicher Beziehung 53, 3 (VI); Scham 28, 30 (III); Schande 50, 16 (V).

gir = Habgier 21, 18 (I); 23, 45 (II); 51, 17 (V). *ruom* = Ruhmsucht 24, 2; 24, 15 = Ruhm (I); dazu 78, 13 (vgl. Vor. Joseph) [VI]. Streben nach *êre*, *herscaft* wird besonders in VI getadelt 80, 9. 10; 52, 26 ff., *huoch* geißelt 29, 13; den *spot* besonders 29, 14 und 28, 29 (III); er eignet dem Antichrist 80, 19 (VI). Mit der falschen Reue verspottet man den Höchsten 23, 5. Die Hinterlist heißt *hônchust* 80, 1 (VI); vgl. *achust* 20, 35 (I). *gamen* bezeichnet 28, 31 die Schadenfreude. Menschlicher *wistûm* taugt nicht 78, 13. Der *chârchsin* ist Attribut der Natter 79, 34, *ubelen list* hatte Laban 44, 31. Wie ein roter Faden zieht sich durch die Dichtung die Bekämpfung der Untreue (s. S. 150; vgl. dazu 56, 30; 65, 33). — *schulde*: *ir sch. sich ergeben* 19, 33 (I); 24, 12 (II). *sch. vergeben* 23, 34 (II); 59, 1 (VI). *die sch. wellen*

20, 8. 11. 16; 21, 39; sehr gehäuft in I (Manier). *d. sch. verchiesen* 21, 37 (I), 58, 16 (VI). *von sch.* 29, 11 (III); 67, 37 (VI); *ane sch.* 57, 20; 58, 23 (VI). — *sünde*: *mit sunden bewellen* 28, 22 (III); 54, 37 (VI); *verleiten an* (*mit den*) *s.* 20, 34 (I); 24, 19 (II); vgl. 26, 34. Sünde und Schande als Ursache und Wirkung: 15, 11 (I); 68, 12; 69, 12 (VI).

7. Berufung auf Sitte, Recht und gegenwärtige Zustände.

Dies geschieht zunächst durch das altertümliche Wort *spulgen*: 14, 14 *damite der man spulget sin wib mahilen*; vgl. 23, 19; 29, 18; 48, 19. Ferner braucht der Autor *tuon*: 33, 34 *so tůt unser igelich so ime gescihet samelich*; 79, 8. — *soln*: 18, 4 *Von diu sol ieglich man sinen uater iŏch sine můter lazzen, er sol siu begeben, sol mit sinem wibe gůtliche leben*: *so sol man unt wib werden beidiu ein lîp.* 28, 11; 35, 38; 52, 41. — *site*: 14, 15 *Ouch hat der chunig ze site daz pischtům mahilen darmite suelehen phaffen er ze herren wil machen*; 23, 18; 31, 35. Eine Beziehung auf die bei allen vorausgesetzte Erfahrung, daß Gott die Leiden zur Prüfung schickt, liegt in 56, 17 *so ie was sin site.* Besonders oft deutet auf das Erlebnis das Pronomen *man*: 24, 36 *uz hirse man den prien tůt*; 28, 19; 29, 17; 52, 4; 52, 41; 79, 4; 79, 15.

8. Lebens- und Spruchweisheit, Volksglaube.

Dahin gehören gewisse Anschauungen der Volksmedizin; vgl. die Ausführungen über die Galle 14, 27 ff. (S. 46). Ferner die verworrenen Vorstellungen von der Lähmung Jakobs (s. S. 168). Der Glaube an die Zauberei erhellt aus 26, 7: *er* (Kain) *lerte siniu chint dei zŏber dei hiute sint.* Der Genuß böser Kräuter erzeugt Mißgeburten: 26, 10 *Adam hiez si miden wurze, daz sinen ne wurren an ir geburte, sîn gebot si uerchurn, ir geburt si flurn. dei chint si gebaren dei unglich waren.* Das Vererbungsgesetz in sittlicher und

physischer Hinsicht spielt eine wichtige Rolle. Mitunter zeigt sich dabei die sprichwörtliche Wendung: 26, 8 *dů wurten die scuzlinge glich deme stamme.* Vgl. 26, 24 *die afterchomen an in zeigtun waz ir uorderen garnet heten: alsolich si waren innen, solich wurten dise uzzen.* Für Seth, Kain, Cham, Ismael, Esau und ihre Nachkommen wurde schon dieselbe Anschauung nachgewiesen; s. 26, 26—45; 29, 1—35; 31, 23—30; 32, 41—44; 52, 27—31. Des Verfassers geringe Meinung von den Kebsweibern findet nicht nur beim Sohn der Hagar und dessen *afterchunft* ihren verächtlichen Ausdruck (wie anders dagegen die Schilderung Esaus, des ehelichen Kindes, s. S. 26), sondern vor allem auch bei den Kindern der Konkubinen Jakobs, Bala und Zelpha, wo der Verfasser die Gewohnheit *unrehtere minnen* zu *spulgen* so bespricht: *daz taten der diuwe barn, daz was ín ane geborn* (52, 42). So versteht man, daß die Herrin Sara, als das Kebsweib sie verachtet, vom Autor in Schutz genommen wird: 31, 14 *Diu urŏwe daz ne wolte noh dulten ne scolte,* wo eben nach allem mehr die ideelle Auffassung der Einehe als bloße Spielmannsphrase vorliegt. Die Gesinnung, die bei der Zeugung des Kindes vorlag, wirkt auf das Schicksal des Geborenen. Bei Dan heißt es: 43, 15 *wand er uon nîde chom, so ne scolt er nieht salich werden.* Ein eigentümliches Hineinspielen des Schicksalsglaubens in die christliche Prädestinationslehre blickt in den meisten Teilen durch. Gott erwartet, daß die Menschen (Adam und Eva) ihre Sünde bekennen; aber vergeblich: 21, 38 *Leider si ne wolten, wante si ne solten. in ir alten rede si stůnten — si ne wolten sich ergeben: des muzzen wir den scaden haben* (I). Ysaac wünscht, daß Esau den Erstgeburtssegen erhält. 36, 43 *Daz auer scol werden daz ne mach nieman erwenten. mannes geuverf ne hilfet poruile, ube is got niene wile* (V). (Man denkt an 30, 11: *Suie here der chunich ware, daz was got bormare.*) Bei Josephs Traum heißt es 53, 27: *Den troum ne wolte er uersuigen, wand er ne chund iz uermiden, er*

mûse zellen daz ime got rûhte offenen (VI); während 53, 40 wieder mehr das christliche Moment in den Vordergrund schiebt: *Daz mûse so ergen uber siner brûdere willen; si heten in gerne florn, ne wolt in got bewaren.* Es ist, als wenn die Schicksalsformel sich immer zuerst einstellte, um sich dann sofort der christlichen Anschauung einzufügen. Indes dürfte auch der Semipelagianismus, den die Gewährsmänner des Autors vertreten, hineinspielen; s. S. 9. Gottes Versagen und Gewähren beruht auf Gunst und Mißgunst: 11, 11 *wante ime got wol gunde wunne in dem himele*; 31, 9 *nu ire got des ne gunde daz si bern solte* (IV).

b. Die Stoffgestaltung im logischen und technischen Sinne (Syntax).

Die größten Schwierigkeiten erwuchsen dem Autor durch die Umwandlung der Prosa in Poesie. Hier erweisen sich besonders die Fälle für die Untersuchung als brauchbar, die die weitgehendsten Abweichungen und gröbsten Verstöße gegen die mhd. Vers- und Reimtechnik darstellen. Eine durchgehende Unbeholfenheit in der Konstruktion gewisser Sätze und Reimkoppeln verrät leicht denselben Verfasser.

α. Parataxe.

Man müßte die halbe Genesis ausschreiben, wenn man sie recht erschöpfen wollte. Kraus hat in seiner Sammlung „Deutsche Gedichte des 12. J." S. 142 f. eine fortlaufende Auswahl gegeben. Ausreichendes Material bieten die Kapitel: Anapher, Variation (Gedankenparallelismus), Temporalsätze (Parataxe), Pleonasmus der Deutlichkeit. Eine charakteristische Gruppe sei noch hervorgehoben; vgl. 19, 31 *Adam unt Eua si purgen sich gesuase fone gotes gesihte: des duanc si diu forhte.* Ähnlich 12, 3; 21, 40; 23, 5. 17 (I); 37, 17; 42, 12; 43, 18; 48, 15; 49, 35 (V); 53, 6; 54, 40; 55, 38; 56, 37; 57, 23; 59, 22;

69, 11; 73, 38; 80, 29; 81, 26; 82, 6; 84, 12. 19 (VI). Auch hier zeigt VI die sorglose Häufung der billigen, mitunter prosaisch ansprechenden Stilform.

β. Hypotaxe.

a. Temporalsätze. In Betracht kommen die Konjunktionen *nû*, *dô*, *alsô*, *sô*, *swanne*, *bedaz*, *ê*, *unze*. *biz daz* und *sît* hat die Genesis nicht. — *nû*. Es vermittelt 8 × die hypotaktische Fügung. Für den Grafen Rudolf stellt Bethmann (Diss. S. 120) fest, daß dem *nû* des Hauptsatzes meist ein solches im Nebensatze gegenübersteht. Dies geschieht in der Genesis nur in der Hälfte der Beispiele. Bis auf 71, 37 steht der Nebensatz voran. Oft nähert sich die temporale Partikel in der Bedeutung der kausalen; vgl. 27, 9 *er sprach, nu si an in niene wolten denchen, er wolte si mit der sinulŏte irtrenchen* (III); 31, 9; 33, 23 (IV); 61, 44; 65, 26; 71, 37; 72, 24; 74, 21 (VI). Die Verbindung fehlt in I, II u. V. — Über *dô*, *alsô*, *sô* s. S. 199 ff. — *swanne*. Die Konjunktion hat meist noch rein temporale Bedeutung (s. Paul, Gr. § 348); 19 Fälle. 12 × ist der Nebensatz vorgestellt: 13, 45; 16, 2. 36 (I); 26, 23 (II); 32, 43. 44 (IV); 42, 24; 45, 8 (V); 72, 32; 79, 13; 80, 9; 83, 31 (VI). Im Hauptsatz entspricht fast immer ein *sô*. Ausnahmen: 13, 45; 16, 2; 32, 43; 83, 31. Nachstellung findet statt: 14, 29; 14, 42; 15, 1 (I); 28, 19 (III); 80, 8 (VI). Eine Art *ἀπὸ κοινοῦ* haben 13, 15; 28, 19. — *bedaz* gehört nur IV und V an. 31, 45 *bedaz er getete die mandate*; 34, 12; 40, 25; 41, 27; 44, 18. 23; 48, 22. *sô* entspricht im Hauptsatz: 31, 45; 40, 25; sonst direkter Anschluß. Der Nebensatz steht immer voran bis auf 44, 23, wo er parenthetisch die zweite Halbzeile füllt (Reim). — *ê*. Von den 34 Fällen haben nur 2 Voranstellung des Nebensatzes: 22, 1 *ê si gebare, daz der sere uile ware* (I); 23, 22 (II). Parallelen: 34, 23 *Nieht si ne tvalte ê si ir uater al gezalte*; 64, 8 *nieht si ne tualten ê simez allez gezalten*; s. auch 38, 23; 39, 19. Der Typus fehlt in III. — *unze*. 40 Fälle; bis auf 16, 4

und 18, 11 (Teil I) immer nachgestellt. Es überwiegt die Bedeutung „bis", während die genannten zwei Beispiele den Sinn von „so lange als" haben.

b. Vergleichungssätze. Die Partikeln sind: *sô*, *alsô*, (*alse*, *als*), *sam*, *alsam*, *wie*. *sô* hat bei weitem mehr temporale Verwendung als komparative. Unter Hunderten von Zeitsätzen erscheinen nur 29 dieser Art. Dazu kommen die Sätze mit *wænen*: *sôsô ich w.* 15, 16; 19, 23; vgl. 80, 15. Sämtliche Sätze sind nachgestellt außer 55, 22: *so si in trosten ie mêr, so ime îe wirs tét daz sêr.* — *alsô*; in 7 Fällen vorgestellt; gerne geschieht dies beim ausgeführten Gleichnis: 13, 26; 77, 24; 81, 29; sonst: 25, 30; 30, 39; 41, 1. 6. Der Nachsatz hat meist *sam* (4 ×), sonst *alsô*, *sô* oder keine Konjunktion. — *sam* 11 ×; immer findet Nachstellung statt. *alsame* verbindet nur verglichene Glieder des einfachen Satzes. — 7 × steht der Regel gemäß *danne* nach Komparativ oder *anders*; vgl. 22, 31 (*Pezzer ist* —) *denner werde untotlich*; ferner 37, 4; 40, 28; 41, 37; 69, 9. 10; 77, 12. Hierher rechnen endlich 3 Beispiele, die die Ausnahme bezeichnen und mit *wan* eingeführt werden: 14, 17 *der ne hat ambeht ander ne wane sos wirt not daz er in daz ore grubilet*; ferner 19, 36; 24, 12. Die Teile III—VI verwenden *wan* nicht als Konjunktion. Die Sätze mit *wie* zählen in I 3, in IV 2, in V 8, in VI 26 Beispiele. Die Josephsgeschichte hat hier einen starken Prozentsatz aufzuweisen. Immer Nachstellung. Parallelen: s. S. 198.

c. Kausalsätze. *wande* besorgt 19 × den hypotaktischen Anschluß (= da, weil). Es sind fast ebenso viel Beispiele wie bei der Parataxe (26); 16 × nachgestellt, 3 × Voranstellung: 20, 19; 22, 18; 43, 15. Auf die kausale Bedeutung des *sô* wurde schon hingewiesen; vgl. 32, 31; dasselbe gilt für *alsô*.

d. Konzessivsätze. Sie werden öfter durch *swie* angedeutet. 18, 29 *Suie sin fragte der ubele hunt, iz was ime uile wole chunt*, desgl. 21, 7; 26, 41; 30, 11; 36, 13; 44, 18; 51, 39. 41; 56, 31; 65, 27; 78, 25. Nur die

zwei letzten und 51, 41 zeigen Nachstellung (Eigentümlichkeit von V u. VI). Ebenso liegt konzessiver Sinn in dem anschließenden *iedoch*: 67, 36 *ie doch erniene bant*. Auch das bloße *doch* wirkt so, wenngleich es den direkten Anschluß nicht besorgt und deshalb zur Umwandlung in das parataktische Gefüge beiträgt; vgl. 43, 13; 44, 18; 60, 6; 67, 13; 70, 41; 71, 24; s. auch 13, 29; 21, 21; 23, 4. Auf der Grenze von Temporalsatz, Vergleichungssatz oder Konzessivsatz stehen einige Sätze mit *swie*: 18, 40; 34, 40. — 13, 14 *suî er der mite welle gebaren* vgl. mit 22, 3. 13, 27 *suîez geuiel in zuein* mit 57, 26 *suîe iz ime geuîele*.

e. Konditionalsätze. Außer *swanne* (s. oben), das neben der temporalen Bedeutung durchgängig auch konditionale zeigt, kommt die Bedingung besonders durch *obe* zum Ausdruck. Der Satz steht 44 × nach, 34 × voran. Nachstellung: I = 10 ×, II = 2 ×, III = 2 ×, IV = 5 ×, V = 9, VI = 16 ×. Mit Ausnahme von III herrscht normale Verteilung. Voranstellung:

Z. d. Fälle	I = 4,	II = 0,	III = 1,	IV = 5,	V = 14,	VI = 10
Diff. in %	— 5,6	— 5,3	— 0,5	+ 5,9	+ 19,8	— 14,3

Die Geschichten von der Brautwerbung in IV und von Jakobs Handel mit Esau und Laban in V, wo immer von Bedingungen die Rede ist, begründen die überschüssigen Prozente in IV und V, vielleicht auch die Voranstellung.

f. Abhängige Fragesätze. *obe*. Alle Sätze stehen nach. Beliebt ist Doppelfrage: 19, 5 *weder si tûn mohte, ub siz name oder siz uerbare*; 54, 29; 64, 17 (alle Sätze ohne Vorlage). 38, 30 *ob du Esau sist, oder du mich trugist*; vgl. 65, 15/16; 66, 29/30; 68, 23/24; 69, 33. Gern fügt der Autor auch sonst ohne die Partikel *obe* oder *weder* die Einzelfragen der Vorlage durch den abhängigen Fragesatz zur Einheit zusammen: 45, 40/41; 47, 29/30; 56, 28/29; 62, 32; 72, 33; 73, 15, wo dann die Fragewörter *wer*, *waz* etc. eintreten. *wër* (*wës*); vgl. 34, 19; 48, 9. 33. Auch hier steht Doppelfrage: 47, 29/30; 62, 32. *waz* hat 13 Fälle: I = 1, II = 0, III = 0, IV = 1,

V = 2, VI = 9, was starkes Anwachsen des Typus in VI zeigt. Alle Sätze stehen nach. V und VI haben Doppelfrage aufzuweisen: 45,40; 72,33; 73,15. 65,14 ff. folgen die abhängigen Fragesätze mit *waz*, *weliches*, *ube*, *ube* unmittelbar aufeinander. *ze wiu* 35,12; 37,26; 42,19; 45,40; 65,2; 76,16. *wie* hat viel weniger die Bedeutung der Frage als die Bezeichnung der Art und Weise. Zahl der Fälle: I = 2 ×, II = 1 ×, III = 1 ×, IV = 2 ×, V = 3 ×, VI = 2 ×. Beachte die Doppelfrage 66,30 (VI). Immer Nachstellung. Parallelen: 31,1; 32,7; 39,21; 64,6. — 20,14; 28,41; 68,18. — 44,1; 45,14; 57,11. — 50,38; 57,37; 61,40; 76,12; 76,27. — 53,33; 62,35. — 54,3; 54,6; 57,37; 76,12. *wâr*: die wenigen Beispiele stehen meist nach, 19,14; 19,36; 33,1; 33,6. *war* desgl. 25,31; 25,39. *wannen* ebenso 56,10; 62,32; 66,13.

g. Relativsätze. *swër-dër*. Zu beachten ist hier die Vorsetzung eines *daz* vor das korrelative *dër* des Hauptsatzes, wodurch dieser die Wortfolge des Nebensatzes erhält: 28,3 *swer den anderen irslûge, daz der dei wîze lîden mûse*: ebenso 40,5; 72,36; 76,2; 79,22. Mitunter fällt *dër* ganz fort: 17,2 *Suer des einen gechort, der tot in ferbiret*; vgl. 81,39. Erweitert wird der Nebensatz 14,29; 78,13; 80,6; 83,14. *swaz*. Voranstellung 10 ×, Nachstellung 12 ×. *suës* steht einmal vor (44,42), einmal nach (46,15). Der altertümliche Instrumental wird einmal angewandt: 57,34 *er begîe sî gnote mit suiu er hête* (s. 25,13), wobei sich das Relativ im Fall nach dem Hauptsatz richtet; ähnlich 50,19 *sprachen daz gerne taten mit allen den si hâten*. *wës* = 79,5. *waz* ist meist Fragepartikel; relativ dagegen in 44,9; 46,5; 59,43; 79,19. Die Genesis hat eine Reihe von Beispielen für das altertümliche *unde* = „welcher“ oder „daß“: 12,42, *mit dem wuchere unde si bare*; 19,16 (I); 38,37; 44,6; (= 19,16) (V); 55,31. 32 (VI). *dër—dër*: das erste Pronomen kann auch durch ein anderes Wort (Subst.-unbest. Pronomen), das letzte auch durch bloßes *er* ver-

treten sein. Mitunter tritt auch Ellipse des einen oder anderen ein, was sich nach Absicht und Verständlichkeit verschieden gestaltet.

dër, die, daz. Da interessiert die Tatsache, daß bei 585 Relativsätzen nur 38 vorangestellt sind, nicht mehr als 6,4 %. Sie verdienen daher besonderes Interesse.

Z. d. Fälle	I = 4,	II = 5,	III = 0,	IV = 1,	V = 7,	VI = 21
Diff. in %	— 6,8	+ 7,7	— 3,4	— 6,2	— 3,1	+ 11,8

Starke Steigerung in II und VI. Die Voranstellung hebt den umschriebenen Begriff stärker hervor. Daher findet man sie oft bei eindringlicher Belehrung, erregter Rede, scharfer Verdeutlichung; vgl. 26, 34—36; 44, 29/30; 80, 25/26. — s. S. 224. 547 × ist nachgestellt.

Z. d. Fälle	I = 70,	II = 28,	III = 18,	IV = 45,	V = 122,	VI = 255
Diff. in %	— 4,7	+ 0,2	— 0,1	— 0,5	+ 1,0	+ 4,1

Demnach auffallend regelmäßig bis auf kleinere Schwankungen in I und VI. Die *daz*-Konjunktion kann nun eine Anzahl anderer Beziehungen zum Ausdruck bringen. Indes sind die Ergebnisse bei den Final-, Konsekutiv-, Kausal-, Modal-, Exzeptional-, Konditional- und Temporalsätzen für das Problem belanglos, zumal da die obige Statistik trotz aller Schwankungen nicht den Eindruck erweckt, als ob irgend ein Teil einen ausgeprägten Sonderstil entwickelte. Meist widerspricht dem das Auftreten der Sondererscheinungen in mehreren Teilen. Für die Abweichungen in VI muß neben schon erwähnten Gründen (s. S. 117) der Umfang und die Einheitlichkeit der Josephsgeschichte berücksichtigt werden.

γ. Temporalsätze mit *dô, alsô, sô.*

Die Häufigkeit dieser Sätze in der Genesis, die Art, wie der stammelnde Anfänger einer aufblühenden Kunst bald zur Anfangs-, bald zur Mittel- und Endstellung der Partikel greift, um den Forderungen der Erzählung, des Versbaus und Reims nachzukommen, wie Not und Bequemlichkeit bald zur Parenthese, Ellipse, Umwandlung der Redeform führen, wie aber oft auch der Gedanken-



strom in die Gefäße weiter Perioden einmündet, alles das macht dies Material für die Problemlösung brauchbar. Die Reime *dô* : *zuo* (s. Scherer S. 36. 37) erfahren eine eingehende Untersuchung.

A. Hypotaxe.

I. Voranstellung des Nebensatzes.

a. Die Verknüpfung geschieht mit Hilfe korrelativer Adverbien: *dô-dô, alsô-dô, sô-dô.*

b. Der Hauptsatz wird direkt (ohne Adv.) angeschlossen:

1. ohne Erweiterung des Nebensatzes.
2. mit Erweiterung des Nebensatzes:
   α. ein *daz*-Satz folgt,
   β. Nebensätze anderer Art folgen,
   γ. ein *und*-Satz folgt.

II. Nachstellung des Nebensatzes.

I. Voranstellung des Nebensatzes.

Die Voranstellung des Nebensatzes bedeutet Inversion, eine Auszeichnung des untergeordneten Gedankens vor dem übergeordneten. Die nochmalige Setzung des *dô* kennzeichnet den retardierenden, behaglich verweilenden epischen Stil.

a. Verknüpfung durch korrelative Partikeln.

Die durch *dô-dô* verbundenen Perioden lassen sich auf folgende Haupttypen bringen:

I. Nebensatz und Hauptsatz umfassen ein Reimpaar; Schema: *dô-dô-*.

II. Nebensatz und Hauptsatz umfassen zwei Reimpaare; Schema: *dô-- dô--*

Nebentypen entstehen, wenn die erste oder zweite Partikel in die Mitte des Reimpaares tritt, oder wenn beide ihre Stellung ändern (Ib, IIb). Dazu kommt der erweiterte Typus: Schema wie I u. II, aber mit 3 und mehr Reimpaaren (IIIa u. IIIb).

Typus I.

11, 1 *do ne was nieman mere, do hiez er engil werde.*

Desgl. 19, 28; 20, 7; 21, 41 (I); 33, 15; 34, 27; 35, 36 (IV); 38, 39; 41, 10. 31. 39; 42, 32; 45, 34; 46, 9; 48, 24; 50, 28; 51, 14. 24 (V); 52, 22; 55, 37; 56, 25; 75, 32; 81, 2 (VI). Typus Ib: 62, 3; 63, 35.

Die Regel ist, daß die Periode mit dem Ende des Reimpaares ihren Abschluß findet. Mitunter reiht sich an das letzte Substantiv ein erklärender oder determinierender Relativsatz: 35, 36; 50, 28. Nicht selten deutet das Reimpaar im allgemeinen die Handlung an, deren speziellere Darstellung in den nächsten Kurzzeilen ausgeführt wird: 11, 1; 21, 41; 34, 27; 41, 31; 56, 25. Dreimal tritt Enjambement ein, wobei der übertretende Satzteil, um die erste Kurzzeile des nächsten Reimpaares zu füllen, gerne durch einen zweigliedrigen Ausdruck seine Ausprägung findet: 19, 28 *hinnen unt ennen*; 52, 22 *Esau unde Jacob*; 55, 37 *gût und gnadich.*

Typus II.

12, 10 *do er do gesach, daz lieht gût was,*
do têt er sunter lieht unde uinster.

Dazu: 13, 3; 15, 15. 25. 28; 19, 33; 23, 6 (I); 27, 39; 29, 19 (III); 30, 30; 31, 31 (IV); 40, 38 (40, 39 *dâ* = *dô*); 41, 20 (V); 56, 19; 58, 6. 28; 71, 34; 75, 1. 10; 76, 24; 78, 20 (VI).

In Teil II fehlt eine längere Periode dieser Art. Die von 41, 20—56, 19 und 58, 28—71, 34 klaffenden Lükken werden durch Nebentypen ausgefüllt.

45, 31 *Do der bote chuam hine zû sineme sueher Laban*
an deme dritten tage, do hête er sin michele chlage.

Ähnlich 66, 11 (VI). Was noch an größeren Perioden übrig bleibt, stellt die Erweiterung des Typus II dar, indem eine oder mehrere Zeilen sich zwischen Nebensatz und Hauptsatz drängen. Sie sind nur in I



und VI zu finden und zwar in jedem Teile in der Dreizahl: indes hat II hier eine verwandte Figur 26, 43, den einzigen Fall mit *dô-sô*.

18, 12 *Dů der ferwazen den man sach niezzen*
die manechfalten gnade, der er wart ane,
dů begund er ime erbunnen der himelisken wunnen.

Vgl. 16, 6; 17, 6 (I); 78, 23. 29; 84, 6 (VI).; Typus IIIb haben 21, 31 (I); 50, 31 (V).

Die folgende Verbindung *alsô-dô*, eine seit dem 9. Jh. auftretende Neubildung (vgl. Mhd. Wb. II² S. 461) neben der archaischen *sô-dô*, ist Variation der regelmäßigen *dô-dô*-Verknüpfung, doch markiert sie im Gegensatz zu dieser mehr den Zeitpunkt der Nebenhandlung zur rasch folgenden Haupthandlung. Neben der Bedeutung des „sobald als" macht sich bei ihr wie bei der älteren Form auch der kausale Charakter hin und wieder geltend.

39, 36 *Also daz Esau gehorte, do erscrei er uil liute*; vgl. 42, 13. 18. 28 (V).

Das nahe Zusammenstehen der Konstruktionen deutet auf die Manier der Wiederholung hin. Daß aber die Partikel allen Teilen zukommt, wird nachher bei den elliptischen Formen klar werden.

Für *sô-dô* hat das Mhd. Wb. kein Beispiel mehr. 32, 31: *So ir des wazzeres zuirote, do was si unde daz chint in michelere nôte* (IV); 82, 40; 83, 28 (VI).

Auf die archaisierende Sprache am Schluß des Gedichts wurde schon hingewiesen. Beachte auch hier die räumliche Nähe von 82, 40; 83, 28.

Alle Beispiele gehen auf dasselbe Schema zurück. Im Nachsatz steht immer *dô* bis auf 26, 46 (*sô*). Die Verteilung auf die Teile I—VI ist folgende:

Part.	Typ.	I	II	III	IV	V	VI
dô	Ia	4 ×	—	—	3 ×	11 ×	5 ×
	IIa	7 ×	—	2 ×	2 ×	2 ×	8 ×
	Ib						2 ×
	IIb					1 ×	1 ×
	IIIa	3 ×	1 ×				3 ×
	IIIb	1 ×				1 ×	
	Ia—IIIb	15 ×	1 ×	2 ×	5 ×	15 ×	19 ×
alsô	Ia					4 ×	
sô	Ia				1 ×		2 ×
Zahl der Fälle		15 ×	1 ×	2 ×	6 ×	19 ×	21 ×
Diff. in %		+ 6,2	— 3,7	— 0,3	+ 0,6	+ 8,3	— 11,1

Die Schwankungen in den einzelnen Teilen und bei den verschiedenen Typen sind beträchtlich. Besonders fällt auf, daß der Typus in II fast vollständig fehlt und daß VI ein großes Minus aufweist. Das Manko in II erklärt sich daraus, daß dieser Teil im Verhältnis zu seiner Verszahl die wenigsten Fakta enthält. Mit Ausnahme der Erzählung von der Geburt der Söhne, ihrem Opfer, sowie den Giganten (nicht die Hälfte der Verszahl), ist alles Schilderung, Betrachtung, Ermahnung. Zu dem Defizit in VI hat zweifellos der in etwa 500 Kurzversen den Typus nur sporadisch zulassende Jakobssegen beigetragen. I und V bringen verhältnismäßig die meisten Daten und sind deshalb ungefähr gleich vertreten. Ebenso halten sich III und IV die Wage. Der Typus I hat weitaus die meisten Fälle in V, was der mehr chronikhaften Darstellung gemäß ist. Dagegen boten I und VI an vielen Stellen Stufen des Rastens und Atemholens, der Rückschau und des Folgerns. Daher die ziemlich gleiche Vertretung größerer Perioden. Die erweiterten Typen ähneln sich sehr im Bau und 17,6 ff. hat somit in VI syntaktische Parallelen. Die weiteren Sätze mit *alsô*, *sô* gehören sämtlich dem Typ. I an. Aus der sehr ungleichen Verteilung der Partikeln wird man keinen Schluß auf

Verschiedenheit des Verfassers ziehen dürfen, da andere Kapitel den Wechsel der Archaismen und modernen Formen nicht zum Kriterium machen konnten, auch die Wiederholungstendenz öfters ersichtlich ist. Ferner bringen die nächsten Gruppen die Partikeln auch in anderen Teilen.

b. Der Hauptsatz wird direkt angeschlossen.

1. Ohne Erweiterung des Nebensatzes. Reim, Metrum, Anpassung an das Milieu der Erzählung veranlassen mitunter die Ellipse des zweiten *dô*.

Typus I.

11, 33 *Do got daz gebot, der chor wart zestoret*; dazu 11, 40; 12, 6; 15, 41; 16, 11; 19, 40 (I); 24, 21. 24 (II); 30, 23; 31, 44; 32, 18. 39; 34, 4; 35, 14 (IV); 36, 24. 29; 37, 35; 40, 20; 41, 7; 42, 9. 42; 43, 33; 45, 43; 50, 20; 51, 28 (V); 53, 29. 44; 54, 20; 55, 21; 57, 5; 62, 29; 63, 38; 64, 5. 28; 66, 6. 26; 67, 34; 70, 19. 27; 72, 4; 73, 39. 42; 75, 14. 20; 83, 38; 84, 9. 17 (VI).

Typus II.

Dieser ist hier längst nicht so stark vertreten wie beim vollständigen Satz.

26, 43 *Do dei gotes chint gesahen des tieueles chint so wol getane*:
zcsamene si gehîten, micheliu chint gewunnen (II).

Vgl. 33, 28 (IV); 41, 40; 43, 37; 44, 45; 51, 43 (V); 56, 45; 57, 35; 78, 32 (VI). Besonders wirksam ist 78, 32, wo Grabesruhe und siegreicher Kampf sich grell durch die plötzliche Änderung der Konstruktion von einander abheben. Vergleiche ferner die Anfangsstellung adverbialer Bestimmungen im Hauptsatze: 19, 40 *uil trurechlichen*; 32, 39 *uile harte*, desgl. 64, 5; *uil sciere* 51, 28; *des nahtes* 72, 4; *an deme drittin morgin* 78, 33 (Gegensatz zu den zwei Tagen); *eines nahtes* 57, 36 (vgl. dazu 45, 32) etc. Die Asyndese beschleunigt das Tempo. Effektvoller, weil

mit längerem Anlauf vor plötzlichem Abbruch wirkt Typus II.

Dieselbe Erscheinung der Ellipse tritt nun ebenso bei *alsô* und *sô* ein: 17, 42 *Also Adam intspranch, got nam daz wib in die hant*; vgl. 19, 41 (I); 31, 2. 22; 34, 3; 35, 9. 26 (IV); 39, 1; 41, 29; 48, 13; 49, 42; 51, 20 (V); 53, 14; 54, 14. 25; 55, 15; 57, 12; 64, 14; 66, 1; 67, 14. 17; 71, 22 (VI). Typus II ist nur einmal vertreten: 19, 30; *sô* erscheint 59, 5 im Typus I.

Parallele Wendungen finden wir 19, 41 *michel forthe mich ane chom*; 31, 2 *michel uorthe in ane chom*; 35, 9 *Also der tach chom*; 53, 14 *Also do chom der tach*; 67, 14 *Also dů chom der tach.* Die Abweichung in 35, 9 erklärt sich durch Reim und Metrum, die auch den Ausfall des *dô* bewirkten; vgl. 16, 9; 39, 27. 36; 42, 28; 58, 18; 81, 29. Die Wendungen sind also identisch. Auch hier zeigt sich die Vorliebe für den Beginn mit adverbialen Wendungen: *uile sůzze* 39, 1; *uil urolichen* 48, 13; *uil unfrŏ* 49, 42; *uil skiere* 54, 25; *uil riuweklichen* 55, 15; ferner *ûf* 35, 9, wodurch der Pflichteifer des Dienstmannes recht hübsch zum Ausdruck kommt; *abe* 41, 29; *ze stet* 64, 14.

Aus reimtechnischen und metrischen Gründen findet gern ein Ersatz des zweiten *dô* durch die alte Spielmannsformel *ich weiz* statt, wobei die Variationsfähigkeit der ersten korrelativen Partikel keine Einbuße erleidet. 22, 24 *Dů er síun angeleite, ich weiz er aua sa redete*; dazu 22, 32 *dô* (I); 45, 37 *dô* (V); 59, 34; 66, 34 *als* (VI); 32, 1 *sô* (IV). Ein Beispiel mit erweitertem Typus hat 28, 40 *dô* (III). 32, 1 vgl. mit 32, 31; 59, 34 mit 66, 34. Überall zeigt sich, wie wenig der Autor auf Vermeidung soeben gebrauchter Konstruktioneu, Wendungen und Reime bedacht ist. Man darf die Stimmen bei ihm deshalb nicht zählen, sondern muß sie wägen. Die stellvertretende Formel *ich weiz* bringt in I, III, IV, V, VI durch die gleiche Konstanz wie *dô* gegenüber den wechselnden Partikeln eine außerordentlich markante Einheit des Stils zum Ausdruck.

2. Mit Erweiterung des Nebensatzes:

α) Ein *daz*-Satz folgt. Gerne erweitert der Autor den vorgestellten Nebensatz der Periode durch einen diesem nachfolgenden, untergeordneten Satz, dessen Verbform sich leicht mit der des vorhergehenden zu einem Reimpaar vereinigen ließ.

24, 26 *Dô dei chint gewûhsen daz si sich ferwisten,*
Kain wart uile wacher ze puwene den accher.

Dazu: (I); 32, 19; 33, 35 (IV); 37, 36; 43, 2. 19; 49, 6 (V); 62, 19; 76, 13; 83, 21 (VI). 32, 19 u. 33, 35; 43, 2 u. 43, 19 deuten auf das Wiederholungsprinzip. V dominiert. Die angefügten Sätze geben entweder eine Spezialisierung des im ersten Verb nur allgemein ausgesprochenen Begriffs (Objekt-Satz = 43, 2; 43, 19; 76, 13; Subj.-Satz 62, 19; 83, 21) oder zeigen das konsekutive Verhältnis an: 24, 26; 32, 19; 33, 25; 37, 36; 49, 6. Parallelstellen: 24, 26; 32, 19—43, 2; 83, 21.

β) Nebensätze anderer Art folgen. Scheinbar im Gefolge dieses neu gefundenen syntaktischen und technischen Hilfsmittels verwendet der Verfasser nun auch Nebensätze anderer Art zur Füllung der zweiten Halbzeile:

25, 31 *Dô Kain gehorte war iz got cherte,*
uil hart er irbleich, uil bald er dane straich.

(II); vgl 50, 38 (V); 65, 1; 70, 30; 81, 21 (VI). Erweiterter Typus: 47, 7.

Wie man sieht, taucht die Konstruktion nach längerem Versinken wieder auf. Frappant ähnlich sind 47, 7 und 81, 21 (V, VI).

γ) *und*-Sätze folgen. Ganz im Gegensatz zu dieser immer wieder abbrechenden, gliedernden Darstellungsform steht dann die letzte Art, die monosyndetische Verknüpfung der Nebensätze; mitunter reißt der Gedankenfluß zum Polysyndeton oder weiterer Ausgestaltung des vorangestellten Gedankens durch andere Nebensätze fort (s. S. 201).

22, 6 *Du du mich ne woltest fernemen unt gernere uolgotest diner chonen,*
daz tu daz obez ane wurde, daz ich dir ferbot bi deme gesunde:
nu hast tu also getan, so der flůch uber dich můz gan
(I); 39, 14 (V); 55, 5; 57, 15 (VI). Typus III: 18, 9; 22, 19 (I); 64, 2 (VI).

In I und VI tritt wiederum die Rekapitulation stärker auf. 18, 9 (I) und 57, 15 gipfelt sie in der rhetorischen Frage. 22, 19 (I) hat Ähnlichkeit mit 78, 23 (VI); weitere Parallelen: 22, 19 (I); 57, 15 (VI); 22, 6 (I) und 47, 7 (V) des vorigen Abschnitts; desgl. 78, 23 (VI); 40, 38 (V) und 64, 2; 72, 4 (VI). Das Analogon sind alle Fälle mit erweitertem Typus (s. vorige Tabelle); vgl. 50, 3; 66, 11; 16, 16; 17, 6 (I); 78, 29; 84, 8; 78, 23 (VI) die *und*- und *daz*-Fügungen.

Die Konstruktion scheint beeinflußt 22, 6; 28, 40; 18, 9. 22, 19; 57, 15; 78, 23 geht der Autor selbständig vor. Die Aposiopese der Vulgata ahmt er nicht nach (22, 24—31); überall liebt er vollständige Folgerung (20, 17—21; 78, 20—41; 80, 43—81, 26; 82, 14—33), Aussprechen des letzten Wortes: 18, 9; 57, 15.

alsô und *sô* sind mit wenigen, aber charakteristischen Beispielen vertreten. Das wechselnde *dô* und *alsô* 64, 2 erinnert an 53, 7:

So die brůdere daz gesahen, do si heim chomen,
daz er in einen fure si alle wolte meinen
mit aller slahte minnen, des begunden si ime erbunnen,

wo ähnlich *sô* und *dô* variieren. Monosyndetischer Anschluß findet in 27, 30 statt (*sô*). Vgl. noch 57, 2 (*alsô*).

Übersicht über die elliptischen Sätze.

Zur Erklärung: 1a = Nebensatz nicht erweitert; 1b desgl.; Hauptsatz schließt an mit *ich weiz*. 2a = Nebensatz erweitert, *daz*-Satz folgt; 2b = andere Nebensätze folgen; 2c = *und*-Sätze folgen.

Satzart	Part.	Typus	I	II	III	IV	V	VI
1 a	*dô*	Ia	6	2	—	6	11	22
		IIa	—	1	—	1	4	3
	alsô	Ia	2	—	—	5	5	10
		IIa	1					
	sô	Ia						1
1 b	*dô*	Ia	2				1	
		IIa			1			
	alsô	Ia						2
	sô	Ia				1		
2 a	*dô*	IIa	—	1	—	2	4	3
2 b		IIa		1	—	—	1	3
		IIIa					1	
2 c		IIa					1	1
		IIb						1
		IIIa	2					1
		IIIb	1					
	alsô	IIIa						1
	sô	IIa			1			
		IIIb						1
		Zahl der Fälle	14	5	2	15	28	49
		in %	12,4	4,4	1,7	13,3	24,8	43,4
		Diff.	— 4,9	— 0,9	— 1,7	+ 4,4	+ 3,3	— 0,2

Die Motive sind hier schwieriger aufzudecken. Zu der vorigen Tabelle gehalten (denn das Schema ist mit Ausnahme der Ellipse dasselbe), hat nur I eine durchgreifende Abweichung mit — 4,9%. Die Kapitel über *sprëchen* und *quëden* und die Ellipse veranschaulichen zahlenmäßig, wie für diese Figur die Prozentsätze nach dem Ende hin zunehmen, d. h. die Technik wird laxer, die Sorgfalt geringer. Hier haben wir dieselbe Erscheinung, denn das Minus in VI ist wie bei *er sprach und sprach* auf das Konto des Jakobssegens zu setzen, wo weder Dialog noch Erzählung zu ihrem Rechte kommen.

Der kleine Teil III mit seinen wenigen Fällen ändert nichts an dieser Auffassung, wie überhaupt weniger auf die geringen Abweichungen einzelner Teile als auf die Gesamttendenz Gewicht zu legen ist. In Teil II fehlt die Formel *ich weiz* vollständig, was gleichfalls mit dem schon aufgezeigten Defizit an Ereignissen in diesem Teil zusammenhängen wird. Für I möchte ich auf die Einlagen aufmerksam machen (anatomische Lektion, Paradies etc.; vgl. II portenta), die diese Stilform kaum zulassen (I zählt hier ungefähr 200 Kurzverse). Erweiterte Vordersätze sind in allen Teilen vertreten.

II. Nachstellung des Temporalsatzes.

Die Postposition behandelt den Nebensatz mehr als eine Quantité négligeable. Er tritt hier in geringer Zahl auf, oft in Nebensätzen zweiten Grades, mehrere Male in einer Art Parenthese, die ebensogut fortbleiben könnte ohne Schaden des Verständnisses; vielfach ist er nur als notwendiges Übel, als Flickvers aufzufassen.

Typus I.

26, 38 *daz er flos durch ubermůt, do er wesen wolde same got* (II), dazu 28, 16. 41 (III); 44, 13; 45, 46; 46, 16. 34. 36; 51, 18. 27 (V); 53, 7 (*sô-dô*). 32; 55, 4. 24; 57, 14; 58, 29; 59, 10. 45; 61, 26; 65, 14; 67, 23; 68, 42; 76, 34; 81, 41; 82, 6; 83, 43 (VI).

Typus II.

11, 17 *wande daz liez er wole scinen an dem unsaligen.*
do er begunde chosen mit sinen genozen,
er sprach in zů uil ubermůteclich, er sprach „min maister ist gewaltich“

(I); 51, 37 (V); 63, 32; 82, 2 (VI).

53, 32 ist 59, 45 wörtlich wiederholt. In 11, 17. 18 ist die Interpunktion zu ändern. 11, 18 gehört als Nachsatz zu 11, 17, was durch die Wortstellung nach *dô* (die des Nebensatzes) und durch die deutlich abgehobene An-



kündigung der Rede 11, 19 bezeugt wird. *alsô*, *sô* sind nur in VI vertreten: 64, 29; 75, 45.

Verhältnis der parenthetischen Sätze:

Part.	Typus	I	II	III	IV	V	VI
dô	I	—	1 ×	2 ×	—	6 ×	16 ×
	II	1 ×	—	—	—	1 ×	2 ×
alsô, sô	I				—		2 ×
Zahl der Fälle		1 ×	1 ×	2 ×	—	7 ×	20 ×
in %		3,2	3,2	6,5	—	22,6	64,5
Diff.		— 14.1	— 2,1	+ 3,1	— 8,8	+ 1,1	+ 20,8

Es fällt auf, daß sich die Figur in IV überhaupt nicht meldet. Die größere Nachlässigkeit gegen den Schluß hin liegt aber auch hier auf der Hand.

B. Parataxe.

Der mit *dô* parataktisch angeschlossene Satz kann entweder einen Kurzvers (I) oder ein ganzes Reimpaar (II) füllen. Beide Typen behandle ich zusammen, da sie zwei Supplemente darstellen; das Fehlen des einen Typus in der Stellenreihe wird oft durch das Vorhandensein des anderen erklärt.

An den *dô*-Satz reiht sich

1. parataktisch:
   - a. ein vollständiger Satz,
     - *α*. vom Typus I,
       1. mit der ersten Halbzeile beginnend,
       2. mit der zweiten Halbzeile beginnend,
     - *β*. vom Typus II,
   - b. ein elliptischer Satz (I),
2. parataktisch und hypotaktisch die Parenthese (I),
3. hypotaktisch:
   - a. Nebensätze verschiedener Art (I, II),
   - b. die direkte und indirekte Rede (I, II).

1. Parataktischer Anschluß.

a. Vollständiger Satz.

α. Typus I.

1. Der angeschlossene Satz gibt Art, Folge, Grund, Gegensatz des ersten Gedankens an. Oft variiert er nur. 11, 9 *do hiez er werden einen engel, der scain uz den anderen allen*; 11, 34 (I); 26, 3 (II); 30, 3; 32, 17; 32, 40; 33, 33 (IV); 43, 40 (V); 61, 24; 62, 4; 70, 25 (VI).

33, 33 haben wir die rhetorische Frage wieder (vgl. 18, 11; 57, 15). 43, 40 und 61, 24 wird das Objekt in der Folgezeile durch eine Apposition variiert. Die Mittelstellung der Partikel wird durch Reim, Metrum, Wortstellung veranlaßt: 27, 29 *dei gebirge do sunchen*; *dei lûte elliu ertrunchen*; vgl. 52, 7. Alle Teile sind demnach vertreten.

In Reimstellung findet sich *dô*: 19, 1 *Vvole geloupte si ime dů, daz leit gieng ire zů*; 22, 4 (I); 32, 35 (IV); 51, 23 (V); 63, 2; 66, 10 (VI).

2. Beginn mit zweitem Halbvers: 19, 42 *want ich was nacchet, dů barg ich mich durch not* (I); 28, 26 (III); 30, 4. 25 (IV); 39, 15; 49, 31. 41; 52, 3 (V); 58, 46; 66, 39 (VI); Mittelstellung: 32, 29; 38, 36.

Diese kurzen Sätzchen sind äußerst charakteristisch. 28, 26 und 39, 15 betonen beide die Trunkenheit als Ursache des Schlafengehens. Die Vorlage tut dies nur im ersten Falle. Dazu kommt die formelle Übereinstimmung.

β. Typus II.

Mit Enjambement:

15, 12 *Dů worht er ime die fůze pede eben groze,*
in finfiu gescruffet; ze finf zehen gewrchet

(I); 46, 27 (V); 57, 29; 58, 24; 60, 1 (VI).

Ähnliche Variation desselben Begriffs wie 43, 40; 61, 24 (s. oben) zeigen hier 57, 29; 58, 24. Mit Zwillingsformeln fahren fort 46, 27; 60, 1.



Mit dem Reimpaar schließt der Satz:

18, 24 *Dů genaht er sich Euen, Adames wineyen*; 19, 25. 26 (I); 26, 5. 8 (II); 27, 33. 36. 37 (III); 31, 13. 38; 35, 32 (IV); 37, 6; 45, 28; 49, 24 (V); 53, 21; 54, 9; 55, 1; 58, 9. 44; 59, 15. 21; 68, 29; 69, 24; 76, 4; 82, 9 (VI). Mittelstellung von *dô* 52, 7.

Die Verteilung auf beide Hälften des Gedichts ist 12 : 13. 19, 25/26 tritt Anapher ein (vgl. 58, 9/10; 70, 25).

Zweimal folgt direkte Rede im folgenden Satz: 25, 41 *Dů erbalch sich sin sere unser aller herre, er chod „waz hast du getan? ne hortest du mich ane růffen* — (II); 30, 15 (IV).

Die mit *dô* parataktisch angeschlossenen Sätze, gefolgt von einem parataktisch vollständigen Satz sind so verteilt:

	Typus	I	II	III	IV	V	VI
I	Beginn mit 1. Hbz.	2×	1×		4×	1×	3×
	Mittelstellg. von *dô*			1×		1×	
	Reimstllg. von *dô*	2×	—	—	1×	1×	2×
	Beginn mit 2. Hbz.	1×		1×	2×	4×	2×
	Mittelstellg. von *dô*				1×	1×	
II	Reimpaar m. Enjamb.	1×				1×	3×
	Abschluß mit Reimp.	3×	2×	3×	3×	3×	11×
	Direkte Rede folgt		1×		1×		
Zahl der Fälle		9×	4×	5×	12×	12×	21×
in %		14,3	6,5	7,9	19,0	19,0	33,3
Diff.		— 3,0	+ 1,2	+ 4,5	+ 10,2	— 2,5	— 10,4

Bis IV liegt steigende Tendenz vor, von da ab fallende, III und IV lieben besonders die kleinen, parataktischen Sätzchen (gekürzter Stil). In V herrschen mitunter lange indirekte Reden, in VI mehr der erweiterte Typus, vgl. auch hier wieder das starke Minus (Jakobssegen). Eine Merkwürdigkeit von III ist die Mittelstellung der Partikel, einmal im Kurzvers, einmal im Reimpaar (27, 29. 36). Vgl. die folgenden elliptischen Sätze (28, 25); ferner das verstärkende *dô* (27, 41).

b. Elliptischer Satz.

Zu den elliptischen Sätzen gehören: 18, 20 *Dů ne getorst er den man anchomen, forht daz er in ne gerůchte fernemen* (I); 32, 37 (IV); 47, 13 (V); 53, 2; 71, 12; 76, 17 (VI). Erweiterten Typus hat 40, 41.

Einmal tritt Mittelstellung ein: 28, 25 *Noe begunde do buwen, sinen wingarten phlanzen,* wodurch auch III einen Vertreter hat. 32, 37 vgl. mit 32, 19; 24, 26.

2. Parataktischer oder hypotaktischer Anschluß (Parenthese).

12, 26 *Do sprach got der gůte also ime do was zi můte*; 12, 37 (I); 29, 25 (III); 30, 33 (IV); 40, 29; 46, 4; 50, 33; 54, 33 (V); 58, 5; 60, 42; 63, 34; 65, 4; 76, 5 (VI). Mit *sô*: 75, 45.

40, 29 und 76, 5 kommen besonders überein. 29, 25 und 50, 33 entsprechen im Relativsatz; so auch 54, 33. 12, 26; 46, 4 und 65, 4 knüpfen gleich an. Die Mehrzahl kommt auf die Ergänzung durch die Redeformel. Vergleiche dazu (oben) 63, 2: *Der eine sprach dů, die andern horten zů* = 60, 42. Vielfach läßt sich der Schaltsatz zum Epitheton umwandeln. S. Scherer S. 28.

3. Hypotaktischer Anschluß.

a. Nebensätze verschiedener Art.

17, 12 *Dů wolte unser herre, daz der man in paradiso ware*; 19, 17 (I); 27, 4 (III); 57, 21; 59, 39; 61, 27; 62, 37. 38; 68, 3. 30; 73, 25 (VI). Einmal Mittelstellung von *dô*: 53, 11. Einige Sätze mit Typus Ib: 27, 35 (III); 60, 8; 62, 34; 75, 3 (VI). Mit Mittelstellung der Partikel: 31, 3 (IV). Typus II: 17, 19 *Dů beualech got deme manne daz eine ze behaltenne, daz er sin ouge cherte uon éneme pŏme* (I); 24, 3; 25, 11 (II); 29, 28 (III); 29, 37 (IV); 52, 40 (VI). Merkwürdig ist hier die große Lücke von 31, 3—52, 40. In 29, 28. 37 werden die Grenzen der Teile getroffen.

Es würde verfehlt sein, aus den (S. 214) folgenden ver-

schwindend kleinen Zahlen der elliptischen, parenthetischen und Neben-Sätze zwingende Schlüsse abzuleiten.

Satzart		I	II	III	IV	V	VI
Ellipse	*dô* in Anfangsstellg.	1			1	1	3
	dô in Mittelstellg.			1			
	Erweiterter Typus					1	
	Zahl der Fälle	1		1	1	2	3
	Diff. in %	— 4,8	— 5,3	+ 9,0	+ 3,7	+ 3,5	— 6,1
Parenth.	*dô* in Anfangsstellg.	2		1	1	2	6
	Zahl der Fälle	2		1	1	2	6
	Diff. in %	— 0,6	— 5,3	+ 5,0	— 0,4	— 4,9	+ 6,2
Nebensätze	Typ. Ia.	2		1			8
	dô in Mittelst.						1
	Typ. Ib.						3
	dô in Mittelst.				1	1	
	Typ. IIa.	1	2	1	1		1
	Zahl der Fälle	3	2	2	2	1	13
	Diff. in %	— 4,3	+ 3,3	+ 5,2	— 0,1	— 17,2	+ 13,1

Ungleichheiten zeigt namentlich V. In Mittelstellung kommt *dô* auch in IV, V und VI vor. Es tritt also wohl gehäuft in III auf, die Erscheinung ist aber zufällig [1]). Die Parenthese erscheint auch hinter anderen Sätzen häufiger,

1) In den von *ich weiz* abhängigen Sätzen ist an 2 Stellen ein *dô* eingestreut: 12, 19 (I) und 27, 41 (III). Außerdem kommen noch folgende Fälle vor, wo *dô* in Nebensätzen das zeitliche Moment verstärkend hervorhebt: 12, 26; 17, 34 (I), 42, 38; 45, 44; 51, 36 (V); 81, 18 (VI) [überall nachgestellt]. Im vorgestellten Nebensatz erscheint es: 12, 10 (*do er do gesach*) [I]; 75, 1; 84, 6 (VI). Ähnlich neben *also*: 53, 14; 67, 14 (VI); vgl. *sô dô* 51, 36 (V). Stellt man hierzu noch das begründende *dô* in unabhängigen Fragesätzen: 18, 11 *wes mahten si sich dû scamen* (I), 33, 33 *waz mahte er do bezzeres tún* (IV), so wird man zugeben, daß der Ausfall der Partikel in diesem oder jenem Teile nichts besagen will gegenüber der Einheitlichkeit, mit der sie sich auch nach langem Ausbleiben wieder meldet. Das bisher durch die Statistik gewonnene Bild wird hier nur ergänzt und bestätigt.

sodaß es dem Dichter Zwang antun hieße, sie hier und da zu fordern.

b. Direkte und indirekte Rede.

Auch die einleitenden Formeln der Rede werden zweckmäßig wie vorhin dargestellt. Typus Ia: 17, 36 *Dô sprach aue got „mich ne dunchet nieht gůt* — 18, 33 (I); 25, 25 (II); 59, 41; 60, 14; 64, 38. 41; 65, 26; 68, 15; 81, 18 (VI). Einmal Mittelstellung: 44, 27.

Dreimal im Reim: 39, 41; 42, 4 (V); 62, 44 (VI). Typus Ib: 17, 43 (I); 59, 44 (VI).

Für Typus II wird sämtliches verfügbare und notwendige Material für die anschließende Reimuntersuchung hier (in Klammern) angegliedert. Durch die Beobachtung des Reimes, dieses trotz aller Unbeholfenheit des Dichters alle Konstruktionen bedingenden und formenden Prinzips, läßt sich die für das Verfasserproblem wichtigste Hypothese, die Annahme der unbedingten Kontinuierlichkeit und identischen Konzeption für die Teile V und VI von trügerischer Wahrscheinlichkeit sozusagen zur Gewißheit erheben.

Ich bringe sämtliche vorhandenen Fälle in sechs Gruppen.

II α. *dô : zuo.*

11, 27 *Got der sprach do eineme sineme holden zů*
37, 9 *Jacob sprach do sinem brůder zů*
38, 7 *Jacob sprach do siner lieben můter zů*
38, 24 *Isaac sprach do sineme sune Jacobe zů*
39, 24 *Esau sprach do sinem uater lindere zů*
43, 31 *Rachel sprach do ir suester Lien zů*
44, 3 *Laban sprach do sinem eidime zů*
49, 9 *Jacob sprach dŏ sinem brůder zů*
49, 15 *Esau sprach dŏ sinem brůder zů.*

Dazu kommen:

{19, 1 *Vvole geloupte si ime dů, daz leit gieng ire zů*
{22, 4 *Sine zů Adame chert er sich dů, er sprach ime zů*
{63, 2 *Der eine sprach dů, die andern horten zů*
{66, 10 *er fernam in dů, si sprachen ime zů.*

II β. *dô* : *lîcho*

20, 4 *Adam sprach dů uil unsalechlichen* (I); vgl. 33, 22 (IV); 39, 28. 38; 48, 34. 40 (V); 53, 18. 31; 64, 32 (VI); s. auch 47, 31.

II γ. *dô*: anderen Adv.

32, 4 *Der engel sprach do Abrahame so liebe*; dazu 39, 41; 42, 4; 51, 23 (V); 62, 44 (VI).

II δ. *dô*: Gen., Dat., Instr., Nom.

40, 17 *Esau sprach do mit zornigem mute*; vgl. 45, 45; 48, 5; 51, 6 (V); 68, 10; 74, 20 (VI); hierzu 32, 25.

II ε. Eigennamen im Reim.

54, 1 *Do sprach Jacob zů sineme sune Joseph*
72, 23 *Dů sprach Jacob ze sineme sune Joseph*
72, 26 *Dů sprach Joseph zů sinem uater Jacob.*

II ξ. Substantiva im Reim.

11, 42 *do sprachen die engele ze gote ire herren*
25, 38 *Dů sprach unser trehtin zů dem unsaligen Kain*
68, 22 *Dů chod Judas trûriges můtes.*

Tabelle für die Redeformel.

Typ.	Reim	I	II	III	IV	V	VI
Ia	*dô* in Anfangsstellg.	2 ×	1 ×				7 ×
	dô in Mittelstellg.					1 ×	
	dô im Reim zu Adv.					2 ×	1 ×
Ib	*dô* in Anfangsstellg.	1 ×					1 ×
IIα	*dô* im Reim : *zuo*	1 ×				8 ×	
β	*dô* im Reim : *lîchô*	1 ×			1 ×	4 ×	3 ×
γ	*dô* im Reim: a. Adv.				1 ×	2 ×	1 ×
δ	*dô*: Substantivkasus					4 ×	2 ×
ε	Eigennamen im Reim						3 ×
ξ	And. Subst. im Reim	1 ×	1 ×				1 ×
Zahl der Fälle		6 ×	2 ×	—	2 ×	21 ×	19 ×
in %		12	4	—	4	42	38
Diff.		— 5,3	— 1,3	— 3,4	— 4,8	+ 20,5	— 5,7

Die starke Prozentzahl gewinnt V durch die große Zahl der Reden (s. direkte und indirekte Rede) und durch den manierenhaft wiederkehrenden 8 maligen Reim *dô* : *zuo*. Daß dies Reimpaar außer in V nur noch 11, 27 (I) auftritt, (d. h. in der direkten Rede, sonst kommt es auch 19, 1; 22, 4 (I); 63, 2; 66, 10 (VI) vor), galt für Scherer als Unterscheidungskriterium. Mit jenen 8 Stellen verwandt sind die mit dem Reime auf *Jacob* : *Joseph*, die in VI 3 × wiederkehren. Sie bilden einen konsonantisch und vokalisch unreinen Reim. Dieselbe Eigenschaft haben alle anderen Bindungen mit einem dieser Worte. Da es kaum einem zweiten Dichter einfallen wird, solch üble Reime nachzuahmen, da es ihm ferner schwer fallen müßte, sich bei einer größeren Zahl ähnlicher Fälle konsequent zu bleiben (denn Reime solcher Art behalten sich schwerer), so dürfte eine Untersuchung sämtlicher auf diese Worte reimenden Bindungen, wo auch Suffixreime ausscheiden, zur Klärung des Problems beitragen.

	Jacob		*Joseph*
36, 28	*grůb* : *Jacob*		
38, 3	*Jacob* : *gebot*		
40, 19	*denne* : *Jacobe*		
41, 41	*Jacob* : *weri got*		
42, 12	*gůt* : *Jacob*		
43, 21	*Jacob* : *Gad*		
		43, 43	*Joseph* : *uerlech*
46, 4	*Jacob* : *gebôt*		
47, 32	*Jacob* : *gůt*		
48, 4	*gnůch* : *Jacob*		
		48, 27	*Joseph* : *lieb*
49, 27	*Jacob* : *gůt*		
51, 31	*Jacob* : *tot*		
52, 6	*Jacob* : *gůt*		
52, 24	*Jacob* : *gebot*		
52, 35	*Jacob* : *genůch*		
54, 1	*Jacob* : *Joseph*		*Jacob* : *Joseph*

	Jacob		*Joseph*
		59, 41	*Joseph : nieht*
		60, 14	*Joseph : nieht*
		61, 22	*nieht : Joseph*
64, 41	*Jacob : got*		
65, 26	*Jacob : nôt*		
		67, 9	*Joseph : gebot*
		68, 15	*Joseph : nieht*
		69, 24	*Joseph : nieht*
		69, 31	*nieht : Joseph*
		71, 19	*Joseph : nieht*
		71, 38	*Joseph : nieht*
72, 6	*Jacob : got*		
72, 23	*Jacob : Joseph*		*Jacob : Joseph*
72, 26	*Joseph : Jacob*		*Joseph : Jacob*
		73, 4	*lîeb : Joseph*
		73, 32	*urlŏp : Joseph*
		76, 8	*Joseph : nieht*
76, 17	*Jacob : got*		
77, 7	*gůt : Jacob*		
		81, 37	*Joseph : lieb*
		82, 14	*Joseph : nieht*
		82, 30	*Joseph : grehtikheit*
82, 40	*Jacob : geseginote : tôt*		
83, 4	*Ysaac : Jacob*		
		83, 28	*irge : Joseph*
		83, 34	*Josebe : lîebe*
84, 14	*gůte : Jacobe*		

Die Reimpaare *Jacob : gebôt : genůch : got : tôt : gůt* kehren in VI sämtlich wieder; ebenso *Joseph : lieb* nach sehr langer Unterbrechung 73, 4; 81, 37; 83, 34. Der Casus obliquus reimt in V genau so wie in VI. 40, 19 *denne : Jacobe*; 84, 14 *gůte : Jacobe*; 83, 34 *Josebe : liebe*. Dasselbe geschah in IV 32, 9. Ein Reimwortpaar wie 67, 9 *Joseph : gebot* ist nur möglich, nachdem so schlechte Reime wie 54, 1 *Jacob : Joseph* und 52, 24 *Jacob : gebot* vorangegangen waren. Das letzte Reimpaar stammt aber aus V, wo es 2 × vor-

hergegangen war (38, 3; 46, 4). Einem neuen Dichter wäre wohl eine bessere Bindung eingefallen; bei demselben Autor bedeutet es ein Festhalten und Fortentwickeln der früheren Technik. 73, 32 liegt ein ähnlicher Reim vor: *urlŏp* : *Joseph*. Das in VI neunmal wiederkehrende Paar *Joseph* : *nieht* (ähnlich *dô* : *zuo* in V achtmal) kommt 59, 41 zum erstenmal vor. Er ist aber vorbereitet durch 48, 27 *Joseph* : *lîeb* und 50, 3 *lieb* zu *nieht*. Beide Paare gehören aber noch V an. Man begreift kaum, wie 82, 30 *Joseph* : *grehtikheit* möglich ist, erkennt aber dieselbe Methode, früher gebrauchte Paare zu plündern, wenn man 59, 41 *Joseph* : *nieht* und 63, 23 *gewariheit* : *nieht* ins Auge faßt. Innerhalb des einen Teiles (VI) ist also genau so verfahren wie beim Übergang von einem in den anderen. Es ist möglich, daß der neue Dichter sich mit ähnlichen übel klingenden Assonanzen beholfen und begnügt hätte, aber daß er eine solche Konsequenz in dem Gebrauch derartiger Reimwörter, in dem Fortentwickeln der Reimwortreihe aus früheren Elementen bewahrt haben würde, halte ich für ausgeschlossen. Ein solch mechanisches Verfahren machte sich in der ganzen Darstellung bemerkbar. Der Dichter hält eben an den einmal gefundenen Reimwortpaaren fest. Auf diese kommt es an, nicht auf die Assonanz.

Daß in V der Reim *dô* : *zuo* so häufig erscheint, dagegen ein solcher von Eigennamen in der Redeankündigung nicht vorkommt wie in VI (*Jacob* : *Joseph*), mag neben der Wiederholungsmanier noch daran liegen, daß die dort auftretenden Eigennamen für die Bedürfnisse des Autors nicht reimfähig genug schienen, denn *Rachel*, *Lia*, *Esau*, *Laban*, *Jacob* werden niemals mit einander gebunden wie *Abrahame* : *Sara* 32, 9 (IV), *Abrahames* : *Ysaaches* 40, 45 (V), *Ysaac* : *Jacob* 83, 4 (VI). Wohl war die letzte Bindung auch in V einmal möglich; vgl. 38, 24 *Isaac sprach do sineme sune Jacobe zů*. Indes sind 37, 10; 38, 7 mit *dô* : *zů* vorangegangen (Wiederholungstendenz). Nur diese Stelle (38, 24) kommt in Betracht. Ferner muß

man bedenken, daß es auf den Schluß zugeht und daß auch das dreimalige *Jacob* : *Joseph* in VI, das immerhin auf diese wenigen Fälle beschränkt bleibt, einer größer werdenden Nachlässigkeit zuzuschreiben ist, ein Faktum, das andere Kapitel zur Genüge dartun. Der einmal gefundene Reim auf den Eigennamen wiederholt sich auch sonst, vgl. *trehtin* : *Kain* 2 ×, *sin* : *Kain* 2 × (II); *Judas* wird 54, 33; 65, 4; 68, 3 auf *was* gebunden, *Levi* 42, 41 (V) und 76, 42 (VI) auf *bi*, wenngleich hier zuzugeben ist, daß reine Reime vorliegen. Dagegen fällt schon eher auf, daß *Michahel* : *Lucifer* 11, 28 (I), *Rachel* : *ser* 51, 25 (V), *Israhel* : *hêr* (83, 12) [VI] reimt, und die Paarung *Japhêt* : *nieht* 28, 34 (III) ist geradezu ein Vorläufer von *Joseph* : *nieht* 59, 41 (VI).

Endlich ist zu beachten, daß in allen 9 Fällen, wo die Redeankündigung die Form 37, 9: *Jacob sprach do sinem brůder zů* annimmt (vgl. auch 54, 1; 72, 26; 73, 23), aus Gründen der Versfüllung stets ein Appellativ (*holde*, *mûter*, *sun*, *uater*, *suester*, *eidim*) und das Possessiv *sîn* (*ir*) gesetzt wird. Das setzt also ein sehr vertrautes Verhältnis voraus. Wenn aber in V eine Fügung wie etwa *Got der sprach do sineme scalche Jacob zuo* oder *Jacob sprach do sinem lieben herren zuo* fortbleibt, so braucht man sich auch über ihr Fehlen in I nicht zu wundern[1]), denn der Sprechverkehr vollzieht sich ja fast ausschließlich zwischen Gott einerseits, und Adam und Eva andererseits. Mann und Weib sprechen nicht mit einander. Das Gespräch des Weibes mit der Schlange würde die Fügung ebensowenig erlaubt haben. In II wäre sie (25, 33) zwischen Kain und Abel möglich gewesen, aber der Vordersatz heißt schon *nîdes was er uoller*; 33, 6 (IV) beginnt: *er worhte sinen altare*; da blieb natürlich für die Phrase kein Raum, sie wäre ferner an anderen Stellen überflüssige Wiederholung. Dergleichen vorausgeschickte Sätze aber

1) 11, 42 bleibt singulär; außerdem ist der Verkehr hier ein traulicher; 11, 27 tritt eben deshalb die Fügung ein.

begegnen ebenso in V, man wird nicht erwarten, daß der Autor immer gleich beginnt. Außerdem kommen nur an wenigen Stellen Gespräche naher Verwandter vor; es handelt sich meist um das Gespräch zwischen Herrn und Diener, zwischen Diener und Verwandten des Herrn, Abraham und König, Gott und Abraham, Verhältnisse, wo auch in V die Wendungen ausbleiben. In III ist ebenfalls nur an zwei Stellen die Formel möglich (Cham); aber hier verwandelt der Autor, wie so oft, die Rede in Mitteilung. Sonst spricht Gott zu Noah; dieser antwortet überhaupt nicht, noch spricht er mit seinen Angehörigen. Wo aber hier wie in Teil IV andere Wendungen gebraucht sind, finden sich Parallelen dazu in V und VI. Außerdem beweist 11,27 neben den schon oben angeführten 4 Beispielen in I und VI (vgl. Gruppe IIα), daß der Dichter mit diesem Reim *dô* : *zuo* nicht erst und bloß in V vertraut war. Ferner zeigt die Tabelle, daß das Adverb in IV, V, VI, speziell das auf *-lîchô* in I, IV, V, VI regelmäßig gebunden wird. Die Koppelung mit einem Substantivkasus beginnt bereits in IV und wird in V und VI fortgesetzt.

Die Untersuchung der Temporalsätze erwies die unleugbaren Stilunterschiede der sechs Abschnitte. Der verschiedene Gebrauch der Typen wurde auf die Eigenart des jeweilig vorliegenden Stoffes zurückgeführt (s. S. 203). Bei Wahl, Stellung, Fortfall der Partikel, Gebrauch des vollständigen, des elliptischen und parenthetischen Satzes, bei parataktischer und hypotaktischer Fügung spielen neben den außerordentlichen Verschiedenheiten der Vorlage (vgl. auch die Einlagen) besonders die Wiederholungstendenz, der Versbau und der Reim eine entscheidende Rolle für die Stildifferenzen. Die Reimuntersuchung ergab, daß die in den zahlreichen ungebräuchlichen Reimwortpaaren herrschende Konsequenz (innerhalb V und VI) bei der Annahme mehrerer Dichter unmöglich ist. Sollte sie vom zweiten Dichter (dem von VI) beabsichtigt sein, so würde sie zu einer Künstelei

führen, die sich in der ganzen Darstellung bemerkbar machen müßte. Dies ist aber nicht der Fall.

δ. Umschreibungen des Verbums.

Diese mhd. sehr beliebte Stileigentümlichkeit erregt in der Genesis besonderes Interesse wegen der dabei verwandten Archaismen. Auch der übrige Formelkram deckt sich nicht mit dem mancher anderen zeitgenössischen Dichtung. *tuon*: 14,1 *Da nach têt er ime die ahselun file geliche gescaffen*, ähnlich 19,11; 61,24; 77,4. Mitunter differieren die Wendungen: 28,6 *unde têt is ime ueste*; dagegen 75,8 *uile uaste gehiez* (beidemal = schwur). So auch 12,11 *do tét er sunter*; 44,31 *er sunterote.* 50,28 *Dŏ diu rede wart kitan*; 84,17 *Dů er iz fole redite.* An vielen Stellen lassen sich aber ähnliche Phrasen und förmliche Parallelverse nachweisen. Vgl. 37,27 *Isaac tet rede gnůge.* 68,36 *er tet chlage gnůge* (VI). 38,23 *geweltich tůn dines erbes* (V) = 61,10 (VI). 54,3 *nu gench tů ware* = 54,40. 15,38 *er tet ouch gŏme* (I) = 53,19 (VI). 16,6 *al sin werch fole tet* (I) = 56,39 (VI). Vgl. 47,3; 54,34. *nëmen.* 29,8 *namen ouch der wibe gŏme*, vgl. 45,13; 62,34; 63,6 (III, V, VI). 31,1 *Abram wunder genam* = 32,7; 53,36; 56,10; 64,6; 64,31 (IV, V, VI). *haben.* 15,39 *michel uunter in habete* 82,4 (I, VI). *spulgen.* Mit Infinitiv: 14,14 *spulget mahilen*; vgl. 29,18; 67,20; 72,33 (I, III, VI). Mit Genetiv: 31,37 *sines gebetes da spulgte* (= betete); vgl. 52,41; 72,34. *wonen.* 67,20; *wonete liezzen. îlen.* 13,42 *ilte machen*; vgl. 14,11; 21,16 = 21,20; 24,30; 31,43; 36,7; 50,36; 76,39; 82,3 (I, II, IV, V, VI). Weniger charakteristisch sind andere, die hier nur der Gleichmäßigkeit der Behandlung wegen untersucht werden: *geschëhen* kommt nur VI zu: 56,38 *Eines tages daz gescach daz si in einen gesach*; 57,36 ähnlich so. *erwinden* 33,10 *ich weiz er niene erwant, ê er ime gebant îewederen uůz iŏch hant.* Dazu 77,39; 81,22; 83,17 (IV, VI). Die höflichere und feierlichere Form des finiten Verbs drückt das hinzutretende *geruochen*

aus: 10, 3 *geröchet senten ze möte*: 24, 20 (I, II). Wie hier ist das Wort meist von Gott gebraucht, wenn von Wohltaten seinerseits die Rede ist. — Die gleiche Wendung haben: 25, 2 (*suaz in got geruchet geben*); 42, 43; 66, 19; 76, 1 (II, V, VI). Sonst steht das Wort noch bei anderen Verben: 25, 14; 39, 13; 40, 34; 60, 16; 75, 40; 76, 7; 78, 22 (II, V, VI). In gleicher Weise wird es dann verwandt, wenn vom Verkehr mit dem an Macht überlegenen Gegner die Rede ist: 18, 20 *g. fernemen*; gegenüber dem Herrn: 65, 35 *g. cheren*; vgl. 68, 23; 74, 29; dem besser Unterrichteten: 54, 10 *g. sagen*. Einmal ist die Reimformel verwandt wie oben bei *geschëhen*: 32, 45 *Der almahtige got des gerůhte, daz er Abrahamen besůhte.*

beginnen. Parallelen: 16, 15 *Got danach pegan einen pŏmgarten phlanzen;* 28, 25 *Noe begunde do buwen, sinen wingarten phlanzen*; 52, 37 *Jacob begunde buwen* (I, III, VI). 29, 19 *Do Noes chint begunden an ire geburte sich meginen.* 32, 19 *Do er begunde wahsen*; 32, 37 *Da begunde er wahsen*; 36, 29 *Do si wahsen begunden* (III, IV, V). 29, 40 *dei zuei hiwen begunden gote lichen*; 56, 20 *do begunde er siner urŏwen lichen* (III., V).

ε. Pleonasmus der Deutlichkeit.

Gar mannigfach sind die hierbei angewandten Mittel. Bei der Überleitungsanapher (S. 123) wurde schon gezeigt, daß die nächste Zeile gerne das letzte Substantiv der vorigen wiederholt, und daß in vielen Fällen *sëlbo* hinzutritt. Auch sonst kommt es verstärkend vor: 26, 36 *sin selbes ubile*, vgl. 37, 32; 41, 10; 44, 17 (45, 9 *der selben uarewe* ist prägnant gebraucht); 47, 22; 49, 38; 54, 16; 54, 18; 56, 5 (s. 24, 10); 56, 26; 57, 18; 73, 8; 78, 37. Ebenso steht es oft beim Personalpronomen; mitunter wird es (wie 44, 12—44, 19) in indirekter Rede zur schärferen Hervorkehrung des Subjekts gebraucht. Der Gebrauch in den einzelnen Teilen ist folgender:

Z. d. F.	I = 7 ×	II = 4 ×	III = 3 ×	IV = 4 ×	V = 14 ×	VI = 19 ×
in %	I = 13,7,	II = 7,8,	III = 5,9,	IV = 7,9,	V = 27,4,	VI = 37,3
Diff. i. %	I=-3,6,	II=+2,5,	III=+2,5,	IV=-1,0,	V=+6,0,	VI=-6,4

V hat den Löwenanteil.

Gerne wird das vorangegangene Substantiv durch das Demonstrativ wieder aufgenommen: 11,15 *Got der ist genadik unde gût*; vgl. 11,27; 12,8; 14,17; 15,5; 17,32. 34 (I); 28,34 (III); 31,8; 35,40. 42 (IV); 43,23; 44,30; 48,27; 50,8 (V); 80,14 (VI). Schärfer als persönliches Pronomen oder Relativ wirkt das Demonstrativ bei parataktischem Anschluß: 20,5 *du gabe mir eine gnozinne, diu gab mir iz ze niezenne.* Solcher Fälle, wo ein Begriff des vorhergehenden Satzes durch den Casus rectus des Demonstrativs wiederholt wird, zähle ich in I 12, in II 4, in III 2, in IV 9, in V 18, in VI 25. Von 42,37 ab handelt es sich hierbei um die beständige Formel: *den namete (hiez) si* — worauf der Name folgt wie 24,22: *si gebar einen sun, den hiez si Kain*, was deutliche Übereinstimmung von II und V zeigt. Auch VI bedient sich der Konstruktion. Vgl. 42,42; 43,14. 21. 22. 39; 51,2; 61,43. Ähnlich klingen auch: 26,33 *daz ist der leidige tiefal*; 32,41 *daz wurten allez choufliute*; vgl. 28,20; 31,24; 60,19. 40; 77,41; 83,12; 82,23. Noch bestimmter und prosaischer sind Dative: 14,2. 3. 4. 31. 38 (I); 27,8 (III); 43,15; 49,27 (V); 59,37; 80,7. 10; 82,11. 17. 33 (VI). Den stärksten Akzent tragen wohl die Genetive: 26,33 *der uater hiez Belial*; vgl. 82,30; 21,15. Sehr häufig sind die korrelativen und determinativen Pronomina. Der Begriff des voraufgehenden Relativsatzes wird noch mehr präzisiert: vgl. 15,6; 24,9; 27,3; 29,7; 36,3; 40,5; 52,15; 54,43; 67,30; 68,16 (*der mir den chopf nam, den einen wil ich hân*); 72,36; 74,13. 18; 77,7; 80,26. 27. Steigernd und verdeutlichend wirken auch die anaphorisch gebrauchten Demonstrative in parataktischen Parallelsätzen: 25,1 *die ne chunden puwen, die sehent menege riuwe*; vgl. 26,37/39; 28,14/15; 36,4; 43,9/10; 48,28; 74,18; 82,13.

Zum Pleonasmus zählt es, wenn das Possessivpronomen, um die nähere Beziehung zum Subjekt des Satzes auszudrücken, statt des Artikels verdeutlichend hinzutritt. Dieser Brauch ist aber so allgemein und auch heute noch so üblich, daß ich nur feste Redewendungen anführe: 31,37 *sines gebetes da spulgte*; vgl. 75,45. 18,19 *daz er sin gechose so haben mûse*; vgl. 56,12; s. ferner 18,23 (I, VI); 41,13. 45,25 *und fur den sinen sint* = 65,37 (V, VI). 39,20 *daz er ne gewielt siner worte* = 37,41; 69,34 (V, VI). Aber auch sonstige unfeste Verbindungen treten häufig so auf: 25,17 *prahten ir oppher* = 27,40; vgl. 26,4; 33,6; 61,31. Schon eher verständlich, weil das persönliche Moment hervorgehoben wird, ist die Anwendung bei *mîn* und *dîn*.

Über das verstärkende Zeitadverb *dô* vgl. Temporalsätze, S. 214 Anm. Ebenso wird das Ortsadverb *dâr* verwandt: z. B. 13,32 *Da ze deme hŏbite er bigan.*

	I	II	III	IV	V	VI
Zahl d. F.	I = 16,	II = 2,	III = 5,	IV = 9,	V = 21,	VI = 24
in %	I = 20,8,	II = 2,6,	III = 6,5,	IV = 11,7	V = 27,1	VI = 31,3
Diff. in %	I = +3,5	II = -2,7	III = +3,1	IV = +2,9	V = +5,6	VI = -12,4

Auch hier zeigt VI wieder den großen Abstand gegen alle anderen Teile.

Schließlich dienen auch die Appositionen der doppelten Verdeutlichung (s. Variation). Besonders charakteristisch sind die Pleonasmen, wo gemäß altgermanischem Stil das Organ, womit eine Tätigkeit ausgeübt wird, zum Überfluß noch hervorgehoben wird: 48,14 *ich sach minen herren mit minen ougen peden*; vgl. 48,7. Ähnlich vom inneren Auge 39,2 *mit deme herzen er ze gote sach.* Vgl. 13,46 *daz wort daz si sprichet*; 21,43 *sprach scarfere worte*; 41,9 *sprach bi deme worte*; 45,45 *antwurt ime do durnahtere worto*; 65,22 *ub er ime unsemftiz wort gesprache.* Lästige Doppelung ist die Wiederholung der Redeformel 11,19 a, b *er sprach* — *er sprach* —; nötiger wegen der Deutlichkeit ist sie bei langen Perioden, da ja besonders mit der Möglichkeit

des Vorlesens gerechnet werden muß. Sie hat dann die Geltung der gliedernden Pause, s. 17, 19 ff.; 77, 5 etc.

ζ. Direkte und indirekte Rede.

Gegenüber der Vorlage ist eine starke Zunahme der indirekten Rede zu konstatieren; da sie die Fakta eher summarisch zusammenzudrängen weiß, so erwuchsen dem Dichter geringere Aufgaben für die Variation, die sonst für das stereotype *dixit* nötig geworden wäre. Die direkten Reden sind 26 × durch *quëden*, 112 × durch *sprëchen* signalisiert, also in 138 Beispielen vertreten. Für die indirekte Rede hat *quëden* 29, *sprëchen* 84 Belege, also eine Gesamtzahl von 113. Das Verhältnis 138/113 markiert mithin sehr gut das Hervortreten der prosaischeren indirekten Redeform [1]).

a) Direkte Rede:

Z. d. F.	I = 18	II = 4	III = 1	IV = 11	V = 46	VI = 58
in %	I = 13,	II = 2,9,	III = 0,7,	IV = 7,9,	V = 33,3,	VI = 42,2
Diff. i. %	I = —4,3	II = —2,0	III = —2,7	IV = —1,0	V = +11,7	VI = —1,7

Demnach kommen IV und VI dem Normalen am nächsten. Das auffällige Defizit in I, das sogar stärker ist als in II und III, ist durch die größeren Einlagen (Beschreibung des menschlichen Körpers, Paradies) und die reflektierenden Erörterungen veranlaßt. Die Zahlen bestätigen das im Kapitel IIIa 2 ζ Gesagte. VI erhält sein Manko durch den Jakobssegen.

b) Für die indirekte Rede gestaltet sich die Berechnung so:

Z. d. F.	I = 7	II = 3	III = 2	IV = 18	V = 35	VI = 47
in %	I = 6,2	II = 2,7	III = 1,8	IV = 16,1	V = 31,2	VI = 42
Diff. i. %	I = —11,	II = —2,6	III = —1,8	IV = +7,4	V = +9,7	VI = —1,7

1) Die wiederholte, umständliche Ankündigung durch *er sprach, chod* etc. innerhalb einer Rede (vgl. 21 43, 75, 36 u. s. w.) ist bei der Berechnung außer acht gelassen, desgl. die nur größere Reden gliedernden, der Übersichtlichkeit dienenden Formen wie 44, 23; 77, 5 etc. Das dritte mhd. Verb für die Redeankündigung (vgl. Schwartzkopff, Palaestra LXXIV, S. 109) *jehen* kommt für die Genesis so gut wie gar nicht in Betracht. *sagen* dient nur der indirekten Rede, erlaubt also keine so weitgehende und fördernde Vergleichung.



Vergleicht man dies Ergebnis mit dem vorigen, so fällt die gleiche Technik ohne weiteres ins Auge, indem wesentliche Schwankungen nicht vorhanden sind. II, III, V, VI haben für beide Redeformen ungefähr dieselben Prozentsätze; bei sechs Verfassern würde ein solch stabiles Verhältnis kaum möglich sein. Die Reden in I—VI verteilen sich wie folgt:

Z. d. F.	I = 25	II = 7	III = 3	IV = 29	V = 81	VI = 105
in %	I = 10,0	II = 2,7	III = 1,2	IV = 11,6	V = 32,4	VI = 42,0
Diff.	I = —7,3	II = —2,6	III = —2,2	IV = +2,8	V = +10,8	VI = —1,5

Vgl. hierzu Kap. IIIa 2 ζ.

Auf das Konto des ungeschickten Neulings wird man es setzen müssen, wenn die Redeformel unnütz verdoppelt wird: 11, 19 *er sprach in zů uil ubermůteclich, er sprach „min maister ist gewaltich* — vgl. 18, 26; 21, 42. Ähnlich umständlich: 12, 3 *des antwurt in got der gůte, er sprach ime wâre anderes ze můte; sprach er wolte machen einen man* etc., wo gar 3 × angekündigt wird (das zweite Mal, um den Vers zu füllen), dann am Anfang der nächsten Zeile wie oben das überflüssige *sprach* steht. Indes findet sich auch in späteren Teilen manche weitschweifige Einleitung; vgl. 67, 16 f. Weitere unbeholfene Umständlichkeiten liegen vor: 12, 37 *Dŏ sprach unser trechtin, die gnade waren sîn: er hiez werden uische* — wo man die wörtliche Rede erwartet (s. Pniower Diss. S. 14). Vgl. dazu 32, 23 *got sprach ime zů uone himele, er hiez in daz er tate* — 31, 16 *der gotes engel ir zuo sprach, hiez si widere cheren* (IV). Dieselbe Konstruktion aber hat 70, 32: *Joseben er bat iŏch gebot daz můs er tůn durch nôt, er hiez sine brůdere uarn.* Solche übereinstimmenden Entgleisungen sind ein wichtiges Zeugnis für die Stileinheit.

Der Übergang von der indirekten Rede in die direkte beginnt erst mit Teil IV (nicht nach Röd. mit V). Darin liegt keine sonderliche Differenz, denn der Mangel an Reden in I—III wurde oben tabellarisch

nachgewiesen. Offenbar aber darf man darin einen Versuch sehen, die (oben schon aufgezeigten) lästigen Wiederholungen der Redeformel zu umgehen, die die Bildung des neuen Verses erschweren. Ein Fortfahren in der indirekten Rede brächte ferner die Wichtigkeit des Ausspruches nicht zur Geltung. Vgl. 34, 38: *Sie sprachen daz si gotes willen niene wolten stillen „hie ist unser tohter* etc.; 31, 3 ff. (IV); 37, 12 ff.; 39, 41 f.; 40, 2 ff.; 42, 21 f.; 43, 27 f.; 45, 17 ff.; 46, 14 ff. (Formel in Parenthese wiederholt); 65, 14 f.; 66, 31; 67, 22 (mit Formel); 68, 25 ff.; 69, 36 f. Der Abschluß mit der direkten Rede wirkt frischer und lebendiger. Mit einleitender Formel findet auch schon in I v. 17, 25 ein Übergang von der indirekten Rede in die direkte statt. Nur einmal (in VI) wagt es der Verfasser, die Antwort direkt ohne Formel beginnen zu lassen: 72, 5 *Jacob chod „hîe pin ich, wer wil mich?“ „Nu gelŏbe mir iz, Jacob, ich pin dines uater got* etc., wo in der freien Ankündigung sich augenscheinlich ein neues Stilmittel unbemerkt dem Autor darbietet, dessen frühere Anwendung manche schwerfällige und hindernde Formel beseitigt hätte. Doch findet diese leichtere und freiere Fortsetzung, die zur schnell folgenden, später von den Dichtern gern angewandten Wechselrede den Anlauf macht, keine weitere Wiederholung. Immerhin erhellt aus obigem, daß ein Fortschritt da ist[1]). Dem Verszwang und der Reimnot gehorchend, wendet der Autor von IV ab wegen der häufigeren Reden, ohne

---

1) Niemand wird aus der Tatsache, daß die späteren Shakespeareschen Stücke vermittels des Enjambements die end-stopped lines in run-on lines verwandeln und dadurch der Prosa und Konversation sich nähern, daß die leichten Wörter statt der schweren am Versende erscheinen, daß klingende Ausgänge den stumpfen vorgezogen werden, daß die Reime nachlassen, den Schluß ziehen, daß wir es nun mit einem zweiten, dritten etc. Verfasser zu tun haben. Solche Argumente rechnen nicht mit der Möglichkeit und Naturnotwendigkeit eines Entwickelungsprozesses. Jeder kritisch verfahrende Forscher wird eine solche Zumutung ablehnen.

doch die schwerfälligen Formen der früheren Technik gänzlich fallen zu lassen, den Übergang von der indirekten zur direkten Rede konsequent weiter an. Zu spät findet er die freie Wechselrede, um von ihr noch reichen Gebrauch machen zu können. Der Jakobssegen hat z. B. keinen Dialog. Man wird ferner wohl zu der Annahme berechtigt sein, in der ewigen Vorsetzung der Redeformel die unbewußte, sklavische Nachahmung der lateinischen Vorlage zu erkennen, die fortwährend beginnt mit *dixit*, *ait* etc. Wo sie zur direkten Apostrophe übergeht, tut es der Dichter auch; man vgl. nur den Jakobssegen.

η. Die Ellipse.

Sie bezweckt Auslassung des weniger Wichtigen, Selbstverständlichen, um desto schneller zur Hauptsache zu schreiten. Manche Ellipsen sind Allgemeingut der besseren Literatur, wie die des Subjekts bei *wœnen* (vgl. 24,35, 53,38, 66,8). Treten sie aber nach gewissen Verben zu häufig auf, so zeigen sie einen ungepflegten Stil, eine künstlerische Unart. Die Genesis bietet ein ungewöhnlich hohes Maß derselben bei *sprĕchen* und *quĕden*, nach denen sowohl die Konjunktion als auch das Subjekt fortfällt. Kaum eine andere Erscheinung ist so ungleich vertreten. *sprĕchen*: 35,16 *si sprach gerne uůre*; 50,19 *sprachen daz gerne taten;* vgl. 54,11; 55,23; 64,11; 68,25; 68,38; 72,34; 73,18; 73,19 (s. o. 35,16); 73,28; 75,35; 76,15; *quĕden*: 25,40; *er chod ne wesse* (s. 75,35); vgl. 62,1; 73,26; 81,4. 14. 16; 84,4. Zahl d. Fälle: I = 0, II = 1, III = 0, IV = 1, V = 1, VI = 17. Zwar zeigen 35,16; 73,19 und 25,40; 75,35 die ähnlichen Fügungen bei gleichen Worten, aber die Zunahme im letzten Teil ist doch enorm. Man kann dies nur einer größeren Lässigkeit zuschreiben, die das unschöne Stilmittel manierenhaft werden läßt.

Man wird darin bestärkt durch andere Fälle, wo

man der Wortstellung der indirekten Rede gemäß ein *daz* am Beginn erwarten sollte: 49,2 *sprach, er sich zime nieht wole fersahe*; vgl. 49,18; 68,45; 75,34 (s. 69,36). Die Form setzt erst am Schluß von V ein. Die Konstruktionen sind um so auffallender, als gleichzeitig daneben die Sätze mit *daz* plus Subj. oder bloß anschließendem Subjekt in großer Zahl nebenhergehen. Außer den oben genannten Beispielen von *waenen*, wo es immer parenthetisch gebraucht ist, kommt eine Fügung mit fehlendem Pronomen und Subj. vor. 67,42 *iz wante, niemer mere gesahe sinen lieben uater.* Mit fehlender Konjunktion: 78,2 *Diz ist ein tîefiu rede, ich wanes îemen irrechin mege.* An der Fügung ist sicher der Reim beteiligt gewesen, öfter stellen sich die normalen Formen ein. Man vgl. für *waenen*: 11,21; 18,30; 20,9; 23,29 (hier folgt *daz si*); 29,31; ebenso 49,36; 56,40. Die außerordentliche Mannigfaltigkeit der Konstruktion aber läßt es erklärlich erscheinen, daß Scherer für dies Wort auf den unterschiedlichen Gebrauch von I und II hinwies. Man kann fast bei all diesen Abnormitäten mit Reim und Versfüllung rechnen, darf aber keinen Schluß auf die Verschiedenheit der Autoren daraus ziehen, da immerhin 4 Teile an den Unregelmäßigkeiten Anteil haben. — Man vgl. ferner die elliptischen Formen bei den *dô*-Sätzen und das Kapitel *sprëchen* und *quëden.*

ϑ. Die Parenthese.

Sie kann als eingeschaltete Bemerkung unbeschadet der Konstruktion fortgelassen werden, andererseits liegt doch in manchen Fällen in dem Unterbrechen der Erzählung durch die zwar nebensächliche, aber interessierende subjektive Äußerung des Autors oder seiner Personen ein Mittel zur Erregung der Aufmerksamkeit. Es sind die Fälle auszuscheiden, wo die Vorlage an der betreffenden Stelle den Inhalt der Parenthese selbst hergibt. Der Dichter erhebt dann die Bemerkung zur glei-

chen Höhe wie die anderen Data der Erzählung und meint sie so. — Es gehören hierher die meisten Beispiele der unter dem Kapitel „Komposition" gegebenen Rückdeutungen und Verweisungen, Vorausdeutungen und Vorwegnahmen, s. S. 241 ff., ferner der größere Teil der Anspielungen auf gegenwärtige Zustände, Sitten, Gebräuche, s. S. 192 ff. Unter den *dô*-Sätzen findet man 31 Beispiele unter dem Kapitel Hypotaxe, 13 unter Parataxe. Ihr Vorkommen als Flickvers bei der Redeformel, ihre Verwendung zur Umschreibung des adj. Epithetons wurde dort hervorgehoben, ebenso der Anteil der 6 Abschnitte. Vgl. auch *alsô* und *sô*. Für letzteres Wort kommen besonders in Betracht: 23,19; 29,2; 32,3; 33,34; 33,37; 46,35; 49,16; 56,17; 67,10; 78,14. Für *alsô* noch: 46,4 *Do sprach aue Jacob als ime iz got gebôt* = 52,24. Mitunter ist auch die Berufung auf die Quelle parenthetisch ausgedrückt: 16,9, 80,15.

Die Wahrheitsbeteurungen werden oft so im mhd. gegeben: 12,31 *er gebôth dem merern liethe, daz is war*, s. 69,40 (weitere Beispiele S. 183 ff.). Vgl. auch die parenthetischen Formen des subjektiven *wænen*. Einschaltungen sind die Anreden: 23,29 *sine wante wenegez wib daz si begeben mûse den lip* = 25,39; 51,31; 54,2. 72,6: *Nu gelŏbe mir iz, Jacob, ich pin dines uater got*; 38,43 *nu trût chint min, chusse mich* = 54,6; vgl. 38,8. Die Stellen sind sehr ähnlich.

Gerne wird, statt das substantivische oder adjektivische Epitheton zu setzen, mit einem Relativsatz umschrieben. Für Gott, Christus, den Teufel stellte ich die Belege bereits unter den Umschreibungen (S. 143) zusammen. Als weitere Beispiele dieser Art ergänze ich noch: Personen: 48,27 *Rachel unt Joseph die waren ime uile lîeb* = 48,30; 60,40; 71,24; 72,20; 81,37; 82,12; — vgl. 33,3; 42,15; 47,28; 50,22; 61,25. Eine längere Parenthese: 81,30 (*der hirz*) *der der ist uil gezal, uber perg iŏch tal, tût hinnen unt enne manige sprunge.* Ge-

genstände: 43,24 *erdepphile er uant die nam er in sine hant;* vgl. 61,14; 71,3; 77,41. Siehe ferner 20,11; 52,41; 70,32; 75,23; 81,34. Einmal kommt *sprach er* vor 46,16; einmal *weiz ich* 49,26. Vgl. die bewundernden Ausrufe bei der Schöpfung 11,39; 12,13. 14. 20.

ι. Periodenbildung.

Über sie ist bereits das Wichtigste bei den *dô*-Sätzen gesagt, wie sie denn auch die schönsten und gelungensten Formen darbieten. Dabei ist zu bemerken, daß die umfassenden kunstvollen Satzgebilde nur dann sich einstellen, wenn der Autor von der Würde, Größe und Bedeutung des Gegenstandes innerlich ergriffen ist, nie wird beim schlichten Gedanken eine prunkende Form künstlich konstruiert. Ich füge von größeren Perioden noch hinzu: 26,33—39 (bei der Anapher schon erwähnt, s. S. 122). 83,14 *Suer den tiufal unter slîufet, so er in besuichet, daz er mit pihte iouch mit riuwe sůchet gotes triuwe, unt er ime sentit in můt daz er after diu wole tůt, unte des nieht erwintet unz er iz frentit: der hat mit Abrahame die êwigen rawe, mit Ysaac froude, mit Israhel gotes pescǒwide; der mag wole iehan daz ime wole sî gescehan.* Beide Fälle zeigen den Sinn für symmetrische Anordnung: Vorder- und Nachsatz werden gern durch Parallelsätze erweitert, ohne daß eine ängstliche Beobachtung der Regelmäßigkeit die Monotonie begünstigte. Durchsichtigkeit und Überschaulichkeit, Einheit und Vollständigkeit zeichnen die Perioden aus. Der Schlußsatz trägt gewöhnlich den Hochton. Gerne werden mehrere Perioden gleichen Baus zusammengebracht wie 78,20—40; 80,6—13; 70,9—18; 13,5—20. Die ungewöhnliche Länge der Perioden, die trotzdem der Klarheit keinen Eintrag tut, zeigt, wie sehr der Autor dieses Stilmittel beherrschte. Unter dem Kapitel „Anapher“ kann man fast sämtliche größere Perioden finden, da die Benutzung der anaphorischen Reihen fast die ausnahmslose Regel bildet. Mitunter enthält sogar eine Periode mehrere verschiedene

solcher Paare; vgl. 23,6—17, wo der Hauptsatz 2 × *wante* und 2 × *daz* am Anfang der Langzeilen hat (vgl. namentlich *daz, unde, obe*). Durchaus wohltuend wirkt es auch, wenn einmal statt der konjunkten Fortführung mit der konjunktionslosen fortgefahren wird, was Abwechslung schafft; vgl. dazu 13,5 ff., wo die ersten Sätze relativisch beginnen mit *deme daz*, dann *iz ne si* etc. folgt, bis 13,19 erst wieder zur Konjunktion zurückkehrt und die Periode dadurch einheitlich abschließt; ebenso 23,31—40.

Dagegen finden sich bei bloß erzählenden und die Handlung registerhaft fortführenden Stellen oft verzwickte, mit unschön wiederholter Eingangspartikel fortgesetzte kakophonische Bildungen; vgl. 75,3 *Vile skier er ime chom. dů begund er in bitten daz er ime ie gůtes getate, daz er iz an dîu gestatigote: sos er sturbe, daz er in da nieht bewlhe, daz er in uz deme ellente fůrte ze lante unte inen bigrůbe, da sin uater iǒch sin âne lage*, wo das erste *daz* deshalb so übel klingt, weil es genau so einleitet wie der regierende Satz; nachher tritt Wechsel mit *sô* ein, darauf anaphorische Bildung der Nebensätze. Ein Monstrum von Schachtelsatz bietet 44,10—21.

Ganz hübsch wirken dagegen Wiederholungen derselben Konstruktion bei gleichem Gedanken, dem allgemeinen und speziellen: 18,15 *in alle wis er ilte, daz er in fernite, daz er in uerréte, daz er gotes gebot nine behielte. Der ubel atem fůr in die nateren, daz er dar inne sich ferhale, daz man niene sahe, daz er sin gechose so haben můse.* Vgl. 17,19 *Dů beualech got deme manne daz eine ze behaltenne, daz er sin ouge cherte uon éneme pǒme noch des inbizze des da u/e wůhse. uerbot ime uasto, daz er sich dar nieht anehafte, noch in es niemer so harte gezame.* — Ebenso gekreuzt wechselt *nû—und—nû—und* in 33,23—26.

ϰ. Konstruktionsverflechtung und ἀπὸ κοινοῦ.

Mitunter sind die Teile des einfachen Satzes oder der Periode aus Gründen des Versbaus und des Reims aus ihrer normalen Position gedrängt, so daß die logische Beziehung an Klarheit Einbuße erleidet: 20,27 *Ich wane aller dinge daz hŏbet si anegenge, unt des libes ente da diu uerse erwinte* (Chiasmus). 60,8 *do ne stůnt iz porlang ê mir was sam ich sahe da uzze an der sâte in dem tualme wahsen an einem halme siben eher sconiu unde uolliu.* Die Stellung der Bestimmung *in dem tualme* bringt die ganze Fügung in Unordnung. Die Verschränkung des *ich enweiz* zwischen die Teile des unabhängigen Satzes ist mhd. häufiger. Sie kommt nur VI zu: 52,40 *do wart Joseph innen neizwas unrehtere minnen*; 56,39 *er tét neizwaz werche.* Eine merkwürdige Mischkonstruktion hat 28,8—10: *daz er ze zeichene hête, suenne iz wolchenote unte der regenpoge uns suebet obe, daz der wâre scône zeichen siner minnone.* Ein interessantes ἀπὸ κοινοῦ bietet 21,33: *dû beit er eine wile, ob der man iouch daz wib wolten dannoch lazzen ir strit, ube si in gnade wolten gan: des in ware gescehen, ub si iahen daz si sculdich waren: so wolt er uerchiescn ir sculde, wolte si lazen haben sine hulde.* Zum ersten Satze bilden die Fügungen mit *obe* indirekte Fragen, zum zweiten Konditionalsätze. Diese Konstruktion dürfte sehr selten sein. Vgl. 13,15 *Der fogel ne uliege nie so hohe, suen er ime růffe, er ne chome sciere suâ er in hore.* Der Nebensatz ersten Grades ist zwischen zwei gleichwertigen Nebensätzen in eine Art ἀπὸ κοινοῦ hineingeängstigt.

λ. Das Anakoluth.

Diese stilistische Figur braucht nicht, wie man Anomalien mitunter zu beurteilen pflegt, als ein Indizium geringen, stümperhaften Könnens zu gelten. Vielmehr gewinnen die homerischen Gleichnisse gerade durch die

„intermittierende“ Anakoluthie und bilden die herrlichsten Perioden. So sind die schon erwähnten Satzgebäude 13,5—20, 23, 31 ff. gerade wegen des Konstruktionswechsels reizvoll. Wenn statt der üblichen Verknüpfung von Haupt- und Nebensatz durch *dô-dô*, *sô-sô* etc. plötzlich die zweite Konjunktion ausfällt, so ist das mitunter ungemein poetisch (vgl. die Ellipsen S. 204 ff.). Dagegen kann man den Übergang von der indirekten Rede in die direkte ohne Vermittelung wie sie IV—VI beliebt, geradezu als Unart bezeichnen. Zwar ist ein Fortfahren in der indirekten noch prosaischer, namentlich bei langen Perioden; besser wäre die volle direkte Rede. Über die üble Manier des Autors, erst eine Rede anzukündigen, dann ohne Ausführung mit anderer Konstruktion fortzufahren, vgl. S. 227. Nicht viel besser klingen die störenden Doppelformeln der Rede 11,19; 12,3/4.

Was ergibt die Betrachtung der Stoffgestaltung? Die Kürzungen zeigten, daß der Autor Feind jeder unnützen Wiederholung ist, daß er aber manchmal die poetische Schönheit anschaulicher Schilderung nicht zu würdigen versteht. Indes hat der abgekürzte Stil der Sündflut nicht nur Parallelen in der Dichtung, sondern es zeigt sich auch sonst, daß Neigung und Befähigung für gelungene oder mißlungene Partien ausschlaggebende Momente sind. Wie soll aber ein Anfänger, dem höhere Kunstübung nicht zu Gebote steht, schildern, was er nicht kennt und liebt, wie das Meer und seine Erscheinungen? Bei der Behandlung des Details offenbarte sich das Bestreben, nur das Wichtige, Fördernde zu bringen, das Nebenwerk aber als Aufputz bei Höhepunkten und bedeutsamen Vorgängen zu verwenden.

Die Umformungen bekundeten das etwas einseitige Interesse an der Handlung, da sowohl die verbalen



Zwillingsformeln als auch die steigernden adverbiellen Epitheta die höchsten Prozentsätze in IV—VI ergaben, während die Aufzählung und die substantivischen Paarbegriffe, in I—III überwiegend, meist mit einem fremden Vorstellungsschatz arbeiteten. Die Tendenz, unvereinbare Gegensätze wie Askese und Lebensgenuß, Toleranz und Rigorismus neben einander bestehen zu lassen, trat bei der Behandlung der Zwillingsformeln und der substantivischen Epitheta hervor. Zu wirklichen Kunstformen bringt es der Autor nur bei hochgehender Woge der Stimmung und interessanten, spannenden Momenten, was in den Kapiteln Anapher, Variation und Allegorie nachgewiesen wird. Dasselbe Walten der Wiederholungsmanier (in I—VI) war aus dem Gebrauch von *sprëchen* und *quëden* ersichtlich. Die Kapitel von den Epithetis ergaben vor allem die Übereinstimmung im Wortschatz, sowohl in den Archaismen als auch in den häufig gebrauchten Worten und Formeln (vgl. Variation). Die Bildlichkeit hat keine üppigen Metaphern, wenige originelle Metonymien, aber einige gute Personifikationen zu verzeichnen. Der Eifer verleitet den Dichter zur Katachrese und zu denselben Irrtümern gegenüber der Vorlage.

Die Individualität des Autors zeigte zarte Seiten des Gemüts bei der gleichen Bezeugung von Mitleid und Mitfreude in allen Teilen (Ethos), stärker aber strömt die cholerische Ader. Das Pathos bringt öfters formschöne Klimax, Hyperbel und Antithese hervor, einmal sogar die seltenere Kunstform der Apostrophe (V). Humor und Komik vermißt man, doch kennt der Autor die feine Ironie. Die erotischen Dinge sind überall mit gleicher Harmlosigkeit behandelt.

Die Kapitel, worin sich der geistliche Beruf des Autors kundgibt, zeigen besonders in der Behandlung gottesdienstlicher Worte, beteuernder Formeln, der rhetorischen Frage und der Äußerung volkstümlichen Aberglaubens individuellere, übereinstimmende Züge.

Die Syntax gab in den *dô*-Sätzen Aufschluß über

die von Scherer beobachteten Ungleichheiten. Die Einlagen in I, die geringe Zahl der Fakta in II, die größere in I und V, der eingeschobene Jakobssegen in VI waren die Hauptursachen der Differenzen in den Tabellen. Die Reime *dô* : *zûo* treten in V manierenhaft auf wie *nieht*: *Joseph* in VI. Die Kontinuierlichkeit von V und VI wurde an den Reimwortreihen auf *Jacob* und auf *Joseph* festgestellt. Die Prozentsätze bei der direkten Rede bestätigten die Ergebnisse des Kapitels *sprëchen* und *quëden*. Archaische Verba werden gleichmäßig zu Umschreibungen benutzt. Häufige Parenthesen und Ellipsen in VI deuten auf größer werdende Lässigkeit. Unschöne Konstruktionen, komplizierte Satzgebilde sind nicht auf bestimmte Teile beschränkt. Wohlgeratene Perioden sind meist die schönen Formen schöner Gedanken. — Die Analyse anderer Dichtungen dieser Zeit würde zwar nicht diese schroffen Gegensätze, aber dennoch Unterschiede aufweisen; eine vergleichende Statistik könnte im Grunde erst das letzte Wort über die normal zu erwartenden Differenzen aussprechen.

IV. Stoffanordnung und Stoffverknüpfung (Komposition).

Die **Stoffanordnung** meint das Arrangement. Belangreich für das Problem sind in erster Linie die Stoffgruppen, wo der Autor eigene Wege beim Aufbau der Dichtung einschlägt.

α. Änderung der Stofffolge.

Eine solche tritt ein 17,31—36, wo statt der biblischen Ordnung: Beschluß Gottes, das Weib zu schaffen, Namengebung der Tiere, die umgekehrte eintritt. Dies



ist offenbar mit Überlegung geschehen; denn an 17,29/30 *so mûstu darben aller diser eren, die du nu hast unze du min gebot pehaltest* schloß sich sehr gut an die tatsächliche Ehrenbezeugung durch die Unterwerfung der Kreaturen, an denen der Mensch die allein gültige Namenstaufe vollzieht. Eine Trennung von Ratschluß Gottes und Ausführung desselben, wie es die Vulgata (II 18 ff.) tut, enträt dagegen eines künstlerischen Formprinzips (I). Ähnliches Bestreben, das Zusammengehörige nicht zu trennen, gewahren wir 75,32—39 ff. Der Segen Jakobs über Ephraim und Manasse (XLVIII) wird in der Bibel in zwei Hälften geteilt. Die Bitte Josephs an seinen Vater, die rechte Hand aufs Haupt des Erstgebornen zu legen (eine Einschaltung von 3 Versen), veranlaßt hier eine unerwünschte Verzögerung. Mit verständigem Sinn werden deshalb alle Formalitäten erst gebracht, dann folgt im Zusammenhang der Segen, in dem die beiden Stücke aneinandergeschweißt werden. 71,41 ff. faßt die zerstreuten Angaben von XLVI, 1.5—7 erst zusammen, die dazwischenliegende Vision wird nachgestellt (VI).

Die Bibel schildert erst das Opfer von Kain und Abel, dann das Urteil Gottes über beide. Unsern Dichter erfreut es mehr, die Handlung eines jeden sofort mit Gottes Äußerung darüber zu verknüpfen, 25,17—23 = Vulg. IV, 3—5 (II). Ähnlich hält sich der Autor im Jakobssegen nicht an die Weise mancher Kommentatoren, wie Hraban, der erst sämtliche Einzelsegen in der Interpretatio historica bespricht, dann mit unnützer Wiederholung die sämtlichen gleichfalls mystice absolviert, sondern er geht Segen für Segen erklärend und deutend durch, indem er erst alles in der Reihenfolge der Vulgata bringt, dann nach der Wichtigkeit und praktischen Verwendbarkeit die Auslegungen anschließt (VI). Bei der Sündflut greift er mit der Zeile 27,21 *reines sibeniu, unreines sibeniu, iegeliches niene wan zwisckiu* vom VI. ins VII. Kapitel hinüber, um das Wissenswerte über die ge-

retteten Tiere beieinander zu haben. Ähnlich benutzte er die Realencyklopädien bei der Beschreibung des Körpers, bei den Pflanzen des Paradieses und den Portentis, indem er von der Anregung des Avitus ausgehend das Nötige aus Lactanz und Isidor ergänzte.

Sinn für dramatischen Aufbau zeigt es, wenn die Beschuldigung des Diebstahls vom Amtmann angesichts aller Brüder ausgesprochen wird, während die Vorlage sich dieses Mittels beraubt. Dort spricht es Joseph im Vertrauen zu seinem Verwalter; dieser eilt den Wegziehenden nach *et apprehensis per ordinem locutus est*. Dadurch kommen Anklage und plötzlicher Schreck nicht zur Geltung. Josephs Traumdeutung coram publico und das Reiseerlebnis Eliesers sind so als die wirksameren Momente erkannt (s. S. 89). Es wurde schon betont, daß die wundervolle Situationsschilderung 73, 7 ff. (= XLVII, 2—7) des Dichters Werk ist. Das Staffelprinzip (s. S. 26) ordnet die Einzelakte zum lebenden Bild zusammen. Jakob steht, 6 Söhne zu jeder Seite, vor dem König. In der Vulgata stellt Joseph 5 Brüder dem Herrscher vor, dann sagt ihm der König, daß sie im Lande Gesen wohnen werden, endlich führt er den Vater zu Pharao, während von den Brüdern nicht die Rede ist.

Wichtige Veränderungen beruhen auf dem rhetorischen Kunstmittel der Klimax. Avitus geht nicht methodisch vor bei der Schilderung der Herrschergewalt des Menschen über die Kreaturen und der Anbetung des Schöpfers. Diese erscheint als Mittelstück im ganzen sonst schwungvollen Erguß. Vorher und nachher wird das erste Moment ausgeführt. Anders unser Autor. Den Reigen eröffnet das Meer mit seinen Bewohnern, dann folgen die Bestien, die unerreichbaren Vögel, die schrecklichen Drachen, die tödlichen Gifte — über allem Schrecknis thront der Mensch, der durch die aufrechte Gestalt und die Intelligenz befähigt ist, die Vorgänge am Himmel zu beobachten: so findet der ganze Passus einen

prächtigen Höhepunkt, zu dem auf Stufen emporgestiegen ist: 13,21 *Er sol uns sin gelich, aller gescepfte forhtlich. ufreth sol er gen, an zuein beinen sten, daz er ze himele warte, merche der sternen geuerte, merch iegelich zit an deme himele wit*[1] (I). Dasselbe Verfahren wies ich (S. 82) für Teil VI an dem ebenfalls 20 Verse umfassenden Lebensabriß des Herrn 78,20—40 nach, der selbständig die Teile des Kommentars zusammenliest und -fügt zur prachtvollen, von wuchtiger Sprache am Schluß getragenen Klimax. Ebenso gelungen, ja mit größerer Kunst ist die Allegorie über Dan durchgeführt; s. S. 161 ff. Diesen Leistungen von I und VI gegenüber bleiben natürlich II, III, IV, V bedeutend im Rückstand, besonders gewinnt VI, auch durch die dramatischen Momente. Bei I aber wird der Eindruck der Ursprünglichkeit gegenüber II dadurch verstärkt, daß noch die wunderbar geglückte Geschichte von der Versuchung hinzukommt, die ein Pendant in der Versuchung Josephs hat; vgl. auch die Schilderung des Engelsturzes, die mit den Momenten: Engelherrlichkeit, Verschwörung, Richterspruch Gottes, Faustschlag Michaels, Bersten der Feste, 3 tägiger Fall der Scharen in die Tiefe eine nicht minder prächtige Skala aufweist wie die Schilderung vom Siegeslauf des Herrn in VI.

β. Umkehrung der Motivfolge.

Sie ist bedingt durch die impulsive Natur des Autors. Auf die Bitte Esaus, vom Wildbret zu essen, folgt jähes Erschrecken des ernüchterten Vaters, dann erst,

---

1) Dieser abschließende Gedanke ist natürlich nicht Eigentum des Autors. Er gehört zu den Lieblingsideen der Kirchenschriftsteller. Avitus, Lactanz, Isidor, Hraban versäumen nicht, mit größtem Nachdruck darauf hinzuweisen. Die beiden letzten zitieren auch die Quelle, nämlich Ovid (vgl. Metamorph. I 84 ff.):

Pronaque cum spectent animalia cetera terram,
Os homini sublime dedit, caelumque videre
Jussit et erectos ad sidera tollere vultus.

nach einiger Sammlung, richtet der noch Schlaftrunkne die Frage an den unwillkommenen Störenfried: 39, 20 *Ysaac erchom so harte, daz er ne gewielt siner worte. uil michel wunter in genam, wie daz scolte sin getan. er chot „wer ist da weri got? du hast mich unsanfte irwechot.“* Vgl. XXVII, 32 *Dixitque illi Isaac: Quis enim es tu? Qui respondit: Ego sum filius tuus primogenitus Esau.* 33 *Expavit Isaac stupore vehementi, et ultra quam credi potest, admirans, ait.* — Hier scheint nicht Überlegung, sondern das Temperament die Anordnung zu leiten (V). Vergleichen läßt sich damit 33, 12 *ûf den altare er in warf, er zoch sin suert uile scarf, und ne hâte got denne scierore gesprochen, er hete den sun durch den hals gestochen.* Die Lebensgefahr Isaacs läßt den Dichter zum Erzählen zunächst nicht kommen. Er muß uns zuvor seine Erregung und Befürchtung mitteilen (IV). Hierdurch gewinnen alle die Argumente größeres Gewicht, die die verschiedenen Stilfiguren auf das nach dem jeweilig vorliegenden Stoff wechselnde, mehr oder weniger erregte Gefühl des Autors zurückführen. Vgl. S. 127. Scherer betonte schon die Schönheit der ersten Stelle.

Achtete die Stoffanordnung mehr auf einzelne Stoffquanta, so hat **die Stoffverknüpfung** (oder Verzahnung) die verbindenden Momente der größeren und großen Einheiten zum Ganzen der Dichtung zu untersuchen.

γ. Vorausdeutung und Vorwegnahme.

Diese Technik ist beliebt in der volkstümlichen Poesie und Spielmannsdichtung. Der Dichter weist zunächst selbständig auf später Eintretendes hin. Hierzu gehört die gebräuchliche Spielmannsformel: *uile manige inkulten des* 29, 13 (III); vgl. 49, 35 (V). Ebenso wird das böse Omen ausgesprochen bei Joseph 53, 25 (VI). Für ihn wird außerordentlich viel vorausgesagt: 53, 12 *der troum was uile hêre, er ward in allen gefûre: er chom sin selbe in not, er ward dar umbe uerchouffet*; vgl. 53, 40/41. Im

guten Sinne wird antizipiert: 53,26 *Ime troumte mere uone grozzerer êre.* Die zahlreichen Hindeutungen an dieser Stelle kennzeichnen die liebevolle Hingabe des Autors an diesen interessanten Stoff. Doch wird auch in V schon sein Ruhm angesagt: 43,42 *Rachel gote ane lach unz er ire ein sun gab den gůten Joseph, dem er michele sâlde uerlech; er wart uile scone so er chuninge ze sune zame.* Ähnlich ist Isaacs Jugendzeit nach seinem späteren Verhalten charakterisiert: 32,17 *do ward er so er gote wol gezam.* — 32,15 *Ysaac scol er heizzen, al die werlt scol er geurouwen* geht dagegen mehr auf die jedenfalls sehr geläufige Kommentarerklärung des Namens Isaac; s. 83,11 f. (s. S. 19). Dasselbe gilt von Jakob 36,28. 36,26 *daz man dabi mahte wizzen daz er in scolt under slieffen uaterliches erbes, geistliches liebes* nimmt das Faktum der Erberschleichung voraus. Die Weissagung von Dan ist wohl als zeitgenössische Vorstellung zu fassen: 43,15 *uon deme scol der antechrist werdan: wand er non nîde chom, so ne scolt er nieht salich werden*; vgl. 80,15. Die Nennung des Namens konnte jeden andern Autor auch veranlassen, diese Weisheit auszusprechen.

In der Wahl der zugefügten Epitheta liegt oft die Vorwegnahme ganzer Charakter- und Persönlichkeitsvorstellungen: Wie 43,42 ff. die Güte und Schönheit Josephs hervorgehoben ist, so geschieht es 43,38 ähnlich von Issachar: *Lia wart suanger des gůten Ysachar*; vgl. 79,24 ff., wo seine Dienstfertigkeit gerühmt wird. Man vgl. auch 27,6 *Noe was ein gůt man* (III), 29,38 *der daz chunne uberguldete mit gůte iŏch mit gedulte* (IV), wobei zu beachten ist, daß gegen die Vorlage vorgegangen wird: denn Noe ist *justus et perfectus*; die Gerechtigkeit ist auch bei Abraham betont XV, 6. Rebekka wird im voraus von Abraham 33,42 *die scone Rebecca* genannt, obwohl er sie noch nicht kennt; vgl. XXIV, 4. 5. 16. Dasselbe Prädikat bekommt Dina 43,41, obwohl ihre Schönheit in der Schrift nicht direkt erwähnt ist. Andere Stellen in V und VI beweisen,

daß der Dichter ihr das Attribut offenbar erteilt wegen der heftigen Liebe Sichems (s. S. 176). Man braucht daher *scone* nicht als das typische Adj. gelten zu lassen, das jeder Frau zukommt, wenn nicht das Gegenteil bekannt ist wie bei Lia. Sara, Rebecca, Rahel sind auch in der Schrift als schön gerühmt. Eva, Dina, Potiphars Weib sind *lussam* (I, V, VI). Nur für die Dirne Lias braucht der Autor *gemeit* 43, 20. Will man aber *gût* als typisch auffassen, so muß es auffallen, daß Abel dieses Epitheton nicht bekommt, das Seth, Abraham, Isaac, Joseph, Issachar (Jakob 82, 40 mit *uile* gesteigert) erhalten. Abraham und Sara werden charakterisiert im voraus: 29, 40 *dei zuei hiwen begunden gote lichen* (IV). Juda: 54, 33 *Do sprach Judas der der bezziste was* (VI). Auch die schon besprochenen Voraussagungen über das Schicksal der Personen gehören hierher (s. S. 193). Eine Wendung von IIb nimmt Ia voraus in 16, 4 *unze du behaltest min gebot* = 17, 30 *unze du min gebot pehaltest*, denn hier hat es erst die Vorlage veranlaßt = II, 17. 13, 21 *aller gescepfte forhtlich* (I) deutet scheinbar auf IX, 2 (III) [s. S. 63], ferner erinnert 39, 24 *Esau sprach do sinem uater lindere zû* (V) stark an L, 21 *blande ac leniter est locutus* (VI), wobei der Komparativ sich zugleich als das auch in anderen Teilen übliche Stilmittel herausstellt (s. S. 94); vgl. noch 46, 42; 49, 10; s. S. 105. 112. In diesem Sinne sind alle im Quellennachweis besonders für I, II und VI nachgewiesenen Reminiscenzen aus der Bibel, die Gleichnisse (Tuch, Abendmahl) etc. Vorwegnahmen. III, IV, V nehmen keinen Anteil daran, offenbar, weil Gedankenkreise in Betracht kommen, die der Predigt weniger geläufig waren als die Geschichten von der Schöpfung, dem Sündenfall, von Kain und dem tiefsinnigen Jakobsegen. Kenntnis des früheren und späteren Verlaufs setzt voraus 40, 33 „*uar zû diner mûter brûder, der gît dir sine tohter.*“

δ. Rückdeutungen und Verweisungen.

Sie bedeuten das Gegenteil der Anticipation. Auf früher Gesagtes wird Bezug genommen. 23,30 *daz můse so sin, want ir da zů drote unser trehten* weist auf 22,1. 32,40 *do ergie gotes geheiz: sin afterchumft wart uile breit* auf 32,25 in demselben Teil. Ferner 52,32 *Ouch scolte er geniezzen sines uater gelazze, der der erde gebot daz si ime gebe wůchere genůch* (VI) etc., auf 40,13 ff. (V); 77,3 *want si in ire heizmůte irslůgen lîute gůte* (VI) etc., auf 49,24 ff. (V); vgl. noch 46,36 (V), 63,34 ff. (VI); ferner: 17,4 ff.; 22,36; 39,27; 83,43. In allen Fällen ist die Rückdeutung vom Autor zugesetzt. Die Rückerinnerungen, die die Quelle mit dem Dichter gemein hat, lasse ich fort. Die vergessenen sind bei den Auslassungen behandelt. Es kommt aber noch ein dritter Fall vor: Der Dichter bedient sich der nachholenden Schilderung, er erwähnt Dinge, die ihm aus der Kenntnis der früheren Quellenstudien geläufig sind: 24,38 *daz si den hunger mit chrute fertriben* (II), geht auf I, 29; III, 18 (I) [s. S. 185]. Das tiefe Tal bei Sichem 54,7 (VI) ist aus XII, 6 bekannt (IV) [s. S. 36]. Rubens Vergehen mit der Konkubine 76,35 (VI) aus XXXV, 22 (V). Alle Lesefruchtreminiscenzen gehören hierher, haben aber bei dem geringen Material und der Unsicherheit der Entnahme keine Verwendungsmöglichkeit. Wichtiger ist die Parallelstellensammlung. Die ganze Arbeit bedeutet eine solche.

ε. Lücken und Übergänge.

Die Ergebnisse bei den Auslassungen dürften für die Annahme von **Lücken** aus mangelhafter Überlieferung eine gewisse Vorsicht empfehlen. Pniower findet es (S. 19) sehr merkwürdig, daß 12,37 *Dŏ sprach unser trechtin, die gnade waren sîn* das Angekündigte ausbleibe, und gleich fortgefahren werde: *er hiez werden uische wenige unde michele.* Er nahm deshalb hier eine Lücke an. Aber 70,32 ff. beweist, daß wir es nur mit

einer Stileigenheit zu tun haben, die I und VI gemeinsam ist. Ähnliche Konstruktion auch 32,23 f.; s. S. 227. Die Auslassung des zweiten Tagewerkes erklärte sich aus Beachtung der Kirchenlehre. Eher fällt auf, daß der Dichter 37,10 die Verzichtleistung Esaus auf die Erstgeburt und seinen Schwur wegläßt. Sollte er es aus Rücksicht für diesen tun oder sollten wir hier wirklich eine Klaffung haben? Zwar findet sich schroffer Übergang wie hier (37,11) auch sonst. Über Isaacs Geburt wird garnichts gesagt; vgl. 32,16 *Sara wart suanger, des wunderot manech wib ander. do ward er so er gote wol gezam, Ysaac si in nameton*, wo man ebenfalls das Gefühl hat, als fehle eine Zeile.

Bei den **Übergängen** sind die Nähte zwischen den Teilen ins Auge zu fassen. Die Verbindung von II zu III ist durch das Pronomen *er* in 27,7 vermittelt: *den chos er ime ze trûte uz andereme liute*, wo auch Scherer die Echtheit der Hs. trotz der Milstätter Emendation in *got* und trotz ihrer Bemerkung *Hier heuet sich daz zueite bůch* anzuzweifeln sich nicht getraute. Aus Gründen, die nachher erörtert werden, dürfte der Schluß des zweiten Teils nach 26,39 anzusetzen sein. Auch beim Übergang von IV zu V wurde schon auf das Pronomen *sin* aufmerksam gemacht. 36,15: *Isaac sin sun was in michelen riuwen*, was das Vorlesen des V. Teiles als „Reimlektion“ unmöglich gemacht hätte wie jenes *er* das vom dritten. Auch für II würde es sonderbar anmuten, wenn angefangen würde: 23,18 *Adam sin wib erchande* — da der Stoff nicht gerade die Annahme einer solchen Hypothese empfiehlt. Indes bleibt die überleitende Bemerkung 52,19 *Daz an dem bůche stat gescriben* etc. (V > VI) ein Stein des Anstoßes und wegen der Isoliertheit eine Inkonsequenz gegen jede frühere Gewohnheit (s. S. 79). Wenn man die Verse als unecht auffaßt, so würde nach ihrer Fortlassung 52,22 *Do der gůte Isaac uerfůr* mit Nennung des Namens der Übergang von V > VI an den von I > II *Adam sin wib erchande*, von

III > IV *After Noes lîbe*, mit dem Adj. an einen wohlbekannten Stoff wie bei II > III und IV > V erinnern.

Es scheint, als ob der Dichter die Stelle 17,6 ff. (Ia > Ib) geeignet gefunden hätte, *um die zweite Phase des göttlichen Ratschlusses recht deutlich zu machen*. Denn wenngleich wiederholt wird, so ist es doch eher eine Rekapitulation. Nach 12,5 sollen die Menschen den Engelchor Lucifers mit ihrer Nachkommenschaft ausfüllen. Wie ist das zu denken? — Gott schafft den Menschen nach seinem Ebenbilde aus einem Erdenkloß (17,9/10), dem Teufel zum Ärger (17,11). Der Mensch bleibt in dieser göttlichen Reinheit im Paradiese, erzeugt dort reiche Nachkommenschaft (17,12/13), um damit den Chor zu erfüllen (17,14). Sie essen vom Lebensbaume, um unsterblich zu sein, und fahren von dort zum Himmel. — Nach dem Fall darf der Lebensbaum nicht berührt werden, da er ewigen Tod bringt. Dies wird in der Bibel verschwiegen; vgl. 22,25 ff. = III 22. — Der vierte Akt dieses Dramas wird dann 23,6 ff. geschildert, wo der Ausblick auf den Tod Christi am Kreuz erfolgt. — Damit ist eine aufsteigende Linie mit *vier* Punkten gezeichnet. Der *Lebensbaum* markiert die drei letzten (vgl. 17,16; 22,28; 23,19); sie sind in den Quellen genannt, aber ohne diesen Zusammenhang, ohne diese Beleuchtung. Um nun diese vier Etappen des Heilsweges begreiflich zu machen, bedurfte es einer weitgehenden Erläuterung an der Stelle, wo es der menschlichen Willensfreiheit in die Hand gegeben war, den *ursprünglichen* Plan Gottes zu realisieren durch den Genuß der Frucht vom Baume der Unsterblichkeit, oder zur *Modifizierung dieses Planes* beizutragen durch den Genuß vom Baume des Verderbens. Nur hier *konnte und mußte die Rekapitulation eintreten*. Es ist bemerkenswert, daß die erste größere religiöse mhd. Dichtung in epischer Form den Grundriß des großen Weltdramas entrollt, das die späteren Passionsspiele durch die zyklische Ver-

bindung der Weihnachts-, Passions- und Osterspiele allmählich aufbauen. In I reicht der verbindende Gedanke vom Sturz Lucifers bis zur Kreuzigung, in Teil VI von der Menschwerdung Christi bis zur Höllenfahrt (78, 20 —40).

ζ. Wiederholung und Rekapitulation.

Sie sind streng zu scheiden. Unnütze **Wiederholungen** meidet der Autor aufs peinlichste (s. S. 15. 87 ff.). Wie sehr Lieblingsideen sich wie rote Fäden durch die Genesisdichtung ziehen, wurde bei den Kapiteln „Lebensweisheit“ etc., „Nebenquellen“ klar, s. S. 86. 193. Ebenso wird die **Rekapitulation** geradezu gesucht. So entwirft derselbe Dichter von VI, der sich scheut, Pharaos Traum zweimal zu erzählen, auf Grund der einzigen Zeile *referebant omnem ordinem rei* (XLV, 27) ein ausführliches Bild von Josephs Schicksalen seit dem Verkauf, da dem Vater verständlich werden soll, wie sich der plötzliche Glückwechsel erklärt: 71, 25 *Von erist sume sageten, daz sis nieht uberheueten, wîe si Joseben beströften, ze den chaltsmiden ferchöften, wîe ime got ferlêch daz er in egipto furgedêch, daz er trût ware des chuniges, meister alles sines gedigenes, wî uber churz iöch lanch ime untertân was daz lant, unt in der chunig pâte, er chôm ime mit al dîu er hete, mit wiben iöch mit chinden mit allen ir dingen, er wolts in sinme riche bestiften frumechlichen*, wo ebenso alles Frühere mit ähnlichen Ausdrücken wiederholt wird wie in den Eingangszeilen 17, 6—11, woran ja die Schwierigkeit der Erklärung hängt. Das Kommen Jakobs nach Ägypten kann erst nach Einsicht in die durch jene Schilderung beleuchteten Zusammenhänge als möglich begriffen werden. Und so denke ich mir diesen Passus 17, 6 ff. durch dieselbe Absicht herbeigeführt, nämlich, den Ratschluß Gottes durchsichtig und begreiflich zu machen. Wollte man aber entgegenhalten, daß 76, 25 ff. die Vorlage auf die



Rekapitulation hinwies, in 17, 6 ff. nicht, so muß ich die Frage aufwerfen: Wie kommt der Dichter von VI dazu, selbständig, ohne Kommentar und Bibel, ein Lebensbild Christi zu entwerfen? Das tritt ebenso unerwartet ein wie 17, 6 ff. (vgl. 78, 20—40).

η. Pragmatische und biographisch-monographische Darstellung.

Nach allem Gesagten hat man den Genesisdichter bis jetzt auf die Selbständigkeit den Quellen gegenüber etwas unterschätzt. Er strebt meist nach innerlicher Verbindung, wo es sich um bedeutende Momente und Gedanken handelt. Das Verständnis sucht er induktiv, detaillierend den Hörern zu vermitteln. Bei Dans Segen ist dies Bestreben offenkundig (vgl. S. 161 ff.). Ebenso verweilt er 79, 4—7 (Segen über Juda) ausführlich bei der Aufgabe der Zähne, um die Deutung auf die Prediger anschaulich und begreiflich zu machen. Einem Dichter, der so das Verständnis überall vorbereitet, darf deshalb wohl eine ebenso ausführliche Auseinandersetzung der beliebtesten zeitgenössischen Idee 17, 6 ff. zugemutet werden. Will man dies nicht gelten lassen, so bliebe allenfalls der weniger wahrscheinliche Ausweg der Arbeitspause. Nichts ist natürlicher, als den Stoff des ersten Buches Mose in jene sechs Abschnitte zu gliedern. Jedenfalls wurden I, II, IV, V, VI deutlich vom Verfasser (wie bei jedem von uns) als solche beim Lesen der Schrift sich herauslösende Einheiten aufgefaßt.

Die drei ersten Kapitel der Vulgata werden durch die Einheit der Idee (Heilsratschluß Gottes 12, 4/5) zusammengehalten. Sie bilden eine abgerundete Monographie, in der durch den fortlaufenden Faden der ideellen Verknüpfung die epische Erzählung sich der pragmatischen Geschichtsdarstellung nähert. Da der Teil ebenso wie die Biographien IV, V, VI mit einer reflektierenden Betrachtung schließt, so ist es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß der Autor auch für II

einen ähnlichen Abschluß instinktiv bildete: der leitende Gedanke ist der Gegensatz der Welt- und Gotteskinder (s. Wolfr. Parzival), dieser wird 26,34—39 als Resümé der zweiten Monographie angeschlossen. 26,39 ist deshalb Schluß von II; nicht 27,5. Damit ist zugleich die Schwierigkeit für 27,7 (s. oben S. 244) beseitigt. Es folgt außerdem ein ganzes Kapitel der Bibel (Kap. V, Geschlechtsregister), ehe fortgefahren wird. Die Ursache der Sintflut bleibt besser mit dieser selbst vereinigt. Noahs Biographie schließt gleichfalls mit einer Betrachtung (28, 15—24). Was folgt, ist selbständige Episode (Cham); sie beginnt genau so wie die Josephsgeschichte; vgl. 28,25: *Noe begunde do buwen*; 52,37: *Jacob begunde buwen*; Teil VI würde man deshalb auch besser hier beginnen lassen, wie es in dem Vor. Joseph geschieht, zumal sich das Geschlechtsregister (XXXVI) ebenso zwischen V und VI schiebt wie ein solches II und III trennt. Dann wäre eben 52,19.20 eine Bemerkung, die gar nicht beabsichtigt, einen neuen Abschnitt zu markieren, ebensowenig wie 81,26. Es folgt bis zur Geschichte Abrahams noch der Turmbau, der mit seinen wenigen Versen dem XI. Kapitel entspricht. Er ist schon in der Vorlage sehr äußerlich mit Noahs Geschichte verknüpft, so daß sich hier die drei Momente: Flut, Fluch, Turmbau einfach dem Registerhaften und Chronikmäßigen der Bibel unterworfen haben. Die Absicht des Autors, das ganze 1. Buch Mose zu versifizieren, brachte ihn hier in Konflikt mit dem künstlerischen Prinzip. Die Chamepisode wie der Turmbau (III) durften ebensowenig fehlen wie das Begräbnis Jakobs und der Tod Josephs (VI). VI hätte, künstlerisch betrachtet, besser mit 83,20 geschlossen.

Für die Vorliebe des Autors zur Biographie zeugt der selbständig komponierte Lebensabriß des Herrn 78,20—41, der eines guten Menschen 83,14—20; vollständig übereinstimmend in Darstellung und Tendenz ist der Lebenslauf eines typisch Wankelmütigen 80,6—13 (VI)

und 20, 29—21, 25 (I). Nimmt man dazu den historischen Rückblick bei Joseph 71, 25—33 (VI) und den Rahmen des ganzen Teils I, so hat man die innere Gewähr, daß bei den wirksamen, ähnlichen Abschlüssen der Lebensbilder von Abraham, Isaac und Jakob (IV, V, VI) derselbe Mann zu uns spricht wie in Teil I.

Die Komposition erwies für I und VI die gleiche Hand durch sinnvolle Umstellung, wozu das Vorgehen bei der Benutzung anderer Quellen stimmt. Die Vertrautheit mit allen Einzelheiten des I. Buches Mose erhellte aus Vor- und Rückschau. Scheinbare Lücken verschiedener Teile wurden auf Eigentümlichkeiten des Stils zurückgeführt. Die Rekapitulation 17, 6 ff. hat in VI Parallelen. Überall neigt der Autor zur pragmatischen Darstellung, was besonders in I und VI hervortritt.

V. Ergebnisse.

a. Würdigung der Dichterpersönlichkeit in den sechs Teilen der Wiener Genesis nach Selbständigkeit und künstlerischer Leistung.

1. Verfeinerte Elaborate epischer Momente auf Grund der Quellen.

Eine vergleichende Betrachtung der verschiedenen Teile der Wiener Genesis lehrt, daß die durchaus selbständige und temperamentvolle Persönlichkeit des Autors im letzten Grunde sowohl die Ungleichheiten als auch die Schönheiten der Dichtung bedingt. Daß



wir es nicht mit einem sklavischen Übersetzer im Sinne eines Nicolaus von Wyle zu tun haben, beweist schon der Umstand, daß die Teile IV—VI trotz des mangelnden großen Musters der Avitischen künstlerischen Darstellung durchaus nicht gegen die Teile I—III abfallen. Die großartige Schilderung der Sintflut bei dem gallischen Bischof, sowie das von diesem gezeichnete Ideal paradiesischen Zusammenlebens haben keinen nennenswerten Einfluß in den ersten Teilen auszuüben vermocht. Diese Tatsache, daß der Dichter nichts darzustellen unternimmt, was sich seinem Verständnis und seinem Empfinden nicht erschlossen hat, diese Abwehr alles Fremdartigen, diese liebevolle Bearbeitung der ihm zusagenden Stoffe und Gedanken charakterisieren am besten seine Selbständigkeit.

So verstehen wir, daß sich der Engelsturz wie ein kleines Drama vor uns abspielt, während die Quellen nur die Form des Berichts aufweisen, daß die Schilderung der Herrschaft des Menschen die Avitische Darstellung an Anschaulichkeit und Lebendigkeit übertrifft, daß die Versuchung Evas und Josephs mit großem Geschick sich der poetisch wirksamsten Mittel, der Steigerung und des Kontrastes, bedienen. Gewiß sind die anatomische Lektion, die Aufzählung der paradiesischen Gewächse, die Mitteilungen über die Mißgeburten (I, II) keine Glanzleistungen; aber daß die etymologischen Erörterungen sich in einen anschaulichen Schöpfungsakt verwandeln, daß die Fülle der Pflanzen eine Vorstellung des paradiesischen Reichtums geben soll, daß die Mißgeburten, die bei Isidor gewissen Völkern zugeschrieben werden, hier den Nachkommen Kains als Strafe für die Sünden der Väter beigelegt werden, verrät neben dem bei mhd. Dichtern üblichen Prunken mit der Gelehrsamkeit und neben dem mittelalterlichen Aberglauben doch ein sicheres Gefühl und einen guten Takt für die Erzeugung poetischer Wirkungen. — Es war unvermeidlich, daß die lehrhafte Absicht des Dichters, das ganze I. Buch

Moses darzustellen, die künstlerische Wirkung beeinträchtigen mußte. Für den Prediger war außerdem manches wertvoll, was dem Dichter gleichgültig sein konnte. Die paränetischen Erörterungen in I und II wirken oft störend. Das Bestreben, vollständig zu sein, erzeugte oft ein registrierendes Verfahren. Die Erwähnung der Geburt aller Söhne Jakobs in V geschah sicher mit dem vorauseilenden Gedanken, den Jakobssegen für die Zwölfe (VI) mit aller Vollständigkeit darstellen zu können, ein deutlicher Beweis für den identischen Dichter beider Abschnitte (s. S. 24). Der abgekürzte Stil in III erklärt sich aus dem mangelnden Interesse und der unvollkommenen Anschauung über die Erscheinungen des Meeres, in IV und V kommt noch hinzu das Fehlen einer anregenden Quelle wie eines welthistorischen Hintergrundes. Dennoch braucht man nur die Sünde Chams (III), den Moment der Opferung Isaaks (IV) und das Verhalten des blinden Vaters dem getäuschten Esau gegenüber (V) nachzulesen, um zu sehen, daß das lebendige Interesse überall hohe poetische Schönheiten hervorbringt.

2. Selbständige Ausführungen episch-lyrischer Art auf Grund persönlicher Intuition und Teilnahme.

Hier ist zu bemerken, daß sich gerade in den Teilen, in denen die spendende Quelle versiegt, eine Reihe eigener Darstellungen finden, die die persönliche Anschauung und das innere Erlebnis zur Voraussetzung haben. In Teil II finden wir eine treffliche Darstellung der Vita activa des Kain, die an diejenige des Jägers Esau in V erinnert. Damit kontrastiert die Vita contemplativa des Abel. Die Freude an Naturerscheinungen zeigt die Schilderung des Regenbogens in III, solche an fröhlicher Geselligkeit die des Gelages in IV. Die Bezeugung der Mitfreude und des Mitleids aber tritt gleichmäßig in allen Teilen zu Tage (s. S. 175 ff.). Zu-

gleich offenbart sich das echte Naturkind darin, daß es von Einflüssen entgegengesetzter Natur gleich stark affiziert wird. In der Beziehung darf man die Dichtung eine Dichtung der unvermittelten Gegensätze nennen. Neben einem weichen Gemüt erscheint ein stark cholerisches Temperament, mit elegischen Stimmungen verbinden sich polternde Ausbrüche des Eiferers in denselben Teilen, je nachdem der Stoff dazu anregt (vgl. S. 127. 139. 175 ff.). Brot und Wasser werden als die bekömmlichsten Lebensmittel in IV und VI gepriesen, in denselben Teilen zeigt sich an anderen Stellen der Dichter als Freund eines guten Tisches (s. Diss. S. 89). Dem Jäger Esau und dem Landwirt Kain ist der Verfasser hold; beide verurteilt er als Verdammte nach Vorgang der Kirchenväter (s. S. 77). Dem herben Urteile über den Hurer und Ehebrecher steht gegenüber ein wenngleich harmloses, so doch behagliches Verweilen bei heiklen Situationen, ein Detaillieren sexueller und erotischer Dinge. Der Dichter kennt die Macht der Schönheit über das menschliche Herz (s. S. 176. 182 f.). Warum sollte der Bußprediger von I nicht in VI mit seinem Reichtum prunken? (71, 6).

3. Konstruktive Schöpfungen durch gänzliche künstlerische Umgestaltung des Gegebenen unter Anwendung hoher stilistischer Mittel.

Die höchste Leistung des Autors zeigt sich da, wo gegebene Motive in neuer, eigenartiger Verknüpfung eine künstlerische Bearbeitung erfahren. So stehen die Kapitel Vulg. I—III unter der Propositio thematis von 12, 4. 5 (Heilsratschluß Gottes). Dadurch wirkt der ganze Teil wie eine geschlossene Einheit (s. S. 245). Solche durchgeführte Grundgedanken, jedesmal durch ausgeführte Lebensbilder erläutert, kommen ferner in I (Lebenslauf des Sünders) und VI (Lebenslauf Christi und des Christen überhaupt) vor (s. S. 162. 249). Wirkungsvolle

S c h l u ß s ä t z e runden Monographien und Biographien ab (s. S. 248). Rückschauende Ü b e r s i c h t e n fassen die bedeutsamsten Momente einer Entwicklungsreihe zusammen (s. S. 247). Die Art, wie Gott im Kreise der Engel, Lucifer im Rate der Bösen, der Mensch im Reiche der Tiere, Rebekka im Kreise der Gespielinnen, Joseph unter schönen Jungfrauen, Jakob inmitten seiner Söhne erscheint, lassen überall die Fähigkeit erkennen, d i e P e r s o n e n i n i h r e n V e r h ä l t n i s s e n i n d r a m a t i s c h e r A r t a u f z u f a s s e n (s. S. 239). Die poetischen Kunstmittel stellen sich dabei ganz von selbst ein. Aus allem erhellt, daß allerdings die Teile I und VI künstlerisch die andern überragen. Bedenkt man aber, wie ungleich dankbarer diese Abschnitte für die Bearbeitung waren, insofern für sie die gelesensten und anregendsten Quellenwerke zur Verfügung standen, insofern sie die geläufigsten Themata der Predigt und Lektüre, die beliebtesten mittelalterlichen Ideen in sich schlossen, die außerdem noch von einem impulsiven Dichter mit besonderer Begeisterung erfaßt wurden (s. 10,1 ff., 78,4), so wird man zugestehen, daß die prächtigen Eigenschöpfungen der anderen Teile, die ohne diese günstigen Vorbedingungen konzipiert wurden, durchaus den Vergleich aushalten, was die schaffende Kraft anbetrifft.

b. Stellungnahme zum Problem.

Die Ungleichheiten des Stils hat Scherer richtig erkannt. Die Tabellen tun dies sattsam dar. Indes bedeutet die Verschiedenheit der Darstellung noch nicht die der Konzeption. Die Einheit der Dichtung aus einzelnen Analogien zu erweisen, ist äußerst schwierig, wie der Theorienstreit hinlänglich gezeigt hat. Hier mußte eine Sammlung der P a r a l l e l e n e n m a s s e erfolgen, wodurch die Nachahmung als unmöglich, die Einheit des Ganzen nicht als wahrscheinlich, sondern als nahezu ge-

wiß erwiesen wird. Als besonders dienliche Mittel erwiesen sich hierzu die Übereinstimmungen in Unregelmäßigkeiten, Irrtümern etc. Ganze Wortfamilien, Formelgruppen bis zu 35 Paaren wurden nach ihrem allmählichen Auftreten untersucht und bis zum Schluß hin verfolgt. Unreine Reime mit ihren Bindungen auf die verschiedensten Worte wurden ähnlich beobachtet, denn der Entwickelungsprozeß vereint mit Analogie gibt größere Bürgschaft für den Schluß. Indes ist das wichtigste Hilfsmittel der Vergleichung immer die Quelle, denn es bedeutet z. B. eine gleichartige Umstellung der Stoffe in I und VI eine doppelte Parallele gegenüber jeder einfachen Analogie im Denkmal. Hier wird das Plagiat unwahrscheinlich. Indem so die ganze Arbeit auf eine Parallelstellensammlung ausging, bewahrte die Quelle vor Überschätzung der Analogien. Es ergab sich durch ihre beständige Beobachtung, daß die Wiener Genesis für Stoffwahl, Stoffgestaltung und Komposition die gleiche Anschauung, Übersetzungsmethode und dichterische Befähigung in allen Teilen dokumentiert. Zu diesem Resultat führte sowohl die philologisch-kritische als auch die psychologische und ästhetische Betrachtungsweise. Die Heterogenität der Stoffe in den 6 Abschnitten, das verschieden darauf verwandte Interesse, die Sprache einer Übergangszeit, die Ungeschicklichkeit eines dichtenden Anfängers, der Prosa in Reimpoesie zu verwandeln suchte, dessen heftiges Wollen größer war als sein Können, sind die Hauptursachen für die zahllosen Ungleichheiten, die jeden Leser der Genesis überraschen müssen, und die in der zeitgenössischen Literatur in dieser Beziehung wohl nicht ihres Gleichen haben. Die Aufstellung von 6 Verfassern, dem dichtenden Kollektivum, ist ein sprechender, wenngleich hyperbolischer Ausdruck dafür. Wenn man nämlich bedenkt, daß Scherer die Dichtung des Avitus gar nicht berücksichtigte und überhaupt die Einzelheiten einer späteren

Forschung überließ, so wird man es begreiflich finden, daß er die Theorie aufstellte, nachdem er eine richtige Beobachtung gemacht hatte[1]). Die Verse 52, 19/20, der Ausgangs- und Stützpunkt seiner Theorie, können wahrscheinlich nie recht aufgehellt werden. Kann man auch die Erklärungsversuche heute nicht mehr in seinem Sinne billigen, so wird doch seine Schrift dauernden Wert behalten als ein Dokument ausgezeichneter Charakteristik, subtiler Beobachtung, vielseitiger Anregung, interessanter und geistreicher Problemstellung.

---

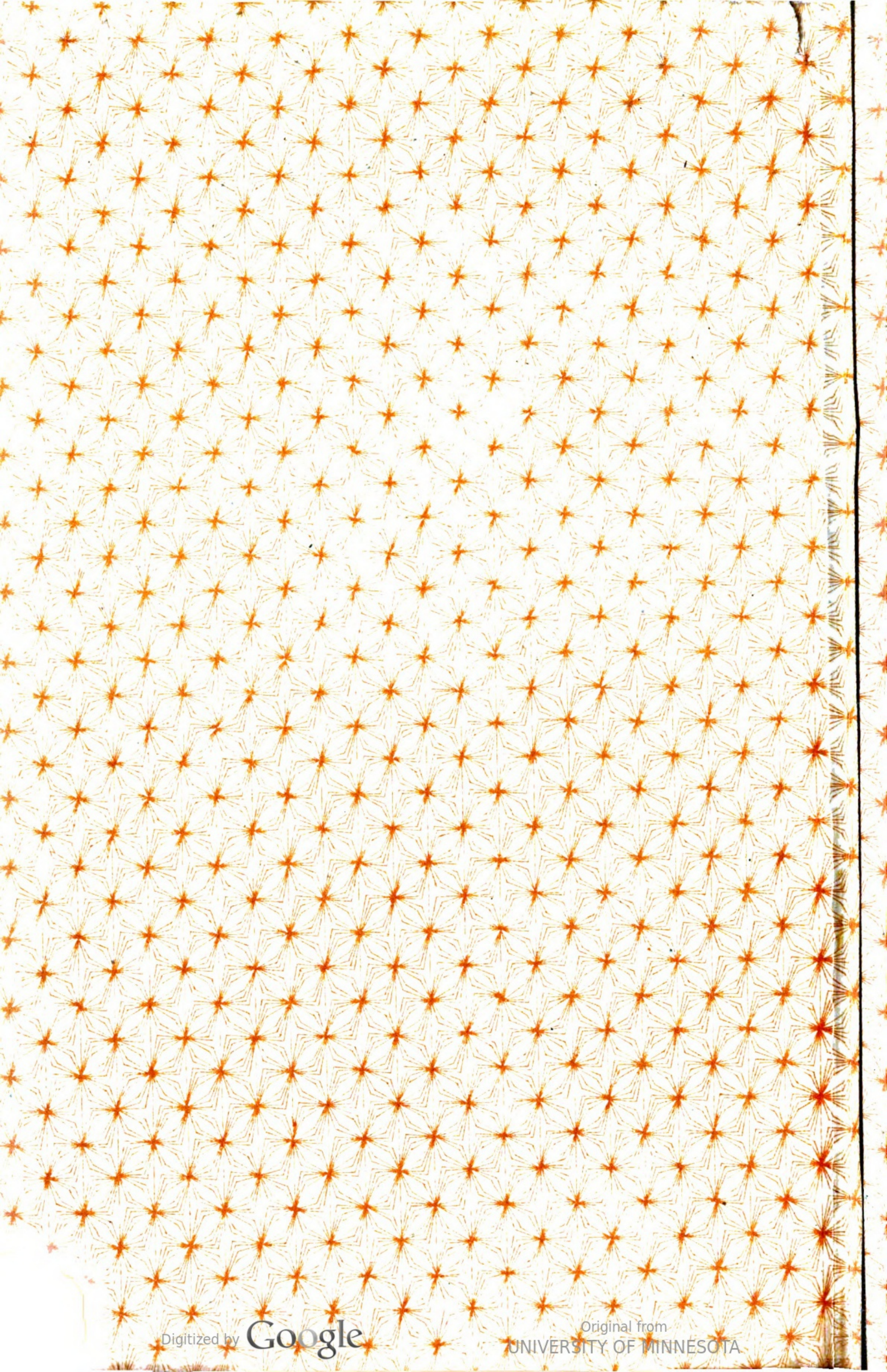
1) Scherer steht mit dieser Auffassung nicht allein. Schon bei Gervinus (Gesch. d. Deutschen Dichtung, Leipzig 1871, 5. Aufl., S. 182) findet sich folgende Bemerkung: 'Ob sie (die poetische Paraphrase der Genesis und Exodus) als ein Sammelwerk von mehreren einander fortsetzenden Verfassern anzusehen sei, oder ob sich die unverkennbaren Verschiedenheiten der Teile aus der großen Verschiedenheit des biblischen Textes erklären, müssen wir der besonderen Untersuchung zu entscheiden überlassen'. — Die vorliegende Arbeit kann sich der letzten Begründung im allgemeinen anschließen.

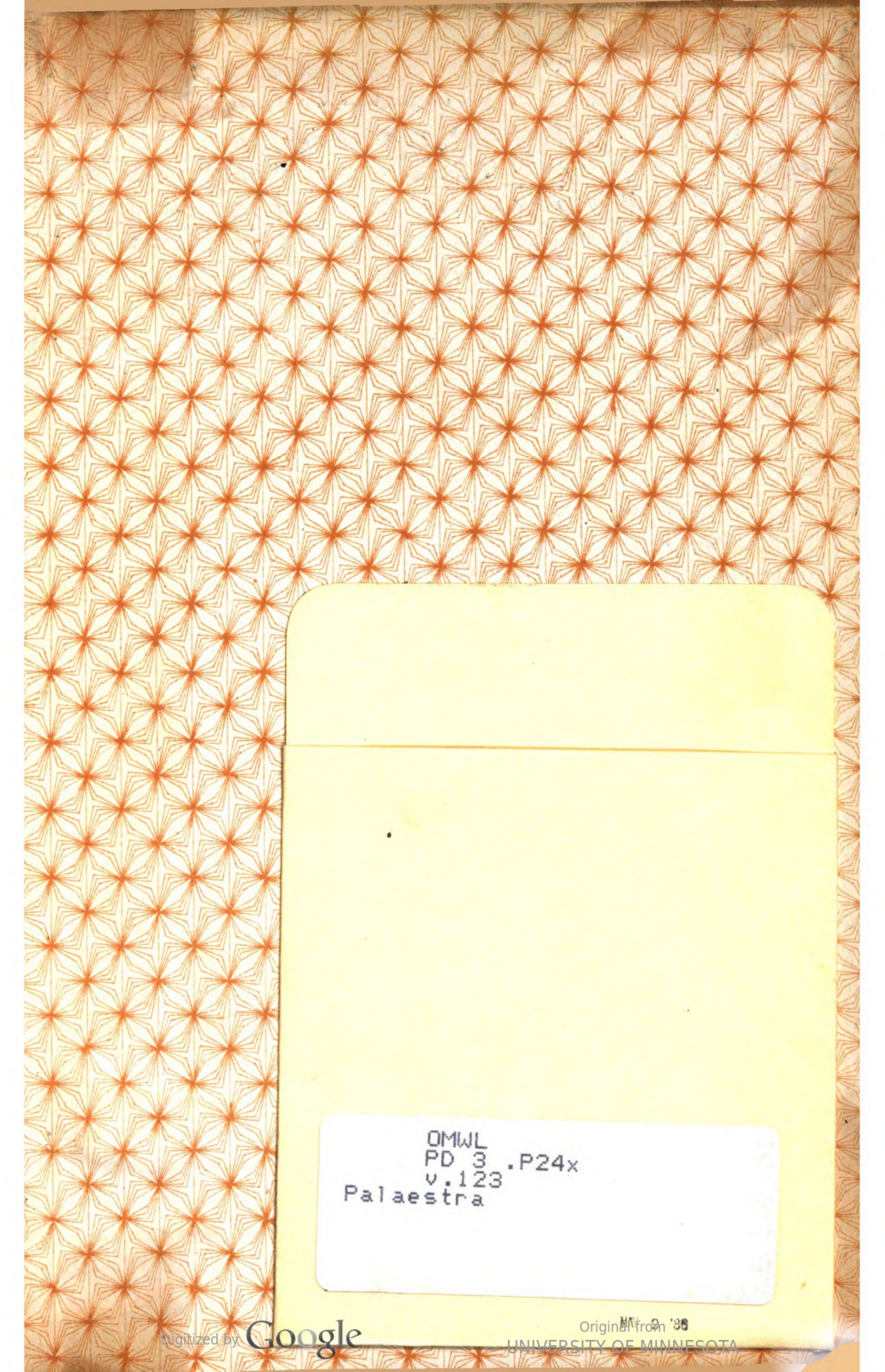
Register.

Nachtrag. Berichtigungen.

Zu S. 219 Z. 5—7 v. o. Es könnte ebenso befremden, daß z. B. nur in Teil VI neben den in den übrigen Teilen gebräuchlichen Formen *zuo* oder *ze* außerdem noch die Verbindung *zuo ze* 8 mal auftritt (53, 33; 55, 21; 62, 28; 63, 19; 63, 40; 65, 35; 66, 22; 71, 1). Vergleicht man die Fälle, so erkennt man, daß sich dem Autor in dem zu *ze* gefügten *zuo* ein bequemes Hilfsmittel zur Versfüllung darbot (vgl. 53, 33 *zuo ze mir chome*; 55, 21 *zů zime giengen*). In allen Fällen außer 53, 33 folgt *ime* oder *in* (durch Vorlage bedingt). Das Bedürfnis, den Hiat zu vermeiden (vgl. 15, 7; 49, 2; 83, 31 *zime*; 66, 28 *zin*) führte von selbst zum Finden und Benutzen der volleren Form. Man sieht auch hier, wie Vorlage und Bequemlichkeit die 7 malige Wiederholung der Verbindung bedingen (die Fälle mit nachfolgendem *ime, in* sind in I—V sehr spärlich vertreten). Trotzdem kommt die Vollform (*zuo ze*) in VI nicht ausschließlich zur Geltung (vgl. 56, 25; 70, 19; 75, 11), ein Beweis dafür, daß wir es nicht mit einer Stileigentümlichkeit zu tun haben, die in VI allein möglich wäre, sondern daß die Verbindung der Versnot ihre Entstehung verdankt. Ebenso erwuchsen die Paare *dô* : *zuo* (V) und *Joseph* : *nieht* (VI) der Reimnot. In der 7 maligen Wiederholung des *zuo ze* beobachten wir dasselbe Verfahren wie bei den 7 und 8 mal wiederkehrenden Reimkoppeln.

S. 13 Z. 4 v. u. lies „Buch der Natur“ anstatt „Deutsche Sphaera“. S. 30 Z. 12 v. o. lies „*mansiones*“. S. 74 Z. 16 v. u. lies „*De sententia Dei*“ anstatt „*De originali peccato*“. S. 109 Z. 11 v. o. lies II anstatt I. S. 119 Z. 17 v. u. lies „noch“ statt „nach“. S. 124 Z. 18 v. u. lies „es da“. S. 154 Z. 14 v. u. lies „vergleicht“. S. 165 Z. 7 v. o. lies „wen“ anstatt „wenn“. S. 236 Z. 4 v. u. lies „rhetorischen“.




OMWL
PD 3 .P24x
v.123
Palaestra
MAY 9 '86

